Militärische Darstellung der Kaiserlichen und Schweden in den letzten Feldzügen Gustav Adolphs in Deutschland

von

einem Preussischen Officier.

Aus dem Französischen.

Das Original ist ein deutsches, nie gedrucktes und jetzt vergriffenes Manuscript, das ins Französische übersetzt worden, und diese ist es, aus der ich dem Publiko eine deutsche Uebersetzung in den Druck liefere.

Militärische Darstellung
der
Kaiserlichen und Schweden
in
den letzten Feldzügen
Gustav Adolphs
in
Deutschland
von
einem Preussischen Officier.

Aus dem Französischen.

Das Original ist ein deutsches, nie gedrucktes und jetzt vergriffenes Manuscript, das ins Französische übersetzt worden, und diese ist es, aus der ich dem Publiko eine deutsche Uebersetzung in den Druck liefere.

Militärische Darstellung
der
Kaiserlichen und Schweden
in
den letzten Feldzügen
Gustav Adolphs
in
Deutschland
von
einem Preussischen Officier.

Aus dem Französischen.

Das Original ist ein deutsches, nie gedrucktes und jetzt vergriffenes Manuscript, das ins Französische übersetzt worden, und diese ist es, aus der ich dem Publiko eine deutsche Uebersetzung in den Druck liefere.

Militärisches Gemählde
der
Kaiserlichen und Schweden.

Einleitung.

Der Doctor Hart, Verfasser einer Geschichte Gustav Adolphs im englischen, hat die Nothwendigkeit eingesehen, über den militärischen Theil seines Werks einige Aufklärungen zu geben, weshalb er vor dem zweiten Bande seiner Geschichte eine Abhandlung hat drucken lassen, die uns einiges Licht über die Art des Krieges zwischen den Kaiserlichen und Schweden zu Gustav Adolphs Zeiten geben soll. Vielleicht würde mancher Leser, der nicht vom Kriegs-Metier ist, ungehalten seyn, wenn der Verfasser dieses Fach noch umständlicher bearbeitet hätte. Aber jede Militär-Person die das Leben Gustavs Adolphs ließt, weiß daß es die Geschichte eines Königs ist, der eine neue Disciplin und Taktik schuf, woraus die heutige Kriegskunst so großen Nutzen gezogen hat, und wird also begierig seyn, sich von einem so großen Lehr-Meister dieser Kunst unterrichten zu lassen. Er wird wünschen, sich genau mit den Grundsätzen dieses außerordentlichen Kriegshelden in den

Einleitung

verschiedenen Theilen des Kriegswesens bekannt zu machen, und schmeichelt sich dieselben gründlich und gedrängt in der Abhandlung eines Schriftstellers zu finden, der seinem Helden Schritt vor Schritt gefolgt ist. Wie groß aber muß nicht seine Verwunderung seyn, in dem Werke dieses englischen Doctors nur die Oberfläche von kleinen Umständen berührt zu finden, von Kleinigkeiten sage ich, die ihn noch dazu undeutlich und zweifelhaft machen, und seine Schrift in die Länge ziehen, ohne sie dadurch lehrreicher zu machen. Ich bin, zum Beyspiel, überzeugt, daß mehrere unserer Officiere, denen der Doctor Hart nicht die Exercice der kaiserlichen Musquetiere deutlich erklärt, nicht begreifen werden, wie dieselben, nach seiner Aussage, zehn Mann hoch, feuren konnten. Dies allein beweißt schon, daß es nöthig sei, das, was man sagt, umständlich und deutlich zu erzählen, und in der theoretischen Erklärung, wo eine Sache mit der andern genau zusammenhängt, nichts auszulassen, auch da nicht, wo der Fade der Ideen zerreißt.

Uebrigens erfordert die Betrachtung, warum Gustav Adolph den Generalen Ferdinands überlegen, und weshalb seine Truppen besser als die Kaiserlichen waren, nicht blos die Aufmerksamkeit des Militärs. Die Kenntniß vom damahligen Zustande des Kriegswesens in beiden Armeen ist wegen der damit verbundenen Folgen, zur Uebersicht, für den Politiker ein eben so nützliches Studium. Durch eine ausführlichere Kenntniß der Ursachen wird er in den Stand gesetzt, sie besser zu beurtheilen, und diese Bewegungsgründe wird er in

den

den damaliger Zeit gebräuchlichen Mitteln, oder in der Art, sich ihrer zu bedienen, finden. Daher glaube ich, jeder Klasse von Lesern, die sich belehren wollen, einen Dienst zu erweisen, ein militärisches Gemählde von den Kaiserlichen und Schweden während der letzten Feldzüge Gustav Adolphs in Deutschland zu entwerfen.

Ich gestehe gleich anfangs die Unmöglichkeit, die Verfassung des Kriegswesens zur Zeit der Ankunft Gustav Adolphs in Deutschland genau zu bestimmen, es lassen sich darüber blos Muthmaßungen anstellen, wodurch die Leser in eine Unendlichkeit von Zweifeln versetzt werden würden, daraus ich sie denn am Ende nur durch untergeschobene Erdichtungen ziehen könnte, die ihnen dennoch kein Genüge leisten würden. Die Ursache dieser Ungewißheit hat ihren Grund darin, daß die Kaiserlichen und Schweden zehn Jahre lang mit einander Krieg führten, wovon sich jedes Jahr durch merkliche Veränderungen in beiden Armeen auszeichnete, ohne daß sie uns von Geschichtschreibern wären aufgezeichnet hinterlassen worden. Ich will also die Epoche des Systems, das ich mir vorgenommen habe, abzuhandeln, nicht pünktlich bestimmen, auch das System nicht so weit ausdehnen, wie es diese Materie billig verlangt. Man sehe diesen Entwurf als eine kurze Uebersicht des Ganzen an, worin unterdessen die Hauptsachen deutlich genug aus einander gesetzt sind, um den Militär-Personen, die mit diesem Theile der Geschichte Gustav Adolphs bekannt seyn wollen, die gesuchte Aufklärung zu verschaffen.

Die Geschichtschreiber Gustav Adolphs, seine gleichzeitigen Taktiker, und die mir von schwedischen Officieren mitgetheilten Beiträge und Nachrichten sind die Hülfsquellen, aus denen ich geschöpft habe. Was die Ausarbeitung selbst anbetrifft, habe ich der systematischen Ordnung, nach welcher sich die Bewegungsgründe allmählig entwickeln, Folge geleistet. Dem Politiker und Moralisten überlasse ich das Urtheil über den Ausgang der Sachen; ich für mein Theil berühre blos die militärische Seite, und rede mit Leuten von Profession. Meine Absicht ziehlt dahin ab, zu zeigen, wie weit zu Gustav Adolphs Zeiten die Ausbildung der Truppen, der Taktik, der Fortification und Artillerie gediehen war.

Kaiserliche Rekrutirungen.

§. 1. Obgleich Ferdinands Armeen durch einen zehnjährigen Krieg einen großen Verlust erlitten hatten, so befanden sich doch noch mehr Landeskinder in denselben als unter den schwedischen Truppen. Die Kaiserlichen zogen ihre nöthige Mannschaft aus Schlesien, Oesterreich, Mähren, Steiermark und Kärnthen; so wie Ungarn und Kroatien ihnen einen Theil ihrer Kavallerie lieferte. Achttausend Niederländer (1) standen gleichfalls in ihrem Sold, von denen sich noch vier Regimenter beim Uebergange des Lech in Tilly's Armee befanden. Die reichere angesehenere Klasse trug freiwillig zu den Kosten der Rekrutirungen bei; die übrigen Stände wurden sämmtlich durch Auf-

(1) H. v. M. Th. 2. S. 83. Hart in seiner Dissertation S. 27. und in der Geschichte Th. 2. S. 268. ins deutsche übersetzt vom Prof. Boehm.

Auflagen gezwungen, ihre Beiträge zu entrichten ([2]). Ein Infanterist erhielt auf fünfundzwanzig Reichsthaler Hand-Geld. Wallenstein leistete den Officieren sogar Vorschüsse, zur Beschleunigung der Werbung, um die Armee vollzählig zu machen. Schildknecht, der Gustav Adolph als Ingenieur gedient hat, erwähnt in seinem Traktat über den Festungsbau einer neuen Erfindung, der sich Wallensteins Werber bedienten, Soldaten anzunehmen. "Sie giengen," sagt er: „in Privat-Häuser und legten Geld nebst einem „Strick auf den Tisch, da denn die Leute wählen „konnten Soldat zu werden, oder zu hängen" ([3]). Wallenstein suchte so viel Mannschaft zu erhalten wie nur immer möglich war, und seine Absicht vor Eröffnung des Feldzugs sich von allen undiensttüchtigen Menschen los zu machen. Er benutzte deswegen alle Mittel, die ihm seine vorhabende Werbungen auf irgend eine Art begünstigen und erleichtern konnten. Er wählte Znaim zum allgemeinen Sammelplatz: und machte einen Pardon zu Gunsten der Deserteure bekannt, die sich zu einer bestimmten Zeit wieder bei ihren verlassenen Fahnen einfinden würden: er rief viele der abgegangenen Officiere wieder zurück und sparte nichts sie zur Wiederannahme ihrer Stellen zu bewegen, weil er sie zu Rekrutirungen weit geschickter fand. Es läßt sich also erklären, wie Wallenstein in kurzer Zeit eine so große Armee auf die Beine bringen konnte. Aber diese mit Gewalt, und ohne Auswahl angeworbene Menschen-

([2]) Puffendorf B. 3. §. 52.

([3]) Schildknechts Vestungsbau B. 3. S. 197.

schen-Masse würde ihm, ohne die strenge Disciplin, die er zugleich in seiner Armee einführte, von wenigem Nutzen gewesen seyn.

Schwedische Truppen-Werbung.

§. 2. Gustav Adolph war seit 1611, da er den Thron bestieg, bis 1629 da der sechsjährige Waffenstillstand zwischen den beiden Kronen Schweden und Pohlen geschlossen wurde, in beständige Kriege verwickelt. Der größte Theil von Truppen, die der König gegen Dänemark, Rußland und zuletzt gegen Pohlen ins Feld gestellt hatte, waren in Schweden selbst geworben, daher dieses Königreich sehr an Mannschaft erschöpft und der König genöthigt war sich der Ausländer zu bedienen. Als er im Jahre 1630 auf das deutsche Kriegs-Theater erschien, hatte er nur vier schwedische Infanterie- (4) Regimenter, und zwei Regimenter West-Gothen und Schmaländer, welche seine ganze National-Kavallerie ausmachten. Diese Regimenter, die der Kern seiner Armee waren, dienten den Fremden, die unter ihm dienten, zum Modell. Nach dem mit Pohlen unterzeichnetem Waffenstillstande behielt Gustav Adolph die Ausländer nicht allein bei, die diesen pohlnischen Krieg unter ihm mitgemacht hatten, sondern nahm auch noch die Truppen in seinen Sold, die damahls von der Republik Pohlen, dem Könige von Dänemark, dem Churfürsten von Brandenburg und der Stadt Danzig verabschiedet wurden, woraus er Regimenter formirte. Auch ließ er drei Regimenter in Holland, fünfe in England, und mehrere in einigen hanseatischen Städten Deutschlands anwerben (5).

Raum

(4) Puffendorf B. 2. §. 27.
(5) Ebendaselbst §. 17.

Kaum war die Armee des Königs in Deutschland ans Land gestiegen, als sie schon einige Vortheile erhielt, und von diesem Augenblick an hatte Gustav so vielen Zulauf von Soldaten als er nur verlangte. Die Feindlichen kamen schaarweise herbei unter den siegreichen schwedischen Waffen zu dienen, deren glücklicher Fortgang sie herbei lockte. Die häufige Desertion der Kaiserlichen hatte wohl mit ihren Grund in der schlechten Kriegszucht, die in ihren Armeen herrschte. Viele Besatzungen, so wie unter andern die von Hanau (*), nahmen auch nach vorhergegangener Kapitulation Dienste bei den Schweden, desgleichen oftmahls viele Kriegs-Gefangene, so daß es dem Könige nie an Mannschaft fehlte. Sogar die Königinn sorgte für die Rekrutirung, man sahe sie 1632 nach Hanau kommen, wo sie Gustav sechstausend Mann zuführte. Der schwedische Monarch konnte sich auch die glücklichsten Progressen von seinen Armeen versprechen; die gute Disciplin und das Glück, das seine Unternehmungen beständig begünstigte, verbanden ihm in der Folge diejenigen noch immer mehr, die sich aus Eigennutz zu der Parthei des Glücks geschlagen hatten. Keiner von seinen Soldaten war mit Gewalt angeworben worden, alle waren freie Leute, die sich im Dienste eines Königs glücklich schätzten, der sie gut bezahlte. Das im schwedischen Korps herrschende vortreffliche Beispiel des Muths und Dienst-Eifers brachte bald eine allgemeine Nachfolge zuwege. Jeder suchte sich darnach zu bilden, so daß endlich alle, von gleichem Antriebe beseelt, als

(*) Militärische Anmerkung S.

als Staatsbürger für das Wohl des Vaterlandes fochten.

Bundes-Genossen beider Armeen.

§. 3. Auf beiden Seiten suchte man sich durch Bündnisse zu verstärken, die mit Geld und Mannschaft hülfreiche Hand leisten konnten. Ferdinand der zweite war mit Spanien, dem Churfürsten von Baiern, dem Herzoge von Lothringen und einigen Fürsten und Reichs-Städten verbunden. Der Herzog von Lothringen schickte siebenzehntausend Mann zu Tilly's Armee ([7]), die aber bald nachher wieder zurück zogen. Der Churfürst von Baiern hatte fünfundzwanzigtausend Mann auf den Beinen. Vor der Schlacht bei Leipzig (die man eher nach Breitenfeld nennen kann) erhielt Aldringer den Befehl mit achttausend Baiern zu der Armee des Tilly zu stoßen, aber er langte zu spät an ([8]). Ebenderselbe vereinigte sich mit Wallensteins Armee, nahe bei Eger, mit hundert vier und dreissig Schwadronen, und acht und funfzig Compagnien Infanterie ([9]).

Die Bundes-Genossen der Schweden waren, Frankreich, England, Holland, Sachsen, Brandenburg und Hessen; und endlich ergriffen die vorzüglichsten Reichs-Stände die Parthei Gustav Adolphs, und versahen ihn mit Geld und Truppen. Vor der Schlacht bei Breitenfeld verstärkte der Churfürst von Sachsen des Königs Armee mit sechszehntausend Mann. Der Landgraf von Hessen schickte auch einige Regimenter in das Lager bei

([7]) Hart Th. 2. S. 5.

([8]) Schwedischer Soldat S. 79. und 96.

([9]) Schwed. Soldat S. 345.

bei Nürnberg [10]. Der kaiserliche General konnte über mehrere Hülfs-Truppen als der König von Schweden schalten, weil die Sachsen gleich nach der Schlacht bei Breitenfeld in Böhmen eindrangen, und in der Folge genöthigt waren, den Kaiserlichen den Einmarsch in ihr eigenes Land zu verhindern, oder sie daraus zu vertreiben. Man kann sicher annehmen, daß die Nothwendigkeit, Sachsen nicht aus den Augen zu lassen, oft des Königs Plane verrückte, und daß die Sachsen im Ganzen genommen als verbundene dem Könige nicht in dem Verhältnisse von Nutzen waren, als sie ihm Schaden zufügen konnten, wenn der Churfürst sich gegen die Schweden erklärte.

Stärke beider Armeen.

§. 4. Puffendorf sagt, daß die Kaiserlichen im Jahre 1630, als Gustav Adolph mit funfzehntausend Soldaten in Pommern ans Land stieg [11], sechszigtausend Mann auf den Beinen hatten. Bald nachher erhielten die Schweden eine Verstärkung von fünftausend Mann; so daß Gustavs ganze Macht, als er Ferdinand [12] den Krieg erklärte, aus zwanzigtausend Mann bestand. Um den Zuwachs seiner Armee in der Folge, und den Zeit-Punkt ihrer größten Stärke zu wissen, muß man von dem großen Lager bei Nürnberg an rechnen, da alle in Deutschland zerstreute Truppen-Abtheilungen beordert wurden zur großen Armee zu stoßen. Damals befand sich Gustav also an der Spitze von siebenzigtausend Köpfen [13].

Den

(10) H. v. M. Th. 4. S. 349.
(11) Puffendorf B. 1. §. 56.
(12) Schwed. Soldat S. 10.
(13) H. v. M. Th. 4. S. 352.

Den höchsten Gipfel der kaiserlichen Macht kann man aus folgenden verschiedenen Korps zusammenrechnen. Wallensteins große mit den Baiern alliirte Armee bestand aus sechszigtausend Mann. Der Graf Fugger hatte Befehl sich mit seinem, sechs bis siebentausend Mann starken Corps, mit ihm zu vereinigen (14). Das Pappenheimsche Corps, womit er den Entsatz der Belagerung von Mastricht unternahm, war aus zwölftausend Mann Infanterie und dreitausend Pferden (15) zusammengesetzt. Fügte man jedem Theile noch fünftausend Mann von den Besatzungen hinzu, so bestand die ganze schwedische Armee, im Monath August 1632, aus 75000, und wenn man die Sachsen mitrechnet, aus 91000 Streitern. Die ganze kaiserliche Macht bestand mit den Baiern aus 72000, und das Pappenheimsche Corps dazu genommen aus 87000 Mann. Hiebei ist zu bemerken, daß diese große Armeen auf Deutschlands Unkosten lebten.

Diese Berechnung erweißt, daß die schwedische Armee, die im Monath Julii 1630 nur ein Drittheil der kaiserlichen stark war, in einer Frist von zwei Jahren beinahe ein Drittheil stärker als diese, und viermahl zahlreicher, als bei ihrer Ankunft in Deutschland war. Dahingegen Ferdinands Armeen während dieser ganzen Zeit sich kaum um ein Drittheil in Vergleich dessen vermehrt hatten, was sie zu Anfange des Kriegs waren.

§. 5.

(14) H. v. M. S. 353.

(15) Hart Th. 2. S. 429.

§. 5. Seit einiger Zeit war der Gebrauch der Lanzen abgeschafft ([16]). Die kaiserliche Kavallerie bestand damahls aus Kürassieren, Karabiniers, Dragonern und Kroaten. Die drei leßtern Klassen wurden unter der allgemeinen Benennung von leichter Reuterei verstanden ([17]) und die Kürassiere formirten die eigentliche schwere Kavallerie.

Truppen-Arten bei der Armeen.

Die schwedische Kavallerie bestand blos aus Kürassieren und Dragonern. Ihre Kürassiere waren nicht so schwer als die der Kaiserlichen. Die kaiserlichen Dragoner dienten gewöhnlich zu Fuße, und waren im eigentlichen Verstande Infanterie, die man zu Pferde seßte, um der Kavallerie geschwinder folgen zu können, deswegen hatte man auch zu dieser Zeit Pickeniere zu Pferde ([18]). Die schwedischen Dragoner fochten hingegen mehrentheils zu Pferde, obgleich sie auch im Nothfall vom Pferde stiegen, und Infanterie-Dienste verrichteten. Sie machten die leichte Kavallerie Gustav Adolphs aus. Wenn der Doctor Hart diesem Monarchen die erste Errichtung der Dragoner ([19]) zuschreibt, so kann darunter nichts anders als der neue Gebrauch verstanden werden, den er davon zu machen wußte, und die Veränderungen die er bei dieser Waffe einführte; denn die Italiener bedienten sich ihrer schon lange unter dem Nahmen von Arquebusierer zu Pferde ([20]).

Die

([16]) P. Daniel milice françoise Tom. II. Wallenhausen Kriegs-Kunst zu Pferde S. 5. Memoires de Montecuculi p. 209. Amsterd. 1756.

([17]) Montecuculi S. 17.

([18]) Wallenhausen Kriegs-Kunst zu Pferde S. 21.

([19]) Hart in seiner Dissertation S. 9.

([20]) George Basta Traité de la Cavallerie 1614.

Die Franzosen ahmten in dem Italienischen Kriege 1711 den Piemontesern in Errichtung eines solchen Korps nach, und benannten diese Truppen zuerst Dragoner, zum Unterschiede von der leichten Kavallerie (21).

Die große Anzahl Kroaten bei der kaiserlichen Armee gab derselben eine ausgezeichnete Ueberlegenheit in allen Vorfällen, wo es auf Hurtigkeit, und schnelle Ausführung ankam. Sie rekognoscierten, griffen den Feind an, und beunruhigten die feindlichen Vorposten ohne Unterlaß. Am Tage einer Schlacht waren sie gewöhnlich der zuerst angreiffende Theil; sie suchten die feindliche Kavallerie zu umzingeln, und ihr in die Flanken und Rücken zu fallen, um sie mit desto besserm Erfolg angreiffen und übern Haufen werfen zu können. Der König richtete seine Aufmerksamkeit auf die Erfindung eines Manoeuvre, sich vor den öftern Anfällen dieser leichten Truppen zu sichern (22).

Die Infanterie beider Armeen war aus Pikkenierern und Musquetieren zusammengesezt, diese leztere waren mit einer Musquete, und erstere geharnischt mit Piken bewafnet.

Generale u. Stabs-Officiere beider Armeen.

§. 6. In der kaiserlichen Armee waren mehrere Stuffen und Chargen als in der des Königs. Der Generalissimus hatte seinen eigenen General-Lieutenant unter sich, den er sich aus den übrigen Generalen wählte. Ferner hatte man General-Feldzeugmeister, Generale der Kavallerie und Infanterie, General-Quartiermeister, und General-Feld-

(21) P. Daniel milice françoise Tom. II.

(22) Hart B. 2. S. 363.

Feldwachtmeister. Diese letzteren hatten die Obersten unter ihrem Befehl und standen in dem Range unserer heutigen General-Majors (23). Damit Wallenstein sich die Zuneigung und Liebe der vornehmsten Officiere in der Armee verschaffte, ernannte er, gleich als er den Ober-Befehl wieder übernahm, vier Feld-Zeugmeister, und acht Feld-Wachtmeister (24).

Die Schweden hatten nicht solche Menge Generals-Personen. Der Generalissimus hatte seinen General-Lieutenant unter sich, auf diesen folgten der General-Major und der General von der Artillerie und dann endlich der Oberste, der entweder ein Regiment, Brigade, oder abgesondertes Korps commandierte.

Ausser diesen höchsten Officierstellen waren noch in jeder Armee angesehene Personen, die ebenfalls mit zum Stabe gehörten, aber am Tage der Schlacht nicht mit gegen den Feind fochten. Hierunter waren unter andern diejenigen begriffen, denen die Kriegskasse, die Aufsicht über die Lebens-Mittel und Rechts-Verwaltung aufgetragen war. Diese Officiere hatten in jedem Regimente ihre untergeordneten Mit-Arbeiter und Gehülfen. So waren bei den Kaiserlichen: Kriegs-Räthe, Muster-Herren oder Inspecteure, die das Truppen-Verzeichniß führten, Commissarien, Zahlmeister (Pfennig-Meister), ein General-Profoß zur Handhabung der Justiz, ein Ober-Aufseher der Lebens-Mittel und Provisionen; Herolde zur Bekannt-

ma-

(23) Hart Dissertation S. 20.

(24) Hart B. 2. S. 62.

machung der Befehle und Verordnungen des Generalissimus, Secretäre, Quartiermeister, Brandmeister oder Commissarien, denen die Hebung, Verwahrung und Berechnung der Contributionen oblag, und endlich Aerzte und Feldscherer ([25]).

Obgleich man in der schwedischen Armee nicht solche Menge von Bedienungen antrifft, so waren doch viele der eben erwähnten Chargen nur unter anderen Nahmen bei derselben bekannt. Der König hatte noch überdem ein Consistorium bei seiner Armee, an dessen Spitze sein groß Allmosenier stand, der die Aufsicht über alle Feld-Prediger der Regimenter führte ([26]), die unter ihm standen und von ihm abhiengen.

Stärke der Regimenter, Compagnien, u. Schwadronen mit den dabei angestellten Officieren bei der kaiserlichen Armee.

§. 7. Die Geschichtschreiber Gustav Adolphs haben nichts bestimmtes über die Stärke der Regimenter beider Armeen gesagt, vielleicht weil die Compagnien und Schwadronen beinahe einer täglichen Abwechselung der Verstärkung oder Verminderung unterworfen waren. Man kann deswegen blos nach einem ungefähren Anschlage, und nach dem allgemeinen Maaßstabe ihre Stärke beurtheilen.

Die Verordnung Kaiser Karls des fünften bestimmt ein für allemahl die Stärke eines Kavallerie-Regiments auf fünf Schwadronen, und jede Schwadron auf 240 Pferde, nehmlich: 60 Mann mit Lanzen, 120 mit halben Kürassen, und 60 leicht bewafnete Karabiniers ([27]). Fronsberger, der

([25]) Fronsberger kaiserl. Kriegsrecht 1521. B. 1.

([26]) Hart Dissertation S. 5.

([27]) Montecuculi S. 12 und 30.

der zu Maximilians Zeiten schrieb, sagt: ein Cavallerie-Regiment habe nur aus 4 Schwadronen und diese jede aus 250, folglich das ganze Regiment aus 1000 Pferden bestanden (28). Zu den Zeiten des Wallenhausen, da Gustav in Deutschland ankam, waren die verschiedenen Gattungen von Kavallerie Kompagnienweise von einander getrennt und vertheilt. Eine Kuirassier-Kompagnie enthielt 100 Köpfe, die der Karabiniers 60 bis 64, und die Dragoner waren mit den Infanterie-Kompagnien von einerlei Stärke (29).

Nach dem zu urtheilen, was uns die gleichzeitigen Schriftsteller von der damahligen Stärke der kaiserlichen Kavallerie-Regimenter berichten, muß man zuvörderst bemerken, daß Tilly im Jahre 1631 bei Leipzig 17 Kavallerie-Regimenter hatte. Die Stärke dieser Regimenter nach Gualdo berechnet, der behauptet, der Graf habe 13000 Mann Kavallerie in seiner Armee gehabt, beweißt, daß jedes Regiment 750 bis 800 Pferde enthielt (30). Gesetzt, diese Regimenter waren nach Karls des fünften Ordnung in fünf Schwadronen getheilt, so bestand jede aus 150 Pferden, welches mit dem übereinstimmt, was Montecuculi uns von der Stärke der kaiserlichen Regimenter, zu seiner Zeit, erzählt (31). Dieser Berechnung ge-

(28) Fronsberger Kriegs-Recht B. 1.
(29) Wallenhausen Kriegs-Kunst zu Pferde S. 30.
(30) Puffendorf B. 3. §. 29.
(31) Montecuculi S. 31.

in Vertheilung der Kavallerie zur Schlacht-Ordnung von Breitenfeld habe ich folgen zu müssen geglaubt.

Wallenstein machte ein Verzeichniß der Truppen bekannt, die er in seinem Lager vor Nürnberg hatte, dem zufolge die Schwadron nur auf 100 Mann geschätzt wurde ([32]), welche Anzahl derjenigen nahe kömmt, die Wallenhausen einer jeden Cuirassier-Schwadron ertheilt. Vielleicht wollte Wallenstein hierinn dem Könige von Schweden nachahmen, der nur immer mit kleinen Schwadronen focht. Seine Kavallerie war, dem Gualdo zufolge, sehr zahlreich. Bei Lützen bestand sie aus 170 Schwadronen, jede von 100 Pferden, welches 17000 beträgt, und welches der Maaßstab ist, dessen ich mich bei der Schlacht von Lützen bedient habe.

Ein Regiments-Chef von der kaiserlichen Kavallerie war entweder General oder Oberster, der einen Oberst-Lieutenant unter sich hatte. Bei jeder Schwadron standen drei Officiere und vier Unter-Officiere, nehmlich: ein Hauptmann, ein Lieutenant und ein Cornett, der die Standarte während einer Action führte, — ein Sergeant, der die Wachen nach des Obersten Befehle ausstellte, ein Fourier und zwei Korporale ([33]).

Die Infanterie war in Kompagnien vertheilt, davon jede ihre Fahne führte. Nach Karls des fünf-

([32]) Hart Th. 2. S. 344.

([33]) Fronsberger Kriegs-Recht B. 1.

fünften Verordnung sollte jede Kompagnie 400 Mann unter einer einzigen Fahne ausmachen, das heißt: 100 mit Piken, 50 theils mit Schlacht-Schwerdtern, theils mit Hellebarden, welche die Deutschen **kurze Wehren** nannten, 200 mit Doppelhaken und 50 Uebercomplette zur Ausfüllung der Lücken. Die Doppelhaken waren kürzer aber von grösserm Kaliber als die Musqueten (34). Nach der ganz alten Ordonnanz sollte die Anzahl der Piken stärker als die der Feuergewehre seyn. Man bemerkt sogar, daß in den Türkenkriegen die Piken zwei Drittel, und das Schießgewehr nur ein Drittel der Kompagnien ausmachte (35). Diese Einrichtung veränderte sich aber unter den Kaisern Maximilian dem zweiten und Rudolph dem zweiten, da eine Kompagnie aus 300 Mann bestand, die halb mit Piken halb mit Musqueten bewafnet waren (36). Auch finde ich in dem Truppen-Verzeichnisse, das Wallenstein von seinem Lager vor Nürnberg bekannt machte, die Infanterie-Kompagnien zu 300 Mann angegeben (37). Also hält mich weiter nichts ab, diese Angabe von 1630 bis 1632 als richtig anzunehmen.

Jeder dieser Kompagnien war ein Hauptmann, Lieutenant und Fähndrich vorgesetzt; die Unter-Officiere bestanden in dem ersten Sergeanten,

(34) Fronsberger Kriegsrecht B. 1. S. 43. Montecuculi S. 12.

(35) Schildknecht Festungs-Bau B. 3. S. 208.

(36) Wallenhausen Kriegs-Kunst zu Fusse S. 27 und 569 im Jahre 1630.

(37) Hart Th. 2. S. 344.

ten, einem Guide oder Führer, einem Fourier und einem Capitaine d'Armes oder Rust-Meister. Jede Reihe Soldaten in einer Kompagnie ([38]) hatte ihren Flügel-Mann. Uebrigens war noch jede Kompagnie mit einem Kapellan und Wund-Arzt ([39]) und mit zwei Tambouren und Pfeiffern versehen.

Der Doctor Hart behauptet in seiner Abhandlung, daß die Kaiserlichen damahls, ja sogar 1718 ([40]) noch keine Wund-Aerzte in ihren Armeen hatten. Aber Fronsberger, der vor dem dreissigjährigen Krieg lebte, und Wallenhausen, ein Zeitgenosse Gustav Adolphs, sagen, daß nicht allein jede Kompagnie ihren eigenen Wund-Arzt hatte, sondern daß auch ein General-Chirurgus bei den Armeen angesetzt war, dem alle Kompagnie-Feldscherer untergeben waren ([41]). Vielleicht hat der in der Schlacht bei Breitenfeld verwundete Graf von Tilly, da er nach Halle gieng, sich von einem dortigen Arzte der Stadt heilen zu lassen, diesen Irrthum bei dem englischen Doctor zuwege gebracht. Aber dieser Grund fällt von selbst weg, wenn man weiß, daß die Feldscherer der Armee bei der Bagage blieben, und nicht mit im Treffen erschienen ([42]).

Ein kaiserliches Infanterie-Regiment war aus zehn Kompagnien oder Fahnen zusammengesetzt;

([38]) Wallenhausen Kr. K. zu Fusse S. 27.

([39]) Fronsberger Kriegs-Recht B. 1.

([40]) Hart Dissertation S. 8.

([41]) Fronsberger B. 1. S. 135. B. 3. S. 67.

([42]) Wallenhausen Kr. K. zu Fusse S. 27.

setzt; und der vollzählige Bestand desselben machte 3000 Mann aus. Ausser den hier oben angeführten Officieren standen noch ein Oberster, ein Oberst-Lieutenant, ein Secretär, ein Allmosenpfleger, und ein Profoß mit seinen Hülfs-Trabanten bey jedem Regimente.

Die Geschichtschreiber des dreissigjährigen Kriegs, als Chemnitz, Gualdo, H. v. M. und andere mehr, stimmen alle darin überein, daß zu Gustav Adolphs Zeiten die kaiserlichen Regimenter niemahls vollzählig waren. In der Schlacht bei Breitenfeld waren sie kaum 1500 Köpfe stark, und die von Wallenstein, die viel gelitten hatten, konnten gleichfalls nicht viel stärker seyn (43). Aber zum Beweise, daß diese letztern nicht so beträchtlich geschwächt, oder daß ihr erster Bestand ansehnlicher war, dient ihr Vergleich mit den erstern, da es sich ergiebt, daß die 86 Kompagnien Wallensteins jede wenigstens 200 Mann in sich faßte. Hier ist der Beweiß. Wallenstein hatte 40000 Mann, davon 16900 für die Kavallerie abgiengen, blieben 23000 Mann Infanterie, wovon noch die detaschirten Musquetiere müssen abgerechnet werden. Hieraus berechne ich die Stärke der kaiserlichen Infanterie-Kompagnien in der Schlacht bei Breitenfeld auf 150 und bei Lützen auf 200 Mann. Man sollte glauben, daß eine langwierige Erfahrung die Kaiserlichen auf den Einfall brachte, in der Folge die Stärke ihrer Regimenter auf eine kleinere Anzahl einzuschränken.

(43) Hart T. 2. S. 525.

ken. Denn zu den Zeiten des Montecuculi ([44]) war ein Infanterie-Regiment nicht mehr denn 1500 Mann. Die in der Armee des Prinzen von Oranien dienenden flandrischen Regimenter bestanden nur aus 1000 Köpfen, und mehrere grosse Herrn nahmen keinen Anstand, ähnliche Reduktionen vorzunehmen.

Stärke der Regimenter und Schwadronen, nebst der Officier-Anzahl bey der schwedischen Armee.

§. 8. Die schwedischen Regimenter und Kompagnien waren schwächer als die kaiserlichen. Eine Schwadron war aus zwei Divisionen, und diese wiederum aus 33 Reutern zusammengesetzt ([45]). Zu meinem Beweise führe ich an: daß der König in der Schlacht bei Leipzig 130 Schwadronen hatte, die mit den 400 detaschirten Kavalleristen 9000 Pferde ausmachten. Die gewöhnliche Stärke einer Schwadron wird zu 66 angegeben, welches mit meiner eben berührten Angabe übereinstimmt ([46]). Wenn man mit Gualdo annimmt, daß der Churfürst 4000 Mann Kavallerie in seiner Armee hatte ([47]), so können die sächsischen Schwadronen jede zu 84 Pferde berechnet werden ([48]).

In den uns von Chemnitz, Hart, H. v. M. und mehreren andern aufgezeichneten Berichten der Schlachtordnung findet man die Anzahl der Schwadronen von vier bis auf zwölfe angeführt. Es

([44]) Montecuculi S. 30.
([45]) H. v. M. T. 2. S. 310.
([46]) Derselbe T. 3. S. 299. Puffendorf B. 3. §. 27.
([47]) H. v. M. T. 3. S. 299.
([48]) Chemnitz S. 210.

Es scheint, daß die schwedischen Regimenter bei Lützen nicht so stark als bei Breitenfeld waren. Die Geschichtschreiber erwähnen nicht, wie viele Schwadronen der König bei Lützen hatte; ihre Anzahl läßt sich nicht anders als ungefähr nach folgendem Verhältnisse bestimmen. Bekanntlich hat Gustav bei Breitenfeld 15 (49) oder 17 (50) Regimenter Kavallerie gehabt, die zusammen 9000 Mann ausmachten. In der Bataille bei Lützen hatte er deren 24, die nur aus 11000 Pferden bestanden, woraus es sich schliessen läßt, daß die schwedischen Regimenter und Schwadronen schwächer bei Lützen als bei Breitenfeld gewesen sind, und daß dieser Berechnung zufolge jede Schwadron nur ungefehr 58 Pferde enthielt.

Jedes Kavallerie-Regiment hatte seinen Obersten und einen Oberst-Lieutenant, der in des erstern Abwesenheit das Kommando führte. Jede Schwadron hatte ihren Rittmeister oder Hauptmann, einen Lieutenant und einen Kornett. Der Sergeant und einige Korporale waren ihre Unter-Officiere, und ausserdem standen zwei bis drei Trompeter bei jeder Schwadron. Die schwedischen Infanterie-Kompagnien waren in eben dem Verhältnisse schwächer als die kaiserlichen. Der vollzählige Bestand einer Kompagnie war 144 Mann, worunter achtzehn Flügel-Männer und sechs Korporale mit begriffen waren, welche leztere aus den Soldaten gezogen wurden, und gleich ihnen in

(49) Th. Eur. T. II. S. 433.
(50) Schildknecht B. 3. C. 13.

in Reih und Glieder standen (51). Bei jeder Kompagnie standen noch überdem drei Tamboure. Der Kompagnie-Chef war verbunden seine Kompagnie immer in vollzähligem Stande zu erhalten; und den darinn durch Desertion oder natürliche Todesfälle entstehenden Abgang auf seine Kosten zu ersetzen, wofür der König denselben durch erlaubte Vakanzen schadlos hielt. Der Hauptmann erhielt nehmlich den eilften Theil des Soldes, da der König 158 Mann bezahlte (52) und der wirkliche Kompagnie-Bestand nur 144 enthielt. Der Dienst des Lieutenants bestand darinn, die Kompagnie zu exerciren, auf die Wache zu ziehen und für gute Mannszucht zu sorgen. Der Fähndrich trug die Kompagnie-Fahne, und um den Soldaten mehr Treue, Liebe und Anhänglichkeit zu dem Führer derselben einzuflössen, hatte er mit der Zucht und Strafe seiner Untergebenen nichts zu thun, sondern war im Gegentheile berechtigt, eine Fürbitte für den Schuldigen einzulegen. Der Sergeant als erster Unter-Officier der Kompagnie war bei der Exercice ein Gehülfe des Lieutenants, er zog auf die Wache, und that Ronden und Patrouillen. Der Quartiermeister und Rustmeister bekleideten die Stellen, die sie noch jetzt versehen. Der fünfte Unter-Officier war der Führer, von dem Führen oder Tragen der Fahne auf den Märschen also genannt, Ausserdem war ihm auch die Aufsicht und die Sorge für die Kranken der Kompagnie anvertraut.

Nach

(51) Schildknecht B. 3. C. 14.

(52) Derselbe B. 3. C. 13.

Nach Schildknecht bestand jedes vollzählige Infanterie-Regiment aus acht Kompagnien, jede von 144 Mann, welche zusammengenommen 1152 Köpfe ausmachten ([53]). Auch in des Lord Rea Entwurf ist ein Regiment von 1008 Mann in acht Kompagnien getheilt ([54]). Also kann die Stärke eines Regiments immer auf acht Kompagnien gerechnet werden. Indessen scheint es, daß die fremden Regimenter die gewöhnliche Anzahl übertrafen, weil bei der Bataille von Breitenfeld Erwähnung von Regimentern geschieht, die zwölf Kompagnien stark waren ([55]). Die Kompagnie-Anzahl änderte sich auch, als der König seine Armee in Brigaden vertheilte.

Der Ingenieur Schildknecht giebt der schwedischen Infanterie zwei Drittel Musqueten, und ein Drittel Piken, der Lord Rea aber theilt sie in $\frac{3}{7}$ Piken und $\frac{4}{7}$ Musqueten. Der Unterschied ist sehr unbedeutend.

Wenn man die Geschichtschreiber über die Stärke der Infanterie-Regimenter zu Rathe zieht, so ergiebt sich, daß Gustav Adolph im December 1630 zwölf Regimenter vor Greiffenhagen hatte, die nach des H. v. M. Behauptung zwölf tausend Mann Fuß-Volk betrugen ([56]).

In

([53]) H. v. M. T. 2. S. 377.

([54]) Derselbe T. 3. S. 296.

([55]) Derselbe T. 2. S. 425. Puffendorf. B 2. §. 38. de Prades S. 52.

([56]) Th. Eur., Lottich, Puffendorf B. 3. §. 27.

In der Schlacht bei Leipzig belief des Königs Infanterie sich auf 13000 Mann, 84 Kompagnien standen in Schlacht-Ordnung (57); und 2970 Musquetiere waren detaschirt, woraus erhellet, daß die schwedischen Regimenter noch auf dem nehmlichen Fuß, als vor Greiffenhagen standen. In der Schlacht bei Lützen aber, sagt Gualdo: hatte der König 132 Kompagnien in der Mitte, und wenigstens achtzehn Musquetier-Kompagnien zwischen den Schwadronen vertheilt, so daß seine ganze Infanterie damahls 16000 Mann stark war, welches beweißt, daß die Regimenter sich sehr in Vergleich dessen, was sie bei Breitenfeld und Greiffenhagen waren, vermindert hatten. Denn im Durchschnitt war, nach dem allgemeinen Maaßstabe der Stärke, jede Kompagnie, die bei Breitenfeld 120 Köpfe enthielt, bei Lützen bis auf 109 vermindert.

Bei einem schwedischen Infanterie-Regimente standen ein Oberster, ein Oberst-Lieutenant, ein Oberst-Wachtmeister, ein Regiments-Quartiermeister, der seinen Rang zwischen dem Major und Hauptmann hatte, fünf Hauptleute, zwei Kapitain-Lieutenants, sechs Lieutenants, acht Fähndrichs und vierzig Unter-Officiere. Zum Unterstabe gehörten: der Secretär mit seinen vier Schreibern, die die Regiments-Rollen und Register führten, zwei Feld-Prediger und vier Feldscherer, ein Regiments-Tambour, acht Marquetender, und der Profoß mit seinen Häschern.

§. 9.

(57) Hart Dissertation S. 8.

§. 9. Tilly hatte bei Breitenfeld 17 Kavallerie- und 18 Infanterie-Regimenter. Im 6. §. habe ich bereits erwähnt, daß seine Kavallerie 13000 Pferde, und die Infanterie 24 oder nach andern 27000 Mann betrug. In dieser nehmlichen Schlacht war Gustav 9000 Pferde und 13000 Infanterie-Köpfe stark. Auch habe ich im nehmlichen 6 §. angeführt, daß Wallensteins Kavallerie 16900 Pferde, und sein Fuß-Volk 23000 Mann ausmachte ([58]).

Verhältniß zwischen der Kavallerie und Infanterie beider Armeen.

Also war im Jahre 1631 die kaiserliche Infanterie noch einmahl so zahlreich als die Kavallerie; und bei den Schweden machte die Renterei ¾ der Infanterie aus. Dieser grossen Anzahl Kavallerie ohngeachtet, war doch die kaiserliche völlig den vierten Theil und ihre Infanterie doppelt so stark als die von Gustav Adolph, wenn man die Sachsen nicht mitrechnet.

Bei Lützen 1632 machte die Kavallerie beider Armeen ¾ der ganzen Infanterie aus, aber die kaiserliche Kavallerie war wenigstens den vierten Theil zahlreicher als die schwedische und ihre Infanterie beinahe um ein Drittel der königlichen überlegen.

§. 10. Die kaiserliche Besoldung war ansehnlicher als die schwedische, aber sie wurde den Truppen vorenthalten, und sie erhielten selbige nicht so pünktlich als die Schweden.

Sold und Proviant beider Armeen.

Ein

([58]) Fronsberger B. 1. S. 49.

Vom Solde.

Ein kaiserlicher Oberster, der 1000 Pferde befehligte erhielt monathlich . . Gulden 400
Ein Hauptmann . . . . — 125
Ein Lieutenant . . . . — 40
Ein Kornett . . . . — 30
Für jeden Reuter mit dem Unterhalte seines Pferdes (59) bezahlte der Kaiser monathlich . . . . — 24
Also kostete ein kaiserliches Kavallerie-Regiment monathlich 19508 Reichs-Gulden, den Gulden zu 15 Batzen oder 25 Brabantsche Stüber (60) oder 16 Ggr. gerechnet; welche Summe sich nach Brandenburgischem Gelde auf 3500 Rthl. 8 Ggr. belaufen wird.

Fronsberger berichtet, daß zu seiner Zeit der Unterhalt eines Infanterie-Regiments von 4000 Mann, monathlich auf 37824 Gulden zu stehen kam. Aber ein neuerer Schriftsteller, nehmlich Wallenhausen, berechnet die monathlichen Unterhaltungs-Kosten eines deutschen Regiments von 3000 Mann nur auf 27000 Gulden (61).

Es ist zu bemerken, daß seit Maximilian 2 bis Ferdinand 2 der Sold des Obersten von 400 auf 835 Gulden vermehrt wurde (62). Also bekam
der Oberste . . . monathlich Gulden 835
der Hauptmann . . — — 180
der Lieutenant . . — — 50
der

(59) Fronsberger B. 2. S. 21.
(60) Derselbe B. 2. S. 20.
(61) Kriegs-Kunst zu Fusse S. 17.
(62) Fronsberger B. 2. S. 20.

der Fähndrich . .	monathlich	Gulden	45
der Musquetier . .	—	—	6
der Pikenier oder doppelt besoldete . . .	—	—	9
ein Sergeant . .	—	—	11
ein Korporal . .	—	—	10

Nach dem, was uns der Doctor Hart sagt, belief sich der Sold eines schwedischen Obersten bei Gustav Adolphs Ankunft in Deutschland jährlich auf 2000 Rthlr., ein Oberst-Lieutenant erhielt 1000, ein Hauptmann 700, der Lieutenant monathlich 30 Rthlr. und der Soldat wöchentlich 21 Sgr. Die Besoldung wurde in jedem Monathe zu dreien mahlen, als den 11, den 21, und den letzten Tag in selbigem ausbezahlt. Bei gewissen Gelegenheiten, wo es darauf ankam, den Muth der Truppen zu verdoppeln und anzufeuern, ließ der König zuweilen $\frac{1}{3}$ auch $\frac{2}{3}$ der monathlichen Bezahlung austheilen (63).

Von Proviant-Portionen.

Zur Vertheilung der Provisionen war bei jedem kaiserlichen Regimente ein Proviant-Meister oder Kommissär der Lebens-Mittel ernannt, dem die Sorge für die nothwendigen Nahrungs-Mittel und Fourage anvertrauet war. Jeder Soldat erhielt täglich zwei Pfund Brod und ein Pfund Fleisch. Auf die tägliche Futterung eines Pferdes wurden täglich sechs Pfund Hafer, auch wohl 4 Pfund Gersten oder Rogken und 10 Pfund Heu gerechnet. Hierzu kamen noch wöchentlich 3 Bund Stroh (64).

Wenn

(63) Hart Dissertation S. 16.

(64) Montecuculi S. 56.

Wenn die Marquetender Lebens-Mittel ins Lager brachten, so setzte der Profoß des Regiments den Preiß derselben fest, wonach die Soldaten bezahlen mußten (65).

Es ist wahrscheinlich, daß diese nehmliche Ordnung in der schwedischen Armee beobachtet wurde. Man lieferte dem schwedischen Soldaten auch Brodt, das er aber von seinem Solde bezahlte. Doctor Hart behauptet indessen, daß jeder Soldat noch täglich drei Sgr. übrig behielt. Wenn ich also sage, er erhielt wöchentlich 21 Sgr., so heißt das nach Abzug seines bezahlten Brodtes.

Die Aufsicht und der Transport der Equipage und der Geräthschaften der kaiserlichen Armee waren verdungen. Man hatte Wagenmeister, die für Pferde sorgten, und die Aufsicht über die Train-Knechte der Armee führten (66). Die Bagage war damahls sehr ansehnlich. Jeder Reuter hatte ausser seinem Dienstpferde noch einen Klepper oder Fouragier-Pferd, das von einem Troßbuben hinter der Schwadron her geführt wurde (67). Auch waren noch einer jeden Kompagnie vier Wagen für ihre Bagage, und einer für die Lebens-Mittel bewilligt (68). Montecuculi erwähnt, man habe auch dem Fuß-Volk erlaubt, Weiber und Last-Vieh mit sich ins Feld zu

(65) Fronsberger B. 1. S. 85.

(66) Derselbe B. 2. S. 19.

(67) Wallenhausen Kriegs-Kunst zu Pferde S. 28. Montecuculi S. 59.

(68) Daselbst.

zu nehmen ([69]). Um aber die Weiber in Zucht und Ordnung zu erhalten, war bei jeder Kompagnie ein alter Soldat als Aufseher über sie bestimmt, der sie bewachte, und den man Rumormeister nannte ([70]).

Die Schweden führten weniger Bagage als die Kaiserlichen mit sich, und es finden sich in ihren Militair-Reglements einige Policei-Verordnungen, die auch von andern Mächten angenommen sind ([71]). Man sieht noch eine Verordnung von Karl Gustav, die den Marsch der Wagens bestimmt ([72]).

Kleidung der Truppen in beiden Armeen.

§. 11. Die Kleidung der deutschen Truppen war nach Art der Schweitzer eingerichtet, das heißt, die Soldaten trugen große weite Hosen, und anstatt des Rocks ein kleines Kamisol mit sehr weiten Ermeln. Es scheint, daß man dazumahl den Gebrauch der Manteln noch nicht kannte, denn unter Ferdinand 3 geschieht derselben zuerst Erwähnung, sie sind später als im Jahre 1637 eingeführt ([73]).

Die Form des Huths war einem abgestumpften Kegel gleich, dessen Untertheil einen niedergeschlagenen Rand hatte, und ohngefehr auf die Art der holländischen Matrosen-Hüthe gestaltet war.

Die

([69]) Montecuculi S. 59.
([70]) Fronsberger B. 1. S. 39 und 40.
([71]) Montecuculi S. 59.
([72]) Hoyer Brandenburgisches Kriegs-Recht.
([73]) Daselbst.

Die Stiefel der Kavallerie waren sehr weit, und endigten sich nach oben zu mit grossen niedergeschlagenen Stülpen ([74]), die einige mit goldenen und silbernen Franzen besetzen liessen.

Die Officiere trugen an ihren Hüthen einen Feder-Büschel von unterschiedenen Farben, und zeichneten sich überdem noch durch eine goldene Kette und eine Scherfe aus, die sie als Bandolier über die Schulter hiengen. Doctor Hart behauptet, die Farbe dieser Scherfe sei willkührlich gewesen; ich will nicht streiten, daß die Farbe an und für sich nicht gleichgültig gewesen sei, aber sie war in der ganzen Armee die nehmliche. Gualdo sagt ausdrücklich: Wallenstein habe in dem bei Wieder-Annahme des Kommando eingeführten Militär-Reglement hierüber in einem besondern Artikel festgesetzt, die ganze Armee solle rothe Scherfen tragen.

Die schwedischen Soldaten waren mit weiten Reise-Röcken bekleidet, die im Winter mit Pelz-Werk gefuttert waren. Diese Röcke waren von verschiedenen Farben, nach denen die Regimenter benannt wurden. So hieß z. B. das Regiment von Damitz die weisse Brigade u. s. w. Die Kavallerie-Officiere trugen einen ledernen Koller. Auch der König war, nach Hart ([75]), mit einem solchen Kollet von Elends-Haut bekleidet, nach Gualdo aber war es auch nur Büffelleder.

Da

([74]) Hart Dissertation S. 30.
([75]) Hart Dissertation S. 8.

Offensiv- und Defensiv-Waffen der kaiserlichen Kavallerie.

Da die Grundsätze des Königs von Schweden sehr von denen unterschieden waren, nach denen Ferdinands Generale handelten, so ist es sehr natürlich, daß dieser Unterschied sich auch in den Waffen zeigte, deren sich seine Reuterei bediente. Ich will also jetzt die Angriffs- und Vertheidigungs-Waffen beider Armeen beschreiben, damit man desto besser urtheilen könne, welche von beiden den Vorzug hatten.

Bewafneter Kuirassier von Kopf bis zu Fuß.

Wallenhausen hat uns die Figur eines kaiserlichen Kuirassiers aufbewahrt und dargestellt, so wie sie 1634 von Kopfe bis zu Fuß bewafnet waren. Diese Figur sieht man in seiner Kriegs-Kunst für die Kavallerie. Aus der demselben beigefügten Beschreibung, die der Verfasser uns von der Rüstung eines kaiserlichen Reuters macht, sollte man urtheilen, daß Reuter und Pferd beinahe unter der Schwere der Waffen hätten erliegen müssen.

Die Sättel waren mit zwei Bogen, so wie noch die heutigen Kavallerie-Sättel versehen, nur mit dem Unterschiede, daß die damahligen Sattel-Bogen höher als jetzt standen. Das Leder des Gesäßes breitete sich über beide Bogen aus, und versahe den Dienst einer Chabaracke. Der Zaum war mit geschlagenem Eisen belegt, konnte aber durch hin und wieder angebrachte Gelenke willkührlich gebogen werden. Das Gebiß war so eingerichtet, wie es noch heut zu Tage ist, aber die Bäume an der Stange waren ausserordentlich lang. Der Kopf des Kuirassiers war gegen Säbelhiebe und matte Musqueten-Kugeln

 durch

durch einen Helm oder Pickel-Haube gedeckt. Das an beiden Seiten der Sturmhaube befestigte Visier war beweglich, so daß, wenn der Reuter ausser Gefecht war, er dasselbe aufmachte, und auf den Rand des Helms lehnte. Damit auch der Nacken des Kavalleristen gegen kleine Kugeln und Seiten-Gewehr in Sicherheit war, trug er ein eisernes Halsband, oder Brust-Harnisch, dessen Rand ihm zugleich die Schultern bedeckte. Vorne und hinten war er mit einem Kuiraß versehen, dessen Vordertheil die Kugel-Probe aushielt, die Arme wurden durch eiserne Armschienen gesichert, deren Biegungen an den Seiten mit eisernen Platten eingefaßt und ausgefüllt waren. Ueber die Hände wurden Panzer-Handschuhe gezogen, deren auswendige Seite aus Eisen und den nöthigen Gelenken bestand, die inwendige Seite aber mit Leder ausgefuttert war. Unten an dem Vordertheile des Kuirasses über dem Gürtel waren einige Haken angebracht, woran die Schürze, die man Schenkelschienen nannte, befestigt wurde, und die den Sattel-Bogen sowohl bedeckte, als auch längst den Schenkeln des Reuters hinunter lief. Die weiten ledernen Hosen desselben waren von der Hüfte bis über das Knie mit in einander gefügten Eisen-Platten, auf Art der Fisch-Schuppen, geschützt. Diese Stücke des Harnisches, die Beinschienen genannt wurden, waren an die Haken des untern Theils vom Kuiraß befestigt, und ausserdem noch, an den Schenkel oberhalb des Kniees, mit Riemen festgeschnallt. Der obere Theil des Schienbeins war in eine Eisen-Platte verwahrt, die man die vordere Beinschiene nannte, und die über den Knöchel am Fuß und unter

unter dem Knie zugeschnallt wurde. Zu diesem Behuf hatte der Reuter sehr lange Stiefel nöthig, woran ausserordentlich große Sporn befestigt waren. Der Degen des Kürassiers, den Wallenhausen Pedarme (vielleicht durch Verfälschung von Epeed'arme) nennt, war gerade und spitzig, und also eben so gut zum Hieb als Stoß eingerichtet. Die Klinge war so steif, daß man sie nicht biegen konnte, am Stichblatte des Gefäßes war zur Sicherheit der Hand ein durchgebrochener Kreuzbügel angebracht. Dieses Seiten-Gewehr hieng an dem gewöhnlich sehr kostbaren Gürtel, dieser Gürtel oder Degen-Gehäng war an dem hintern Theile des Kürasses angehakt, an dem vordern aber mit Riemen befestigt ([76]). An dem Sattelbogen hiengen zwei sehr lange Pistolen, davon jeder Lauf zwei Fuß lang, und das Kaliber so beschaffen war, daß zwanzig der Kugeln ([77]), oder nach Wallenhausen, der jede Kugel zu zwei Loth angiebt, sechszehn derselben auf ein Pfund giengen.

An diesen Pistolen waren deutsche Schlösser, worinn ein Stahl-Rad mit einem Hahn angebracht war, darinn ein harter Feuerstein geschroben wurde. Wenn man Feuer geben wollte, zog man den Hahn auf, der auf der Zünd-Pfanne ruhete, spannte die Feder an, indem man das Feuer-Rad mit einem besonders dazu verfertigten eisernen Schlüssel aufzog, alsdann wurde der Schneller losgedrückt, worauf das Feuer-Rad den Stein berührte,

([76]) Wallenhausen Kriegskunst zu Pferde S. 18.
([77]) Schildknecht B. 2. S. 161.

te, und Funken gab, die das Pulver der Zünd-Pfanne in Brand steckten, und der Schuß gieng heraus. Die Zünd-Pfanne mußte sogleich geöfnet werden, wobei viel Zeit verlohren gieng, machte man aber ein Mittel ausfindig, wodurch sie sich selbst öfnete, indem man den Hahn darauf nieder ließ (78). Der eiserne Schlüssel zum Aufziehen des Feuer-Rades hieng, so wie auch ein lederner Beutel, worinn die Kugeln befindlich waren, am rechten Pistolen-Holfter, und unterwärts hieng die Patrontasche.

Diese vollständige Rüstung der kaiserlichen Kürassiere ist die nehmliche, die in der Verordnung Maximilian des zweiten vorgeschrieben wird. Aber zu der Zeit als Montecuculi schrieb, waren ohne Zweifel schon viele Stücke dieser schweren Rüstung abgeschafft, weil man die Nothwendigkeit einsahe, diese Bürde des Kavalleristen einigermaaßen zu erleichtern. Denn dieser Schriftsteller, indem er von den Kürassieren redet, sagt: "sie sind heut zu Tage mit halben Kürassen, die „Vorder- und Hintertheil haben, ausgerüstet; dabei tragen sie Sturmhauben, an denen mehrere „Eisen-Platten übereinandergelegt befestigt sind, „die zur Bedeckung des Nackens und der Ohren „hinterwärts und an den Seiten herunterlaufen; „die Panzer-Handschuhe bedecken die Hand und „den Arm bis an den Elnbogen (79). Er erwähnt, so wie man hier sieht, demnach so wenig der Ober-Schenkel- als Unter-Beinschienen, noch auch der eisernen Stiefel, welches beweißt, daß man sich deren nicht mehr bediente.

Die

(78) Montecuculi S. 14.
(79) Daselbst S. 15.

Die Karabiniers machten mehrern Gebrauch von ihrem Schieß= als Seiten=Gewehre. Sie waren das bei der Kavallerie, was die Musquetiere den Pikenieren bei der Infanterie waren. Ihre Rüstung bestand in einer eisernen Haube, und in einem halben Küraß oder Brust=Harnisch, der durch zwei starke lederne Riemen kreuzweis auf den Rücken festgeschnallt war.

Rüstung der Karabiniers.

Ihre Offensiv=Waffen waren ein Karabiner, ein Paar Pistolen und ein Degen. Der Lauf des Karabiners war drei Fuß lang, und schoß eine Kugel von zwei Loth. Der Karabinier trug einen Bandolier als Scherfe über die linke Schulter, nach der rechten Hüfte zu, in diesem Bandolier hieng ein Haken, und in demselben der Karabiner, an dessen Schaft eine eiserne Stange, in Form eines platten Bügels oder Oehrleins, den Bandolier=Haken befestigte. Der Karabiner sowohl als die Pistolen waren mit Feuer=Rädern am Schlosse versehen, welche Erfindung, nach dem Bericht eines Italieners, nahmens Luigi Kollado, den man in der französischen Miliz von P. Daniel (80) angeführt findet, seit dem Jahre 1586 in Deutschland bekannt war. An der rechten Seite hatte der Karabinier auch eine Patrontasche oder lederne Tasche, die zwölf Patronen enthielt, und am Sattelknopf hieng ein anderer lederner Beutel, in dem noch sechs Patronen lagen. Der Schlüssel zum Aufziehen des Feuer=Rades hieng an der Patrontasche, so daß der Karabinier also alle Bedürfnisse bei der Hand hatte, sein Gewehr zu laden, zu spannen, abzufeuern und wieder zu laden.

Die

(80) P. Daniel B. 1.

Die Dragoner unterschieden sich dadurch von den Karabiniers, daß sie wie Infanterie gerüstet und ohne alle Defensiv-Waffen waren. Man findet nicht, daß sie Pistolen an ihrem Sattel hatten. Gualdo sagt, daß sie an ihrem Sattel eine Streit-Axt führten, wozu Montecuculi noch eine Schauffel gesellt ([81]). Die Kroaten befanden sich gleichfalls ohne Defensiv-Waffen, die offensiven aber bestanden in einem Karabiner und in einem breiten Säbel ([82]).

Waffen der schwedischen Kavallerie.

§. 13. Gustav Adolphs Kürassiere waren bei weitem nicht so schwer als die kaiserlichen geharnischt. Die Schweden trugen nur einen halben Küraß, den Musquet-Kugeln zu wiederstehen, und eine eiserne Haube zur Sicherheit gegen Säbel-Hiebe. Es scheint auch, als wenn ihre Karabiner kürzer waren. Der Zweck, den der König von Schweden bei Einschränkung der überflüssigen, bei der kaiserlichen Reuterei eingeführten Rüstung hatte, war der, die seinige leichter und geschickter zur Ausführung seiner entworfenen Plane umzuschaffen, da im Gegentheil die Kaiserlichen unter der Schwere ihrer Rüstung bedrückt, einen schweren unbehülflichen Haufen formierten, der sich kaum mit genauer Noth bewegen konnte. Der H. Graf von Türpin, indem er von der Rüstung von Haupt bis zu Fuß redet, die der Marschall von Sachsen ([83]) für die Kavallerie in Vorschlag brachte, sagt: "daß ein auf solche Weise geharnischter „Reuter mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen

([81]) Montecuculi S. 15.
([82]) Daselbst S. 208.
([83]) Reveries Ch. 3. Art. 2.

„fen habe, und wenn er einmahl vom Pferde ge-
„worfen sei, Mühe habe wieder aufzustehen. Ich
„habe, fährt er fort: mich hievon durch Erfah-
„rung belehren wollen; und legte von Haupt bis
„zu Fuß eine meiner Leibes-Gestalt anpassende
„Rüstung an, die mir, wenn ich stand, nicht im
„mindesten unbequem war, und in der ich eine
„ziemliche Zeit ganz gemächlich marschierte. Mit
„vieler Schwierigkeit konnte ich mit den Knien an
„die Erde kommen. Endlich versuchte ich es, mich
„auf die Erde zu setzen und niederzulegen, als ich
„aber wieder aufstehen wollte, empfand ich davon
„die Unmöglichkeit, und mußte mich in der Lage,
„worinn ich jetzt war, entrüsten" ([84]). Dies mag
also denen Vorzügen der schwedischen Kavallerie-
Defensiv-Waffen zum Beweise dienen.

Nun gehe ich zu den Offensiv-Waffen über,
die in einem Degen und Pistolen bestanden ([85]).
Der Graf Gualdo ertheilt der deutschen Kavallerie
Gustav Adolphs noch ausser dem Degen und Pi-
stolen, eine Streit-Kolbe, die auf einer Seite ei-
nen Hammer, auf der gegenüberstehenden aber ei-
nen Haken bildete, um die Kaiserlichen bei den
Schnallen ihres Harnisches ([86]) von den Pfer-
den zu reissen. Ehedem war dies auch die Offensiv-
Waffe der alten Gothen ([87]). Man muß glau-
ben, daß wenn Gustav den Gebrauch dieses In-
stru-

([84]) Commentaires sur Montecuculi. Paris 1769. Tom. I. pag. 94.

([85]) Puffendorf B. 4. §. 65.

([86]) de Prades S. 205.

([87]) Fronsberger B. 3. S. 165.

struments bei seinen Truppen abschaffte, er gewiß den wenigen Nutzen davon einsahe. Wenn sich also im Jahr 1632 dieses Waffenstück in seiner Armee noch angeführt findet, so ist es als sehr unbedeutend anzusehen, und vielmehr zu glauben, daß die deutsche Kavallerie sich eben so gut, als die National-schwedische, vorzüglich des Seiten-Gewehrs bediente.

Die Dragoner, als die einzige Art leichter Kavallerie bei den Schweden, führten keine Defensiv-Waffen. Gualdo sagt, daß sie gleich der Infanterie mit einer Musquete bewaffnet waren, die durch eine brennende Lunte abgefeuert wurde, welche um ein kleines Holz gewickelt an dem Haupt-Gestelle des Pferdes befestigt war. In ihrem Gürtel hatten sie einen Pallasch, und am Sattel-Bogen ein Beil hängen, welches zum Holzfällen, und beim Sturm zum Umhauen der Pallisaden gebraucht wurde.

Kaiserliche Infanterie-Waffen.

§. 14. Blos die Piken-Träger bei der Infanterie waren die einzigen, die halbe Küraſſe trugen, welche einer Musqueten-Kugel widerstanden, und durch Schulter-Stücke, wodurch der Soldat die Arme steckte, sowohl, als durch einen am Gürtel geschnallten Riemen, am Leibe des Soldaten befestigt waren. Unter diesem Küraß waren die Schenkel-Schienen oder die eiserne Schürze befindlich, die den Unter-Leib des Pikeniers deckte. Am Halse trug er gleich der Kavallerie eine eiserne Bedeckung, und auf dem Kopfe auch so wie sie eine Sturmhaube, die unter dem Kinne zugebunden war und gegen die Säbel-Hiebe schützen sollte.

Die

Die hauptsächlichste Angriffs-Waffe des Piken-trägers war seine Pike, deren Schaft gewöhnlich aus hartem Eschen-Holze bestand. Der spitzige, oft zweischneidige Vordertheil dieser Lanze, der einen guten Zoll breit war, endigte sich in Form einer Karpfen- oder auch wohl Platfisch-Zunge; diese Spitze war durch zwei Eisen-Platten, die wenigstens fünf Hand breit am Stiel hinunter liefen, an selbigem befestigt. Das gegenseitige dicke Ende der Lanze war mit Eisen beschlagen und endigte sich mit einem Stachel ([88]). Die Länge der Pike enthielt funfzehn, sechszehn, bis achtzehn Fuß ([89]). Ausserdem trugen diese Lanzen-Träger auch als Offensiv-Waffen einen ziemlich langen Degen an der linken Seite, der in einem um den Leib geschnallten Degen-Gehäng hieng. Vor der Zeit, wovon ich rede, war es auch bei den Pikenieren oder doppelt besoldeten der Gebrauch sich mit Schlachtschwerdtern und Hellebarden zu bewaffnen. Diese unterschieden sich von den Piken dadurch, daß ihre Spitze breiter und länger, auch auf den Seiten in Form eines halben Mondes gestaltet war, worunter die Officiere zum Unterscheidungs-Zeichen einen goldenen oder seidenen Quast trugen. Die Hellebarde war um die Hälfte kürzer als die Pike, und der eiserne Beschlag am dicksten Ende derselben auch länger, stärker, und der Stachel ausserordentlich spitzig.

Die Musquetiere verrichteten bei der Infanterie den Dienst der Doppel-Haken-Schützen, die

([88]) Wallenhausen Kriegsk. zu Fusse 1630. S. 36.
([89]) Montecuculi S. 14 und 24.

die vor einiger Zeit abgeschaft waren. Diese Büchsen, wovon sie den Namen Büchsenschützen führten, hatten ein grosses Kaliber und ihr Lauf war nur drei Hände breit lang, übrigens waren diese Büchsen völlig so schwer wie die Musqueten, ohne daß sie so weit schossen (90). Die einzige Vertheidigungs-Waffe der Musquetiere bestand in einer Sturm-Haube zur Bedeckung des Kopfs gegen Säbel-Hiebe, so wie ihre Angriffs-Waffen in einer Musquete und einem Degen bestanden. Die Musquete schoß eine Kugel, deren acht bis zehn auf ein Pfund giengen; ihre ganze Länge, die Kolbe mitgerechnet, enthielt fünf rheinländische, und die Länge des Laufs viertehalb Fuß. Das Zünd-Pulver wurde durch eine brennende Lunte angesteckt, die in dem Hahn des Schlosses befestiget war. Wollte man also Feuer geben, öfnete man die Zünd-Pfanne, und drückte den Schneller los, worauf der Hahn mit der brennenden Lunte auf die Zünd-Pfanne schlug, das Pulver anzündete, und so den Schuß heraus trieb. Die Weite des Musqueten-Schusses belief sich auf 300 gewöhnliche Schritte oder 60 rheinländische Ruthen (91). Von der linken Schulter nach der rechten Hüfte zu trug der Musquetier, in Form einer Scherfe, an den drei bis vier Zoll breiten Patrontaschen-Riemen, seinen Vorrath von Pulver und Blei. Da diese Art von Pulver-Taschen heut zu Tage nicht mehr üblich ist, so habe ich eine Zeichnung davon entwerfen lassen, um meinen Lesern einen richtigern Begriff derselben mitzutheilen. An diesem Bandolier hängen eilf hölzerne oder blecherne mit Leder über-

Figur 1.

(90) Fronsberger B. 2. S. 50.

(91) Montecuculi S. 24.

überzogene Futterale a, die durch einen Deckel b verschlossen sind. Jedes dieser Futterale, von denen 10 gefüllt, das eilfte aber zum Beschütten der Zünd-Pfanne bestimmt und eingerichtet ist, enthält die Ladung eines Schusses. Auch hängt noch an diesem nehmlichen Bandolier eine mit Pulver angefüllte Flasche c, und ein lederner Beutel d, worinn die Kugeln verwahrt sind. Um das Bandolier wurden drei bis vier Lunten e, zu sechs bis sieben Hand breit lang, gewickelt; regnete es oder marschierte man bei Nacht, so wurde das brennende Ende der Lunte in einer blechernen Röhre verwahrt, die aber durchlöchert war, um die Lunte brennend zu erhalten. Während einer Aktion und überhaupt so oft der Soldat die Sturm-Haube auf dem Kopf hatte, hieng sein Hut auch an diesem Bandolier.

Jede Musquete hatte ihre Gabel, deren Stiel vier Fuß lang war; das unterste Ende derselben, das man in die Erde steckte, war mit einer langen eisernen Spitze beschlagen, der obere Theil hingegen mit zwei Stacheln versehen. Im Stiel war ein Loch und in selbigem ein lederner Rieme angebracht, an dem der Soldat auf dem Marsch seine Gabel, an der Hand hängend, hinter sich her schleppen ließ. Wollte er Feuer geben, so lehnte er die Musquete auf diese Gabel, um gut zielen und mit Erfolg schießen zu können.

Der Säbel hatte nur höchstens drei Fuß Länge, war breit und endigte sich mit gebogener Spitze, der Soldat trug ihn als einen Hirschfänger gerade an der Seite hinunter; er war an einem

brei-

breiten ledernen Riemen befestigt, der zugleich zum Gürtel und Degen-Gehänge (92) dienen konnte.

Waffen der schwedischen Infanterie.

§. 15. Ich habe nirgendswo gefunden, daß die schwedischen Pikeniere Küraße hatten, aber die ganze Infanterie trug Sturm-Hauben; ich will aber daraus nicht schließen, daß der Küraß beim Angriffe für den Pikenier eine unnütze Waffe war. Die Pike der Kaiserlichen war, wie ich schon gesagt habe, achtzehn Fuß lang; Gustav verkürzte die seinige und machte daraus eine Partisane von eilf Fuß, deren Klinge mit dem Stiel zwei Fuß lang, und nach unten zu fünftehalb Zoll breit war (93). Diese Beschreibung der schwedischen Partisane stimmt mit der überein, die man beim Ritter Folard in seiner Abhandlung über die Kolonnen antrift. Der Doctor Hart fügt noch hinzu, daß der König von Schweden die Lanzen-Gabeln verwarf (94), welches gewiß ein Druckfehler seyn muß. Der Verfasser hat von der Musqueten-Gabel reden wollen, denn ich berufe mich auf das, was er davon an einem andern Orte sagt, und überdem weiß ich nicht, daß irgend eine Nation jemahls ihre Lanzen auf eine Gabel gelegt hätte, denn dadurch würde sie von ihrer Kraft, Geschwindigkeit und zweckmäßigen Wirkung zu viel verlohren haben. Aber die Musqueten-Gabel schaffte Gustav bei den Musquetieren ab, ohnerachtet seine Officiere sich dieser Veränderung wiedersetzten: "So schwer hält es bei einer jeden Na„tion, sie von ihren einmahl hergebrachten Gewohn„heiten

(92) Wallenhausen Kriegsk. zu Fusse S. 27 u. 28.
(93) Hart Th. 1. S. 631.
(94) Daselbst S. 65.

„heiten abzubringen, es sei nun Eigenliebe, Faul„heit oder Dummheit an diesem Hindernisse „schuld" ([95]). Gustav verbannte auch das von mir beschriebene Bandolier, und führte dagegen lederne Taschen ein, die eine hinlängliche Anzahl von Patronen in sich faßten, und den Soldaten in der Aktion so wenig aufhielten, als der Lebhaftigkeit seines Feuers hinderlich waren ([96]). Der Doctor Hart sagt auch noch, der König habe das Musqueten-Schloß verbessert ([97]); es wäre zu wünschen, daß er sich deutlich über diese Verbesserung erklärt hätte, welche um so schwerer ausfindig zu machen ist, da Gualdo, indem er von den schwedischen Dragonern redet, anführt, daß sie sich noch der Lunten zum Feuergeben bedienten; dies ist also von den Musquetieren noch um so wahrscheinlicher. Vielleicht bestand diese Verbesserung in der Feder, die von selbst die Zünd-Pfanne öffnete, wenn der Hahn mit der brennenden Lunte auf selbige schlug, und das Zünd-Pulver in Brand steckte, wie schon vorhin bei den Pistolen-Schlössern deutlicher erklärt worden. Es ist wahrscheinlich, daß Gustav, da er bei seiner Infanterie die Stützgabeln abschafte, derselben leichtere Gewehre gab, weil der Gebrauch dieser Gabeln zur Erleichterung derjenigen erfunden und eingeführt wurde, die nicht stark genug waren mit diesen schweren Musqueten aus freier Hand zu zielen.

§. 16.

([95]) Reveries du Marechal de Saxe Ch. 3. Art. 2.

([96]) Hart Th. 1. S. 628.

([97]) Daselbst S. 65.

Kavallerie-Exercit.

§. 16. Jede Art Kavallerie hatte ihre eigene Kriegsübung. Der Kürassier, der auf den Stoß, folglich sich der Spitze seines Degens zu bedienen, abgerichtet war, mußte mit ausgestrecktem Arm und vorwärts übergelehnter Degenspitze, in vollem Lauf ein zu diesem Zweck, bald hoch bald niedrig ausgestecktes Ziel zu treffen suchen. Das höchste dieser Ziele stand mit dem Halse des Reuters zu Pferde in Horizontallinie. Das folgende stimmte mit der Höhe der Pferde-Brust überein, und das niedrigste war nur zwei Fuß von der Erde erhoben, damit sich der Kavallerist gewöhnte die auf den Knieen liegenden Infanteristen des ersten Gliedes ebenfalls mit seinem Seiten-Gewehr durchbohren zu können. Man unterwieß ihn, mit seinem Pferde dem feindlichen Kavalleristen die linke Seite abzugewinnen, und selbigem das Visir am Helm oder dem Pferde die Brust zu durchbohren. Mit der Pistole wurden zu den nehmlichen Absichten Uebungen vorgenommen, den Mann oder das Pferd zu tödten. Bevor man aber seinem Gegner nicht so nahe war, das weiße im Auge zu erkennen, durfte kein Feuer gegeben werden ([98]). In einer Entfernung des Feindes von sechszig Schritten fiengen die Kürassiere erst die Carriere an ([99]).

Die Karabiniere mußten vom Pferde, sogar im stärksten Galop schießen, und wurden auf alle Fälle geübt ([100]), sowohl vorwärts und hinterwärts, als auch rechts und links Feuer zu geben.

Wenn

([98]) Wallenhausen Kriegskunst zu Pferde S. 19.

([99]) Basta Traité de la cavallerie.

([100]) Wallenhausen Kriegskunst zu Pferde S. 20.

Wenn er also seinen Karabiner nach vorne zu abgeschossen hatte, wandte er sich einige Schritte links und feuerte mit der rechten Pistole, darauf drehte er sich wieder rechts, und schoß die linke Pistole ab ([101]). Bei den Dragonern und Musquetieren war die Exercice sich gleich; indessen wurden erstere auch noch überdem angewiesen vom Pferde zu feuren ([102]), und vor allem ihnen gezeigt, wie sie ihre Pferde zusammenkoppeln, und zu dem Ende den Zügel des einen über den Hals des andern werfen mußten, wenn sie zu Fuße agierten.

Weil die schwedischen Kürassiere leichtere Waffen als die kaiserlichen hatten, so war auch ihre Exercice einfacher und hurtiger als diese. Sie griffen geschlossen an, und so bald sie die Pistole abgefeuert hatten, giengen sie mit dem Säbel in der Faust auf den Feind los ([103]). Bei Abhandlung der Kavallerie-Manoever in beiden Armeen werde ich zeigen, wie sehr die schwedischen den Vorzug vor den kaiserlichen verdienen. Die schwedischen Dragoner mußten auch besser mit dem feuern zu Pferde fertig werden können als die kaiserlichen, weil sie am Tage der Schlacht mit der übrigen Kavallerie in Ordnung gestellt wären, und den Karabinier-Dienst versahen.

Führung der Infanterie-Waffen.

§. 17. Die Art und Weise die deutsche Infanterie zu exerciren war langweilig und tändelnd. Wenn die Pikeniere halte machten und sich an ihrer Pike

([101]) Schildknecht B. 3. S. 168.

([102]) Wallenhausen Kriegskunst zu Fusse S. 22.

([103]) Puffendorf B. 4. §. 65.

Pike ausruheten, hielten sie selbige in der rechten Hand, auf dem Marsch aber trugen sie sie auf der rechten Schulter, welches in drei Tempo geschahe. Man lehrte sie bei allen Stellungen den Gebrauch der Pike gegen die feindliche Infanterie, welcher darin bestand, daß sie selbige in horizontaler Richtung dem Feinde entgegen hielten; gegen Kavallerie aber dieselbe ihrer ganzen Länge nach schräg, vorne hoch und hinten niedrig, führten, wobei sie den linken Fuß vorsetzten, die Pike mit der linken Hand regierten, das unterste Ende derselben gegen den rechten Fuß an die Erde stützten, und den bloßen Degen in der rechten Hand faßten. Zuweilen liessen sie die Piken mit der Hand unter dem eisernen Beschlage hinter sich herschleppen, damit der Feind ihrer nicht gewahr würde. Bei der Exercice mit der Pike hatte man 21 Kommando-Wörter.

Die Exercice der schwedischen Piken-Führer findet sich nirgends, woraus zu schließen ist, daß sie diese nehmliche bei sich eingeführt hatten, um so mehr, da sie der Sache am angemessensten war. Die Ober- und Unterofficiere führten die Hellebarde auf eine besondere Art, und trugen sie auf verschiedene Weise. In Reih und Glied hielten sie solche in der rechten Hand beim Fuß und stützten sich darauf. Die Unterofficiere zogen mit der Hellebarde auf der Schulter auf die Wache. Bei Leichen-Begängnissen trugen sie Ober- und Unterofficiere verkehrt unterm rechten Arme ([104]).

Die Gewehr-Exercice bei der kaiserlichen Infanterie war mit Kommando-Wörtern überhäuft.

99

([104]) Wallenhausen Kriegskunst zu Fusse S. 85.

99 Tempo gehörten zum Feuren und Wiederladen[105]. An der linken Hand schleppte der Soldat die Gabel und hielt mit den drei leztern Fingern der nehmlichen Hand die brennende Lunte; er mußte acht geben, daß die Lunte im Hahn die Zünd-Pfanne berührte, mit der linken Hand die Gabel unter die Musquete bringen, mit dem Daume der rechten Hand die Musquete richten und mit den vier übrigen Fingern, so lange er zielte, die Zünd-Pfanne bedecken. Sobald er abgefeuert hatte, beschüttete er die Zünd-Pfanne wieder mit Pulver, machte sie zu, brachte die Pulver-Ladung in den Lauf, sodann die Kugel und endlich den Pfropf. Man schärfte dem Soldaten ein, der Infanterie nach den Schenkeln, und der Kavallerie nach des Pferdes Brust zu zielen. Wenn der Musquetier in Kriegszeiten auf Schildwache stand, mußte seine Musquete immer auf die Gabel gelehnt seyn, und sobald er einen Officier auf seinen Posten zu kommen sahe, mußte er sich demselben in dieser Stellung zeigen.

Die schwedische Exercice mit der Musquete war, als eine Folge der von Gustav Adolph beim Feuer-Gewehr eingeführten Verbesserung und Abkürzung, weniger zusammengesezt und weitläuftig. Ich habe schon weiter oben hin davon gehandelt. Durch Abschaffung der Stüz-Gabeln gewannen die schwedischen Musquetiere schon mehr Zeit, und Leichtigkeit auf ihren Märschen. Sie empfanden nicht die Ungemächlichkeit, einen vier Fuß langen mit Eisen beschlagenen Stock am linken Arm hängen

(105) Wallenhausen Kriegsk. zu Fuße S. 32.

gen zu haben, der dem Soldaten sowohl auf dem Marsch als beim Feuern sehr hinderlich war. Auch hatten die Schweden nicht erst nöthig die Zünd-Pfanne zu öffnen, die, sobald man den Schneller berührte, sich von selbst öffnete, und ihnen eine sehr wesentliche Bequemlichkeit gewährte. Wir haben vorhin gesehen, daß die kaiserlichen Musquetiere vier Finger zur Bedeckung der Zünd-Pfanne brauchten, und folglich die Musquete nur mit dem Daum halten konnten, welches sie natürlich verhindern mußte das Gewehr fest zu halten und richtig zu zielen. Ein andrer Vortheil bestand wieder darin, daß ihre Ladungen alle in Patronen verfertigt waren. Es ist um so mehr zu bewundern, daß man nicht früher darauf Bedacht genommen hat, diesen Gebrauch bei den Musqueten einzuführen, da die kaiserlichen Karabiniere sich schon deren bedienten. Man sollte glauben, daß die Schweden, die das Musqueten-Schloß verbesserten, auch darnach das Pistolen-Schloß einrichteten, indem sie an die Stelle des alten Hahns mit der Lunte, die neue Erfindung eines Hahns mit eingeschrobenen Feuersteinen einführten. Indessen läßt sich darüber mit Gewißheit nichts bestimmen.

Tiefe der Glieder-Stellung in der Tiefe u. Fronte.

§. 18. Ehe man zu den Manoevern der Truppen übergeht, wird es nicht übel seyn einen Lehrsatz zu gründen, der um so nöthiger ist, da wir von selbigem genau auf die Ausdehnung der Schlachtordnung von beiden Seiten geführt werden, die in der Kriegsgeschichte Gustav Adolphs den wichtigsten Theil einnimmt. Der Lehrsatz, den ich festzusetzen suche, betrift ein richtiges Fronten-

maaß

maaß für den Reuter und Infanteristen. Die zweite Frage ist mit ersterer verbunden, nehmlich die Tiefe mit Bestimmtheit ausfindig zu machen, in der beide Armeen gegen einander fochten.

Zur Zeit der Ankunft Gustav Adolphs auf deutschem Boden, fochte die kaiserliche Kavallerie in einer so übermäßigen Tiefe, daß ich nicht, ohne mir den größten Zwang anzuthun, diese fehlerhafte Stellung beibehalten habe. Aber durch die Entfernung von dem einstimmigen Berichte aller Geschichtschreiber und Taktiker damahliger Zeiten würde ich nur einen noch größern Fehler begehen. Wallenhausen, der im Jahr 1634 eine Kriegskunst für die Kavallerie schrieb und die Kaiserlichen zum Maasstabe gewählt zu haben scheint, will nicht, daß die Kürassiere auf weniger als fünf und mehr als zehn Mann Tiefe fechten ([106]). Aber die leichte Kavallerie, die den Feind mit Schieß-Gewehr angreift, sagt er, muß niemahls über vier bis sechs Mann in der Tiefe enthalten ([107]). Der Ritter Folard versichert, daß Wallensteins Kavallerie acht Mann tief stand ([108]). Es ist leicht diese beiden Taktiker mit einander zu vereinigen. Man kann mit Folard annehmen, daß die kaiserlichen Kürassiere auf acht Glieder geordnet, und die leichte Kavallerie vier oder fünf Pferde tief gestellt wurde. Also gebe ich der von Gualdo unter dem Nahmen Kürassiere begriffenen Reu-

([106]) Wallenhausen Kriegsk. zu Pferde S. 40.

([107]) Derselbe S. 28.

([108]) Traité de la colonne p. 142. der deutschen Uebersetzung.

Reuterei acht, der übrigen Kavallerie aber fünf Mann Tiefe. Auf diese Weise wird es leicht seyn, den Raum, den sie einnahmen, zu bestimmen.

Die Stellung der Kavallerie des Tilly ist keinem Zweifel unterworfen, daß sie noch ihrer ganz alten Taktik in dieser Hinsicht treu geblieben war. Ein gleiches glaube ich von der Infanterie behaupten zu können, weil ich bei keinem Geschichtschreiber damahliger Zeit einen Wiederspruch dieses Satzes antreffe, und Tilly überdem nicht den Unternehmungs-Geist besaß, der bei Vertilgung alter einmahl hergebrachter Gewohnheiten erfordert wird. Deswegen wird man auch in der Schlachtordnung von Breitenfeld die Kürassiere auf zehn, und die leichte Kavallerie auf sechs Mann Tiefe gestellt finden.

So gerne ich auch der schwedischen Kavallerie die Stellung auf drei Glieder zutheilte, sehe ich mich doch, durch das Zeugniß des Doctor Hart, hingerissen, derselben zu entsagen, da dieser mit Gewißheit versichert, daß Gustav seine Kavallerie in vier Gliedern agieren ließ (109).

Die Art, wie die Kaiserlichen ihre Infanterie formirten, war folgende: ihre Rotten bestanden aus zehn Mann, wie man dies an mehr als einem Orte bei Wallenhausen angeführt findet (110). Die alte Weise von Formierung war ein bis auf die Mitte ausgefülltes Bataillon quarré, und die-
se

(109) Hart Th. 2. S. 522.

(110) Wallenhausen Kriegsk. zu Fuße, Plan VII. VIII. IX. X. XVI.

se ist es auch, der ich in dem Plan der Schlacht von Breitenfeld gefolgt bin. Hart behauptet auch, daß Wallenstein nie anders als zehn Mann hoch fochte ([111]). Es ist wahrscheinlich, daß er hier von der Höhe der Kompagnien redet. Um also mit der Aussage dieses nehmlichen Harts und des größten Haufens übereinzukommen, habe ich mich genöthigt gesehen, Wallensteins Infanterie bei Lützen fünf und vierzig Mann hoch anzunehmen. Was aber die schwedische Infanterie anbetrift, so stimmen alle Geschichtschreiber dahin überein ([112]), daß sie nur sechs Mann hoch stand.

Zu der Zeit, wovon ich rede, gab es dreierlei Arten sich zu schließen oder aufzurücken: entweder waren Reih und Glieder geschlossen, oder bloß die Rotten, und die Glieder blieben geöfnet, und umgekehrt, die Glieder waren geschlossen, und die Rotten blieben geöfnet; welches sowohl bei der Reuterei als bei dem Fuß-Volk anwendbar war ([113]).

Es ist nicht meine Sache die verschiedenen Distanzen zu bestimmen, die man den Soldaten bei der Exercice beobachten ließ. Ich rede bloß von dem Raum, den der Reuter und Infanterist in wirklicher Aktion einnahm. Die Berichte der dahmaligen Taktiker von den geringsten Distanzen müs-

(111) Hart Th. 2. S. 522.

(112) Hart Th. 2. S. 522. Puffend. B. 4. §. 65. Schildknecht B. 3. S. 142.

(113) Wallenhausen Kriegskunst zu Pferde S. 32. Schildknecht B. 3. S. 173 und 180.

müssen uns in Vergleich derjenigen, die unsere Truppen, und vorzüglich die Infanterie, heut zu Tage einnehmen, ausserordentlich scheinen. In den beiden Schlacht-Ordnungen habe ich Schildknecht zu meinem Gewährs-Mann erwählt, der dem Infanteristen bei einer Tiefe von zwei Fuß, in der Fronte auch zwei Fuß, und dem Kavalleristen bei einer Tiefe von zehn Fuß, drei in der Fronte ertheilt. Dieser Zwischen-Raum ist, wie er behauptet, der allerengste, und hat nur beim stärksten Aufrücken und Zusammenschließen statt (114). Montecuculi rechnet drei Fuß in der Fronte, und eben so viel in der Tiefe, auf die geschlossenste Stellung des Infanteristen, so wie er dem Kavalleristen vier Fuß Fronte bei der Tiefe von acht Fuß gestattet (115). Dies erregt um so mehr Bewunderung, wenn man bei Wallenhausen, der noch zwanzig Jahr vor Montecuculi schrieb, und dem alten deutschen Fuße folgte, eine geringere Angabe des Terreins für den Fußgänger angemerkt findet (116). Da aber diese Angabe, diejenige die wir von Schildknecht haben, nicht weit übertrift, dieser leztere auch ein Zeitgenosse und Ingenieur Gustav Adolphs war, und den schwedischen Maasstab zur Basis seiner Taktik genommen zu haben scheint, so war dies für mich ein um so wichtigerer Grund, seine Verhältnisse und Angaben allen andern in dem Terrein vorzuziehen, das ich für die Truppen sowohl zu Pferde als zu Fuße bestimmt habe.

§. 19.

(114) Schildknecht B. 3. S. 168 und 180.
(115) Montecuculi S. 23.
(116) Wallenhausen Kriegskunst zu Fuße S. 48.

§. 19. Wenn die Kavallerie Kompagnieweise exercierte, befand sich der Kornett mit der Standarte in der Mitte des ersten Gliedes. Die anderen beiden Officiere, der Kapitain und Lieutenant, hielten vor der Fronte, und die Unter-Officiere hinter der Schwadron. Sie waren geschlossen, rückten auf, öffneten sich wieder, veränderten ihre Intervallen, das heißt, machten sie weiter oder enger je nachdem es ihren Absichten angemessen war. Man übte die Reuterei gleich dem Fuß-Volk in Schwenkungen, wovon ich weiter hin handeln werde. Die Evolutionen, die uns Wallenhausen auf das umständlichste darstellt, gehören aber eigentlich nicht in meinen Plan. Ich schränke mich blos auf die Erzählung der Manoevers bei der leichten Reuterei ein, wenn dieselbe auf den Feind feuerte. Diese Kenntniß ist nöthig, um einige Stellen des Gualdo und anderer Geschichtschreiber Gustav Adolphs zu verstehen, die von diesen Manoevern als von ganz bekannten Sachen sprechen. Das was ich sage wird überhaupt dazu dienen, mehr Licht über die damahls übliche Art des Angriffs zu verbreiten. A. B. C. D. sei eine Schwadron Karabiniere, die auf den Feind los jagen und zugleich Feuer geben. A. B. sei das erste Glied oder die Fronte. Dieses erste Glied rückt in gerader Linie von A. B. in E. F. bis auf 30 Schritt vom Feinde vor. Da macht es einen Augenblick Halte, zielt über das linke Ohr des Pferdes und feuert den Karabiner ab, den es also bald fallen läßt, die rechte Pistole ergreift, das Pferd links aus E. in G. und aus F. in H. zehn Schritt vorwärts herumtummelt, rechts mit der Pistole feuert und sie wieder ins Pistolen-Holfter bringt.

Kompagnie-Eintheilung u. Exercice bei den Kaiserlichen.

Figur 2.

bringt. Alsdann wird ein zweiter Karakoll rechts aus G. in I. und aus H. in K. bis auf zehn Schritt vom Feinde gemacht, worauf die linke Pistole gezogen und links gefeuert wird. Sobald das erste Glied sein ganzes Feuer durchgemacht hatte, trennte es sich in der Mitte L. M. Der rechte Flügel M. K. gallopierte rechts und L. I. links, längst der Fronte von M. in N. und von L. in T. Alsdann defilierte der rechte Flügel M. K. von N. in O und der linke L. I. von T. in V. Beide Hälften formirten sich endlich wieder in Linie S. P. hinter der Schwadron, indem sie einschwenkten. M. K. nahm den Theil der Linie P. Q. und L. I. den andern Theil S. R. ein. Alsdann wurden der Karabiner und die Pistolen wieder geladen. Sobald das erste Glied mit dem Feuer aus der Linie I. K. fertig war, rückte das zweite in E. F. und nachdem sich I. K. zurückgezogen hatte, machte das zweite Glied dasselbe Manoever wie ersteres, und die anderen folgten ihnen darinn nach, bis daß endlich P. S. wieder das erste Glied wurde. Aber wenn der Karabinier nur seinen Karabiner abschoß, so machte das erste Glied A. B. in E. F. Halt, gab Feuer und zog sich hinter der Schwadron zurück, wie ich eben bei I. K. bemerkt habe, das sich in S. P. zurücke zieht (117).

Die Kürassiere fielen den Feind geschlossen, aber mit geöfneten Gliedern an; wenn das erste Glied nicht einbrechen konnte, gab es eine Salve mit den Pistolen, und marschierte rechts und links ab, um dem Chok und Feuer des zweiten Gliedes Platz zu machen; währender Zeit sich ersteres wieder

(117) Schildknecht B. 3. S. 168.

der hinter der Schwadron in Ordnung setzte, wie ich bei den Karabinierern schon angemerkt habe ([118]).

Kavallerie-Officiere, die dies von mir dargestellte Manoever der alten deutschen Kavallerie lesen, werden sich ohne Zweifel wundern, wie ein einziges Glied Reuterei sich dem Feinde bis auf zehn Schritte nähern konnte, ohne von der feindlichen übern Haufen geworfen und in Stücken gehauen zu werden. Allerdings konnte dies Manoever nicht allein diese böse Folge, sondern noch mehrere nach sich ziehen. So liest man zum Beispiel, daß die Kaiserlichen 1554 in der Schlacht bei Renti ein Hinderniß empfanden, das als eine natürliche Folge des besagten Manoevers anzusehen war. In der Beschreibung dieser Schlacht ([119]) heißt es unter andern: "der Herzog von Guise versammelte seine ganze Kavallerie, damit er dem „Grafen von Vulensfurth widerstehen konnte, der „sich ihm mit seinen 2000 Reutern näherte. Er „hielt unter beständigem Vorrücken das Feuer der „ersten Glieder aus, und nöthigte auf solche Weise „diese ansehnliche Schwadron unvermerkt zum „Rückzuge, woher es denn kam, daß nachdem die „erstern ihre Pistolen abgefeuert hatten, sie wie „gewöhnlich ihre Wendung machten, um sich wieder hinter der Schwadron zu herstellen und ihre „Pistolen zu laden. Sie fanden aber das Terrein, „das ihnen ihr General hier zur Formirung eingeräumt hatte, von der Schwadron ihrer bewaf-„neten

([118]) Daselbst S. 169.

([119]) Victoires memorables des françois Tom. I. p. 273. Paris 1754.

„neten Reuter, die immer weiter zurück wichen,
„besetzt; da sie nun dem feindlichen Feuer nicht
„blos gestellt bleiben, noch im freien Felde laden
„konnten, aus Furcht vom Feinde überrascht zu
„werden, entschlossen sie sich, zwischen der Schwa=
„dron ihrer Reuter und den flandrischen Truppen
„einzurücken, in der Hoffnung, daß leztere eine
„Bewegung rückwärts machen würden, um ihnen
„diesen Durchzug zu begünstigen. Aber anstatt
„dessen theilten sie ihre eigene dadurch veranlaßte
„Unordnung den Deutschen unter dem Marschall
„von Geldern mit . . . und nur die Langsamkeit des
„Konnetable (Kron=Feld=Herrn) Montmorency
„verhinderte die Gefangennehmung des Kaisers
„und die gänzliche Niederlage seiner Armee, als
„eine Folge dieses Manoevers." Montecuculi
schreibt den Verlust der Schlacht bei Lützen gleich=
falls diesem nehmlichen Manoever der Kavallerie
Wallensteins zu, wenn er sagt: "daß ihr schleu=
„niger Rückzug eher das Ansehen einer Flucht hat=
„te, wodurch den übrigen der Muth benommen,
„und sie sogar von ihren eigenen Leuten übern
„Haufen geworfen wurden" (120). Indessen fin=
den wir, daß die Kavallerie noch auf die nehmli=
che Weise im Jahr 1670, also noch 38 Jahr nach
Wallensteins traurigen Erfahrung bei Lützen (121)
diese Art des Angriffs beibehalten hatte. Man
sieht daraus, wie schwer es hält von alten nachthei=
ligen Gebräuchen abzustehen, und wie zu übereilt
man oft eine Abneigung gegen das bessere äussert.

Wenn

(120) Montecuculi S. 31.

(121) Art de la guerre du marechal de Puisegur.

Wenn die deutsche Infanterie Kompagnieweise exercierte, so war die Kompagnie in drei Pelotons, jedes zu zehn Mann hoch, eingetheilt. Das rechte und linke Peloton bestand aus Musquetieren, die Mitte aber aus Pikenieren. Der Hauptmann stellte sich vor die Musquetiere des rechten, und der Lieutenant vor die des linken Flügels, der Fähndrich führte die Pikenträger, und die Unterofficiere hatten hinter der Kompagnie ihren Platz (122). Beim Exercieren der Kompagnie waren die Glieder sowohl als die Rotten geöffnet. Sie übten sich auf allerlei Weise in Schwenkungen um den Mittelpunkt, die durch zu weitläuftige Bewegungen ausgerichtet wurden, als daß ich sie hier beschreiben sollte, und die übrigens zu meinem mir vorgesetzten Plan nicht gehören. Wallenhausen stellt uns davon 48 Verschiedenheiten dar. Ich will mich hier nur blos auf die Beschreibung eines Manoevers einschränken, um von der Vielfältigkeit der Bewegungen einen Begriff zu geben, womit die damahlige Exercice überhäuft war. A. B. sei die Fronte einer Kompagnie, die sich ¼ rechts schwenken soll: Fig. 3.

1. Die Glieder wurden doubliert, welches auf folgende Weise geschahe: die Hälfte der Kompagnie F. C. D. E. rückte in die Zwischen-Räume des erstern Theils B. A. H. G. das heißt, die Reihe F. E. defilierte längst B. G. und so die andern, wovon sich jede durch ihre Seiten-Rotten zog.
2. Die Rotten machten rechts um, ausser die ersteren A. H. des rechten Flügels, die auf ihrem Platz blieben.

3. Die

(122) Wallenhausen Kriegskunst zu Fusse S. 42.

3. Die anderen Rotten oder Reihen marschierten auf diese zu, schlossen sich an selbige, und die ganze Kompagnie machte Front.

4. Alsdann ließ man die Glieder vorwärts schliessen und machte die $\frac{1}{4}$ Schwenkung rechts, so wie es noch heut zu Tage üblich ist ([123]).

Die deutschen Taktiker aus jenem Zeitalter erzählen uns die verschiedenen Gattungen des Infanterie-Feuers, von denen viele blos in ihrer Einbildungskraft statt gefunden haben. Das gewöhnliche Feuer war folgendes.

Fig. 3. Das erste Glied der Musquetiere A. I. rückte in L. K. vor und machte Feuer. Darauf machte M. L. eine Wendung rechts, und M. K. eine links, und beide defilierten längst der Division von L. bis W. und von K. bis N. wo sich beide Theile wieder vereinigten, das Glied N. W. hinter der Division herstellten und daselbst das Gewehr wieder ladeten. Das zweite Glied gieng vor, feuerte, und retirierte sich auf eben die Weise, und so folgten alle übrige in der Maaße nach, bis daß N. W. wieder in A. I. zu stehen kam, und das erste Glied wurde. Dies war das bei geschlossener Fronte übliche Feuer. Wenn aber die Rotten geöfnet waren, rückte das erste Glied B. P. ([124]) in Q. R. vor, und sobald es abgefeuert hatte, machte es eine halbe Wendung links, worauf jeder Musquetier zwischen und längst seinen Rotten hinunter marschierte. Z. B. der Soldat in Q. gieng längst der

([123]) Wallenhausen Kriegskunst zu Fusse S. 46.
([124]) 3te Division.

der Linie Q. S. bis in S. der in T. setzte sich in V. und so alle übrigen, da sie denn die Fronte wieder herstellten, das Glied S. W. formirten, und wieder das Gewehr luden u. s. w.

Kompagnie-Stellung und Exercice bei den Schweden.

§. 20. Die Mängel, denen die gar zu verwickelte Kavallerie- und Infanterie-Exercice bei den Deutschen unterworfen war, konnten dem scharfsichtigen Geist und Kenner-Auge Gustav Adolphs nicht entgehen. Er verbannte sogleich aus seiner Armee den Gebrauch des Feuer-Gewehrs, wie er bei der kaiserlichen Kavallerie eingeführt war, die ihre größte Stärke darin setzten im karakolliren zu schießen, worüber ich mich weiter oben hin deutlicher erklärt habe. Nach Gustavs Grundsätzen sollte im Gegentheil sich vorzüglich die Reuterei durch das blanke Gewehr furchtbar machen. Die Pistole betrachtete er nur als eine Waffe, wodurch der Angriff erleichtert wurde, welche Maxime der kaiserlichen schnurgerade zuwieder lief. Das vorzüglichste Manoever der schwedischen Kavallerie war, im stärksten Galop anzugreiffen. Wenn sie auf die Weite eines Pistolen-Schusses nahe waren, gaben sie Feuer, und ergriffen alsdann sofort das Seiten-Gewehr (125). Das Pistolen-Feuer begünstigte den Anfall, der alsdann seine ganze Wirkung that, weil dadurch hin und wieder in der feindlichen Schwadron Lücken entstanden, die wegen Mangel der Zeit nicht ausgefüllt werden konnten, wodurch also dieselbe um so leichter durchgebrochen und geworfen wurde. Ein anderer Vortheil der schwedischen Kavallerie bestand darin, daß da ihre Schwadronen kleiner waren,

(125) Puffendorf B. 4. §. 65.

waren, sie sich auch mit mehr Geschwindigkeit bewegen konnten. Eine schwedische Schwadron war in zwei Divisionen, jede von 32 oder 33 Pferden getheilt; die Fronte der Schwadron enthielt in vier Glieder gestellt 13 Mann.

Die Exercice der schwedischen Infanterie war auch weniger zusammengesetzt als die kaiserliche. Eine schwedische Kompagnie zu sechs Mann Tiefe, brauchte nicht erst die Glieder zu doubliren, um $\frac{1}{4}$ Schwenkung zu machen. Was aber sonst die unentbehrlichen Bewegungen und Evolutionen betrift, so ist zu glauben, daß sie in beiden Armeen die nehmlichen waren. Die schwedischen Kompagnien formirten auch jede drei Divisionen, die Pikenträger hatten die Mitte, und die Musquetiere standen, so wie bei den Kaiserlichen, an den Flügeln (126). Der Hauptmann aber setzte sich an der Spitze der Pikeniere, und vor ihm stand der Fähndrich der die Fahne trug. Der Lieutenant führte die rechte, und der erste Sergeant oder Feldwebel die linke Musquetier-Division.

Eine Kompagnie enthielt mehrere Korporalschaften (escouade), jede zu 24 Mann, die wo es kein Officier seyn konnte, einen Unter-Officier zum Chef hatten. Den übrigen Unter-Officieren war ihr Platz hinter den Kompagnien angewiesen. In dem Plane des Lord Rea findet sich zwischen jeder dieser Musquetier-Korporalschaften ein kleiner Zwischen-Raum, den man zwischen denen der Pikeniere nicht antrift (127). Doctor Hart will, daß

(126) Schildknecht B. 3. S. 163.
(127) Hr. v. M. Th. 2. S. 377.

daß Gustav seine Infanterie Pelotonweise feuern ließ ([128]), aber er sagt nicht dabei auf welche Art dies geschahe. Man würde sich einen sehr unrichtigen Begriff machen, wenn man dies Feuer mit dem heutigen unserer Infanterie vergleichen wollte. Ein ganzes schwedisches Musquetier-Peloton konnte nicht auf einmahl feuern, weil die Leute sechs Mann hoch hintereinander standen. Es ist auch bekannt, daß die schwedische Infanterie noch vier Jahre nach Gustav Adolphs Tode Gliederweise feuerte ([129]). Obgleich dies Glieder-Feuer in seiner Art dem kaiserlichen gleich war, so übertraf es doch dasselbe in Ansehung seiner Lebhaftigkeit; denn nach der Distanze zu urtheilen, die die Musquetiere beider Armeen zu durchlaufen hatten, um hinter der Kompagnie wieder zu laden, mußten die Schweden dreimahl geschwinder als die Kaiserlichen feuern, wovon folgendes zum Beweise dienen mag. Nach dem Plan des Lord Rea war zwischen jeder Musquetier-Korporalschaft ein Zwischen-Raum B. Wenn das Glied A. B. abgeschossen hatte, trennte es sich in zwei Theile, zwei Mann machten die Wendung rechts, und marschierten in B. E. die anderen beiden aber wandten sich links in A. D. und herstellten sich in D. E. wo sie denn wieder das Gewehr luden. Bei den Kaiserlichen aber, deren Fronte A. B. so wie ihre Tiefe aus zehn Mann bestand, hatten die Musquetiere einen weit größern Weg zurückzulegen als die Schweden, die nur in der Tiefe sechs Mann stellten; folglich konnte das letzte Glied nicht so bald

Fig. 11.

([128]) Hart Dissertation S. 9. und Hr. v. M. Th. 2. S. 281.

([129]) Puffendorf B. 8. §. 58.

bald wieder das erste seyn um zu feuern, und umgekehrt, die ersteren kamen nicht so geschwind wieder hinter der Kompagnie zum Laden, wie dies in den kleinern schwedischen Pelotons mit mehr Geschwindigkeit geschehen konnte. Vielleicht hatte der König von Schweden schon bei seinem Glieder-Feuer die Ordnung und Folge eingeführt, die jetzt bei unsern Pelotons statt findet. Vielleicht ließ er das erste Glied der Pelotons A. B. und H. feuern, während daß sich das erste Glied der Pelotons F. und G. fertig machte; und in dem Augenblick da das zweite Glied, rechten und linken Flügels, den Platz des erstern in A. B. und H. einnahm, feuerte die Mitte des erstern F. und G. und die andern machten sich fertig zu schießen, sobald das zweite Glied der Pelotons F. und G. den Platz des erstern würde eingenommen haben u. s. w.

Kaiserliche Truppen-Stellung.

§. 21. Lottich, H. v. M. und mehrere Geschichtschreiber Gustav Adolphs sagen, daß Tilly seine Kavallerie bei Breitenfeld Regimenterweise stellte. Gualdo aber behauptet im Gegetheil, daß er sie in starke Schwadronen vertheilte, von welchen einige 1000 Pferde enthielten. Zwischen diesen ansehnlichen Schwadronen mußte Platz genung bleiben, damit sich die zweite Linie durchziehen konnte. Die Kompagnien, woraus diese starken Abtheilungen der Kavallerie zusammengesetzt waren, hatten gleichfalls jede ihre Intervalle von vier Fuß, die eine von der andern trennte (130). Die Stellung der Regimenter aus der zweiten Linie, den Intervallen der ersteren gegenüber, war eine bei den deutschen Armeen gebräuchliche Einrich-

(130) Schildknecht B. 3. S. 207.

richtung. Ich habe verschiedene Schlacht-Ordnungen, die sich in den Schriftstellern aus Gustav Adolphs Zeitalter und in einigen finden, die noch vor dieser Zeit geschrieben haben, mit einander verglichen, und gefunden, daß sie in diesem Punkt alle mit einander übereinstimmen. Wenn das Bedürfniß dieser Anordnung nicht schon allein den besten Beweiß für dieselbe darstellte, so könnte ich noch einen Basta, Fronsberger, Hermann, Hugo, Meltius, Wallenhausen und Schildknecht, als meine litterärischen Gewährs-Männer, auftreten lassen.

Gualdo berichtet, daß neun Regimenter sechs starke Schwadronen formirten, die 45 Kompagnien in sich faßten. Also habe ich für die Kuirassiere zehn, und für die leichte Kavallerie sechs Mann Tiefe angenommen. Die Intervallen, deren ich weiter oben hin erwähnte, habe ich beibehalten, und bin der Schlacht-Ordnung von Breitenfeld gefolgt.

Tilly vertheilte seine Infanterie in Bataillone zu 1600 bis 2000 Köpfen, wie uns Gualdo versichert, dem ich vor den übrigen den Vorzug gebe, und der 10000 Mann Infanterie in sechs starke Bataillone eintheilt. Er fügt noch hinzu, daß die Mitte der Schlacht-Ordnung aus den Tiers (Terzi) des Herzogs von Savelli u. a. m. formirt sei. Gualdo entlehnt das Wort Tiers von einer Schlacht-Ordnung der Deutschen, deren Mitte vor alters in drei ausgefüllten Vierecken (bataillon quarré) bestand, die man Terzien nannte (131).

Der

(131) Hart Dissertation S. 8.

Der italienische Verfasser bedient sich dieses Ausdrucks, weil es glaublich ist, daß Tilly, der mehr ein erfahrner als erfinderischer General war, sich noch dieser alten Gewohnheit bediente, indem er aus seinen Infanterie-Regimentern Vierecke nach Art der Terzien machte, die ihm bekannt seyn mußten, weil man diese Stellung immer gegen die Türken gebrauchte, und der Graf von Tilly die ungarischen Feldzüge mit gemacht hatte. Obgleich diese Stellungs-Art, so wie damahls alle übrigen Theile der Kriegskunst, sehr großen Mängeln unterworfen war, so konnte die Anwendung derselben in einer Zeit, von der ich rede, und in der dieselbe noch viele Anhänger fand, von Tilly immerhin gut geheissen werden. Weil sich diese Manier auf die Schlacht-Ordnung von Breitenfeld mit erstreckt, will ich davon eine genauere Darstellung entwerfen.

Im Jahr 1571, unter Kaiser Maximilian dem Zweiten, war man noch wenig von der Militär-Einrichtung Karls des Fünften abgewichen. Wollte man dem zufolge ein Infanterie-Regiment von 4000 Mann, nehmlich 1500 Büchsen-Schützen und 2500 Pikenieren, in Schlacht-Ordnung stellen, so nahm man aus der Anzahl der Pikenträger die Quadratwurzel, und formirte daraus die Seite eines vollen Quarrees ABCD; da denn nach geschehener Formirung, Fronte und Tiefe, jede 50 Mann betrugen. War man damit fertig, so stellte man 1036 Büchsen-Schützen in vier Abtheilungen EFGH (manches genannt) auf die Seiten des von den Pikenieren formirten Vierecks. Die Fronte dieser Abtheilungen enthielt 7, so wie

Fig. 4.

ihre

ihre Tiefe 37 Mann. Von den 464 übrigen Musquetieren I. L. K. M. wurden 416 zu zwei Mann hoch um das Viereck, und die übrige 48 vor die Fronte I. K. gestellt, woselbst sie ein drittes Glied von Büchsenschützen ausmachten. Der Oberste befand sich vor dem Regimente und der Oberstlieutenant hinter demselben ([132]). Man dachte nicht eher darauf, diese Stellung der Bataillone zu verbessern und ihnen mehrere Leichtigkeit zu geben, bis man auf den Einfall gerieth, die Fronte der Abtheilungen (manches) von Büchsenschützen weiter auszudehnen, um dadurch den Feind einem stärkeren Feuer auszusetzen, welches auf folgende Art geschahe. Von den Büchsenschützen formirte man gleichfalls ein ausgefülltes Viereck; weil man damahls noch glaubte, daß die Truppen ohne Ausziehung der Quadratwurzel nicht gestellt werden könnten. Die Pikeniere wurden von den Musquetieren, wie ich eben gesagt habe, eingeschlossen, und im Jahre 1630 nannte man diese Taktik: Stellung der Regimenter nach dem ungarischen Fuß ([133]). Wallenhausen, ein Zeitgenosse Gustav Adolphs, hat uns darüber belehrt, und weil er in diesem Zeitalter lebte, habe ich mich vorzüglich genöthigt gesehen, dieser ungarischen Taktik bei der kaiserlichen Infanterie-Stellung bei Breitenfeld zu folgen. In der Folge dehnten die Taktiker die Flügel der Musquetiere so weit aus, daß diese sich von den Pikenieren in einer solchen Entfernung befanden, die sie ausser Stand

([132]) Fronsberger B. 3. S. 132.

([133]) Wallenhausen Kriegskunst zu Fusse S. 63 und 64.

Stand setzte, letzteren beizustehen. Es kostete der Kavallerie wenig Mühe, wenn sie die Pikeniere angriff, selbige über den Haufen zu werfen. Diesem Uebel vorzubeugen, sahe man sich zu den Zeiten des Montecuculi genöthigt, die Fronte der Musquetier-Seiten-Abtheilungen (manches) bis auf 20 Mann einzuschränken ([134]).

Wallensteins Kavallerie fochte bei Lützen in großen Haufen von 15 bis 30 Schwadronen. Was die Intervallen dieser großen Kavallerie-Korps, und die der Schwadronen, aus denen sie zusammengesetzt waren, anbetrift, habe ich dem nähmlichen Verhältnisse als in der Schlachtordnung des Tilly Folge geleistet, ausgenommen daß ich zur Uebereinstimmung dessen, was ich im §. 18. gesagt, die Kuirassiere auf 8, und die leichte Kavallerie auf 5 Mann Tiefe gesetzt habe. Auch habe ich nicht nöthig gehabt, zwischen den Kavallerie-Korps so große Intervallen anzunehmen, weil der größte Theil derselben in einer Linie gegen den Feind schlug.

Wallensteins Infanterie fochte Brigadenweise bei Lützen, wovon die schwächsten 16, und die stärksten 26 Kompagnien enthielten. Die mehrsten Schriftsteller ertheilen diesen Brigaden eine Höhe von 44 Mann ([135]). Der Ritter Folard nennt sogar diese Stellungsart, einen unbeweglichen Jupiter mit seinen Trabanten. Unter letztern versteht er die kleinen Pelotons von 50 Musquetieren, die Wallenstein an die vier Ecken seines großen ausgefüll-

([134]) Montecuculi S. 32.

([135]) Hart Th. 2. S. 522.

gefüllten Vierecks stellte ([136]). Demungeachtet befremdet es immer, daß Wallenstein eine seit 60 Jahren bei der Armee eingeführte Taktik verbannte, und sie durch eine andere noch weit schädlichere ergänzte. Denn dadurch, daß seine Pikeniere durch zehn Glieder von Musquetieren eingeschlossen waren, machte er die Piken unnütz, weil sie nicht lang genung waren, um durch zehn Musquetier-Glieder hervorzuragen. Der Ritter Folard, der diese Anmerkung macht S. 144, zeigt: daß dieser wichtige Fehler den Verlust seiner ganzen Infanterie zur Folge hatte. Würde man jetzt die Frage aufwerfen, wie es möglich war, daß diese Musquetiere laden konnten, so würde ich antworten, man müsse von zwei Arten eine annehmen, entweder waren die Rotten geöfnet, oder die Kompagnien waren durch Intervallen von einander geschieden, wodurch die Soldaten, wenn sie abgefeuert hatten, marschierten, und sich hinter der Kompagnie herstellten und wieder das Gewehr luden, wie ich im §. 19. bereits erwähnt habe.

Ich gestehe den Brigaden Wallensteins die nehmliche Stärke zu, die Gualdo ihnen einräumt, was aber ihre Stellungsart anbetrift, bin ich den Berichten gefolgt, die man davon im Hart, Folard, Dankarz u. a. m. antrift. Die erste Brigade bestand aus 25 Kompagnien, halb Pikenieren, und die andre Hälfte aus Musquetieren, wie ich im §. 7. schon angeführt habe. Jede Kompagnie enthielt 200 Mann, nehmlich 100 Pikeniere und

Figur 5.

100

([136]) Traité de la Colonne p. 142. Hart Th. 2. S. 525.

100 Musquetiere. Jedes Hundert stand auf zehn Mann Fronte und zehn Mann Tiefe. 25 dieser Vierecke stellte Wallenstein auf fünf Mann in der Fronte, und formirte daraus sein großes Viereck A. das er mit 25 Musquetier-Kompagnien C.B.D.E. einschloß, die gleichfalls auf zehn Mann in der Fronte und eben so viel in der Tiefe enthielten. Die ihm noch übrig bleibenden 100 Musquetiere stellte er auf die vier Ecken dieses ausgefüllten Vierecks, und formirte daraus vier kleine Vierecke F.G.H.I. jedes von 25 Mann. Folard und Hart geben sie doppelt so hoch an, indem sie noch jedem Vierecke 25 Mann mehr ertheilen. Dieser Unterschied verdient indessen keine weitläuftige Untersuchung, weil 50 Mann, auf diesen Posten, nicht von größerm Nutzen, als 25 seyn konnten.

Man erweißt diesen Brigaden Wallensteins eine Ehre, wenn man sie spanische Brigaden nennt. Aber man wird sie gewiß nicht mit den spanischen Brigaden vergleichen, die sich im Jahr 1595 in der Schlacht bei Fontaine françoise (137) und im Jahre 1643 in der bei Rokroi so sehr durch ihre tapfere Gegenwehr auszeichneten (138).

Gustavs Taktik.

§. 22. Die schwedische Kavallerie war in Troups von drei bis vier Schwadronen getheilt, welche leztere durch kleine Zwischen-Räume von einander getrennt wurden. Zwischen jedem Kavallerie-Troup hatte Gustav eine hinlänglich große Inter-

(137) Victoires memorables des françois Tom. I. p. 415.

(138) Daselbst Tom. II. p. 86.

Intervalle gelassen, um in selbige 180 Musquetiere von auserlesener Mannschaft zu stellen; welches dem Könige den Vortheil verschafte, daß seine Kavallerie der ungleich zahlreichern und besser berittenen ([139]) kaiserlichen wiederstehen konnte.

Auf seine Infanterie konnte der König von Schweden mehr rechnen: auch wandte er allen Fleiß an, sie immer mehr zu vervollkommenern, und man kann behaupten, daß sich bei dieser Waffe, seine Regeln der Taktik in ihrem größten Glanze zeigen. Um die Grundsätze deutlicher darzustellen, die seinem neuen taktischen System zur Basis dienten, will ich hier die Uebersetzung eines lateinischen Briefes auszugsweise anführen, den jemand in der Absicht schrieb, von der Armee des Königs von Schweden eine richtige Idee zu geben. Er sagt: "er habe die schwedische Ar„mee einer Vestung gleich gefunden, die im Stan„de sei den Feind auf allen Seiten zu empfangen, „wo er sie nur angreife; der schwedische Monarch „ziehe nicht blos den größten Vortheil von seiner „Artillerie, sondern auch von dem Feuer seiner „Musqueterie, wovon ein jeder seinen Schuß an„bringe, dies aber," fährt er fort, "kann nicht „bei einem ausgefüllten Viereck statt finden, denn „nur zwei oder drei Glieder können feuern, der „übrige Theil aber ist mehr schädlich als nützlich. „Ich will nicht einmahl erwähnen, wie leicht eine „solche Stellung zu durchbrechen und in Unord„nung zu bringen ist. Dieser Furcht aber ist man „bei der schwedischen Taktik überhoben. Denn „ehe

([139]) Hart Dissertation S. 9.

„ehe sich die feindliche Reuterei in Marsch setzt, „die Musquetiere anzugreifen, können diese durch „die Piken und durch die auf ihren Flanken be„findliche Kavallerie gedeckt werden, die ihnen den „Nutzen von zwei starken Bollwerken gewährt; „und überdem haben diese Musquetiere noch hin„terwärts mehrere Unterstützung, worauf sie sich „zurückziehen können. Die feindliche Kavallerie „muß erst diese durchbrochen haben, bevor sie die „Arriere-Garde angreifen kann. Da die Haupt„stärke bei einer Schlachtordnung darinn besteht, „daß alle Theile mit einander in Verbindung und „so gestellt sind, daß sie sich gegenseitig beistehen „können, so glaube ich nicht, daß man bei einer sol„chen Taktik den kürzern ziehen kann, wenn an„ders kein unerwarteter Ueberfall die richtig durch„dachte Stellung der Armee in der Eile verhin„dert" (140). Dieses schätzbare Fragment enthält auf gewisse Weise alles wahre und feine, was ein scharfsinniger und richtig beobachtender Geist in Gustav Adolphs Taktik entdecken konnte. Dies waren in der That die Grundsätze, nach denen dieser große Mann seiner Infanterie eine neue Taktik schuf. Ich werde die nähern Umstände, die ich hier anführen will, aus dem Lord Rea entlehnen, weil man sich nicht leicht einem sicherern Führer anvertrauen kann, da er selbst Soldat war und in der schwedischen Armee diente. Dieser Lord erwähnt dreierlei Manieren, wie der König seine Infanterie stellte.

Die erste, die er doppelte Brigade nennt, war aus zwei Regimentern zusammengesetzt, die er auf

(140) Derselbe Th. 2. S. 525. in den Noten.

auf 2016 Mann, nehmlich 864 Pikenieren und 1152 Musquetieren zu sechs Mann hoch rechnet. A. ist eine Pikenier-Division von 216 Mann. Figur 6. Hinter derselben steht eine Abtheilung B. von 96 Musquetieren zu sechs Mann hoch. Jede Korporalschaft von vier Rotten war durch eine vier Fuß breite Intervalle von der andern geschieden. Die Pikenier-Divisionen A. D. F. waren geschlossen. Aber in der Division K. war immer zwischen drei Rotten eine Intervalle gelassen. Jede dieser vier Pikenier-Divisionen A. D. F. K. bestand aus 216 Mann. Aber die Musquetier-Divisionen enthielten nicht die nehmliche Stärke. B. ist 96, C. 192 Mann stark. E. ist wie B. und G. wie C. stark. H. enthält 288 Mann. Die Divisionen I. und L. bestehen jede aus 144 Musquetieren. Man findet nicht, daß Gustav sich dieser Brigade in Deutschland bedient habe.

Bei Breitenfeld war seine Infanterie in Brigaden getheilt, die man halbe Brigaden nannte. Figur 7. Der Lord Rea sagt: daß sie jede aus 1224 Mann bestanden. Die Divisionen sind die nehmlichen als in der Brigade Fig. 6. nur die Divisionen H. I. K. L. sind hier kleiner. Dem Geschichtschreiber Lottich zufolge, hatte jede Brigade bei Breitenfeld 12 Kompagnien, die, wenn man sie als vollzählig annimmt, nach dem was ich im §. 8. gesagt habe, die Anzahl von 1440 Mann statt 1224 betragen und folglich stärker als nach der Angabe des Lord Rea gewesen seyn würden.

Die dritte Art Gustav Adolphs, seine Infanterie zu stellen, bestand nach dem Lord Rea darinn,

die Brigade von vier Divisionen oder 504 Mann zu formiren. Diese wurde viertel Brigade genannt. Sie nähert sich sehr der so berühmten Kolonne Gustav Adolphs. Rea giebt die Division A. zu 216 Pikenieren an, und die übrigen B. C. D. E. enthalten eine jede 72 Musquetiere. Nach dieser Brigade hat der Ritter Folard die Kolonne formirt, deren Erfindung er dem schwedischen Monarchen zuschreibt. A. ist eine Pikenier-Division, und B. C. D. E. sind vier Musquetier-Divisionen.

Figur 8.

Figur 9.

In der ersten Brigade Fig. 6. waren die Officiere und Unterofficiere auf diese Art vertheilt: die beiden Obersten vor der Fronte der Division A.: die beiden Oberstlieutenante vor den Pikenieren D. und F.: die beiden Majore vor die Division K. und die beiden Quartiermeister vor die Musquetiere H. Die Hauptleute standen vor den Divisionen der Pikeniere ihrer Kompagnien, wo sich auch der Fähndrich mit der Fahne befand. Den Lieutenanten waren ihre Posten vor den Divisionen der Musquetiere ihrer Kompagnien angewiesen. Vor der Korporalschaft setzte sich da, wo kein Officier war, ein Sergeant. Hinter jeder Pikenier-Division waren acht Korporäle gestellt. Hinter K. standen deren nur vier, aber dagegen 12 hinter der Division H.

Bei Gelegenheit der halben Brigaden, deren sich der König, wie ich gesagt habe, bei Breitenfeld bediente, halte ich es nöthig, für diejenigen, die nur den Plan dieser Schlacht in der Geschichte Gustav Adolphs durch den H. v. M. kennen, bemerklich zu machen; daß die darinn befindlichen

Be-

Beziehungen äusserst fehlerhaft sind, und daß man sich einen sehr falschen Begriff von dieser halben Brigade macht, wenn man den Erklärungs-Zeichen folgt; selbige müssen nach den Erläuterungen geändert und verbessert werden, die sich im Lottich und im Theater von Europa befinden. Die dritte Art von Brigaden ist die, wovon Gustav Adolph bei Lützen Gebrauch machte, nur mit der Ausnahme, daß sie daselbst viel stärker waren, als der Lord Rea sie angiebt. Denn die ganze Infanterie des Königs formirte nur acht Brigaden, die genau in dem Plan bezeichnet sind, den man von dieser Schlacht im europäischen Theater findet.

Figur 8.

Obgleich die Kolonne einige Aehnlichkeit mit dieser dritten Brigade hat, so ist sie doch sehr von ihr unterschieden. Die Fig. 10. stellt die von dieser Brigade formirte Kolonne so dar, wie sie in dem Plan von Lützen durch den Verfasser des europäischen Theaters bemerkt ist. A. bezeichnet die Pikenier- und B. die Musquetier-Divisionen. Zieht man hievon die zwischen der Kavallerie von beiden Flügeln vermischten Musquetiere ab, so werden nach dem gewöhnlichen Maasstabe für jede Brigade beinahe 1800 bleiben. Also ist es ein Fehler des Abschreibers, wenn der Ritter Folard in seiner Abhandlung von der Kolonne, scheint 15 bis 1800 Mann auf die Kolonne zu rechnen. Der Doctor Hart begeht einen andern Fehler darinn, daß er keinen Unterschied zwischen den Brigaden des Königs bei Breitenfeld und zwischen denen macht, die er bei Lützen hatte. Er kennt nur die Anordnung des Lord Rea Fig. 7. [141]. Er muth-

[141] Hart Th. 2. S. 515.

muthmaßt indessen, der König könne wohl bei Lützen eine andere Abtheilung gehabt haben. Der englische Geschichtschreiber würde sich davon gewiß überzeugt haben können, wenn er die mehrsten Plane vor sich genommen hätte, die sich über diese berühmte Schlacht in den mehrsten Geschichtsbüchern des dreissigjährigen Kriegs finden. Unterdessen hat aber auch von diesen keiner die Stärke der Kolonne angezeigt, wovon hier die Rede ist. Der Graf Gualdo ist noch der einzige, der uns dieserhalb aus der Ungewißheit zieht. Seine Schlachtordnung ist sehr verständlich und klar. Alle Brigaden des ersten Treffens enthalten darinn 20, und die des zweiten 13 Kompagnien.

Da die vier Kolonnen des ersten Treffens, nehmlich zwei aus 12 und zwei aus 11 Kompagnien bestanden, so habe ich geglaubt, die weit schwächern Kolonnen des zweiten Treffens ungefehr auf acht Kompagnien schätzen zu können. Die Stärke dieser Kompagnien betrug höchstens 108 Mann nach §. 8. also folgt daraus, daß die Brigaden des ersten Treffens jede 2160, und die des zweiten 1404 Mann ausmachten, und daß zwei Kolonnen der ersten Linie 1300, und die beiden andern 1210 Mann stark waren; die beiden stärksten wurden durch acht, und die beiden schwächern durch neun Kompagnien unterstützt. Diesen Unterschied aber habe ich nicht geglaubt in dem Plan der Bataille bei Lützen bemerken zu müssen: jede Kolonne des ersten Treffens habe ich auf 12 Kompagnien gesetzt, denen ich acht andere zur Unterstützung beigefügt habe. Dies verändert nichts wesentliches an der Taktik und erleichtert dagegen die Eintheilung.

Im

Im zweiten Treffen enthielt jede der vier Kolonnen 864 Mann, die durch 540 unterstützt wurden.

Es findet sich nichts über die Tiefe dieser Kolonnen, deswegen habe ich mich in der ihnen ertheilten Gestalt so viel möglich der Viertel-Brigade des Lord Rea genähert, weil diese die mehrste Aehnlichkeit mit der Kolonne hat. Also habe ich in einer Kolonne von zwölf Pikenier-Kompagnien, jede derselben zu 48 Mann gerechnet, vier dieser Kompagnien auf sechs Mann Tiefe gestellt, wodurch ich für A. B. eine Fronte von 32 Pikenieren erhalte, die sich sehr der Fig. 8. nähert, wo die Fronte 36 Pikeniere enthält. Hinter den vier ersten Kompagnien stelle ich die acht andern von Pikenieren, die ein ganz ausgefülltes Viereck A. B. C. D. zu 18 Mann in der Tiefe bilden. Durch diese Stellung kann die Kolonne in zwölf Divisionen oder nach Beschaffenheit und Erforderniß der Umstände in wenigern willkührlich deployiren. Auch setze ich ebenfalls die vier Musquetier-Divisionen des Lord Rea B. C. D. E. Fig. 8. in E. I. K. F. indem ich den Divisionen K. F. die Fronte D. F. so wie den Divisionen I. E. die Fronte C. E. ertheile. Jede Division hat drei Musquetier-Kompagnien, jede von 60 Köpfen zu sechs Mann Tiefe und zehn Mann Fronte; also stellt mir jede Division eine Fronte von 30 Mann dar. Da die Divisionen Kompagnieweise gestellt sind, so erhalte ich bei jeder Division drei Pelotons, oder vielmehr 12 auf vier Divisionen. I. K. scheinen hier mit der Kolonne verbunden und füllen die Intervalle zwischen den Divisionen C. E. und D. F. aus, weil

Figur 8.

Figur 12.

Figur 12.

weil ich sie in den Feind bringend, darstelle. Wenn aber die Kolonne nicht in Bewegung war, so besetzten die Divisionen das Terrein F. H. und E. G. und machten durch Verlängerung der Flanken der Kolonne ein ausgebreiteteres Feuer. Von den 20 Kompagnien, wovon ich gesagt habe, daß jede Brigade zusammengesetzt war, wurden die acht übrigen in gerader Linie von M. in G. und von H. in L. hinter der Kolonne A. E. F. B. nehmlich vier Kompagnien rechts und die andern viere links gestellt. Die Pikeniere besetzten die Mitte, und die Musquetiere waren auf die Flügel postiert. Diese acht Divisionen mit Piken, und acht mit Musqueten stellten eine Fronte von 144 Mann zu sechs Mann Tiefe dar.

In einer Kolonne der zweiten Linie, enthielt jede Brigade, nach Gualdo, 13 Kompagnien. Also habe ich in meinem Plane jede Kolonne von acht Kompagnien gebildet, denen ich fünf andere zur Unterstützung beigegeben habe, die in gerader Linie hinter den erstern ihren Platz haben. Dadurch erhält jede Kolonne vier Kompagnien in der Fronte zu 2 in der Tiefe, oder 32 Mann Fronte zu 12 Mann Höhe.

Vergleich der beiderseitigen Anordnungen.

§. 23. Nach der alten deutschen Ordonnanz wurde, wie ich weiter oben hin gesagt habe, in mehreren Linien gefochten, indem zwischen den Bataillonen der ersteren große Intervallen blieben, welche durch die der zweiten Linie, ohngefähr in der Stellung en Echiquier, vertheidigt wurden. Beinahe 90 Jahre vor Gustav Adolph hatten sich die Deutschen dieser Stellungsart gegen die Franzosen

zosen bei Cerisoles im Jahr 1544 bedient (142). Fronsberger hat uns den Abriß dieser Schlacht aufbewahrt. Die Bewunderung muß natürlich aufs höchste gespannt werden, wenn man wahrnimmt, daß die Kaiserlichen nach einer Frist von 90 Jahren, anstatt diese alte Taktik zu verbessern, sogar versäumt haben, sich des wenigen guten, was sie noch enthielt, zu Nutze zu machen. Bei Cerisoles war zum Beispiel die deutsche Kavallerie mit Infanterie vermengt, und beide Truppen leisteten sich gegenseitigen Beistand. In der Schlacht-Ordnung des Tilly bei Breitenfeld finden wir dergleichen nicht, und die des Wallenstein bei Lützen war eine unglückliche Nachahmung dieser veralteten Art zu fechten. Uebrigens stellen alle Plane, die ich von der Bataille bei Breitenfeld gesehen habe, die Kaiserlichen in einer einzigen Linie dar. Dieser Irrthum aber, glaube ich, entspringt wohl daher, weil die mehrsten Risse, die wir haben, von den Schweden entworfen sind, die nicht anders als während der Schlacht selbst im Stande waren, von der kaiserlichen Stellung zu urtheilen. Es ist glaublich, daß Tilly, der den Sachsen in Flanke und Rücken fallen wollte, die zweite Linie in die Intervallen der erstern rücken ließ, um sich weiter auszudehnen, und daß die Schweden, die die kaiserliche Armee in dieser Position erblickten, glaubten, Tilly habe nur eine Linie formirt. Aber Gualdo ertheilt uns die wahre und getreue Schlachtordnung der Kaiserlichen. Er sagt: Tilly habe zwei Linien und eine Reserve gehabt, und dies stimmt mit der alten deutschen Stellungsart überein, von der ich eben geredet habe. Die Reuterei

(142) Fronsberger B. 3. S. 138.

terei hielt auf beiden Flügeln, und die Kuirassiere unterstützten die leichte Kavallerie. In damahliger Zeit nannte man die erste Linie, den Vortrapp, die zweite hieß die Mitte der Schlacht-Ordnung, und die dritte wurde, das Hintertreffen oder Nachtrapp betitelt ([143]). Denn das war damahls einerlei.

Wenn Tilly wirklich mit seiner Armee bei Breitenfeld in einer Linie gefochten hätte, so verdiente unstreitig die Darstellung der Schlacht-Ordnung des de Prades in seiner Geschichte Gustav Adolphs S. 87. als die scharfsinnigste, künstlichste und beste den Vorzug vor allen denen Schriftstellern, die gleichfalls behaupten, Tilly habe seine Armee in eine einzige Linie gestellt.

De Prades theilt die kaiserliche Armee in drei Korps, und stellt die Kavallerie auf die beiden Flügel eines jeden derselben. Das am rechten Flügel unter den Befehlen des Grafen von Fürstenberg stehende Korps formirte vier große Brigaden, die aus eilf Infanterie-Regimentern zusammengesetzt waren, und an dessen rechtem Flügel fünf Regimenter Kroaten, so wie auch am linken Flügel 5000 Pferde standen. Zwanzig Feldstücke deckten die Fronte, und 16 schwere Kanonen die Flügel.

Das zweite Korps, so die Mitte der Schlacht-Ordnung vorstellte, und von Tilly persönlich angeführt wurde, stand auf einer Anhöhe, es war aus acht Infanterie-Regimentern in vier Briga-

den

([143]) Schildknecht B. 3. S. 214.

den getheilt, und stand gleichfalls in der nehmlichen Linie. An jedem Flügel dieses Korps hielten 2000 Pferde.

Das dritte Korps am linken Flügel war so gestellt, daß es die Dörfer Breitenfeld, Lindenthal, groß und klein Wetteriß und ein Holz im Rücken hatte. Die vier Brigaden, die es bildete, waren aus acht Infanterie-Regimentern zusammengesetzt. Jeder der beiden Flügel lehnte sich an 2000 Pferde.

Es finden sich von dieser Taktik mehrere Beispiele bei den Alten, vorzüglich wenn ihre Armeen aus Hülfstruppen zusammengesetzt waren. Man muß indessen bei den mehrsten dieser Beispiele wohl bemerken, daß die Kavallerie zwar auf die Flügel gestellt, aber dennoch durch Intervallen von einander getrennt war, und daß jede Nation einzeln für sich stritt. Eben so verhielt es sich mit der in der Mitte postierten Infanterie, wo jede Nation auf ihre Art gegen den Feind agierte.

Beinahe drei Jahrhunderte vor Tilly, im Jahr 1346, vertheilte Eduard der dritte König von England seine Armee in der Bataille bei Crecy in drei Korps, und befocht einen sehr großen merkwürdigen Sieg über die Truppen Philipps von Valois ([144]). Die englische Anordnung zur Schlacht ist in manchem Betracht derjenigen ähnlich, die de Prades Tilly zuschreibt. Diese Stellung mag nun eine Erfindung oder aufgefangene Nach-

([144]) P. Daniel milice françoise Tom. I.

Nachricht unsers Schriftstellers seyn, so bleibt es doch ausgemacht, daß diese Taktik bei Stellung in einer Linie noch immer den Kaiserlichen die mehrste Ehre gemacht haben würde. Denn diese drei abgesonderten Korps waren als drei verschiedene Armeeen anzusehen, die der Feind gegen sich hatte. Wenn er dagegen seine Truppen auf die damahls gewöhnliche Weise in Schlacht-Ordnung stellte, so war nichts wahrscheinlicher, als daß eins dieser aus Kavallerie und Infanterie vermischten Korps bald einige Vortheile über das feindliche davon tragen würde, die es freilich nicht weit würde verfolgen können, weil die Arriere-Garde sich demselben wiedersetzen und es aufhalten würde. Einem Korps, das in einer Linie ficht, fehlt es an Nachdruck und Unterstützung, folglich kann es sich in seinem Angriffe und glücklichem Fortgange nicht behaupten. Nimmt man aber an, daß Tilly seine Mitte ein wenig versagte, sie wie eine zweite Linie formirte, und die ersten Angriffe seinen beiden Flügel-Korps überließ: so ist nicht zu leugnen, daß er mit seinen Kräften klug und haushälterisch umgieng, und nur den entscheidenden Augenblick erwartete, nach derjenigen Seite zu eilen, wo noch der Sieg wankend war, um durch Gewalt den schon erschütterten Feind völlig zur Flucht zu nöthigen. Tilly unternahm am rechten Flügel gegen die Sachsen etwas diesem ähnliches. In der Voraussetzung aber, daß er diese Parthei aus seiner Schlacht-Ordnung genommen habe, vermied er dadurch mehrere Schwierigkeiten, die bei einer jeden Armee eintreten, die auf eine Linie gestellt wird. Kurz also von der Sache zu reden, wenn auch die von de Prades erzählte Schlacht-

Schlacht-Ordnung nicht die wahre, und nicht diejenige ist, der ich gefolgt bin, so ist inzwischen doch nicht zu leugnen, daß diese Taktik ihre Verdienste hat, und ich glaube den Kennern einen Gefallen zu erweisen in diesem militärischen Gemählde derselben zu erwähnen.

Die Grundsätze des Tilly in der Taktik der Artillerie sind die nehmlichen, die wir noch jetzt befolgen, ohne daß man sagen kann, daß zu damahliger Zeit mehr Fleiß als in unsern Tagen angewandt sei, die Gründe zu entdecken, die zur sichern und unveränderlichen Richtschnur in diesem Theile der Kriegskunst dienen, in dem man noch sehr unsicher verfährt. Tilly hatte seine schwere Artillerie auf die bestreichende Anhöhe gestellt, die ich hier als den Haupt-Wall betrachte, und das umliegende Terrein mit einer Vestung vergleiche, die vertheidigt werden soll. Die Kanonen von kleinerem Kaliber gehören in die Aussenwerke und auf den bedeckten Weg, also vertheidigten 28 Feld-Stücke den Fuß des Tillyschen Lagers und bestrichen das niedrige Terrein, während daß 16 Stücke von größerem Kaliber, die auf beiden Flügeln aufgepflanzt waren, die kleinen Feld-Stücke durch ein kreuzendes Feuer unterstützten. Man erlaube mir bei dieser Gelegenheit die Bemerkung zu machen, daß der geringe Fortgang, den man bis jetzt in der Artillerie-Taktik gemacht hat, darinn seinen Grund hat, daß die Bildung der gründlichen Begriffe versäumt ist, wovon schon jeder Artillerie-Officier den Keim in sich trägt, wenn er anders sein Handwerk versteht. Würde man zum Beispiel nicht in folgenden Materialien den Stoff zur

Errichtung eines theoretischen Gebäudes dieser Taktik antreffen? als

1. In der Eigenschaft dieser Feuer-Maschienen selbst, und in ihrer Wirkung.
2. In den Fortifikations-Linien, die dazu dienen würden, die Direktions-Linien, in welchen sich die Körper in ihren Bewegungen richten, zu bestimmen.
3. In der nehmlichen Theorie, welche die Wirkung des Schusses in horizontaler Entfernung bestimmt, und die nach den Eigenschaften des Stücks uns lehrt, welches Terrein zu wählen sei.
4. Und endlich in der Taktik der Trouppen, die zur Grundlage der Artillerie-Taktik dienen muß.

Hieraus folgt also, daß wer diese Theorie schreiben will, sich vorher mit den verschiedenen Manoevern der Kavallerie und Infanterie bekannt machen muß. Denn jedes Manoevre stellt uns eine neue Position, und ein neues Beispiel des Angriffs und der Vertheidigung dar. Aber warum könnte man nicht auch einen gewissen Platz für die Kanonen bei diesen beweglichen Vestungen bestimmen, die man ihnen doch beim Angriff oder Vertheidigung der Plätze angewiesen hat? ich glaube daß es thunlich wäre, und hat man es bis jetzt nicht versucht, so glaube ich den Grund darinn zu finden: Gewöhnlich stellt der kommandirende General die Artillerie so, wie er es seinen entworfenen Manoevern angemessen findet. Er ist dazu berechtigt, seitdem die Artillerie-Generale kein unumschränktes Kommando mehr führen. Daher aber

aber kömmt es, daß der Artillerie-Officier, der sich nur darauf eingeschränkt sieht, seine Kanonen so mörderisch als möglich spielen zu lassen, sein Leben mit studiren der Theorie des Kanonen-Feuers zubringt, und nur ein geschickter Konstabler ist, ohne einmahl darauf zu denken, daß ihm das Studium der Taktik nöthig sei. Auf der andern Seite ist es wieder etwas sehr seltenes, einen kommandirenden General zu finden, der diese beiden Theile der Kriegskunst mit einander verbindet. Um also die Grundsätze ausfindig zu machen, nach denen man, bei allen vorkommenden Umständen, die Artillerie dem Manoever der übrigen Truppen gemäß manoevriren lassen muß, liegt es klar am Tage, daß man dazu nothwendig sowohl Artillerist als Taktiker seyn muß. Deshalb fehlt uns noch bis jetzt das von mir vorgeschlagene theoretische Lehrgebäude, obgleich die Materialien dazu vorhanden sind. Es giebt in der Taktik der Artillerie allgemein angenommene Lehrsätze. Man lese die Beschreibungen vom Uebergange eines Flusses oder vom Durchzuge eines hohlen Weges, so wird man wahrnehmen, daß die Artillerie dabei auf gleiche Weise postiert ist. Man zergliedere diese Methode, und suche die Ursachen dieser Gleichheit auf, so wird man sich der Wahrheit und gründlichen Erkenntniß immer mehr nähern. Mehr will ich hievon nicht sagen, damit ich nicht das Beispiel wiederhole, das ich von einer ähnlichen Auflösung bei Erwähnung des Uebergangs über den Lech in meiner militärischen Bemerkung C. e. gebe.

Ich komme wieder auf meinen Gegenstand zurück. Wallensteins System in seiner Schlacht-

Ordnung bei Lützen scheint beim ersten Anblick Vorzüge vor dem System des Tilly bei Breitenfeld zu haben. Sein Princip war richtig, aber die Anwendung fehlerhaft. Der Graben der großen Heerstraße, den Wallenstein vor seiner Fronte hatte, konnte den Schweden ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg legen, wenn ein Philopomenes denselben vertheidigt hätte. Gustavs Kolonne hätte das Schicksal erfahren können, das des Machanidas Phalanx bei Mantinea betraf (145). Der Griechische General war ungeduldig, als sich derselbe in den Graben stürzte; mit welchem Muth sahe man ihn nicht auf das gegenseitige Graben-Ufer den Untergang dieses Phalanx vorbereiten? Er war kein so ruhiger müssiger Zuschauer beim feindlichen Uebersetzen, als Wallenstein, der sich begnügte dem Feinde unbewegliche Haufen entgegen zu stellen.

Der kaiserliche General hatte die Idee nach dem Vorbilde Gustav Adolphs seine Kavallerie mit Infanterie zu vermischen; aber er blieb in der Ausführung weit unter seinem Modell! Nach seinem Befehl sollte ein Viereck, das auf allen Seiten 40 Musquetiere in der Fronte enthielt, einen ganzen Kavallerie-Flügel unterstützen. Höchstens konnten nur 30 Mann von jeder Seite nach vorne zu und in die Flanke Feuer machen. Wie konnte aber ein Feuer von 30 Musquetieren eine Fronte von 56 Schwadronen decken? Hiezu nehme man an, daß die zwischen der Kavallerie des linken Flügels zehn Mann hoch gestellten Pelotons die nehmliche böse Folge hatten, und auch nur 30 Schüsse

(145) Rollin histoire ancienne Tom. VIII.

Schüsse thun konnten. So fehlerhaft indessen diese Methode auch immer war, so viel machte sie dem Herzoge Bernhard von Weimar zu schaffen.

Im ganzen war die Stellung der Wallensteinschen Brigaden keine üble Erfindung. Die Brigaden waren, wie Folard sagt ([146]), im einfachen Kreuze, oder wie es andre nennen, im geschlossenen Kreuze ([147]) gestellt. Diese Gestalt hat Gustav zuerst auf den Gedanken gebracht, seinen Brigaden die Form zu geben, die nach ihm so berühmt geworden ist. Ich finde sogar viel ähnliches von dieser geschlossenen Kreuz-Stellung in der Brigade Fig. 6. ([148]). Beide haben eine gleiche Taktik zum Grunde, aber welch ein Unterschied liegt in ihrer Ausführung! Wallenstein erscheint hier als der Lehrling eines großen Meisters. Ueberhaupt ist alles neue in den Dispositionen zur Schlacht von Lützen so sehr durch die üble Anwendung und Ausführung verdorben, daß dadurch diese Schlacht-Ordnung weit unter der zu stehen kömmt, die Tilly bei Breitenfeld anordnete.

Ich habe schon gesagt, wie unnütz Wallenstein seine Pikeniere dadurch machte, daß er sie mit Musquetieren umzingelte, und daß dieser Fehler den Verlust seiner ganzen Infanterie nach sich zog. In der Stellungs-Art seiner Artillerie finde ich nichts ungewöhnliches. Da Gustav Kolonnenweise angrif, glaubte Wallenstein nicht besser thun zu

([146]) In seinem Traité de la colonne p. 142.

([147]) Doctrine militaire de la Fontaine p. 325.

([148]) Folard Traité de la colonne p. 119.

zu können, als wenn er ihm starke Haufen entgegen setzte, die er für undurchdringlich hielt. Gustav vermengte seine Kavallerie mit einigen Musquetier-Pelotons, die auf die feindliche Kavallerie feuern mußten, ehe sich diese auf die Weite eines Pistolenschusses näherte. Wollte nun Wallenstein diese Einrichtung nachahmen, so hätte er billig zuerst darauf denken sollen nach dem Beispiel des Königs die einzelnen Theile einfacher zu machen, um dem ganzen mehrere Beweglichkeit zu geben.

Um über die schwedische Taktik richtig zu urtheilen, erinnere man sich der im §. 22 bestimmten Grundsätze. Sind die Kolonnen des Königs von Schweden A. B. F. E. und N. O. Q. P. in der Vertheidigung als Bollwerke und die ganze Armee als eine bewegliche Vestung anzusehen, so können auch diese nehmlichen Kolonnen beim Angriff mit fürchterlichen Mauerbrechern verglichen werden. Der Feind konnte die Stellung R. S. zum Angriff der Courtine H. V. nicht nehmen, ohne seine Fronte und Flanken dem mörderischen Feuer T. der Musquetiere ausgesetzt zu sehen, die er nicht eher wahrnahm, bis er sich ihnen auf Schußweite genähert hatte. Die Spitze der Kolonnen A. B. und N. O. konnte gleichfalls durch das Flanken-Feuer vertheidigt werden. Sobald beim Angriff der Vordertheil in den Feind gedrungen war, öfnete sich die Kolonne. Der Theil B. D. fiel dem Feinde in die rechte, und A. C. in die linke Flanke. Zu gleicher Zeit zogen sich die Musquetier-Divisionen I. und K. durch die Intervalle und postierten sich in Z. und Y. wo sie die Flanken der Kolonnen deckten und den Feind im Rücken nehmen konnten.

Fig. 12.

Es

Es hielt schwer der Gewalt und Wirksamkeit dieses Manövers zu wiederstehen.

Ein anderer wesentlicher Vortheil war auch noch dieser, daß Gustav seine Kolonnen auf dem Marsch und dem Schlachtfelde mit der nehmlichen Leichtigkeit formieren konnte, weil die dazu erforderlichen Bewegungen ausnehmend einfach waren. Die in drei Divisionen getheilten Kompagnien standen in A. B. nehmlich die Pikeniere in der mittelsten Division von 1 bis 12. und die Musquetiere von 13 bis 24. Wenn also die Kolonne gebildet werden sollte, wurde mit Formirung der Brigade der Anfang gemacht, welches auf folgende Art geschah. Der Officier commandierte! Achtung! rechts und links formiert die Brigade, worauf die Pikenier-Divisionen der Kompagnien 1. 2. 3. 4. 5. 6. sich links und ihre Musquetiere 13. 14. 15. 16. 17. 18. sich rechts wendeten. Zugleich machten die Pikenier-Divisionen der Kompagnien 7. 8. 9. 10. 11. 12. die Wendung rechts, und die Musquetiere 19. 20. 21. 22. 23. 24. die Wendung links. Alsdann commandierte der Officier: Marsch! worauf die Pikeniere einen Seiten-Schritt machten, sich vor den Musquetieren vorbei zogen und die Mitte der Linie C. D. einnahmen, während daß die Musquetiere nach ihrer genommenen Richtung die Flügel der nehmlichen Linie C. D. besetzten. Darauf wurde commandiert: Halt! Herstellt euch! und die Brigade war formiert. Wenn dies geschehen war hieß es: Achtung! Musquetiere rechts und links formiert die Kolonne! Alsdann schwenkten sich die Musquetier-Kompagnien des rechten Flügels von 13 bis 18 links, und die des linken

Fig. 13.

 Flü-

Flügels von 24 bis 19 rechts. Nach erfolgtem Kommando: Marsch! rückten die Pikenier-Divisionen 5. 6. 7. 8 langsam vor, marschierten beinahe 70 Schritte, machten Halt und formierten die Tete der Kolonne. Sobald das lezte Glied dieser vier Divisionen denen von 3. 4 und 9. 10. paßiert war, sezten sich diese in Marsch, und nach ihnen die lezten Divisionen 1. 2. und 11. 12. Während dem Marsche zogen sich die Pikenier-Divisionen 3. 4. und 9. 10. schräg auf die Linie E. und sezten sich hinter den Divisionen 5. 6. 7. 8. Die andern vier 1. 2. und 11. 12. thaten ein gleiches auf der Linie F. Alsdann vereinigten sich die Musquetiere mit der Kolonne, und zwar jede Division nach der von ihr genommenen Direktion: das heißt, die Divisionen 16. 17. 18. marschierten den Divisionen 13. 14. 15. links, und die von Nro. 19. 20. 21. giengen den Divisionen 22. 23. 24. rechts. Hatten sie die Pikeniere erreicht, so commandierte der Officier: Halt! herstellt euch! welches Kommando nur blos die Musquetiere betraf, die auf den beiden Flanken der Kolonne Fronte machten und auf solche Weise die Kolonne völlig formierten. Das umständlichere der Bewegungen und Evolutionen, deren diese Kolonne fähig war, übergehe ich hier, weil das einer eigenen Abhandlung bedürfen würde, und mein Zweck nur blos dahin geht die Formirung dieser Kolonne zu zeigen.

Nun vergleiche man diese einfache leichte Art der Infanterie-Bewegung mit der weitläuftigen und beschwerlichen Methode, deren sich Wallenstein bei Formirung seines ausgefüllten Vierecks bediente, so wird man sich bald von den Vorzügen

der

der schwedischen Taktik vor der deutschen überzeugen. Bei der deutschen, vorzüglich bei Tilly eingeführten Stellungs-Art, wurden einige Kompagnien auf drei, andre in vier Glieder gestellt, gerieth nun ein solches Bataillon erst einmahl in Unordnung, so war dessen Herstellung unmöglich (149).

Bis jezt habe ich nur von den Vorzügen einzelner Theile in Gustav Adolphs Schlachtordnung reden können, nun werfe man aber einen Blick auf das ganze, so wird man darinn die gröste Uebereinstimmung wahrnehmen. Gustav entfernte sich nie von dem im §. 22. bestimmtem Grundsaz. Seine Kavallerie wurde von keinen starken schweren Bataillonen vertheidigt, dagegen aber mit Musquetier-Pelotons vermischt, die ein kreuzendes Feuer vor der Kavallerie her machten. Diese Musquetiere wurden wiederum von denen der zweiten Linie unterstüzt, die in der nehmlichen Ordnung wie die ersten gestellt waren. Auf diese Weise hatte diese Infanterie nicht das unglückliche Schicksahl zu befürchten, das dem Fuß-Volk des Pompejus in den Pharsalischen Gefilden wiederfuhr (150).

Gustav begnügte sich nicht blos Kavallerie auf die Flügel zu stellen, denn man sieht, daß er bei Lüzen einen ansehnlichen Theil Kavallerie in seiner Mitte gesezt hatte. Hierin folgte er seinem grossen Princip, das der Marschall von Puisegür von dem schwedischem Monarchen entlehnt hat, wenn er

(149) Wallenhausen Kr. K. zu Fusse S. 56.
(150) Caesar de la guerre civile lib. 3. ch. 93.

er sagt: "eine Armee sei eine bewegliche Bestung,
„deren Theile sich gegenseitig auf eine leichte Art
„mittheilen, vertheidigen, und bestreichen müs-
„sen" ([151]).

Die übrigen Vorzüge, welche die schwedische Taktik über die kaiserlichen Generale behauptete, behalte ich mir vor, in meinen Abhandlungen über die Schlachten bei Breitenfeld und Lützen anzuführen, die sich am Ende dieses Werks finden, und wodurch sich der Leser von diesen wesentlichen Vortheilen noch mehr überzeugen wird, wenn er bemerkt, daß diese beiden Siege eine nothwendige Folge derselben waren.

Seine Artillerie-Taktik bereicherte Gustav mit seinen eigenen von ihm ursprünglichen Ideen, die seinem Genie grosse Ehre machen. Er erleichterte die Impulsion seiner Kolonne durch das Feuer von fünf Feld-Stücken, die hinter derselben oder zwischen ihren Divisionen hergezogen wurden. Der Feind bemerkte sie nicht eher als in dem Augenblick, da diese fünf mit Kartätschen geladene Kanonen seine Glieder durchbrachen, und ehe er sich wieder in Ordnung bringen konnte, sahe er sich schon durch die Tete der Pikeniere ganz nahe eingeschlossen. Welch ein Beispiel für den Artillerie-Officier, der nie besser thun kann, als wenn er dem Feinde seine Batterie verbirgt und ihn doch deren Feuer fühlen läßt! Nicht nur bei seiner Infanterie führte der König von Schweden Kanonen, sondern wir finden auch, daß er sich derselben bei seiner

([151]) Art de la guerre du Marechal de Puysegur Tom. I. p. 146 et 157.

seiner Kavallerie nach den nehmlichen Grundsätzen wie bei der Kolonne bediente. Bei Breitenfeld griffen die kaiserlichen Kuirassiere die schwedische Kavallerie an, die sie so wie die Sachsen beim ersten Chok übern Haufen zu werfen glaubten. Aber diese Kavallerie öfnete sich, und die hinter ihr mit Kartätschen geladene Artillerie schickte den feindlichen Schwadronen einen ganzen Kugel-Regen zu, der sie in Unordnung brachte. Diesen Augenblick der Bestürzung nutzte die schwedische Reuterei sie anzugreifen und zu schlagen. In dem letzten schlesischen Kriege habe ich einen General der Kavallerie, der ein Officier von ausgezeichnetem Verdienst war, dieses nehmliche Manoever gegen die östreichische Kavallerie mit dem größten Erfolg machen sehen. Aber ich merke, daß die von mir selbst mir vorgeschriebenen Grenzen keine weitere Ausdehnung der Vortheile erlauben, die man noch aus diesem Artillerie-Manoever ziehen kann. Jetzt gehe ich also zu den Märschen über.

Von den Märschen.

§. 24. Unstreitig hat heut zu Tage die Kriegskunst in einigen Theilen solchen Grad der Vollkommenheit erlangt, den man zu Gustav Adolphs Zeiten noch nicht kannte. Hiezu gehört auch insonderheit die Kunst der hurtigen leichten Bewegungen. Der Marschall von Puisegür, der so sichere und richtige Regeln angiebt eine Armee in Bewegung zu setzen, hat über diesen Theil der Kriegskunst ein großes Licht verbreitet. Die von ihm angewiesene Art, eine Armee in mehrern Kolonnen marschieren zu lassen, trägt vieles zur Geschwindigkeit des Marsches bei. Aber zugleich erfordert dieselbe eine genaue Kenntniß des Terreins,

und

und hierinn haben die Neuern vieles vor den Alten voraus, die indessen auch schon den Nutzen des Kolonnen-Marsches einsahen, obgleich ihnen unsre heutigen Hülfs-Mittel unbekannt waren. Die Peloponeser marschierten in den Gegenden von Statea in drei Kolonnen, die Anaktoreer formirten die erste Kolonne rechts, die Karier die zweite, und die Peloponeser die dritte, die ihre Richtung links nahm ([152]). Agis marschierte in drei Kolonnen gegen Mantinea ([153]). An eben demselben Orte lieferte Philopomenes dem Machanidas eine Schlacht, und marschierte in drei Kolonnen ([154]). Als Alexander die Sogdier angreifen wollte, setzte er seine Truppen in fünf Kolonnen ([155]). Endlich kann auch hiezu noch Caesars Marsch gegen Ariovist gerechnet werden, der auf drei Linien in Kolonne gemacht wurde ([156]). Wir haben also hievon Beispiele genung aus der alten Vorzeit. Die gleichzeitigen Geschichtschreiber Gustav Adolphs, welche uns die Unternehmungen beider Partheien in Deutschland aufgezeichnet haben, erwähnen indessen nichts von einem kaiserlichen Kolonnen-Marsch. Gustavs Taktik war zu Formirung dieser Kolonnen geschickter, und doch finden sich nur wenige Exempel, daß seine Armee in Kolonnen aus einem Lager ins andre aufgebrochen sei. Denn ich rede nicht von dem Marsche der abgesonderten Korps, noch von der Vor-

([152]) Thucydides lib. 2.

([153]) id. lib. 5.

([154]) Rollin hist. ancienne Tom. VIII.

([155]) Arrien l. 4. cap. 16.

([156]) Caesar, de la guerre contre les Gaulois l. 1. chap. 49.

Vorsicht, die zur Vereinigung mit der großen Armee nöthig war. In meinen militärischen Bemerkungen werde ich davon so viel erwähnen, als mir Gualdo's Erzählung dazu Gelegenheit an die Hand geben wird.

Ich komme wieder darauf zurück, was ich weiter oben hin gesagt habe, daß die Kenntniß des Terreins die erste und nöthigste Sache ist, um eine Armee durch mehrere bekannte Wege zur rechten Zeit an dem bestimmten Ort zu versammlen. Verschiedene Züge aus der Geschichte Gustav Adolphs stellen uns den damahls unbedeutenden Fortgang in geographischen Kenntnissen dar. Der Doctor Hart sagt unter andern, daß, als der Herzog Wilhelm von Weimar mit seinem Korps in Schwaben angelangt war, seine Soldaten sich schon vor den Thoren von Rom zu seyn glaubten. Der Ingenieur Schildknecht erzählt einen Auftritt, den er mit Gustav Adolph gehabt hat. "Als der schwe„dische Monarch im Lager vor Beerwalde stand, „machte er den Plan, sich eines hohlen Weges „zu bemeistern, um die Kaiserlichen in ihrem Lager „zu überfallen. Weil er nun immer gegen die ge„stochenen Charten mistrauisch war, und das Ter„rein, weil es der Feind besetzt hielt, nicht konn„te rekognosciert werden, so nahm dieser Inge„nieur einen Plan davon auf, den er nach den „Lokal-Berichten der Einwohner davon verfertigt „hatte. Er legte ihn dem Könige vor, der auch „seinen Marsch darnach einrichtete. Ehe aber die „Armee an das Defilé kam, befand sie sich plötzlich „vor einem Morast, der auf dem Plan des Inge„nieurs nicht angezeigt war. Dieser Morast konn-

„te

„te von dem Feinde vertheidigt werden, und den
„Schweden viele Leute kosten. Der König gieng
„also wieder zurück, und behandelte den armen
„Schildknecht sehr übel, der denn Sr. Majestaet
„versicherte, der Plan sei dem Rapport, eines alten
„Edelmannes und eines Geistlichen dieses Orts
„gemäß, entworfen. Gut! sagte der König scher-
„zend, folgt immerhin diesen braven Leuten, und
„laßt euch von ihnen den Morast zeigen, damit
„nicht andre betrogen werden" ([157]).

Zwei Beispiele finde ich, daß Gustav seine Truppen in Kolonnen marschieren ließ. Das erste findet sich in der Schlacht von Breitenfeld, wo seine Armee in zwei Kolonnen marschierte, davon die eine ihren Marsch gegen Podelwitz, und die andre gegen Schelkau richtete. Diese bestand aus Sachsen und passierte das Defilé von Podelwitz im Angesicht der Kaiserlichen ([158]). Hr. v. M. führt in seiner Geschichte Gustav Adolphs das Beispiel eines Marsches der schwedischen Armee auf drei Kolonnen von Furth nach Lauff an ([159]). Da dieser Marsch des Königs allein recht bekannt ist, so werde ich mich hiebei aufhalten und ihn zergliedern, um den Leser in den Stand zu setzen, zu beurtheilen, wie weit dieser taktische Theil in der Schule Gustav Adolphs bearbeitet, und vervollkommnert war. Folgendes ist die Stelle des Verfassers: "den 8ten Junii 1632 bezog der Kö-
„nig ein Lager bei Furth. Den 11ten defilierte
„die Armee gegen Nürnberg vor das Thor von
„Lauf-

([157]) Schildknecht B. 3. S. 202.

([158]) Chemnitz S. 209.

([159]) Hr. v. M. Th. 4. S. 290.

„Lauffen in drei Kolonnen. Eine derselben be-
„stand aus 10 Infanterie-Regimentern mit 40
„Stück Kanonen. Die zweite war 30 Schwa-
„dronen stark. Die dritte endlich, die vor das
„Hospital-Thor, oder Spittel-Thor genannt,
„her defilierte, war aus der ganzen Bagage der
„Armee, aus den Provisions- und Munitions-
„Wagen, aus 40 Schwadronen, aus einem Korps
„von 4000 Mann Infanterie, und aus 30 Stücke
„Artillerie von verschiedenem Kaliber zusammen-
„gesetzt. Den nehmlichen Tag lagerte sich die
„Armee bei Lauff, ꝛc. ([160]). Wallenstein war
„durch das Defilé von Kaden gegangen und rich-
„tete seinen Marsch gegen die Ober-Pfalz" ([161]).
Hier muß ich bemerken, daß Hr. v. M. unter dem
Defilé von Kaden, das bei Eger versteht, wel-
ches sonst leicht zum Irrthum Anlaß geben, und
den Leser auf den Gedanken bringen könnte, daß
Wallenstein, indem er das Defilé bei Kaden pas-
sierte, das 10 Meilen hinter Eger liegt, einen
Umweg von 20 deutschen Meilen gemacht habe,
um in die Ober-Pfalz zu gehen. Jetzt will ich
den erwähnten Marsch genauer untersuchen.

Als der König von Fürth nach Lauff marschier-
te, könnte er noch die Kaiserlichen zehn Meilen von
der Seite bei Neustadt in der Ober-Pfalz entfernt
glauben. Man braucht nur die Charte von Fran-
ken anzusehen, so wird man finden, daß Fürth
nordöstlich von Nürnberg beim Zusammenfluß der
Pegnitz und Regnitz liegt; daß die Pegnitz durch
Nürn-

([160]) Hr. v. M. Th. 4. S. 290 und 91.
([161]) Daselbst S. 288.

Nürnberg fließt und diese Stadt in zwei Theile absondert; und daß Lauff östlich von Nürnberg anderthalb Meilen entfernt an diesem Fluß belegen ist. Das Thor von Lauffen liegt der Stadt in Norden, und das Spittel=Thor gegen Mittag. Der König kam von der Seite von Anspach, als er gegen Fürth marschierte, er bezog sein Lager zwischen der Regnitz und Pegnitz, und hatte Nürnberg in der Fronte. In dieser Stellung konnte er die beiden ersten Kolonnen rechts, und die dritte links defilieren lassen. Die beiden ersten konnten die Pegnitz ober= und unterhalb Dosse passieren, indem sie Nürnberg rechts liegen liessen. Es kann auch seyn, daß die zweite durch die Vorstadt, folglich vor das Thor von Lauffen her defilierte. Die erste Kolonne gieng, den Thumberg rechts lassend, durch das Holz von Sebaldi, und marschierte durch Rickersdorf und Strengenberge in das Lager bei Lauff. Die zweite, ganz aus Kavallerie zusammengesetzte Kolonne, hatte den Thumberg links und nahm den Weg von Erlassagen, längst der Pegnitz, indem sie die Dörfer Bergnersdorf, Rikkersdorf und Strengenberge links ließ. Da diese Kavallerie=Kolonne früher als die erste ganz aus Infanterie bestehende in das Lager bei Lauff ankommen mußte, so wird sie sich zwischen Lauff und St. Kunigunde postiert haben, von da aus sie Patrouillen längst dem Defilé von Heichlingen bis Kihnhoff und Dehnberg ausschicken konnte, um den Marsch der ersten Kolonne zu sichern, die das Lager zwischen Kihnhoff und Lauff, nehmlich mit dem rechten Flügel an Lauff, und mit dem linken an das Dorf Kihnhoff, wird bezogen haben, wobei die Fronte durch das nehmliche Defilé von

Heich=

Heichlingen gedeckt war. Die dritte Kolonne, bei welcher die ganze Bagage war, gieng längst dem linken Ufer der Pegnitz, und defilierte zwischen der Pegnitz und dem Holz von St. Lorenz, welches ihr zur rechten blieb; sie setzte ihren Marsch über Lauffenholz, Mittelbach und Rotenbach fort, gieng bei Lauff über die Pegnitz und so in das Lager. Gustav hatte seine erste Kolonne darum aus lauter Infanterie zusammengesetzt, weil sich das zu ihrem Marsche bestimmte Terrein besser für sie als für die Kavallerie schickte; denn von Nürnberg bis Lauff führte der Weg durch Holz. Die zweite Kolonne hingegen, von lauter Reuterei, richtete ihren Marsch immer längst der Pegnitz, wo nicht allein der Weg für sie recht gut, sondern wo sie auch bei der Hand war durch die Pegnitz zu setzen, und im Fall eines Angriffs, der am gegenseitigen Ufer marschierenden dritten Kolonne, zu Hülfe zu eilen; welches, wenn die zweite Kolonne Infanterie gewesen wäre, mit viel mehrern Schwierigkeiten verbunden war. Ueberdem konnte Gustav nicht wohl anders als durch Reuterei angegriffen werden, weil Wallensteins große Armee an 10 Meilen von ihm entfernt war. Ich weiß wohl, daß man vorzüglich beim Kolonnenmarsch dahin sehen muß, daß die Kolonnen weder durch einen Fluß oder ein Defilé von einander getrennt werden, vornehmlich wenn der Feind in der Nähe ist. Aber hier hatte Gustav nichts zu befürchten. Auch bin ich weit entfernt, zu behaupten, Gustav Adolph habe bei den Regeln des Marsches denjenigen Grad der Vollkommenheit erreicht, den wir in unsern Tagen erlangt haben, sondern meine Absicht war blos zu zeigen, daß dieser große

Mann auch in diesem Theile der Kriegskunst sehr richtige Kenntnisse besaß, die nur mehr bearbeitet und verbessert seyn wollten. Wenn ich anjeßt gefragt würde, wie viel es neuere Taktiker Gustav zuvor gethan hätten, der in dieser Kunst alle gleichlebende Zeit-Genossen übertraf, so würde ich antworten, man möchte diesen Marsch von Fürth nach Lauff in drei Kolonnen, mit der Theorie des Marschall von Puisegúr und mit den gestochenen Planen des leßtern Krieges vergleichen, so wird man den Versuch eines Mannes von Genie an der Seite dessen sehen, was man in dieser Art vollkommenes hat.

Lager. §. 25. Bei den Kaiserlichen richtete sich die Figur der Läger nach den Korps, welche die großen Vierecke formirten. Man campierte Regimenterweise und rechnete für vier Mann in der Fronte vier Schritt auf acht Fuß Tiefe (162). Der Raum, den ein Regiment der Länge nach einnahm, betrug 248 gewöhnliche Schritte bei einer Tiefe von 200 Schritten. In diesem Raum waren drei Gassen, jede 12 Schritte breit, die mit der Fronte des Lagers parallel liefen, und das Regiment in vier Divisionen theilten. Die Pikeniere die mittelsten, und die Musquetiere die erste und leßte. Hinter dem Regimente, und zwar im Rücken seiner Kompagnie, hatte der Oberste sein Zelt, und auf ähnliche Art die übrigen Kompagnie-Chefs. Die Lieutenante campierten in der mittelsten Gasse jeder bei seiner Kompagnie, und die Fähndriche waren vor der Fronte. Jede Kompagnie war durch eine acht Schritte breite Straße auf

(162) Schildknecht B. 3. S. 138.

auf die ganze Tiefe des Regiments von der andern geschieden. Hinter den Hauptleuten waren die Marquetender-Zelte aufgeschlagen. Die Lager-Wachen versammelten sich nahe beim Zelte des Obersten auf einem besonders dazu bestimmten Platz ([163]). Zur Zeit des Montecuculi, war man der viereckigten Form noch sehr ergeben. Er empfiehlt für die vorzüglichsten Posten eine viereckigt rechtwinklichte Stellung ([164]); dabei bemerke ich aber, daß der Platz, den er einer jeden Kompagnie giebt, nicht hinreichend ist. Gewöhnlich war die Kavallerie hinter der Infanterie gelagert, so daß sie von letzterer wie eingeschlossen war. Man findet, daß die Schweden ein gleiches thaten, wenn sie durch das Terrein dazu gezwungen wurden. Die Probe davon ist in dem Plan des berühmten Lagers bei Werben sichtbar, den uns Merian im europäischen Theater aufbewahrt hat. Aber Gustav stand auf einem Terrein, das ihm keine Ausdehnung erlaubte. Man muß indessen den kaiserlichen Generalen auch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie dieser nachtheiligen Art sich zu lagern nicht so sehr ergeben waren, daß sie sich zu mehrerer Benutzung eines vortheilhaften Terreins nicht davon hätten entfernen sollen. Der Gedanke, solche Vortheile vernachlässigt zu haben, hieße ihnen Unrecht thun. Nutzte nicht Tilly das Terrein auf die vortheilhafteste Weise, als er sein Lager am Ufer des Lech aufschlug? Der Haupttheil seiner Armee war auf einer Anhöhe von sanftem Abhange gelagert. Ein gut

([163]) Wallenhausen Kriegskunst zu Fusse S. 70.
([164]) Montecuculi S. 99.

gut vertheidigtes Gehölze deckte seinen rechten Flügel und der Fluß seine Fronte. Der Furth des Flusses, dessen sich Gustav mit großem Nutzen bediente, gegen über, hatte Tilly Infanterie gestellt, die von dem Haupt-Korps der Armee unterstützt wurde, u. s. w. Der Leser wird dies Lager in der militärischen Bemerkung C. c. finden, wo ich von dem Uebergange des Lech-Flusses rede. Wallensteins Lager vor Nürnberg beweißt auch, daß dieser General das Terrein zu benutzen wußte. Die Rednitz deckte seine Fronte; sein linker Flügel war an ein Defilee und an eine Anhöhe gelehnt, und der rechte wurde durch ein anderes Defilé vertheidigt. Die Maaßregeln zur Vertheidigung des linken Stütz-Punktes waren so gut genommen, und das gewählte Lokale so gut, daß Gustav niemahls etwas dagegen ausrichten konnte; obgleich er an der Spitze einer Armee von 70000 Mann stand, die immer gewohnt waren unter den Augen eines unerschrockenen Anführers zu siegen, so wurden sie dennoch nach einem ansehnlichen Verlust zum Rückzuge genöthigt ([165]). Der Doctor Hart rechnet es Wallenstein als einen Fehler an, die Fronte seines Lagers zu weit ausgedehnt zu haben ([166]). Wahrscheinlich aber urtheilt er nach der damahls üblichen Taktik. Denn in unsern Tagen würde eine Armee, als die Wallensteinsche, leicht ein Terrein von dem Umfange ausfüllen, ohne sich eine zu große Ausdehnung zu Schulden kommen zu lassen. Dieser Vorwurf des englischen Geschichtschreibers gereicht dem General zum Lobe. Denn gesetzt, er habe zu viel Terrein eingenommen,

([165]) Siehe die militärischen Bemerkungen Pp.
([166]) Hart Th. 2. S. 352.

men, so hätte er durch diesen Fehler, die Schwierigkeit, sich in seinem Posten zu behaupten, vermehrt; und weil er ihn dennoch der heftigen Angriffe des Königs ungeachtet vertheidigte, so leuchtet aus einer so vortreflichen Gegenwehr nur Wallensteins Genie noch mehr hervor. Es gehört viel dazu gegen eine so überlegene Armee kein Terrein zu verlieren. Der Feldzug von 1762 bietet davon ein schönes Beispiel dar. Man sahe einen kommandirenden General mit kaum 30000 Mann einen Umfang von sechs deutschen Meilen so meisterhaft vertheidigen, und einen so großen Vortheil vom Lokale ziehen, daß der ihm weit an Macht überlegenere Feind, der zu verschiedenen mahlen versuchte durch die engen Päße und Defileen zu dringen, immer mit Verlust zurückgetrieben wurde.

Schwedische Manier zu kampiren.

Wir wollen nun die Art, wie der König von Schweden seine Läger aufschlug, betrachten. Ich habe bereits erwähnt, daß das gar zu eingeschränkte Terrein des Lagers von Werben Gustav nöthigte nach deutscher Manier zu kampiren. Denn wenn man sich bemühen will, den Plan dieses Lagers mit denen von Nürnberg und Fürth, die sich im Europäischen Theater finden, zu vergleichen, so wird man sehen, daß die schwedische Armee bei Nürnberg in einer und bei Fürth in zwei Linien kampierte. Auch wird man bemerken, daß der Platz eines jeden Regiments mehr Raum in der Fronte als in der Tiefe hatte. Schildknecht rechnet für ein schwedisches Regiment von acht Kompagnien, jede zu 144 Mann, 3000 Fuß Fronte auf 448 Fuß Tiefe, und für ein Kavallerie-Regiment

giment von drei Schwadronen, jede von 70 Pferden, 240 Fronte und 250 Fuß Tiefe ([167]).

Gustav Adolph hat bewiesen, daß er die Kenntnisse des Terreins, wo er sein Lager aufschlagen wollte, im hohen Grade besaß. Ich handle davon in meinen militärischen Bemerkungen bei Gelegenheit von Werben, Nürnberg und Herzogen-Aurach; dahin verweise ich meine Leser, um hier in meinem Artikel nicht zu weitschweifend zu werden. Nur erlaube man mir noch diese paar Worte: Gustav war überhaupt allen Generalen seines Zeitalters sehr überlegen. Niemand wußte sich so gut als er des Lokals zu bedienen, und der Natur durch Kunst zu Hülfe zu kommen. So sahen wir, welchen Vortheil er bei Werben von den Dämmen zog, die zur Erhaltung der Elbe in ihren Ufern angelegt waren, und wie er sich aus denselben unangreifbare Verschanzungen anlegte.

Verschanzungen.

§. 26. Diese beiden Armeen, die in allen Stücken von einander abwichen, waren auch in der Art sich zu verschanzen von einander unterschieden. Dieser Unterschied wird durch die Gegeneinanderhaltung der beiden Läger vor Nürnberg die ich anstellen will, noch deutlicher werden. In den militairischen Bemerkungen K. k. und P. p. habe ich eine genauere Beschreibung dieser Läger mitgetheilt, indem ich von der Expedition von Freistadt und von dem Angriff des Wallensteinschen Lagers unweit Nürnberg rede. Man wird das, was mir hier zu sagen übrig bleibt, besser verstehen, wenn man dieselbe vorher durchließt.

Der

([167]) Schildknecht B. 3. S. 143 und 145.

der Doctor Hart liefert uns davon die umständlichste Nachricht. Von den Wallensteinschen Verschanzungen (168) sagt er: daß sie aus einem Graben bestanden, der in einer gewissen Entfernung von der andern durch Verhacke, Bagage-Wagen und eine Menge von Schanzkörben vertheidigt und befestigt war. Den Graben aber findet der Verfasser zu schmal, und rechnet ihn Wallenstein als fehlerhaft an. Indessen war schon das Terrein, wo dieser General sein Lager aufgeschlagen hatte, von der Natur befestigt, also war es unnöthig dasselbe noch mit einem breiten Graben einzufassen. Ein Mann von Metiér würde Wallenstein diesen Vorwurf nicht gemacht haben. Die Rednitz war ihm mehr wehrt, als alle Gräben, die er nur vor der Fronte seines Lagers ziehen konnte, und das höckerigte durchschnittene Erdreich gab seinen Brustwehren eine neue Stärke. An einigen Stellen war der Boden sehr steinigt, und hier war es ohne Zweifel, wo der General die Schanzkörbe setzen ließ. Obgleich die Bagage-Wagen nicht viel zur Gegenwehr beizutragen schienen, so konnten sie dennoch zur Schulterwehr dienen und den Feind verhindern die Verschanzung im Rücken anzugreifen; außerdem versahen sie den Dienst der spanischen Reiter. Es ist also auch ein Verdienst Wallensteins zur Vertheidigung seines Lagers der Sachen bedient zu haben, die auch zu den übrigen Bedürfnissen der Armee nöthig waren. Wallenstein hatte auch bei dem Bau seiner Verschanzung darauf Rücksicht genommen, sich nicht eines sehr wesentlichen großen Vortheils zu berau-

(168) Hart Th. 2. S. 352.

berauben, der darinn bestand seiner Kavallerie freie ungehinderte Ausgänge zu erhalten. Man sieht auch, daß sie sich desselben oft und zwar mit dem glücklichsten Erfolg bedient hat. Als unter andern ein Theil der schwedischen Infanterie einmahl längst der Rednitz vorgerückt war, und Wallenstein bemerkte, daß ihre Officiere getödtet, die Mannschaft selbst sich aber in gröster Verwirrung befand, schickte er seine Kavallerie gegen sie aus, die auch ihren Zweck mit leichter Mühe erreicht haben würde, wenn ihr nicht Gustav, der diesen Angriff voraus sahe, den Plan vereitelt hätte.

Am gewöhnlichsten bestanden die kaiserlichen Verschanzungen aus Zickzacken oder aus geraden Linien, die durch vorspringende halbe Monde vertheidigt wurden.

Jetzt gehe ich zu der schwedischen Verschanzungs-Art über. Man erinnere sich der taktischen Grundsätze Gustav Adolphs, und man wird finden, daß er denselben auch in Anlegung seiner Verschanzungen gefolgt sei. In der gegenseitigen Vertheidigung der verschiedenen Theile, die auch hier angetroffen wird, bestand die Stärke seiner Anordnung. Es findet sich nicht, daß Gustav von den verlängerten Linien Gebrauch gemacht habe, ohne Zweifel weil er ihre Schwäche kannte, und weil sie die nehmlichen Mängel haben, der eine Armee ausgesetzt seyn würde, wenn sie in einer Linie föchte, denn diese geht, so bald sie durchbrochen ist, ohne Rettung verlohren. Das Eindringen an einem Ort zieht den Verlust des ganzen

zen nach sich. Gustav aber durchschnitt diese Linien mit geschlossenen Redouten ([169]). Dadurch erhielt seine Verschanzung mehr Stärke, weil die Redouten als Bastione anzusehen waren, denen die Linien zu Kourtinen dienten. Jede Redoute war ein Fort, das der Feind mit Sturm einnehmen mußte, wenn er sich des Retranchements bemeistern wollte; überdem waren sie mit guter Infanterie besetzt, aber hinter den Linien stand keine, weil sie daselbst unnöthig war, indem das Feuer der Forts diese Linien bestrich, wie zwei Bollwerke eine Kourtine vertheidigen. Waren die Truppen irgendwo im Retranchement formirt, so zogen sie sich unter das Feuer der andern Redouten zurück, das ihnen zur Deckung diente. Gustav schloß seine Kavallerie nicht in die Verschanzung mit ein. Auch bemerkt man in der Affaire bei Werben ([170]), daß diese Kavallerie über die Truppen des Tilly herfiel, da er im Gegentheil die Schweden zu überrumpeln glaubte.

Der Plan, der sich in dem Theater von Europa von dem Lager bei Nürnberg findet, beweißt, daß Gustav die Verschanzungs-Manier noch um vieles verbessert hatte. Vor dem Thore des Hospitals, Spittel-Thor genannt, sieht man eine Linie von viereckigten Schanzen, die auf gewisse Entfernung von einander angelegt sind, und sich gegenseitig vertheidigen. Diese Erfindung gereicht Gustavs Genie zu großer Ehre; ein Retranchement dieser Art ist von großem Nutzen. Ich verweise meine Leser darauf, was ich hierüber in der mili-

([169]) Sold. Suedois p. 547.
([170]) Siehe militärische Bemerkung N.

militairischen Bemerkung (171) von dem Angriff der Linien des Marschalls Horn bei Bamberg gesagt habe, da man diese Theorie Gustavs in praktischer Anwendung erblicken wird.

Artillerie. §. 27. So viel ist gewiß, daß man in Erforschung der Artillerie-Kenntnisse in unsern Tagen ungleich größere Fortschritte als in Gustav Adolphs Zeit-Alter gemacht habe. Kaiser Karl der fünfte war der erste, der auf Verbesserung der Artillerie dachte. Als er die Belagerung von Tunis unternahm, ließ er zu Mallaga 45 Pfünder von einer ganz neuen Komposition und Verhältniß gießen, die man so gut fand, daß bald in ganz Spanien und den Niederlanden dergleichen gegossen wurden (172). "In den alten Zeug-Häusern," sagt Montecuculi, "ist ein großer vermischter Vorrath von Artillerie ohne Ordnung, ohne Unterschied und ohne Verhältniß. Kaum hat man „Nahmen genung sie zu unterscheiden, so daß es „kaum eine Schlange, vierfüßiges Thier, oder „Vogel giebt, nach welchem nicht eine Kanone benannt wäre (173). Die Feld-Stücke, die den Nahmen Noth-Schlangen oder Feld-Schlangen führten, schossen eine Kugel von 15 Pfund. Die Kanone selbst war neuntehalb Fuß lang, und wog von 22 bis zu 30 Centner, zehn Pferde waren zu ihrem Transport, drei zu Fortbringung der Kugeln, und zwei zur Fuhre des Schieß-Pulvers erforderlich.

Die

(171) Siehe militärische Bemerkung Z.

(172) P. Daniel milice françoise Tom. 2.

(173) Montecuculi S. 45.

Die Falkaune oder das Falkonet schoß eine Kugel von 6 bis 8 Pfund, war acht Fuß lang, und hielt 13 bis 20 Zentner am Gewicht. 6 bis 8 Pferde wurden davor gespannt, und der Kugeln- und Pulver-Transport erforderte auch jeder ein Pferd.

Das kleine Falkonet schoß zwei Pfund Kugelschwere, wog 10 Zentner, enthielt 5½ Fuß Länge und wurde durch vier Pferde gezogen. Zu dessen Pulver- und Kugeln-Transport war nur ein Pferd nöthig (174). Das Verhältniß der Pulver-Ladung bei diesen verschiedenen Stücken war gewöhnlich halbe Kugelschwere. Der Stoß (oder hintere Theil der Kanone) hatte im Metall Kugeldicke. Die gewöhnlichen Schüsse waren in Patronen gemacht, und in der Nähe wurde mit Kartätschen gefeuert. (So nannte man einen mit Nägeln, in Würfeln geschnittenem Eisen, und kleinen Kugeln angefüllten Cylinder, womit die Kanonen geladen waren.) (175)

Die kleinsten Kaliber der Batterie-Stücke waren 24 Pfünder; auf dem Marsch ruheten diese Kanonen nicht auf Laffeten, sondern wurden auf Block-Wagen fortgeschaft. In Ermangelung eines solchen Wagens aber wurden an der Laffete zwei neue Schildzapfen-Lager zwischen den alten und dem Stellkegel angebracht, worinn das Kanon mit seinem Schildzapfen aus dem alten Lager

gehe-

(174) Fronsberger B. 2. S. 13 u. 29. Rivii Büchsenmeisterey. Basel 1582.

(175) Fronsberger B. 2. S. 178.

gehoben wurde. Dadurch ruhte die ganze Schwere des Stücks auf beiden Achsen gleich ([176]).

Die Vorgesetzte, und andre zum Train gehörige oder beim kaiserlichen Artillerie-Dienst angestellte Persohnen, waren zuerst der Oberst-Zeugmeister, der monathlich 100 Gulden Gehalt erhielt. Die Hauptleute und Artillerie-Lieutenante nach der Stärke des Trains. Ein Feldprediger, ein Schreiber und ein Wund-Arzt.

Der Schanz-Meister wurde, einem Infanterie-Hauptmann gleich, monathlich mit 40 Gulden besoldet. Sein Dienst war, die Arbeiter oder Schanz-Bauren zu befehligen. Die Anzahl dieser mit zum Train gehörigen Arbeiter belief sich wenigstens auf 400 Mann, die ihre eigene Fahne, Officiere und Trommelschläger hatten.

Ueberdem hatte man auch noch bei dem Artillerie-Dienst Büchsenmeister, deren Aufsicht die Kanoniere, die Schneller genannt wurden, anvertraut waren. Zur Bedienung einer Feld-Schlange, die 13 Pfund Kugelschwere schoß, waren zwei dieser Büchsenmeister und 10 Schneller erforderlich. Ein sechspfündiges Falkonet beschäftigte einen Büchsenmeister und sechs Schneller, und ein kleines Falkonet zu einer zweipfündigen Kugel einen Meister, und zwei Schneller ([177]).

Diejenigen, so das Pulver verwahrten, nannte man Pulver-Hüter.

Alle

([176]) Derselbe daselbst.
([177]) Derselbe B. 2. S. 14.

Alle Künstler und Handwerker der Armee, so wie auch die Wagen- und Geschirr-Meister, folgten gleichfalls dem Train und machten einen Theil desselben aus.

Die Anschaffung und Unterhaltung der zum Artillerie-Dienst gehörigen Pferde war verdungen. Der Ober-Wagenmeister der ganzen Armee erhielt monathlich auf jedes Pferd ein gewisses, wofür er verbunden war seine Anzahl immer vollzählig zu erhalten. Nur die vom Feinde getödteten Pferde wurden ihm vergütet, aber jeder andre Verlust, den er auf dem Marsch oder sonst erlitt, gieng auf seine Rechnung.

Die ganze kaiserliche Artillerie belief sich zu der Zeit, wovon ich rede, nicht über 80 Stück Kanonen. So viel hatte Tilly bei Breitenfeld. Als Wallenstein sich an die Spitze seiner neu errichteten Armee stellte, führte er 44 Stücke mit sich, und nach seiner Vereinigung mit den Baiern, konnte sein ganzer Artillerie-Park sich wohl auf 80 Kanonen belaufen.

Was die Schweden anbetrift, nimmt man wahr, daß sie eine zahlreichere Artillerie als die Kaiserlichen hatten, und daß dieselbe auch besser eingerichtet und bedient war. Der Doctor Hart sagt, daß Gustav Adolph, durch ältere Erfahrungen belehrt, zuerst entdeckte, daß die gar zu große Länge der Kanonen ihre Wirkung verringere [178]. Er führt bei dieser Gelegenheit unterschiedene Versuche an, die dieser Monarch in Gegen-

([178]) Dissertation p. 9.

Gegenwart seiner Officiere anstellte (179), die aber nur beweisen, daß Gustav die vor ihm gemachten Erfindungen auf eine geschickte Weise benutzte. Ueberhaupt ist der englische Geschichtschreiber von der sonst billigen Idee zu sehr eingenommen, daß Gustavs glückliches Genie sich einen ganz neuen Weg in der Kriegskunst gebahnt habe, und daher glaubt er ihm die Ehre der Erfindung alles dessen, was ihm neu scheint, zuschreiben zu müssen. So leitet er von ihm den Ursprung der Dragoner her. Solche Behauptungen können allenfalls ihren Platz in Lobschriften einnehmen, aber in einer Kriegs-Geschichte gehören sie zu den groben Irrthümern.

Man weiß, daß im Jahr 1572 ein gewisser Herr von Linar Kanonen von einer ganz neuen Gattung gießen ließ, und daß er darthat, daß ein zwölf Fuß langes Stück eben so weit schösse, als andere die bei demselben Kaliber 13 bis 17 Fuß lang sind (180). Man lese die 1582 zu Basel gedruckte Artillerie des Rivius (181) worinn eine sehr genaue Theorie von der Kanonen-Länge angegeben ist, die sich auf die nehmlichen Regeln gründet, wornach noch heut zu Tage die verhältnißmäßige Länge des Stücks bestimmt wird, wenn es seine gröste Wirkung hervorbringen soll. Es wird darinn bewiesen, daß eine Kugel viel von ihrer Kraft verliert, wenn die Kanone entweder von unverhältnißmäßiger Länge oder Kürze ist.

Das

(179) Hart Th. 2. S. 325.

(180) Erard de Barleduc, fortification (Ann. 1620)

(181) Rivii geometrische Büchsenmeisterey.

Das geringste Kaliber der schwedischen Batterie-Stücke schoß so, wie bei den Kaiserlichen, eine 24pfündige Kugel. Eine solche Kanone fortzuschaffen, wurden 20 bis 25 Pferde davor gespannt. Die Feld-Stücke von 8 bis 12 Pfund Kugelschwere wurden durch 8 bis 10 Pferde gezogen (182).

Unter der Anzahl von Feld-Stücken dürfen die berühmten Kanonen von gebranntem Leder und die Vierpfünder nicht vergessen werden. Man giebt den Frei-Herrn Melchior von Wurmbrand als den Erfinder der ledernen Kanonen an, und hält dafür, daß dieser Officier, der den kaiserlichen Dienst gegen den schwedischen vertauschte, bei der Belagerung von Wormdit (183) den ersten Gebrauch von diesem Geschütze machte, dessen Beschaffenheit folgende war. Das Kaliber faßte eine Kugel von ein, zwei, drei bis vier Pfund. Die Seele der Kanone war mit einem kupfernen Cylinder ausgelegt, dessen Seiten die Dicke von $\frac{3}{24}$ des Kugeldurchmessers hatten. Die Länge des Cylinders A. B. enthielt 16 dieser Durchmesser. F. A. G. D. E, oder der Stoß und Knopf waren in den Cylinder geschroben, der an und für sich 15 Kaliber-Länge hatte. Außerhalb war er durch eiserne Bände H. verstärkt, die hin und wieder längst dem ganzem Stücke um dasselbe gelegt waren, an den beiden Enden F. A. D. E. und B. C. das heißt am Stoß und an der Mündung sich aber berührten. Am Bodenfelde und Zapfenfelde rechnete man acht eiserne Reiffe, drei um das Schlangenfeld, und auch

Figur 14

(182) Hr. v. M. Th. 4. S. 290.

(183) Derselbe Th. 2. S. 23.

auch eben so viel um die Mündung. Die Schild-Zapfen waren an einem dieser eisernen Cirkel befestigt, der stärker als die übrigen war. Ueber diese Reiffe waren längst der ganzen Kanone Seile gewunden, welche mit verschiedenen Schichten von Kitt überlegt wurden. Diese Tünche umwand man wieder mit Seilen und diese wurden wieder mit neuem Kitt von Pech u. d. m. überklebt. Damit wurde so lange fortgefahren bis der Stoß die Dicke des Kugeldurchmessers und die Mündung der Kanone $\frac{18}{24}$ dieses Diameters erhalten hatte, wie man Figur 15 sieht. Die Seile formierten die Friesen. Die Zünd-Röhre K. war von Kupfer und wurde bei F. in den Stoß geschroben. War alles so weit fertig, so überzog man die Kanone mit gebranntem Leder, da sie denn die in Fig. 15 vorgestellte Figur annahm. Die Pulver-Ladung dieser Geschützes-Gattung war $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{3}$ der Kugelschwere und das Stück selbst wurde nur immer mit Kartätschen geladen ([184]). Die Laffete dieser Kanone war so leicht, daß das ganze füglich von zwei Mann gezogen werden konnte ([185]). Nach dem Gewicht der verschiedenen Theile, die ich beschrieben habe, und aus denen die Kanone zusammengesetzt war, konnte ein solcher Dreipfünder von 3 Fuß $8\frac{1}{2}$ Zoll Rheinländische Maaße nicht über 90 Pfund schwer seyn. Wir finden indessen nicht, daß die Schweden sich dieses Geschützes lange bedient haben. Nur drei Jahre von 1628 bis 1631. ([186]) waren sie bei ihnen im Ge-

([184]) Büchneri theoria et praxis artilleriae Nürnberg 1685. B. I, S. 29.

([185]) Hr. v. M. Th. 2. S. 23. Hart Th. 2. S. 159.

([186]) Schildknecht B. 3. S. 189 Büchner S. 29.

Gebrauche. Das gröste Verdienst dieser Kanonen bestand in der Leichtigkeit, mit der sie am Tage einer Schlacht transportiert werden konnten, dagegen aber hatten sie die Ungemächlichkeit, daß sie sich gar zu geschwind erhitzten und man sich daher genöthigt sahe, sie nach 10 bis 12 Schüssen abkühlen zu lassen. Dies brachte Gustav auf den Gedanken, anstatt dieser Kanonen eine dauerhaftere Gattung von Feld-Stücken einzuführen, die wegen ihrer Bequemlichkeit nachher beinahe in allen Armeen angeschaft wurden. Die Franzosen haben sich ihrer bis 1756 unter dem Nahmen von schwedischen Stücken bedient ([187]). Die Kanone selbst war vier Fuß lang und 625 Pfund schwer. Die dazu erforderliche Pulver-Ladung enthielt $\frac{1}{3}$ der vierpfündigen Kugelschwere. Das Pulver war in der Patrone, und die Kugel mit Eisendrath auf den Patronen-Deckel befestigt. Dies Geschütz wurde so gut bedient, daß ein guter Kanonier sein Stück dreimahl abbrannte, bevor der Musquetier zweimahl Feuer geben konnte ([188]). Die Pulver-Kammer bei einigen war konisch, das heißt ihr Eingang enthielt den ganzen und ihr Grund den halben Kugeldurchmesser.

Ein andrer Vorzug des Königs vor den Kaiserlichen war der, daß ihm das Gießen und die Unterhaltung seiner Artillerie viel weniger kostete: Schweden lieferte ihm alles nöthige Kupfer und Eisen,

([187]) Commentaires du Comte de Turpin sur Montecuculi T. I. p. 284.

([188]) Schildknecht B. 3. S. 190.

Eisen, daher war auch seine Artillerie zahlreicher als die feindliche. Wir erblicken ihn vor Frankfurth an der Oder mit einem Train von 200 Stück großen und kleinen Kanonen ([189]). In der Schlacht bei Breitenfeld führte er mit Inbegriff des sächsischen Geschützes 100 Kanonen bei seiner Armee. Im Lager vor Nürnberg hatte der König 100 Stücke, wenn man die mit rechnet, womit die Einwohner ihn verstärkten ([190]). Endlich berechnet Gualdo Gustavs Artillerie bei Lützen auf 100 Stücke.

Befestigung.

§. 28. Damahls verbesserte sich dieser Zweig der Kriegs-Wissenschaft in Deutschland, wo man nun anfieng der alten italienischen Manier das niederländische System vorzuziehen. Man bemerkt schon bei Erbauung der Werke von Ulm, die 1626 beendigt wurden, ein besseres Verhältniß in den Linien des Haupt-Walls, der mit einem Unter-Wall eingefaßt war, und wobei wenige Aussenwerke angebracht wurden.

Die Schweden beobachteten ein ihnen eigenes Verhältniß bei Erbauung ihrer Vestungen. Oft habe ich die Ueberbleibsel eines Walles untersucht, den Gustav um eine alte Stadt, nahe bei Berlin, errichten ließ. Die Flanken daran sind sehr lang und hängen nicht senkrecht mit der Kourtine zusammen, sondern machen mit ihr einen stumpfen Winkel; zu besserer Vertheidigung der Façen, sind eine zweite Art Flanken in der Kourtine angebracht. Diese Manier ist genau die nehmliche, die

([189]) Sold. suedois p. 30.
([190]) Hart Th. 2. S. 348.

die sich in dem Plane der Vestung Düneburg findet (191), wo, indem man zur Vertheidigung der Flanken dieselben verlängerte, die Façen zu sehr verkürzt und die Kehle des Bollwerks zu enge eingeschlossen wurde. Der Graben vor den Façen des Walles konnte dadurch nur sehr schwach vertheidigt werden, denn die zweiten Flanken spitzten den Winkel des Bastions zu sehr zu; und dadurch war der Graben, der mit der Vertheidigungs-Linie parallel lief, von einer dritten Parallel-Linie der Kourtine durchschnitten.

Als die Schweden den deutschen Boden betraten, waren die mehrsten dieser Städte mit einer dicken Mauer eingefaßt, die mit Thürmen versehen waren, welche über und vor die Mauer hervorragten. Diese Manier war keine Erfindung gegen das Feuer der schweren Artillerie. Alles was man dazumahl für den besten Wiederstand hielt, war eine eilige Errichtung von Erd-Wällen zur Verstärkung der alten Mauren. Vornehmlich wurde diese Vorsicht bei den Stadt-Thoren angewandt, weil dies nach damahliger Sitte die Posten waren, die der Feind mit dem glücklichsten Erfolge angriff (192).

Angriff u. Vertheidigung der Plätze.

§. 29. Die Art des Angriffs entsprach der Befestigungs-Manier. Gewöhnlich fanden sich um diese Plätze, die man nicht Vestungen nennen kann,

(191) Siehe Geschichte Carl Gustavs von Puffendorf.

(192) Siehe die Einnahme von Frankfurth an der Oder. Militärische Bemerkungen G.

kann, Ueberbleibsel von Vorstädten, durch deren Begünstigung, die Bresche-Batterien der Mauer so nahe wie möglich angelegt wurden, der äußere Erdwall wurde durchbrochen oder man bemächtigte sich seiner mit Gewalt, und die Bresche war entweder durch die Batterien oder durch die Wirkung einer Miene bald angelegt. Zuweilen begnügte man sich blos damit, eine Petarde an die Thore dieser alten unhaltbaren Städte zu befestigen, durch deren Sprengung ihre Vertheidiger sich schon allein auf Diskretion ergaben. Um über den Graben zu gehen, traf man nicht die Vorkehrungen, die beim Angriff der heutigen neuern Vestungen unentbehrlich geworden sind, man marschierte durch denselben, wenn er nicht zu tief war, oder bediente sich zum Uebergange desselben der Flöße. In den militärischen Bemerkungen habe ich alles merkwürdige über die Angriffs- und Vertheidigungs-Manier dieser alten Plätze zusammengetragen.

Der italienische Geschichtschreiber giebt mir keine Gelegenheit bei einer förmlichen Belagerung Gustavs große Kenntnisse auszubreiten, die er sich auch in diesem Fache der Kriegs-Wissenschaft erworben hatte. Um sie in ihrem völligen Glanze darzustellen, gehe ich bis auf die Zeiten zurück, wo dieser Monarch den Krieg in Liefland führte, und im Jahr 1621 die Belagerung von Riga unternahm. Diese Belagerung giebt zugleich ein Beispiel eines klugen und geschickten Angriffs, und einer vortreflichen Vertheidigung aus dem damahligen Zeitalter.

Be-

Bekanntlich ist Riga die Hauptstadt Lieflands, nicht weit von der Mündung der Düna entfernt, welchem Flusse sie östlich liegt. Diese Bemerkung mache ich zur Berichtigung eines Fehlers, den sich der Verfasser der neuen Geschichte Gustav Adolphs hat zu Schulden kommen lassen. In der Beschreibung, die er von dem Lager des Königs macht, sagt er: dieser Monarch habe den Fluß in Osten gehabt ([193]), anstatt daß er sein Lager an der Ost-Seite dieses Flusses nahm und den Fluß also westlich hatte. Von dieser Seite war die Stadt mit einem guten Walle umgeben, vor den Kourtinen lagen gute Raveline, und die Aussenwerke waren mit einem wasservollen Graben eingefaßt. Auf der andern Seite der Düna, westlich von der Stadt, lag ein Fort, das durch ein Detachement der Besatzung besetzt war. Der König ließ eine Cirkumvallations-Linie um den Platz abstecken, und theilte seine Armee in vier Korps. Er versäumte nicht an den Ufern der Düna zu beiden Seiten der Stadt starke Batterien zu errichten, die, indem sie den Fluß bestrichen, den Belagerten mit der Besatzung des Forts alle Kommunikation abschnitten. Der König Sigismund von Pohlen schickte Christoph Radzivill mit 4000 Pferden und 10000, oder nach dem Doctor Hart ([194]) 1000 Mann Infanterie, zum Entsatz von Riga ([195]), die letztere Infanterie-Anzahl ist darum wahrscheinlicher, weil die Pohlen mehr Reuterei als Fuß-Volk hatten, und gegen den König von

([193]) Hr. v. M. Th. 1. S. 231.

([194]) Hart Th. 1. S. 83.

([195]) Hr. v. M. Th. 1. S. 236.

von Schweden nur damahls wenige Truppen ins Feld stellen konnten, weil diese Republik zu gleicher Zeit mit den Türken im Krieg verwickelt war. Der pohlnische General, der sich nicht getrauete die Linien des Königs anzugreifen, gieng über die Düna und postierte sich unter die Kanonen des Forts. Die Belagerten versuchten zu verschiedenen mahlen über den Fluß zu gehen, um die Verstärkung einzulassen, aber die beiden Batterien, die der König, wie gesagt, am Ufer des Flusses hatte anlegen lassen, verhinderten dies Vorhaben. Die Ueberschiffung dieser Hülfs-Truppen wäre unter Begünstigung von schweren Kanonen immer möglich gewesen, aber diese fehlten Radzivill. Das Fort würde den Uebergang begünstigt haben, und obgleich der Fluß hier sehr breit ist, konnte er doch vom groben Geschütz bestrichen werden. Denn man liеßt, daß die schwedischen Kugeln das polnische Lager erreichten ([196]). Endlich zogen die Pohlen sich zurück und Gustav bemächtigte sich des Forts. Die Lauf-Gräben wurden bis an den Fuß des Glacis geführt. Die Belagerten besetzten eins der Aussenwerke, eine Brille (lunettes) das Hr. v. M. sehr irrig einen von Sand aufgeführten halben Mond nennt (une demi-lune de sable) ([197]), es war eine zur Vertheidigung des bedeckten Weges aufgeworfene Brille, die wohl von dem halben Monde, wo die Schweden zurückgetrieben wurden, zu unterscheiden ist. Uebrigens war den Belagerten nicht so sehr um die Vertheidigung dieser Brille zu thun, als sie vielmehr suchten die schwedische Sappe von dieser Seite

([196]) Hart Th. I. S. 83.
([197]) Hr. v. M. Th. I. S. 238.

Seite zu enfiliren; ihr Rückzug, als sie dies Aussenwerk verließen, war eine bloße Kriegslist, denn die Truppen des Königs hatten sie kaum besetzt, als sie durch eine Miene an 100 Mann verlohren. Dieser Verlust benahm ihnen indessen den Muth nicht: sie warfen sich in den Mienen-Trichter, wo sie Posto faßten, und nachdem der König durch den Besitz dieser Brille Meister des bedeckten Weges war, ließ er auf der Stelle am Uebergange des Grabens arbeiten. Zu diesem Ende ließ er eine Brücke über Tonnen schlagen, die von der Kontreskarpe bis zur Bresche mit starken Tauen an Pfeiler befestigt waren. Um die Truppen von oben gegen das Musqueten-Feuer zu sichern, war über ihnen eine Bedeckung von Brettern und Faschienen angebracht. Als aber die zum Sturm bestimmten Freiwilligen beim Defiliren über die Brücke voller Eifer zu sehr aufdrängten, brach sie unter ihren Füßen, und was noch stehen blieb, zerstörten die Flanken-Batterien, die noch nicht demontiert waren. Sobald der König diesen Vorfall bemerkte, ließ er sogleich durch Kanonen-Schüsse die Bresche erweitern, deren Trümmer in den Graben fielen und ihn zum Theil ausfüllten. Gustav ließ noch dazu so viele Erde und Faschienen in den Graben werfen, wodurch er sich einen dauerhaftern Uebergang bahnte. Zugleich ließ der König den von Erde aufgeworfenen halben Mond angreifen, der vor einer der Kourtinen lag, aber seine Soldaten wurden, wie gesagt, davon zurückgetrieben. Dieses fehlgeschlagene Unternehmen hinderte indessen die fernere Arbeit der Gallerie nicht, die durch das schwere Artillerie-Feuer begünstigt wurde. Die zur Mienen-Arbeit

gewöhnten Dalekarlier vergrößerten die Bresche, führten die Mienen-Gänge unter die Bollwerke, und suchten die Gegen-Mienen der Belagerten ausfindig zu machen. Sobald die Gallerie zum Uebergange des Grabens, und Mienen vollendet waren, commandierte man die voran in die Laufgräben gestellte Mannschaft zum Sturm, welcher sogleich angehen sollte, wenn die Mienen zuvor ihre Wirkung gethan hätten. Weil der König aber von der Stadt lieber in Güte Besitz nehmen wollte, um die Trümmer nachher nicht mit vielen Unkosten wieder aufzubauen, so ließ er die Besatzung zum letzten mahle auffordern, die sich endlich nach einer herzhaften Gegenwehr von länger als einem Monath ergab ([198]).

Wer sich die Mühe geben will diese Belagerung mit dem zu vergleichen, was ich in den Bemerkungen über den Angriff und die Vertheidigung Magdeburgs gesagt habe ([199]), wird sich ohne Zweifel wundern, daß, da doch Riga mehrere Jahre vorher belagert und erobert wurde, so wenig der angreifende als vertheidigende Theil Magdeburgs von diesen vortreflichen Belagerungs-Maximen, worinn Gustav Adolph unterstützt vom größten Helden-Muthe die Stärke seines Genies ausbreitete, Gebrauch gemacht habe.

Nichts war natürlicher, als daß die in einer so großen Schule gezogenen Generale, beim Angriff und Vertheidigung der Städte dem Verfahren und den Grundsätzen des großen Mannes folg-

([198]) Hr. v. M. Th. 1. S. 242.

([199]) Siehe militärische Bemerkungen F. und K.

folgten, der in einer Person ihr Führer und König war. So sieht man den Marschall Horn, als einen würdigen Schüler Gustav Adolphs, die Belagerung von Benfeld führen. Dieser Ort war gut befestigt, und der Vertheidigung eines klugen Befehlshabers anvertraut. Dieser Officier, der sich Bulach nannte, muß indessen nicht mit einem Obersten gleiches Nahmens verwechselt werden, der in der Schlacht bei Lützen in des Königs von Schweden Armee diente.

Eine sehr interessante Darstellung der Belagerung von Benfeld ist im Theater von Europa (200) aufgezeichnet. Ich werde davon einen Auszug liefern, in so fern diese Abhandlung in den Plan schlägt, den ich mir beim Entwurf dieses militairischen Gemählbdes vorgeschrieben habe, und der darinn besteht, den Grad der Kriegskunst zu bezeichnen, den beide Theile dazumahl erreicht hatten; alsdann mag der Leser selbst urtheilen auf wessen Seite der Vorzug war. Benfelds Vertheidigung macht seinem braven Kommendanten alle Ehre. Bulach hatte nur drei Infanterie-Kompagnien, die 800 Mann ausmachten, und zwei Schwadronen, die sich auf 140 Pferde beliefen. Nicht wenig wundert es mich, daß die Historiker so wenig von dieser Belagerung sagen. Ohne Zweifel hat Mangel an Sachkenntniß sie behindert das merkwürdige und seltene für den Angriff und die Vertheidigung, das darinn enthalten ist, einzusehen. Die Aufführung des Kommendanten ist eine Kette von Belehrungen, und ich trage kein Bedenken, diesen unermüdeten Mann, den

(200) Th. Eur. Tom. II. p. 757-760.

den besten Ingenieuren, deren die Geschichte aus diesem Jahrhundert Erwähnung thut, an die Seite zu setzen. Benfeld ist ein altes, nach italienischer Manier erbauetes Fünf-Eck. Die Wälle waren mit Mauerwerk bekleidet, und in die Kehle des angegriffenen Bastions hatte man eine erhabene Katze (Cavalier) angebracht. An der Morgenseite der Stadt war eine Chaussee und auf derselben lag ein Fort von vier Bastionen, das Zoll-Schanz hieß. Hinter der Chaussee am Fuß des Haupt-Walls lag ein doppeltes Zangenwerk (tenaille). Gegen Abend von Benfeld hatte man ein Ravelin vor der Kourtine erbaut. Sobald der tapfere Bulach sich förmlich belagert sahe, schikanierte er den Feind durch neue Vorkehrungen zur Gegenwehr, die er mit der alten Vertheidigungs-Manier verband. Obgleich sein Graben mit Wasser angefüllt war, verstärkte er ihn doch mit Schanzpfählen, eine Vorsicht die ihm sehr zur Ehre gereicht, und die beweißt, daß er das Uebel das ihm wiederfahren konnte, einsahe, und gleich vermuthete, Horn werde keine Mühe sparen den Graben auszutrocknen, welches denn auch in der Folge richtig geschahe. Wahrscheinlich waren die Pallisaden längst einem Balken befestigt, an dessen beiden Enden sich die Zapfenlöcher befanden, wodurch die Zapfen der Grund-Pfähle mit selbigen zusammengefügt wurden. Der Kommandant that mehrere Ausfälle; und ließ auf der andern Seite der Ill, die nahe bei Benfeld vorbeifließt, eine Redoute aufführen, um die Arbeiten der Belagerer in die Länge zu ziehen. Diese Redoute, der Fluß und ein nahe gelegenes Gehölze, begünstigten ihn eine Verstärkung seiner Garnison von

zwei

zwei Infanterie-Kompagnien an sich zu ziehen. Der Gouverneur von Breisach schickte abgesonderte Korps ab, die das Lager der Belagerer beunruhigen mußten, um ihre Aufmerksamkeit auf die Seite der Circumvallation zu lenken. Diesen günstigen Augenblick benutzte der Befehlshaber in Benfeld, fiel über die Arbeiten der Schweden her und vernichtete sie.

Die Schweden couronnierten das Glacis, und waren schon mit der Sappe bis an den bedeckten Weg gekommen. Daß Bulach denselben den Belagerern streitig gemacht, findet sich nicht. Doch war dieser Fehler eher dem damahligen Zeitalter als dem Kommandanten zuzuschreiben, wie ich bereits in der militärischen Bemerkung K. angeführt habe. Heutiges Tages sind wir ungleich weiter darinn gekommen, als man zu damahligen Zeiten war. Der Kommandant strengte indessen alles und so viel die Konstruktion des Haupt-Walles erlaubte, an, sich dem Uebergange des Grabens zu wiedersetzen. Er ließ die zweite Flanke der Kourtine durchstechen und legte daselbst eine rasirende Batterie an, um die Gallerie des Feindes zu verderben, davon er wirklich einen Theil zertrümmerte. Er legte noch mehrere dieser Batterien an, und machte Versuche aller Art, bis endlich die Ueberlegenheit des schwedischen Feuers das seinige zum schweigen brachte, denn er konnte wegen der gar zu schrägen Schießscharten nur zwei Stücke zur Zeit in die zweite Flanke stellen, dahingegen die Schweden die ganze Kontreskarpe zur willkührlichen Disposition hatten, worauf sie so viele Stücke, als sie nur immer wollten, pflan-

zen

zen konnten, gegen deren wohl unterhaltendes Feuer das feindliche von einer so schwachen Batterie bald verstummen mußte. Von ihren Kanonen unterstützt rückten die Schweden immer weiter mit ihrer Gallerie vor, sie verdarben die Pallisaden des Grabens und führten ihre Werke bis am Fusse des Bastions. Es währte nicht lange, daß sie die Mauer des Bastions durchbrachen und bereit waren zu minieren. Der Kommandant aber ließ den Muth nicht sinken, er ließ in aller Eile im Bastions-Winkel eine Verschanzung anlegen, und gebrauchte seine Minirer, die schwedischen Arbeiten auszukundschaften, ihre Gallerie zu entdecken und zu zernichten. Wenn man die Vertheidigungs-Mittel des Hr. von Bulach mit den dazumahl gewöhnlichen vergleicht, so muß man gestehen, daß wenn ein Kommandant so viel wußte, als er zu seiner Zeit wissen konnte, er schon zu der unterrichtetsten Klasse gehörte, und daß die vielen Beispiele von schlecht vertheidigten Städten weniger dem Zeitalter, als der Faulheit der Befehlshaber zuzuschreiben war, die von den Hülfsquellen keinen Gebrauch machen konnten, die ihnen die Kunst an die Hand gab, oder die sie als unthunlich ansahen, weil sie weder Muth noch Lust hatten, sich ihrer zu bedienen.

Benfelds Kommandant hielt nicht für rathsam die Wirkung der Miene abzuwarten, und kapitulierte, nachdem er die ihm anvertrauete Stadt vom 8ten September bis zum 29sten Oktober gegen den Feind behauptet hatte; die Kapitulation war so ehrenvoll als möglich, und die ihm zugestandenen Bedingungen so vortheilhaft, als wenn er sich nach einer

einer Frist von acht Tagen ergeben hätte. Wenn sich mir die Gelegenheit dargeboten hätte, von dieser Belagerung in meinen militärischen Bemerkungen zu handeln, so würde ich in voraus die Frage beantwortet haben, die bei einem jeden aufstoßen muß und die man auch mir thun wird, ob nehmlich der Kommandant nicht das Sprengen der Miene abwarten konnte, und ob er also bei dieser Gelegenheit alle Pflichten erfüllt habe, und daß ihm weiter nichts übrig blieb? In meiner Antwort würde ich mich nach vorheriger Untersuchung auf die Lage der durch Veranstaltung des Kommandanten errichteten Verschanzung gründen, ferner den Nutzen erwägen, den er von der in der Angriffs-Bastions-Kehle angelegten Katze hätte ziehen können, wenn der Feind in der Bresche Posto gefaßt hätte, und endlich den Rückzug prüfen, den er in ein altes hinter dieser Bollwerks-Katze belegenes Schloß hätte machen können. Aber in einem militärischen Gemählde würde diese Untersuchung an ihrem unrechten Orte stehen. Denn es ist nicht meine Meinung den Kriegs-Mann hier in seiner Kunst zu unterrichten, sondern nur zu zeigen, wie weit man zu Gustav Adolphs Zeiten in Vertheidigung der Plätze gekommen war.

Nun bleibt nur noch übrig, sich einen richtigen Begriff des Angriffs zu machen, indem man einen flüchtigen Blick auf die Mittel wirft, die der schwedische General dabei anwandte. Jeder Schritt, den Horn unternimmt, bezeichnet den Lehrmeister dieses Zöglings. Seine allgemeine Regeln sind die nehmlichen, die ich weiter oben hin in der Erzählung der Belagerung von Riga vorgetragen

habe.

habe. Beide Belagerungen gleichen sich sogar in vielen andern Umständen. Horn hatte nicht allein Vorsicht gegen die Ausfälle der Belagerten nöthig, sondern er mußte sich auch gegen die Angriffe der von der Besatzung zu Breisach abgeschickten Trupps wehren, und sich dem Korps entgegen setzen, das von Selestadt zum Entsatz auf dem Marsch war. Deswegen deckte er sich durch eine gute Circumvallation, und vertheilte darauf seine Armee in drei verschiedene Posten, die er gut verschanzen ließ, und die durch Begünstigung der Circumvallation, nach damahligem Gebrauch, in Verbindung standen (201). Seine zum Uebergange des Grabens verfertigte Gallerie war gerade nach dem Modell derjenigen eingerichtet, die Gustav vor Riga erbauen ließ. Zu ihrer Vollendung gebrauchte er die Zeit vom 26 Septemb. bis 25 Oktober. Es ist wahr, daß die Eigenschaft des Terreins seine Arbeit begünstigte, denn auf eine kleine Stunde gegen Mittag von Benfeld konnte er den Lauf des Flusses zu seinem Vortheil leiten, und die Gräben seiner Vestung immer hinlänglich mit Wasser anfüllen. Er sperrte nehmlich das eigentliche Bette des Stroms durch einen Damm, wodurch das gehemmte Wasser auf der andern Seite aus seinen Ufern trat, und das umliegende Erdreich überschwemmte, welches dem Kommandanten, wie ich schon gesagt habe, kurz vorher den Vortheil gewährt hatte zwei Kompagnien Infanterie zu sich in die Stadt zu ziehen. Diese Ueberschwemmung diente zugleich auf der einen Seite dem Lager der Belagerer zur Sicherheit. Obgleich die Belagerten die Mienen-Gänge ihrer Feinde ent-

(201) Siehe militärische Bemerkungen M. m.

entdeckt hatten, hinderte dies doch die Schweden nicht ihre Arbeiten fortzusetzen. Sie verschütteten zuerst einen Theil der alten Haupt-Mienen-Gänge und führten rechts und links zwei Mienen-Aeste, woran sie noch den 29sten Oktober Mittags arbeiteten, als der Kommandant zu kapituliren verlangte. Die vortheilhafte Ableitung des Flusses, wodurch die eine Seite der Stadt überschwemmt wurde, die Austrocknung des Grabens auf der andern, das unterirdische Gefecht der Mienen-Gallerien, und die Standhaftigkeit der Schweden ihre Arbeit fortzuführen, sind lauter Thatsachen, die ihre Angriffs-Manier schildern.

Die zur Gemeinschaft der Laufgräben dienlichen Parallelen waren damahls noch nicht bekannt. Man kannte keine andre als im Zickzack geführte Laufgräben, die das Bestreichen der Vestungs-Kanonen verhindern sollten. An den äußersten Enden dieser Zickzacks waren gewöhnlich mit Pallisaden und Sturmpfählen versehene Redouten angelegt, die dazu dienten, die Laufgräben gegen die Ausfälle zu decken.

Bei den Belagerungen bediente man sich dreierlei Arten von Batterien, nehmlich Mörser-, Bresch- und Demontier-Batterien, letztere zur Zerstöhrung der feindlichen Batterien. Die Bresch-Batterien waren auf der Krete des Glacis angelegt, und von Schanz-Körben und Sand-Säcken verfertigt. Die Blendungen, vor den Schießscharten, den Konstable gegen Musqueten-Feuer zu decken, waren auch schon damahls bekannt.

Die Erfindung der Mienen vom Jahre 1487 wurde zuerst in Italien angewandt (202). Die Kaiserlichen erkannten ihren Nutzen sowohl beim Angriff als bei der Vertheidigung. Die Türken hatten sie im Jahr 1529 bei der Belagerung von Wien von der traurigen Wirksamkeit derselben überführt (203). Zu Montecuculi's Zeiten war man in der Minierkunst ziemlich weit gekommen; denn dieser General giebt in seinen Memoiren von ihrer Wirkung eine sehr richtige Idee (204). Indessen finde ich nicht, daß die Kaiserlichen zu Gustav Adolphs Zeiten davon Anwendung gemacht haben, wenigstens erwähnt davon kein Geschichtschreiber etwas.

Kriegs-Zucht.

§. 30. In dem von mir angestellten Vergleich zwischen der kaiserlichen und schwedischen Art den Krieg zu führen, verdient das erhabene Genie Gustav Adolphs alle Bewunderung, und sein militärisches Verfahren einen großen Vorzug vor den beiden Generalen, die ihm Ferdinand entgegen stellte; ich würde indessen einen schönen Haupt-Zug aus Gustavs Kriegs-Geschichte vergessen, wenn ich nicht noch bemerkte, daß die in seinen Armeen eingeführte Disciplin mit die Haupt-Ursache seines großen und glücklichen Fortgangs war. Die strengste Subordination belebte dies große Korps zur zweckmäßigen Erfüllung von Gustavs Entwürfen, der nie befürchten durfte, sein Vorhaben durch Rauben und Plündern seiner Soldaten,

(202) Folard Th. 2. S. 330. der deutschen Uebers. P. Daniel milice françoise Tom. I.

(203) Schildknecht B. 3. S. 90.

(204) Montecuculi S. 133.

daten, oder durch üble Aufführung ihrer Chefs vereitelt zu sehen. Diese große Armee war nur an Gehorsam gewöhnt, und marschierte allenthalben hin mit Zutrauen, wohin es von seinem Könige geführt wurde. Der wesentlichste Vorzug der Schweden war unstreitig der, unter den Augen eines Herrn zu fechten, der Belohnungen und Strafen nach Verhältniß des Verdienstes austheilte, und dessen Grundsaß es war, dem Tode unerschrocken entgegen zu gehen, weil er nach seiner Meinung nur denen gefährlich sei, die ihn fürchteten. Mußte man nicht den Gefahren troßen, wenn man einen großen König erblickte, der seines Lebens nicht schonte, und den seinigen das Vorbild von Tapferkeit und unerschrockenem Muth in seiner eigenen Person vor Augen stellte. In einer Armee, worinn man unter den Augen seines Herrn dient, sucht jeder seinen Kameraden an Gehorsam und Muth zu übertreffen, und eine solche Armee ist die Militär-Schule von Europa.

Militä-

Militärische Bemerkungen

über

die Haupt-Begebenheiten

der letztern Feldzüge

Gustav Adolphs

in

Deutschland

von

einem Preussischen Officier

aus einem deutschen Manuscript ins Französische, und aus diesem wieder ins Deutsche übersetzt.

Militärische Bemerkungen.

Seite 81. (A) Einnahme von Greiffenhagen.

Die Schilderung, die der Graf Gualdo von der Belagerung dieser Stadt macht, ist diejenige, die allen ihren Umständen nach den Schweden und Kaiserlichen zur größten Ehre gereicht, und die für eine Militär=Person sehr lehrreich ist. Hier werden noch einige nähere Umstände angegeben, die der Erzählung des italienischen Schriftstellers fehlen, und welche über die Geschichte dieser Belagerung mehr Licht verbreiten werden.

Die Kaiserlichen hatten eine Brücke über die Oder geschlagen, um die Gemeinschaft mit dem Haupt=Korps zu unterhalten, das bei Garz am gegenseitigen Ufer stand. Zu ihrer Vertheidigung hatten sie auf der Seite von Garz eine Brücken=Schanze aufgeworfen und mit Kanonen besetzt. Der König ließ seine Artillerie in zwölf flachen Fahrzeugen die Oder hinauf fahren.

Greiffenhagen war nach alter Manier befestigt; das heißt, es wurde nur von einer bloßen Mauer mit Thürmen und einem nicht tiefen Graben umgeben. Diese Mauer zu verstärken hatten die Kaiserlichen vor derselben einige Linien mit ein= und ausgehenden Winkeln angelegt (Redans),

welche Verschanzung damahls die gewöhnlichste war.

Den ersten Angriff thaten die Schweden beim Zoll-Hause, wo die Kaiserlichen ein Retranchement gemacht hatten; dieser Posten sollte ihnen zur Entdeckung des Feindes dienen, aber sie verliessen ihn schon bei Annäherung desselben. Die durch ein Feuer von 26 Kanonen zertrümmerte Brustwehr, von der Gualdo Erwähnung thut, konnte nicht anders hergestellt werden, als sie durch die Sorgfalt des Kommandanten verbessert wurde: queer gelegte Balken stopften die Lücken, welche die Artillerie in den Pallisadirungen gemacht hatte. Auch dienten diese Balken zugleich zur Bekleidung der Brustwehr, und die gefüllten Sand-Säcke zur Ausfüllung der Breschen. Die in Eile hinter der Mauer errichtete Schulterwehr bezeichnet sowohl den Muth als die Verstands-Kräfte des Don Ferdinand von Kapua. Er kann zum Muster der Nachahmung bei Vertheidigung der nach alter Manier befestigten Plätze, wie es die mehrsten kleinen Städte Deutschlands noch sind, aufgestellt werden. Selbst bei seinem Rückzuge hat er nichts versäumt, was mit den Pflichten eines guten Kommandanten übereinstimmt. Das umständliche dieses Rückzugs, was uns Gualdo davon sagt, ist in ähnlichen Fällen anwendbar, er geschahe über die oben erwähnte Brücke. Die Kaiserlichen verbargen, von der Nacht begünstigt, dem Feinde ihre Retraite, die von den Kanonen der Brücken-Schanze unterstützt wurde. Der tapfere Don Ferdinand von Kapua führte die Arriere-Garde, und hier war es, wo er die beiden Schüs-

Schüsse erhielt, an denen er in Stettin starb. Er nahm den Ruhm mit ins Grab sich in einer schlechten Vestung mit 2600 höchstens 3000 Mann Besatzung gegen den großen Gustav vertheidigt zu haben, der an der Spitze von 12000 Mann Infanterie und 6000 Pferden genöthigt war, die Laufgräben zu öfnen, und 80 Kanonen zur Eroberung dieses unbedeutenden Platzes zu gebrauchen. Europäisches Theater Th. 2. S. 261.

Seite 101. (B) Uebergabe von Demmin.

Ein militärischer Geschichtschreiber erzähle entweder mit der nehmlichen Unpartheilichkeit die fehlerhaften und großen Handlungen, oder schreibe lieber gar nicht. Gualdo ist nicht unterrichtend und verständlich genung in dem, was er von der Uebergabe Demmins sagt, und bleibt hierinn weit hinter seinen übrigen Berichten zurücke. Er entfernt sich sogar von den Regeln des Metiers, indem er sucht, die üble Aufführung des Gouverneurs von Demmin zu beschönigen. Seine Schuldigkeit erforderte, nicht als Advokat des Herzogs von Savelli aufzutreten, sondern als Geschichtschreiber die Ursachen des Verlusts von Demmin getreu darzustellen. Dadurch wird dem wahren Verdienst ein Ehren-Denkmahl gesetzt. Man vergleiche die Unwissenheit und den wenigen Muth des Savelli mit den Kenntnissen und der Herzhaftigkeit des Don Ferdinand von Kapua, der Greiffenhagen auf eine so vortrefliche Art vertheidigte, um überführt zu seyn, wie viel eher letzterer Anspruch auf Lobes-Erhebung machen kann. H. v. M. (Verfasser einer Geschichte Gustav Adolphs) hat aus den besten Quellen geschöpft, keiner als er

 hat

hat die Fehler des Herzogs von Savelli besser aufgedeckt ([1]). Seine Erzählung liefert mir den Stoff zu einem militärischen Gemählde der Belagerung und Einnahme von Demmin.

Diese im Brandenburgischen Pommern auf den Meklenburgischen Grenzen an der Peene belegene Stadt, wird gegen Mittag durch die Tollensee, die in die Peene fällt, und gegen Abend durch die Triebel bewässert, so daß sie ganz mit Wasser umgeben ist. Die auf der Nord-Seite fließende Peene formirt daselbst einen Winkel. Die beiden Ufer dieses Flusses sind noch überdem und zwar an einigen Stellen auf einer Weite von mehr als 1000 Schritt morastig. Von der Stadt bis an einen Pacht-Hof, Meierkrebs genannt, ist hier ein Damm angelegt. Die Kaiserlichen hatten in diesem Morast auf dem Wege von Stralsund eine viereckigte Schanze, in der ein Kanonenfester Thurm angebracht war, und um aus der Stadt nach diesem Fort zu gelangen mußte man zwei Brücken passiren. Auch wurde es von dem Geschütz der Stadt-Wälle vertheidigt, und hatte acht Kompagnien vom Regiment von Holk zur Besatzung. Gegen Abend auf dem Holsteinschen Wege war auf der Höhe zwischen der Triebel und Peene, die der Stadt nachtheilig seyn konnte, ein großer halber Mond angelegt. Beinahe 1000 Schritte von der Stadt gegen Mittag liegt eine Anhöhe, der Nonnenberg genannt, der eine Kette kleiner Hügel dominiert, die bis an den Weg von Neubrandenburg fortlaufen. Dem Nonnenberg gegen Morgen fließt ein Bach, der einige Mühlen treibt und

([1]) H. v. M. Theil III. S. 12-15.

und sich zuletzt in die Tollensee verliert. Seine Ufer sind morastig und nur durch Brücken und Dämme zugänglich, man mag den Fluß von der Seite der Papier- und Busch-Mühle aufwärts, oder niederwärts von der Stadt- und Mehl-Mühlen-Seite gehen. Weiter hin liegt ein altes Schloß, Schweineburg genannt. Auf der Seite von Anklam gegen Morgen, zwischen der Tollensee und Peene, giebt es Anhöhen, wovon diejenigen, worauf Mühlen stehen, von zwei Bächen umgeben sind, welche die Peene mit der Tollensee vereinigen. Dies diene von dem Lokale der umliegenden Gegend zur Nachricht. Die Stadt selbst umgab eine doppelte Einfassung, die erste war eine alte auf gewisse Entfernung mit Thürmen durchbauete Mauer, und die zweite bestand aus einem Erdwalle, der durch einen Graben von der Stadt getrennt war. Dieser Erdwall hatte Bollwerke nach neuer Manier, ein Glacis und einen mit Wasser angefüllten Graben. Tilly vertraute diesen Platz dem Herzoge von Savelli an, und gab ihm eine Besatzung von achtzehn Kompagnien Kernalter Truppen. Mit Lebens- und Kriegs-Bedürfnissen war die Stadt auf länger als drei Wochen versehen. Tillys Befehle lauteten: der Kommandant solle sich wenigstens 14 Tage halten, und wenn er gezwungen sei zu kapituliren, solle er sich mit seiner Garnison nach Rostock zurück ziehen.

Den 12ten Februar bei einer sehr strengen Kälte kam der König von Schweden von Loitz, welches nicht völlig zwei Meilen von Demmin entfernt ist. Der Herzog von Savelli, den uns Puffendorf (²) als

(²) Puffendorf B. 3. §. 5.

als einen solchen darstellt, der die Pferde der Landleute tödten ließ, um dem Schinder die Häute zu verkaufen, war der, frage ich, der Mann welcher seiner Besatzung Muth einzuflößen, die Tapferkeit zu belohnen, und wenn es die rechte Zeit war, Geld auszutheilen wußte? Nein! einem so eigennützigen Manne mußte eine Kapitulation, wodurch er seine Reichthümer sicher stellte, ein großer Reiß seyn, und dennoch hatte Tilly einem solchen die Vertheidigung von Demmin aufgetragen, welches beweißt, daß sich auch oft der geschickteste Menschenkenner in der Auswahl seiner Subjekte irren kann. Dieser Kommandant hatte nicht einmahl den zugefrornen Graben wieder aufhauen lassen, wohin doch bei dieser rauhen Jahreszeit seine erste Sorgfalt hätte gerichtet seyn sollen. Der König führte zu dieser Belagerung 16000 Mann und eine verhältnißmäßige Artillerie an. Er selbst hatte sein Quartier in Schweineburg genommen, und H. v. M. sagt: er habe den Ort auf drei Seiten angreifen lassen. Die Obersten Todt und Kniphausen richteten ihren Angriff auf die viereckigte Schanze, die in dem Morast auf dem Wege von Stralsund lag. Die acht Kompagnien, die dieses Fort besetzt hielten, vertheidigten sich schlecht, und zogen sich in den Thurm zurück. Die Schweden giengen über den zugefrornen Morast, und bemeisterten sich des Forts sehr bald. Mehrere Schwierigkeit machte ihnen der Thurm. Der König von Schweden richtete seinen Angriff gegen den Nonnenberg. Man war gezwungen die Batterien von Schanz-Körben zu errichten, weil die Erde so hart gefroren war, daß sie nicht aufgegraben werden konnte. De Prades S. 58. Diese Batterien feuer-

ten

ten gegen die Stadt, und sollten den Belagerten hinderlich seyn; es war auch wohl möglich, daß des Königs Geschütz von dieser Anhöhe einige Linien der Vestung bestrich, aber ansehnliche Breschen konnten diese Kugeln nicht machen, weil der Nonnenberg über 1000 Schritt von der Stadt entlegen ist, und die Kugeln, um den Haupt-Wall zu erreichen, erst den äußern Erd-Wall, der ihn umgab, durchdringen mußten. Es ist nicht zu vermuthen, daß die Belagerten gegen das Enfiliren dieses Batterie-Feuers Traversen oder Bonnets angelegt haben, denn was läßt sich von der Nachlässigkeit solcher Leute erwarten, die nicht einmahl ihren Graben aufeiseten? Unterdessen hatte sich der Oberste Teuffel des großen halben Mondes bemächtigt, der nahe am Holsteinschen Wege angelegt war, und diesen nehmlichen Tag, den dritten dieser Belagerung, war es den Schweden gelungen den dicken Thurm des Forts zu miniren, oder es wenigstens den acht darinn befindlichen Kompagnien einzubilden, die aus Furcht, in die Luft gesprengt zu werden, sich auf Diskretion dem Feinde ergaben. Der Verlust des Forts, sagt Gualdo: benahm dem Kommandanten alle Hoffnung zur Behauptung des Platzes. Aber war denn nicht noch zwischen diesem und den Belagerern ein Morast, zwei Brücken, ein ziemlich langer Damm, ein Glacis, ein Graben voller Wasser, ein Wall, ein zweiter Graben und die Stadt-Mauer? Von der Holsteinschen Seite gieng freilich der halbe Mond verlohren; aber blieb nicht auch noch hier ein Wall, zwei Graben und eine Mauer, die dem Kommandanten zur sichern Zuflucht dienten? Aller dieser Vortheile ungeachtet aber

aber kapitulierte er dennoch den andern Morgen frühe. Bevor Gualdo die schwere Rolle der Rechtfertigung seines Lands-Mannes übernahm, hätte er hie und da Winke geben müssen, was dem Herzoge als Kommandanten noch zu thun übrig blieb; und doch hätte eine solche Rechtfertigung und Theilnahme sich auf die gesunde Vernunft gründen müssen. Welcher Kommandant wird wohl auf bloßes Bitten der Soldaten eine Vestung nach einer dreitägigen Belagerung übergeben, die mit allem zur Vertheidigung gehörigen auf drei Wochen versehen ist, und auf deren Behauptung das Schicksal eines ganzen Feldzugs beruhet? Nicht die Rettung der Bürger-Häuser sondern die der Vestung hatte Tilly anempfohlen. Daher ist es lächerlich wenn dieser Geschichtschreiber sagt, "daß das Wehklagen der, über ihre zerstörten „Häuser bestürzten Einwohner, den Herzog zur „Kapitulation bewegte." Die Wegnahme des Forts brauchte keinesweges den Verlust der Stadt nach sich zu ziehen. Man braucht nur ganz mittelmäßig unterrichtet zu seyn, um nach der Lage des Forts wahrzunehmen, daß der Befehlshaber keine Lust hatte sich zu vertheidigen. Gualdo der nun einmahl den Herzog von Savelli zu entschuldigen sucht, beschwert den Grafen von Tilly mit dem Vorwurfe, "als habe er diesen Officier stürzen wollen, weil er ihn nicht hätte leiden können." Aber gesetzt, er war sein Freund, so konnte doch dieser General ihm Demmins Uebergabe nicht verzeihen, ohne den Schimpf dieser schlechten Gegenwehr auf sich selbst zu laden. Die Strafe war nicht einmahl einem so groben Verbrechen angemessen. Der Herzog mußte auf ein Metier Verzicht

zicht thun, das er so schlecht verwaltet hatte; und wurde nachher, wie Gualdo selbst sagt, in wichtigen Unterhandlungen gebraucht.

Es scheint, daß die drei Batterien, deren der Geschichtschreiber erwähnt, die drei Angriffs-Punkte sind, die H. v. M. so gut beschrieben hat. Wahrscheinlich hat Gustav auch nicht Demmin von der Seite von Anklam oder Loitz angegriffen, obgleich dieser Monarch auf diesem Wege ankam, und die neuen Karten die Gegend hier als die schicklichste zur Errichtung von Batterien angeben. So würde z. B. eine auf der Anhöhe bei den Wind-Mühlen aufgeworfene Batterie von stärkerer Wirkung, als die des Nonnenberges gewesen seyn, und durch eine andere an der Tollensee angelegte Batterie hätte man mit der ersten ein kreuzendes Feuer gehabt. Auch ist die Gegend hier am wenigsten morastig.

Seite 102. (C) Einnahme von Neubrandenburg.

Es wäre zu wünschen, daß die nähern Umstände von der Vertheidigung dieser kleinen Stadt bekannt wären, in der der Oberste von Kniphausen mit 2000 Mann, theils von seinem Regiment, theils von den Schottländern des Mackai befehligte. Puffendorf I. 3. §. 8. schwedischer Soldat Seite 26.

Neubrandenburg liegt im Herzogthum Meklenburg-Strelitz an der eigentlich sogenannten Tollensee, wo der Fluß dieses Nahmens entspringt. Auf der Seite von Strelitz, woher Tilly kam, kömmt ein kleiner Bach von Stargard herunter, der hier

in

in den Land-See Toll fällt. Die Ufer dieses kleinen Flusses sind zwar nicht morastig, aber sehr steil und abhängig. Gegen Morgen hat diese Stadt eine weit ausgedehnte Ebene, und gegen Abend ist sie mit großen von Bächen durchschnittenen Morästen umgeben, welche man vermittelst eines Dammes eine viertel Meile lang passieren muß. Eine viertel Meile auf der nördlichen Seite fließt ein Arm der Tollensee, dessen Ufer nach der Stadt zu morastig, das gegenseitige aber abschüssig und mit Gehölz bewachsen war. In diesem Posten erwartete der schwedische Oberste mit seinen 2000 Mann den Gräf Tilly mit seiner ganzen Armee. Der Geschichtschreiber hätte bemerken müssen, daß der schwedische Monarch diesem braven Officier den Befehl zuschickte, sich zurück zu ziehen und die Besatzung zu retten, daß aber dieser Befehl aufgefangen wurde. Kniphausen war ohne Kanonen, Tilly hingegen hatte einen Train von 25 Stücken bei sich. Dieser unverhältnißmäßigen Stärke beider Theile ungeachtet erwartete Kniphausen den Sturm, von dem nur der Kommandant mit 60 Mann verschont blieben, die übrigen aber über die Klinge springen musten. Wäre der schwedische Oberste von dem Willen seines Herrn unterrichtet gewesen, so würde er uns ohne Zweifel ein neues Beispiel eines künstlichen Rückzuges gegeben und die Besatzung gerettet haben, obgleich die Stadt eingeschlossen war.

So vielen Schwierigkeiten dergleichen Unternehmungen in ihrer Ausführung unterworfen sind, so besiegt doch endlich ein von Klugheit begleiteter Muth die grösten Hindernisse. Eupolpidas hatte nur

nur 2000 Mann, mit denen er seine Retraite im Angesicht des Feindes unternahm ([3]). Unser Jahrhundert rechnet zu dergleichen herrlichen Rückzügen den von Thüngen im Jahr 1705, wie der General-Major Peri den Ruhm davon trug, seine Besatzung im Angesicht der Kaiserlichen herauszuziehen und zu retten ([4]). Ich rede nicht von dem berühmten Rückzuge des Marschall von Bellisle. Eine verschanzte Armee ist mit keiner Garnison zu vergleichen, sie hat Hülfs-Mittel zum Aufbruch und Abmarsch, die einem Befehlshaber der Vestung fehlen.

Seite 102. (D) Einnahme von Feldberg.

Feldberg ist gegenwärtig ein Amt des nehmlichen Herzogthums drittehalb Meilen von Neu-Strelitz an den Uckermärkschen Grenzen, dem gegen Osten ein See nahmens Draetsche, und gegen Westen ein großes Holz liegt. Dieses Flecken war von 150 Schweden besetzt, die sich zu behaupten dachten, bis Tilly sie mit Gewalt bezwingen würde. Ein solches Beispiel der Tollkühnheit ist nur alsdann nachahmungswürdig, wenn daraus ein großer Vortheil für die Sache, der man bedient ist, erwachsen kann. Eine Besatzung sei noch so klein, so ist es mir demohngeachtet nicht erlaubt, selbige meiner Eitelkeit und Tapferkeits-Sucht aufzuopfern, wenn ich doch nichts wesentliches auszurichten im Stande bin. Dieser schwedische Widerstand war blos eine unglückliche Verwegenheit.

Ein

([3]) Thucydides B. 3.

([4]) Polyb. von Folard B. I. Cap. 3. §. 5.

Ein heimlicher Abzug würde den Kommendanten nicht entehrt haben, und wäre für den König vortheilhafter gewesen. Die Lage des Orts begünstigte ein solches Projekt. Das Kommando konnte seinen Marsch nach Pommern fortsetzen, der bei Tage durch das Gehölz dem Feinde verborgen blieb, der Landsee selbst konnte diesem Rückzuge behülflich seyn. Man kann es einem jedem Officier, der sein Handwerk leidenschaftlich treibt, nicht genung empfehlen, frühe genung bei dergleichen vorkommenden Umständen seine Masregeln zu einem solchem Rückzuge zu nehmen. Aber zu dem Ende ist es nöthig, sich genau mit seiner Gegend bekannt zu machen, um solche im Fall der Noth aufs vortheilhafteste zu benutzen, er muß das Zutrauen der Einwohner, die die umliegende Gegend der Vestung kennen, zu gewinnen, und sich ihrer Treue zu versichern suchen, weil dergleichen Leute zur Ausführung seines Projekts sehr nöthige Werkzeuge sind.

Seite 103. (E) Uebergabe von Kolberg.

Diese Vestung ist durch die immer gute Vertheidigung ihrer Kommendanten in der Geschichte berühmt geworden, und nur Mangel an Lebens-Mitteln hat sie endlich bezwingen können. Deswegen bemeisterten sich auch damahls die Schweden derselben, und die Russen nöthigten sie eben dieses Mangels wegen gegen das Ende des Jahrs 1761 zur Uebergabe. Gustav der wahres Verdienst zu schätzen wußte, bewilligte auch deswegen dem Kommendanten einen ehrenvollen Abzug, und lobte ihn sehr eine Blockirung von fünf Monathen ausgehalten zu haben. Sein wahrer Nahme verdient

dient der Nachwelt aufbewahrt zu werden. Puffendorf nennt ihn Franz von Meurs, und Hr. v. M. giebt ihm den Nahmen Julian. Jetzt verlasse ich den Geschichtschreiber Gustav Adolphs auf einen Augenblick. Man verzeihe mir diese Abweichung von der mir vorgesetzten Materie; ich bin dem Andenken des Kommendanten des braven Obersten von Heyden, der Kolberg in unsern Tagen so tapfer vertheidigt hat, einige Erwähnung schuldig. In dem Vergleich, den ich zwischen dem Betragen beider Kommendanten anstelle, neigt sich der Vorzug ganz auf die Seite des Preußischen, so wohl in Ansehung der Arbeiten und Hülfs-Mittel, als auch des Ruhms. Der Oestreicher hielt eine Blockade aus, der Preusse wiederstand einer Belagerung, Bombardirung und Blockade. Eine ganze Armee zog ihren Unterhalt aus den Magazinen des preußischen Kommendanten, der östreichische unterhielt nur seine Besatzung. Der Oberste von Heyden hatte nur ein Bataillon, das nicht ganz 600 Mann stark war, und mit dieser Handvoll Leute that er im Jahr 1759 den Progressen des General Palmbach Einhalt, der schon mit seinen Lauf-Gräben bis an das Glacis vorgerückt war; Franz von Meurs hatte nur mit seinen 1900 Mann Infanterie und sechs Schwadronen, die ihm sehr beschwerlich fallen musten, die Folgen einer Blockade zu befürchten. Seine ängstliche Lage, sich eingeschlossen zu sehen, währte nur fünf Monathe; die des Preußen vier Jahre, in welcher Zeit er zu verschiedenen mahlen bombardiert, belagert und endlich blockiert wurde. Der preußische Kommendant mußte seine Sorgfalt sowohl auf die Vertheidigung der Werke als auf Erhaltung der

Stadt richten, weil das Interesse seines Herrn beides erheischte; dem östreichischen lag allein die Vestung am Herzen. Die Oestreicher versuchten die Stadt mit einem Korps von 2500 Mann Infanterie und 23 Schwadronen zu entsetzen, aber sie wurden durch den Marschall Horn zurück getrieben; die Preußen unter den Befehlen der Generale Werner und Thadden waren glücklicher, denn sie nöthigten, obgleich um die Hälfte schwächer, die Russen zum Rückzuge. Kurz beide Befehlshaber ergaben sich endlich, wegen Mangel an Lebens-Mitteln, nachdem sie durch Gewalt nicht bezwungen werden konnten, und beide haben sich öffentlichen und allgemeinen Beifall und Erkenntlichkeit, so wie selbst bei ihren Feinden Achtung, erworben.

Seite 105. (F) Auf eine Stunde von der Vestung u. s. w.

Man muß wissen, daß die Magdeburger an 20 Forts und Redouten um ihre Stadt angelegt hatten, aber nur von folgenden ist die Rede. Die entferuteste Redoute war eine Meile weit von der Stadt, am Ende eines Holzes, Kreuzholz genannt, nicht weit vom Elb-Ufer nach Brandenburg zu, an dem Ort gelegen, der den Nahmen Kreuzhorst führt.

Am nehmlichem Ufer zu Ende des Holzes an der Stadt-Seite nahe beim Dorfe Prester war die zweite Redoute eine halbe Meile diesseits der erstern befindlich, und wurde von der Zoll-Schanze unterstützt. Dies Fort konnte als eins der besten Außenwerke angesehen werden. Es war auf einer Insel erbaut, die hier von einem Arm der Elbe gebildet

bildet wird; vor dem Fort stand noch der sogenannte Krakau, ein Thurm beim Eingange des Weges von Magdeburg nach Klaus.

Am gegenseitigem Elb-Ufer beim Dorfe Buckow, eine viertel Meile von der Stadt, lag das Fort Buckow, und nicht weit von selbigem nach der Vestung zu traf man ein anderes nahe bei Rothenhorn an.

Der Graf Gualdo rechnet es dem Kommendanten von Kreuzhorst als ein großes Verbrechen an, sich ergeben zu haben, und behauptet, es habe diesem Officier an Geschicklichkeit gefehlt. Der schwedische Soldat beschuldigt ihn sogar der Zaghaftigkeit. Diese Sache verdient eine nähere Untersuchung, weil sie eine sehr ungewöhnliche Maxime bei Vertheidigung der Vestungen in sich faßt, die indessen viel zu ihrer Sicherheit beiträgt. Hier ist die Rede von Erbauung und Vertheidigung der vorgerückten Redouten.

Die unweit Magdeburg aufgeführten Redouten dienten zugleich zur Vertheidigung der Stadt, und zur Unterstüßung der Besaßung. Wir finden vom Anfange der Belagerung an ein merkwürdiges Beispiel des Vortheils, den die Belagerten von einer solchen vorgerückten Redoute hatten. Es verdient hier angeführt zu werden, und gereicht dem Betragen der Magdeburger sehr zur Ehre. Sie erlitten unter mehrern Mängeln vorzüglich den des Holzes. Um dem Mangel dieses nothwendigen Bedürfnisses abzuhelfen, wagte die Besaßung einen allgemeinen Ausfall, kurz vorher ehe

Tilly nach Meklenburg marschierte, Gustav zu einem nachtheiligen Treffen zu bewegen, das jedoch vom schwedischen Monarchen weislich vermieden wurde. Die Magdeburger thaten diesen Ausfall nach der Elbseite gegen Abend, und kamen bis nach dem Dorfe Schönebeck, das an die Grafschaft Barby grenzt und zwei Meilen von der Stadt entfernt liegt. Hier findet man eine Fähre zur Ueberfahrt nach Gommern am gegenseitigem Ufer der Elbe. Sie legten hier in aller Eile ein Fort an, dessen Brustwehre sie mit Faschienen bekleideten und mit einer kleinen Garnison und vier Kanonen besetzten. Tilly der die Wichtigkeit dieses Postens kannte, detaschierte nach seiner Rückkehr 500 Mann Infanterie nebst einiger Reuterei sich desselben zu bemeistern. Aber die kleine Besatzung hielt sich gut bis sie Sukkurs erhielt, worauf die Kaiserlichen abzogen. Dadurch benutzten die Magdeburger noch fernerhin die vortheilhafte Lage dieses neuen Postens, und verschaften sich, von ihm begünstigt, von Barby und Gummern Bedürfnisse aller Art, besonders Holz. Dieser nehmliche Posten begünstigte auch, in Tillys Abwesenheit, ihre Streifereien bis Aschersleben; die sie drei bis vier Wochen hinter einander fortsetzten ([5]). Diese von so vieler Geschicklichkeit und Klugheit begleitete Expedition sollte sich billig im Tage-Buche eines jeden Kommendanten aufgezeichnet finden.

Die avancierten Forts und Redouten können daher die Annäherung der Belagerer sehr verzögern. Die vor Magdeburg befindlichen, waren sowohl in Ansehung der Lage als übrigen Anordnung

([5]) H. v. M. Theil III. §. 108.

nung mit vieler Klugheit angelegt; was ihnen fehlte war eine bessere Unterstützung. Ein sehr kleiner Theil der Besatzung, den man zwischen diesen Forts hätte manövriren lassen, würde den Rückzug ihrer Leute gesichert, und die Kaiserlichen verhindert haben, sie anzugreifen. Das Kreuzholz, das längst dem Elb-Ufer zuletzt beinahe an die Stadt stieß, hätte müssen besetzt werden und mit so wenigen Kosten als möglich. Auch muste die Redoute von Kreuzhorst unterstützt, und sie nicht der Gefahr ausgesetzt werden, sich von der Stadt abgeschnitten zu sehen. Dies zu verhindern war der Prester nicht im Stande, weil dies Fort eine halbe Meile disseits lag. Eher konnte das Fort von Buckow am gegenseitigem Ufer der Elbe den Rückzug der Besatzung von Kreuzhorst decken, im Fall diese Retraite längst der Elbe gemacht wurde, aber es war doch immer nur ein sehr schwacher Schutz. Tilly wuste diesen Vertheidigungs-Fehler zu benutzen und marschierte gerade nach Bechan. Dies Dorf lag nahe am Holze, aber ein wenig seitwärts zwischen der Redoute von Kreuzhorst und dem Fort Prester. Tilly gieng ins Holz, setzte sich zwischen diese beiden Posten und schnitt sie von einander ab. Daher ist es auffallend, daß Gualdo den Kommendanten von Kreuzhorst darum der Unwissenheit beschuldigt, weil er diesen Posten dem Feinde übergeben hat. Es war eher der Fehler des Kommendanten von Magdeburg als der seinige, denn jener muste diese Redoute unterstützen. Noch mehr ist es zu verwundern, daß dieser Geschichtschreiber nicht aufmerksam darauf ist, daß er ihn einige Zeilen weiter hin rechtfertigt, indem er sagt, daß man

die Besatzung aus dem Fort Prester in die Zoll-Schanze legte, obgleich dies Fort nahe bei der Stadt mit guter Infanterie zu seiner Vertheidigung besetzt, und durch den Thurm, Krakau genannt, beschützt war; welches beweißt, daß wenn die Besatzung aus Kreuzhorst hätte gezogen werden können, man sie nicht würde haben gefangen nehmen lassen.

Ich habe gesagt, daß die Redouten, die man zur Vertheidigung der Vestungen vorwärts anlegt, zu ihrer gegenseitigen Unterstützung mit einander in Kommunikation stehen müssen. Wenn man zum Beispiel eine Redoute am Ufer des Landsees angelegt hätte, der Bechau umgiebt, so hätten die Kaiserlichen sich derselben vorher bemächtigen müssen, ehe sie die von Kreuzhorst angreifen konnten. Ein Verhau zwischen beiden Redouten würde zur Kommunikation gedient, und zugleich den Rückzug beider Besatzungen gedeckt haben. Der rechte Flügel muste an die Elbe gelehnt und auf die Wind-Mühle der Anhöhe von Buckow gerichtet seyn, woselbst diesen rechten Flügel zu decken eine vortheilhafte Batterie aufgeworfen werden konnte. Wäre die Besatzung der Schanzen zum Rückzuge genöthigt worden, so hätte sie solchen unter Begünstigung des Verhacks antreten können, hinter welchem sie sich herstellen, festsetzen und endlich ganz retten konnte, wenn sie das Verhau in Brand steckte. Auf diese Weise hätten sich die Redouten bis an den Thurm von Krakau unterstützen und ein gleiches für Buckow am gegenseitigem Ufer der Elbe thun können. Diese Vorsicht würde die Magdeburger in den Stand gesetzt haben,

haben, den Feind zu schikaniren, auch würden sie weniger Truppen verlohren, und ihre Forts nicht ohne Wiederstand verlassen haben. Die Anwendung eines solchen Grundsatzes muß freilich im relativischen Verhältnisse des Terreins stehen, um daraus den grösten Vortheil zu ziehen.

Die Alten erkannten völlig den Nutzen der Kommunikationen. So sehen wir, wie die Atheniense im peloponnesischem Kriege den Posten des Hafens von Nisea durch die Besatzung von Megara unterstützen ließen, und die Gemeinschaft des Hafens mit der Stadt durch eine gute Mauer sicherten, damit Nisea nicht von Megara abgeschnitten würde (6). Der Krieg in gebirgigten Gegenden ist die beste Schule sich in Anlegung solcher Forts zu belehren, die, indem sie sich einander gegenseitig vertheidigen, nicht leicht abgeschnitten werden können. Als Muster dieser Art könnte man Fenestrelles und Brünette in den Gebirgen von Savoyen, und die von den Oestreichern im letzten italienischen Kriege angelegten und vertheidigten Verschanzungen anführen. Ein Modell solcher Redouten in einer durchschnittenen Gegend sind die Forts von Bergen op Zoom. Ter-Tholen, ein Fort das drei viertel Meilen von der Stadt entfernt ist, steht mit ihr durch die Forts von Masselhoch, T'molegad, Nassau und durch das südliche und nördliche Fort, in Gemeinschaft. Auf der andern Seite der Vestung steht das auf eine halbe Meile entfernte Fort St. Rover durch drei andre Forts mit selbiger in Verbindung, deren gün-

(6) Thucydides B. I.

günstige Lage zum Beweise dient, was sich aus einem Terrein machen läßt, wenn man es gehörig zu benutzen weiß. Wie schädlich diese Forts den Franzosen in der letzten Belagerung dieser Vestung im Jahr 1748 waren, ist zur Genüge bekannt. Ein noch anderes Beispiel stellt uns die Redoute von Namur dar, die von den zum Theil eine viertel Meile von der Vestung gelegenen Forts Ganse, St. Barbe, hohen Hanneff u. a. m. unterstützt wird. Das was Gualdo am Ende seiner Erzählung von Einnahme der magdeburgschen Forts sagt, rechtfertigt den Hauptmann Boeste, der in Kreuzhorst commandierte. Der schwedische Soldat, der ihn der Feigheit beschuldigt S. 29, fügt noch hinzu, daß der Lieutenant die Ehre des Hauptmanns damit rettete, daß er sich mit 24 Mann in ein Haus warf, und daselbst einen solchen Wiederstand leistete, daß die Einnahme dieses Hauses den Kaiserlichen mehr als 100 Mann kostete. Er denkt nicht daran, daß sie eher 100 als die Belagerten 24 Mann verlieren konnten, die besser zur Vertheidigung der Bresche hätten gebraucht werden können, als daß sie auf eine so unnütze Weise in einem elendem Hause eine Stunde von der Stadt aufgeopfert wurden.

Tillys Manier diese Forts anzugreifen, indem er sich zwischen den Posten setzt, die er, wenn sie zum gegenseitigem Beistande zu weit von einander entlegen sind, abschneiden will, ist nachahmungswürdig. Aber ich glaube die Vertheidigungs-Mittel angezeigt zu haben, welche die Magdeburger diesem Angriffe hätten entgegen setzen können.

Seite

Seite 107. (G) Einnahme von Frankfurth an der Oder.

Frankfurth kann, weil es sonst allenthalben dominiert wird, nur auf eine Seite Wiederstand leisten. Es liegt der Oder gegen Abend und hat gegen Morgen eine Brücke über diesen Fluß, die durch ein Fort gedeckt ist. Von dieser Seite ist Frankfurth von der Natur befestigt und nur auf zwei Wegen, nehmlich dem von Krossen und auf der Straße von Landsberg an der Wartha, kann man zu dieser Stadt gelangen, die drei Vorstädte hat. Die Vorstadt von Damm am östlichem Ufer der Oder zwischen den beiden eben erwähnten Chausseen, und zwei andere, die mit der Stadt gegen Abend des Flusses zusammenhängen, nehmlich die Vorstadt von Lebus, der Stadt gegen Norden zwischen der Oder und den Weinbergen, so wie gegen Mittag die Vorstadt von Guben, die zum Karthäuser-Kloster führt. Der Stadt gegen Abend liegen einige einzelne Häuser und Distrikte von Weinbergen. Nahe am Gubener-Thore ist ein Kirchhof, und beinahe gerade gegen über ein anderer nicht weit von der Ziegel-Brennerei auf dem Wege von Rosengarten. Die Weinberge welche die Stadt gegen Abend umgeben, dominiren sie, auch hatten die Kaiserlichen auf diesen Anhöhen Verschanzungen angelegt. Alles was man von der alten Befestigung Frankfurths weiß, ist, daß vor jedem Thore ein Zangenwerk lag, und daß die Vestung mit einem breiten Wassergraben, und einem Walle umgeben war, der aber dem Anschein nach keine Bollwerke hatte. Dieser Wall war von der Mauer durch einen noch andern Graben abgesondert. Auch scheint es nach Gualdos Bericht, daß an dieser alten

alten, mit Thürmen versehenen Mauer, ein Wall-gang angebracht war. Die Kaiserlichen hatten in dieser Vestung 6000 oder wie einige wollen 8000 Mann. Die beiden kaiserlichen Generale Schaumburg und Tieffenbach waren die Vertheidiger derselben. Der König von Schweden hatte 10000 Mann Infanterie nebst 100 Schwadronen und 200 Stücke Artillerie von verschiedenem Kaliber, sagt der schwedische Soldat S. 30. und ließ an drei Orten angreifen. Die Geschichtschreiber sagen uns nicht, welchen Gebrauch die Kaiserlichen von den Redouten machten, die sie in den Weinbergen hatten, sie reden blos von den Werken vor den Thoren, die elend genung vertheidigt wurden. Es ist unbegreiflich, wie sich Generale in eine so gefährliche Vestung einschließen können, die ihnen kaum zum letztem Retranchement dienen konnte, wenn sie die Oder im Fall einer Niederlage passiren wollten, und wie 8000 Mann alter Truppen sich durch 10000 belagern ließen. Sie hätten die Anhöhen um die Stadt mit Redouten von aus- und eingehenden Winkeln in einem Umkreise von 5000 Schritten versehen sollen, so würden sie nicht genöthigt worden seyn, solche gleich bei Annäherung der Schweden zu verlassen. Sie hätten von den Weinbergen bis an die Oder Verschanzungen anlegen, und die der Vorstadt von Guben durch eine gute Redoute auf der Anhöhe beim Wege von Tschitzschenau decken, so wie auch die Retranchements von Lebus durch eine auf der beim Hoch-Gericht benachbarten Anhöhe zu errichtende Redoute vertheidigen müssen. Sie konnten auch von dem hohlem Wege nahe bei der Mühle, Roden-Mühle genannt, Vortheil ziehen. Gustav würde

würde zur Eroberung dieser Werke viel Zeit und Volk verlohren haben, da die Kaiserlichen zu ihrer Vertheidigung 6000 Mann hatten. Endlich nachdem sie genöthigt worden diese Anhöhen zu verlassen, würden sie sich in die Stadt zurück gezogen haben, welcher Rückzug mit der grösten Ordnung geschehen konnte. Dies war der rechte Zeitpunkt, die Vorstädte in Brand zu stecken, als das einzige Mittel die Schweden zurückzuhalten, die durch diese rauchenden Trümmer einige Tage aufgehalten wären, ehe sie in die Stadt hätten dringen können. Die Vertheidigung dieser Vestung hätte nicht blos auf die beiden erbärmlichen Zangenwerke, die noch dazu dominirt wurden, eingeschränket werden müssen. Warum wurden keine starke Batterien auf der gegenüberstehenden Seite der Oder, beim Sandpfleck oder in dem kleinem Werder angelegt? Diese würden die schwedische Approschen in der Gubener Vorstadt flankiert, und dem zur Vertheidigung dieses Thores angelegten Zangenwerke mehrere Stärke gegeben haben. Auch die Tenaille von Lebus hätte gleichfalls, durch eine auf dem Holz-Markte auf der andern Seite der Oder angelegte Batterie, unterstützt werden können. Man hatte für diese beiden Batterien, die durch das Fort der Brücke vertheidigt wurden, nichts zu befürchten, und der König hätte nur auf der einen Seite der Ziegelbrennerei angreifen können. Die genauern Umstände, die sich von dieser Belagerung im Gualdo finden, interessiren wenig. Er handelt die Vertheidigung des zweiten Grabens sehr weitläuftig ab, und sagt, daß der König, als er wegen der Menge von Stein-Stücken, die dem zweiten Thore hinderlich waren, selbiges nicht

in

in der Fronte angreifen konnte, kreuzweise auf die Mauer feuren ließ, die den Eingang dieses Thores formierte, und den Wallgang stüzte. Wahrscheinlich war dies ein der Mauer vorspringender Thurm, die sich noch heut zu Tage an den Thoren der alten deutschen Städte finden. Der Verfasser fügt noch hinzu, daß als die Kaiserlichen mit Vertheidigung des Grabens beschäftigt waren, ein Lieutenant mit 50 Freiwilligen, durch eine in der Mauer gemachte Oefnung giengen, und so den Wall erstiegen. Alle Geschichtschreiber stimmen hierinn überein. Aber der Verfasser des europäischen Theaters und mehrere sagen, daß dieser Officier, der sich Andreas Auer nannte, und aus Pegau gebürtig war, auf den Einfall kam, die Mauer mit Sturmleitern zu ersteigen, und daß er aus eigenem Antriebe, nachdem er einige Freiwillige, lauter entschlossene Leute, so wie er selbst, an sich gezogen hatte, der erste war, der mit bewunderungswürdiger Herzhaftigkeit hinaufkletterte; so daß der König, der diesen Abend auf keinen Sturm mehr dachte, dennoch diese braven Leute nicht verlassen wollte, und Leitern herbei hohlen ließ, auf welche die beherztesten stiegen und sich mit den erstern verbanden. Der Feind, heißt es hier ferner, that Wunder der Tapferkeit, um diesen Angriff zurückzuschlagen, und von beiden Seiten wurde verzweiflungsvoll gefochten, aber die Schweden behaupteten doch den Wall, drangen in die Stadt, und eilten der Armee zum Eingange das Gubener Thor zu öfnen (7). Auf diese Art wurde vielleicht, wie Gualdo sagt, das zweite Thor im Rücken angegriffen, nachdem es von vorne nicht eingenommen wer-

(7) Th. Eur. Th. II. S. 349.

werden konnte. Ob nun Frankfurth durch die glückliche Verwegenheit von Andreas Aner oder durch eine Bresche in der Mauer des Thors eingenommen worden, lassen wir dahin gestellt seyn, die Sache ist zu wenig lehrreich, als daß man sich lange dabei aufhalten sollte.

S. 111. (H) Einnahme von Landsberg.

Man bemerkt hier nur, daß der König von Schweden Landsberg auf der stärksten Seite angrif; daß er über einen Damm und Moräste auf eine halbe Meile Weges marschieren mußte, und daß ein Bauer ihm den Ort bezeichnete, wo er sich der Stadt auf die halbe Weite eines Kanonenschusses nähern konnte.

S. 112. (I) Der König hielt seinen Einzug in Brandenburg u. s. w.

Gualdo irrt sich gewiß, wenn er Gustav von Frankfurth nach Brandenburg marschieren, ihn zwölf Tage vor diesem Platze zubringen, und einen Marsch von 24 Meilen machen läßt, um von Landsberg nach Köpenick zu gehen. Gustav kannte den Werth der Zeit besser, zumahl er Magdeburg zu Hülfe eilen wollte, und keinen Augenblick zu verlieren hatte. Wenn man hierinn Gualdo Glauben beimißt, so hätte der König, um nach Brandenburg zu gehen, unweit Fürstenwalde eine Brücke über die Spree schlagen, und nahe an Berlin und Potsdam her marschieren sollen, um in Brandenburg zu dringen, oder wie sich der italienische Verfasser ausdrückt seinen Einzug zu halten. Das wären also sechszehn Meilen, um nach Köpenick zu gehen, und achte dahin zurück zu kehren, woselbst

selbst der König mit dem Churfürsten zusammen-kam. Wahrscheinlicher ist es, daß Gustav nach der Einnahme von Landsberg ein Detaschement abschickte, das den Kommendanten von Brandenburg aufforderte die Vestung zu übergeben; wobei er die Absicht hegte, dieser Schritt solle Tilly, der Magdeburgs Belagerung mit Lebhaftigkeit betrieb, in etwas beunruhigen.

S. 124. (K) Belagerung von Magdeburg.

Diese Belagerung enthält für einen Mann von Profession wenig interessantes. Weder der Angriff noch die Vertheidigung ist belehrend. So viel ist ausgemacht, daß wenn man einen Blick auf die Lage wirft, in der sich der Administrator mit dem Freiherrn von Falkenberg befand, man ihnen die Gerechtigkeit wird wiederfahren lassen, zu glauben, daß sie nicht Meister waren alles zu thun und auszurichten, wozu sie sonst sehr bereitwillig gewesen. Die Einwohner waren unter sich getheilt, der Magistrat und die Bürgerschaft hatten die gröste Gewalt in Händen; man behauptet sogar, daß ein Theil des Stadt-Raths mit dem Feinde ein Verständniß unterhielt. Nur 2000 Soldaten hatten die Stadt besezt, der Ueberrest der Garnison bestand aus Bürgern, die so wenig an Subordination gewöhnt, als zu den Strapatzen des Krieges abgehärtet waren. Sogar war es Falkenberg nicht erlaubt, sie auf Posten zu stellen, die sie der Gefahr zu sehr aussezten. Der Gouverneur befahl die Vorstädte zu verlassen, und zog seine ganze Besatzung zu sich in die Stadt, welche Verfügung wegen der schwachen Besatzung nicht den geringsten Vorwurf verdient. Aber dem

An-

Anscheine nach verließ man auch den bedeckten Weg: wenigstens erwähnt kein Geschichtschreiber einer Vertheidigung desselben, und das wäre ein unverzeihlicher Fehler gewesen, der den Verlust der Vestung noch mehr beschleunigen mußte; Pappenheim würde nicht wenig in Verlegenheit gesetzt seyn, wenn man ihm, auf der Kontreskarpe Posto zu fassen, verweigert hätte. Man that Ausfälle und vernichtete einige Werke der Belagerer, die indessen in kurzer Zeit wieder hergestellt waren. Ueberhaupt war es ein Fehler der Ingenieure des vorigen Jahrhunderts, nicht Sorgfalt genung auf die Vertheidigung der Aussenwerke zu wenden. Ich finde in dieser Belagerung kein Beispiel von Bastion-Einschnitten, keine Mienen den Feind aufzuhalten, keine Gegen-Approschen, noch sonst Vorkehrungen das Herabsteigen des Grabens zu verhindern. Es scheint, daß die ganze Vertheidigung sich auf den Haupt-Wall der Vestung einschränkte, der doch verlohren war, sobald nur dreissig Soldaten den äußern Wall erstiegen hatten. In den kaiserlichen Angriffen ist alles sehr ausserordentlich. Alles was man sagen könnte, ist daß sie die Vestung auf ihrer schwachen Seite da angriffen, wo die beiden Bollwerke nach der Elb-Seite hin schlecht vertheidigt wurden, und der Graben der Neustadt nicht so tief als der von Sudenburg war. Der Graf Pappenheim öfnete die Laufgräben in der Sudenburger und Neustädter Vorstadt unter Begünstigung einiger Häuser, die dem Raube der Flammen in beiden Vorstädten entgangen waren. Er zog daraus den Vortheil, daß er seine Laufgräben nicht weit vom Glacis anlegen konnte, und doch brachte er 23 Tage zu,

 ehe

ehe er an den Fuß des Glacis gelangte, obgleich er nur höchstens 300 Schritt davon entfernt war. Die Approschen waren mit zu weniger Vorsicht angelegt, weil ein Thurm beim sogenannten hohen Thor die Laufgräben enfilierte. Allem Anscheine nach wußte man diesem Uebel nicht anders abzuhelfen, als daß man diesen Thurm durch Kanonen-Feuer zertrümmerte. Die Tiefe des Wassers in den Gräben erschwerte den Uebergang sehr, und würde, wenn sie allenthalben gleich gewesen wäre, ohne Zweifel einen Sturm verhindert haben, welchen zu wagen, Tilly noch unschlüssig war. Noch eine Stunde vorher wollte er einen Kriegs-Rath versammlen, aber das seichte Wasser des Grabens der Neustadt, und das Verständniß, das Pappenheim in der Vestung unterhielt, waren Ursache, daß er den Sturm beschloß, der denn an vier Orten zugleich seinen Anfang nahm. Pappenheim griff mit drei Regimentern das Bollwerk der Neustadt auf der Elbseite an: der Herzog Adolph von Holstein das Horn-Werk vor dem Krecker Thore zur Rechten von Pappenheim, während daß der Graf von Mansfeld das Bastion von Heideck auf der andern Seite der Stadt attakierte, und Tilly den falschen Angriff auf den Einschnitt that, den die Magdeburger in der Marsch zwischen der Brükke und der Elbe, da wo jetzt die Citadelle liegt, gemacht hatten. Pappenheim drang zuerst in die Vestung, und erleichterte dadurch die übrigen Angriffe ungemein.

Seite 134. (L) Einnahme von Gripswalde oder Greifswalde.

Diese Stadt liegt fünf Meilen von Stralsund im Angesicht der Insel Rügen, und steht durch einen Meerbusen, der indessen nur kleine Schiffe aufnimmt, mit dem Baltischen Meere in Verbindung. Nördlich und westlich ist die Stadt mit Morästen umgeben, die durch einen kleinen Fluß, Rück-Graben genannt, durchschnitten werden, der sich nahe bei der Stadt in den eben erwähnten Meerbusen verliert. Südlich läuft der Weg nach Anklam zwischen Anhöhen, die östlich an ein großes Holz gränzen. Diese Vestung hatte einen 24 Fuß dicken Wall, der von guten Bollwerken bestrichen, mit einem doppelten Graben voll Wasser, und einer mit Pallisaden und Sturmpfählen bespickten Kontreskarpe versehen war. Puffendorf ([8]) und mehrere stellen uns die Einnahme von Greifswalde als das Werk einiger Tage dar, und muthmaßen nicht einmahl die Eröfnung eines Laufgrabens und die Anlegung der Bresche. Hier verdient Gualdo mehr Glauben, wenn er sagt, daß "die schon den Graben erstiegenen Schweden sich zum Sturm anschickten." Wäre es wohl begreiflich, daß eine Vestung, ohne die Eröfnung der Laufgräben abzuwarten, sich nach einer so langen Gegenwehr blos darum sollte ergeben haben, weil sie ihren Befehlshaber verlohren hatte? Der schwedische Soldat ([9]) sagt, daß der neue Kommandant auf eine tapfere Gegenwehr gefaßt war, dies setzt also Gualdos Erzählung außer Zwei-

([8]) Puffendorf B. III. §. 18.

([9]) Schwed. Soldat S. 17.

Zweifel. Dieser Geschichtschreiber erwähnt bei dieser Gelegenheit zum ersten mahle der Gallerien und Traversen zum Uebergange des Grabens. Ein solches Unternehmen ist immer mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, und daraus sollte man schließen, daß diese Belagerung noch die mühsamste aller bisherigen schwedischen war, und daß der Gouverneur sich bis aufs äußerste wehrte.

Seite 136. (M) Von Berlin nach Burg und von Burg nach Magdeburg.

Andere Schriftsteller lassen den König unterschiedentlich marschieren. Sie sagen, daß Gustav, nachdem er Brandenburg befestigt, es zum Sammelplatz seiner Armee gemacht habe; daß als er bei seiner Rückkehr aus Pommern durch Berlin gieng, er auch in Brandenburg war, und nachdem er 6000 Kuirassiere, 1000 Dragoner und 2000 Mann Infanterie an sich gezogen hatte, er Burg sechs Meilen von Brandenburg und drei von Magdeburg eroberte, daß als er längst dem Elb-Ufer hinunter marschierte, zu Kloster Jerichow war, Tangermünde wegnahm, und Brandenburg rechts ließ. Nach Gualdo aber gieng er von Berlin nach Burg und kam wieder nach Brandenburg zurück, um Mannschaft zu holen, er hätte also einen Umweg von sechs Meilen gemacht, welches die erstere Erzählung des Marsches glaubwürdiger macht. Schwed. Sold. S. 53. H. v. M. 3. Th. S. 206.

S. 137. und 142. (N) Erstes und zweites Lager bei Werben.

Gualdo begeht in seiner Erzählung von Gustav Adolphs Lager bei Werben einen Fehler, den er mit

mit beinahe allen Schriftstellern gemein hat, die über das Leben dieses Monarchen geschrieben haben. Zuförderst giebt er dem Lager seinen Platz zwischen der Elbe und Havel, und redet nachher in der Voraussetzung des königlichen Lagers zwischen der Elbe und der Stadt Werben, endlich behauptet er, hier habe der König sein Lager aufgeschlagen; welches doch einen großen Unterschied ausmacht. Das europäische Theater ([10]), der schwedische Soldat, de Prades und andre mehr, verstoßen sich eben so sehr gegen diese historische Genauigkeit; und ich finde unter allen Beschreibungen, die ich gelesen habe, keine, die so sehr mit den noch heut zu Tage sichtbaren Spuren dieses merkwürdigen Lagers übereinstimmt, als die welche uns Puffendorf davon hinterlassen hat. Jeder Einwohner von Werben zeigt noch mit so viel Willfährigkeit als Bewunderung den Platz, wo Tilly, als er die Schweden angriff, zurückgeschlagen wurde, und die Stelle, wo die Armee des Königs von Schweden kampierte. Plane aus damahligem Zeit-Alter bekräftigen ihren Bericht. Es läßt sich also ohne Gefahr des Selbst-Betrugs darthun, daß Gualdo übel von dieser Sache unterrichtet war. Nimmt man nun den wirklichen Platz des Lagers zwischen der Elbe und Werben an, so wird es auch um so leichter seyn, sich die nähern Umstände zu erklären, die uns dieser Historiker vom Angriffe und Vertheidigung dieses Lagers aufbewahrt hat.

Wer-

([10]) Th. Eur. T. II. p. 416. Schwedischer Soldat S. 54. de Prades S. 75.

Werben liegt höchstens eine Viertel-Meile von der Elbe, und ihre Lage entspricht der Schilderung, die Gualdo davon macht. Aber zwischen diesem Flusse und der Stadt sind Wiesen, wo man starke Dämme, das Wasser in seinen Ufern zu erhalten, errichtet hatte. Hier langte Gustav in einer Jahrszeit an, da die Wiesen trocken waren, er bezog ein Lager hinter diesen Dämmen, die ihm zur Verschanzung dienten. Vorwärts in einiger Entfernung benutzte der König einen Abzugs-Graben, der jetzt den Dienst eines trockenen Grabens verrichtete, und den er mit Musketerie besetzen ließ. Der rechte Flügel dieses Grabens war an Werben, so wie der linke an die Elbe gelehnt, vor letzterem lag ein kleines Holz, Thier-Garten genannt, das sich bis an die Elbe erstreckte. Dieser Disposition zufolge hatte Gustav den Rücken und seine beiden Flanken an die Elbe gelehnt, und seine Fronte durch die Dämme und die Stadt gedeckt. Noch jetzt zeigt sie Ueberbleibsel ihrer alten Befestigung: sie hat eine Mauer, einen mit Wasser angefüllten Graben, und in gewissen Zwischen-Räumen erblickt man noch die Trümmer eines alten Walls. Das Lager diente der Brücke, die Gustav über die Elbe hatte schlagen lassen, zur Brücken-Schanze, und am gegenseitigen Ufer wurde sie gleichfalls gut vertheidigt. Die Schweden machten einen sehr geschickten Gebrauch von dem Winkel, den die Havel beim Einfluß in die Elbe bildet, und erbaueten auf dem Grund und Boden der Priegnitz ein Fort, das beide Gewässer bestrich. Auf einigen Karten findet man es unter dem Nahmen Schanze angezeigt. Zu mehrerer Sicherheit war Havelberg an der Havel, östlich

östlich am gegenseitigen Elb-Ufer, von den Schweden besetzt. Weiter unten hin werde ich noch Gelegenheit haben, aus Gualdos Bericht selbst darzuthun, daß Gustavs Lager der Elbe gegen Abend gewesen sei.

Der schwedische Monarch stand in diesem festen Lager, als er die Nachricht erhielt, Tilly habe das seinige nahe bei Wollmirstaedt an der Ohra, zwei Meilen von Magdeburg und fünf bis sechs Meilen von Stendal, bezogen. Tilly, dessen Truppen durch einen so weiten Marsch ermüdet waren, hatte seine Avant-Garde bis an die Dörfer Burgstall und Angern vorgerückt. Man bemerke hier die Lage beider Dörfer, um besser über das Manoever des Königs von Schweden zu urtheilen.

Burgstall ist zwei Meilen von Wollmirstaedt und drittehalb von Tangermünde entfernt. Gegen Mittag fließt ein Bach, der eine Mühle treibt, und sich eine halbe Meile weiter unterwärts in die Tanger verliert: seine Ufer sind morastig. Auf der Seite von Tangermünde läuft eine Kette von Anhöhen, und hinter denselben nahe beim Dorfe ist ein Gehölz. Geht man von Wollmirstaedt nach Stendal, so bleibt Burgstall eine Viertel-Meile links liegen. Damahls standen die beiden kaiserlichen Kavallerie-Regimenter Pappenheim und Montecuculi daselbst in Quartier.

Angern liegt eine gute halbe Meile hinter Burgstall, aber mehr nach der Elb-Seite hin. Von Wollmirstaedt nach Stendal führt der Weg seit-

seitwärts, und in einiger Entfernung vom Dorfe finden sich Anhöhen. Zwei andre Kavallerie-Regimenter Holk und Koronini kantonnierten daselbst. Zwischen Burgstall und Angern ist noch ein drittes Dorf, das einige Rheindorf, andere Bendorf nennen. Es liegt am Ende eines Morasts, und wenn man von Wollmirstaedt kömmt, führt der Weg durch dies Dorf, indem man bei einer Mühle über die Tanger geht. Hier stand das Regiment von Bernstein im Quartier.

Der Sammelplatz der schwedischen Kavallerie war zu Arneburg, vier Meilen von Werben und zwei von Tangermünde, an der nehmlichen Seite der Elbe. Gustav marschierte von Arneburg aus nach Tangermünde, und rückte sogar bis Belgen oder Belgau oder Beldingen vor, welches auf dem Wege von Tangermünde nach Gardeleben, eine Meile von Tangermünde, und eben so weit von Burgstall entfernt ist; letzteres war das äußerste Quartier des kaiserlichen Vortrapps. Bei Belgen machte der König Halt, und schickte eine Parthei zum kundschaften aus, die einige Plünderer mitbrachte. Von diesen vernahm der König die Lage der Tillyschen Quartiere, welcher zufolge er folgende Angriffs-Disposition machte.

Seine Reuterei theilte er in drei Korps, an die Spitze des schwächsten stellte er sich selbst, die andern beiden übergab er der Führung des Rhein-Grafen Otto Ludwig, und dem General Baudis. Letztern, da er den rechten Flügel kommandierte, traf das Loos das Dorf Burgstall anzugreifen; der Rhein-Graf am linken Flügel sollte Angern an-

angreifen, und der König nahm es auf sich, bei Benndorf durchzugehen, die Gemeinschaft abzuschneiden, und sich auf die Flanke eines von beiden zu werfen. Gustav wußte nicht, daß Benndorf durch das Regiment von Bernstein besetzt war, und daß er beim Eingange des Dorfs diese feindliche Kavallerie in Schlacht-Ordnung vor sich sehen würde. Ohnerachtet er nur 400 Pferde bei sich hatte, blieb er nicht lange zweifelhaft auf die feindliche Reuterei los zu gehen, er warf sie und schlug sie in die Flucht. Noch leichter war die Niederlage, die Baudis unter den Regimentern in Burgstall anrichtete: aber der Rhein-Graf fand stärkern Wiederstand in Angern, weil er nicht das Glück hatte sie zu überrumpeln, sondern tapfer mit ihnen herumschlagen mußte, indessen säbelte er viele nieder, vertrieb sie aus diesem Posten, und Gustavs Projekt wurde glücklich ausgeführt (11).

Ich habe es für nöthig gehalten, dieses Manoever umständlicher zu beschreiben, weil es eine vortrefliche Richtschnur zum Angriff der feindlichen Quartiere enthält, weil es sein Daseyn einem großen Generale verdankt, und weil es auf die Grundsätze der hohen Taktik beruhet. Die Haupt-Absicht dieses Manoevers war, die Gemeinschaft der Quartiere abzuschneiden, deshalb übernahm er selbst die Ausführung dieses Haupt-Plans.

"Zufrieden mit diesem erlangten Vortheile," sagt Gualdo: "schlug Gustav sein Lager zwischen „Bel-

(11) H. v. M. Th. 3. S. 226. 230.

„Belgen und Stendal, zwischen der Elbe und Binse „auf.“ Der Feind stand bei Wollmirstädt, der König hatte Belgen vor sich, und war von den Morästen umgeben, die von einem Arm der Tanger bewässert werden. Vor seinem linken Flügel war ein Gehölz, und im Rücken hatte er die Stadt Stendal. Gualdo stellt dies Lager zwischen der “Elbe und Binse:” er sollte sagen, der rechte Flügel dehnte sich gegen die Uchte, und der linke gegen die Elbe aus, weil die Uchte noch zwischen dem Lager des Königs und der Binse herfloß. Beide Flüsse verlieren sich zuletzt unweit Osterburg in der Aland. Uebrigens war es blos ein Observations-Lager. Bei Tillys Annäherung verließ es Gustav, und bezog wieder sein voriges Lager bei Werben. Wenn auch Gualdo hievon nichts erwähnt, so nimmt er es doch an; weil er sagt, daß Tilly gleich nach Einnahme dieser Vestung seine Armee in Gustavs Angesicht deployiren ließ, dieser aber nicht rathsam fand, aus seinem Lager bei Werben zu gehen. Diese Erzählung Gualdos beweißt selbst, daß der König der Elbe gegen Abend stand, denn wenn der Fluß, wie er weiter vorhin sagt, beide Armeen trennte, wäre es nicht alsdann eine Einfalt von Tilly gewesen, zu muthmassen, daß Gustav in Gegenwart der Kaiserlichen über seine Elb-Brücke defiliren würde, um seiner Niederlage auf der Seite von Werben entgegen zu gehen? Wir finden auch noch, daß Tilly auf seinem Rückzuge von Werben, von den Schweden verfolgt wurde. Hätten die Kaiserlichen nach der Eroberung von Werben das ganze linke Ufer des Flusses in ihrer Gewalt gehabt, würden sie denn nicht auf Zerstörung der schwedischen Brük-

Brücke gedacht haben, um den Feind in den Winkel zu treiben, wo, Gualdo vermuthet, daß sie im Lager standen? denn das Feuer aus dem Fort Schanze konnte nicht viel gegen die kaiserlichen Batterien ausrichten. Will man aber die Stellung des Lagers Gustavs auf Glauben von Gualdo annehmen, so sieht man, wie schwer es seyn würde, sich in das Detail zu finden, das dieser Geschichtschreiber uns davon giebt; und man würde das Muster eines gut gewählten und verschanzten Lagers vermissen ([12]).

Die Kriegslist, die Gualdo zur Rettung der Garnison von Werben vorträgt, findet sich nirgends, und macht den Schweden wenig Ehre; er stelle die Armee auf welche Seite er wolle, sobald die Brücke stehen blieb, war der König immer im Stande den Rückzug dieser Besatzung zu decken, ohne daß er nöthig hatte, Weiber auf die Posten zu stellen, um seine Leute aus Werben, in Gegenwart der ganzen schwedischen Armee, zu ziehen. Daß die Schweden sich einer Kriegslist bedienten, darinn stimmen alle Schriftsteller mit einander überein, aber diese Kriegslist, (so wie Puffendorf, der schwedische Soldat und de Prades sie uns darstellen) ist der Erfindung Gustavs würdig und zielte nicht zur Rettung der Besatzung ab. Tilly hatte Leute nach Werben geschickt, oder einige Einwohner des Orts zu gewinnen gesucht, welche das schwedische Geschütz vernageln, und die Stadt anzünden sollten, dieses Zeit-Punkts wollte er sich zum Angriff der Vestung bedienen und schmeichelte sich eines glücklichen Ausgangs. Gustav, von dieser Verrätherei unterrichtet, ließ die Schuldigen

in

([12]) Puffendorf B. 3. §. 19.

in Verhaft nehmen, und erfuhr durch ihre Aussage die Stunde, die Tilly zur Ausführung dieses Streichs bestimmt hatte. Gustav machte alle Anstalten ihn gehörig zu empfangen, er legte drei starke Kavallerie-Korps im Hinterhalt nahe bei der Stadt, und ließ zur festgesetzten Stunde große Feuer in Werben anlegen. Tilly glaubte die Stadt in Feuer zu sehen, und trug nicht lange Bedenken vorzurücken. Noch mehr wurde er durch das Stillschweigen der schweren Artillerie, die sich bei seiner Annäherung gar nicht hören ließ, in seinem Irrthum bestärkt, und zweifelte nun keinen Augenblick mehr an dem glücklichen Erfolg seines Projekts. Aber diese Unthätigkeit der Kanonen war eine Folge von Gustavs ausdrücklichem Befehle, blos die Infanterie feuern zu lassen, und den Feind dadurch an den Ort zu ziehen, wohin man ihn haben wollte. Unterdessen wurden die Stücke gerichtet, und als Tilly Miene machte die erste Barriere der Vestung zu forciren, wurde er mit einer Salve der ganzen Artillerie begrüßt, welcher unerwartete Donnerschlag ihn nicht wenig erschütterte, dazu kam noch, daß die Musqueterie, die den Graben besetzt hielt, ihr Feuer mit dem der Artillerie vereinigte. Zu gleicher Zeit brach die hinter der Stadt im Hinterhalt gelegte Cavallerie, auf den schon in Unordnung gerathenen Feind ein, und seine Niederlage wurde allgemein. Man giebt Tillys Verlust auf 6000 Mann an, und fügt hinzu, daß ohne die weisen Maasregeln, die er nahm, um dem Nachsetzen der Schweden Einhalt zu thun, seine Armee eine gänzliche Niederlage erlitten haben würde. Man zeigt noch jetzt auf 2000 Schritt von Werben ein kleines Eichen-

Holz,

Holz, zwischen den Wegen von Seehausen und Osterburg, und behauptet, daß hier die schwedische Kavallerie den Kaiserlichen den grösten Abbruch that.

Seite 155. (O) Zwischen Düben und Lindenheim.

Also war die Armee schon über die Mulde gegangen, denn vorher stand sie zwischen Düben und Bitterfeld. Die Sachsen, die die linke Flanke formierten, hatten ihren linken Flügel nach Düben, einer an der Mulde, vier Meilen von Leipzig an der Heerstraße von Wittenberg belegenen Stadt, ihren rechten aber nach dem Dorfe Lindenheim, eine Meile von Düben, gerichtet. Der König hatte seinen linken Flügel an eben dieses Dorf gelehnt und seinen rechten Flügel auf die kleine Stadt Delitsch, fünf viertel Meilen von Lindenheim und drittehalb Meilen von Leipzig, allignirt. Die Sachsen machten Front in Osten, der König gegen Mittag.

Seite 195. (P) Der Herzog von Savelli als Gesandter in Rom.

Sein Beispiel beweißt, daß man die Rolle eines geschickten Unterhändlers spielen kann, ohne ein großer General zu seyn. Die ausgezeichneten Verdienste des Herzogs von Savelli im Kabinet konnten von der Wichtigkeit seyn, daß sie seine Fehler als Kommendant von Demmin in Vergessenheit stellten. In meinem über ihn gefällten Tadel habe ich ihn blos mit einem militairischen Auge beurtheilt. Weit entfernt ihm seine übrigen großen Eigenschaften, die er mag besessen haben, abstreiten zu wollen, wünsche ich, daß Puffendorf in dem

von

von ihm entworfenen Gemählde sich betrogen haben mag. De Prades sagt zu seiner Entschuldigung: "daß er eine geheime Ordre des Kaisers „hatte, seine Soldaten keiner Gefahr auszusetzen." Billig ließe sich die Wirklichkeit eines solchen Befehls bezweifeln, weil ihn der Kaiser nicht ohne Vorwissen seines kommandirenden Generals ertheilt haben würde. Ein großer Herr kann immerhin einen Günstling haben, den er sich zu erhalten sucht, nur dürfen die Projekte seines Generals darunter nicht leiden, sonst entehrt er seine Waffen, und opfert seinen Privat-Neigungen mit fröhlichem Herzen das Interesse des Staats auf. Dennoch müssen wir alles dieses annehmen, wenn wir der Behauptung des Geschichtschreibers de Prades beitreten wollen, daß eine heimliche Ordre die Uebergabe einer Vestung bewilligte, an deren Erhaltung Tilly sehr viel gelegen war.

Seite 207. (Q) Uebergabe von Königshofen.

Diese Vestung hat eine rechtwinklichte Gestalt. Die Bastione der vier Ecken wurden durch niedrigere, auf den Seiten des Polygons angelegte, vertheidigt. Ein mit Wasser angefüllter Graben, ein bedeckter Weg, und ein Glacis umgaben diesen Platz. Seitdem hat man ihn sehr zu bevestigen gesucht: vor der einen Kourtine ist ein Hornwerk und vor den andern dreien sind gute halbe Monde angelegt, zwei von ihnen sind noch besonders durch Brillen verstärkt, die auf beiden Seiten angebracht sind. Der bedeckte Weg hat gute Traversen, und vor dem Glacis hat man zwei starke Redouten in Form von halben Monden errichtet, die gleichfalls ihren bedeckten Weg nebst Traversen und Glacis haben.

haben. Ein kleiner Bach, der in die Milz fällt, versieht die Stadt-Gräben mit dem nöthigem Wasser.

Seite 208. (R) Einnahme von Würzburg.

Diese Stadt ist gegenwärtig bevestigt und der Mein durchschneidet sie in zwei Theile. Die Abendseite des Forts ist neu und später als Gualdos Zeit-Alter. Die Stadt liegt in der Tiefe, das Fort aber ist auf einem Felsen gebaut, der die ganze umliegende Gegend dominiert. Nördlich am Fusse dieses Felsens ist die neue Stadt gebaut. Sowohl die Stadt als die Anhöhen sind bevestigt, leztere nebst den Ravins sind durch Redouten vertheidigt. Das Schloß macht eine rechtwinklichte Figur. Die längste Seite des äussern Polygons kann 700, nehmlich die kleinste Seite gegen Morgen 400 und die gegen Abend 300 Schritte, in der Länge enthalten. Die Kourtine ist durch ein kleines Ravelin gedeckt. Die langen Seiten haben jede drei Bollwerke. Die übrige Vertheidigung besteht in einem trockenem Graben, einem bedecktem Wege und Glacis. In einer Entfernung des Forts von 600 Schritten, ist eine Brücke von sechs Schwibbogen über den Mein geschlagen, die so breit ist, daß sechszig Menschen in der Fronte darüber marschieren können. Von dieser Seite wollte Gustav das Fort angreifen, aber das Geschüz der Vestung erlaubte ihm nicht, sich der Brücke zu bedienen, sondern er muste seine Soldaten in der Nacht mit Kähnen übersetzen, um die Lauf-Gräben am Fusse des Forts zu öfnen, das endlich nach einer viertägigen Belagerung mit Sturm eingenommen wurde.

Seite 224. (S) Ueberfall von Hanau.

Hanau am Zusammenflusse des Meins und des Kinzing, wird in die Alt- und Neustadt getheilt, wovon erstere gegen Morgen, letztere aber gegen Abend liegt, ein Graben trennet beide von einander. Alt-Hanau ist kleiner als das neue, und auch dessen Vestungswerke sind sehr unregelmässig. Die beiden vorspringenden Winkel gegen Abend werden nur durch die benachbarten Bastione vertheidigt. Gegen Mittag verdeckt ein Hornwerk die Meinbrücke. Gegen Norden trift man eine ziemlich weitläuftige Esplanade an, worauf ein kleines Ravelin liegt, vor dieser Esplanade sind einige Redouten errichtet, die den Uebergang des Kinzing bestreichen. Auf der Seite der Neustadt liegen halbrunde Vestungswerke, in der Gestalt eines Hufeisens, die von dem Hauptwalle der Vestung durch einen Graben abgesondert sind, aber mit der Stadt in Kommunikation stehen. Die Altstadt dient der neuen zur Citadelle, letztere ist nicht mit Bastionen, sondern mit einer Enveloppe, die aus Contre-Garden besteht, umgeben, welche sich in ein- und vorspringenden Winkeln berühren. Vor zwei dieser eingehenden Winkel liegen zwei Brillen, und gegen Mittag auf dem Wege nach Dettingen ein kleines Hornwerk mit seinem bedecktem Wege und Glacis. Gualdo läßt die eigentlichen nähern Umstände des Ueberfalls dieser wichtigen Stadt unberührt, wir finden sie dagegen aber in des H. v. M. Werke [13]. Diese Erzählung eines so merkwürdigen Vorfalls, verdient hier auszugsweise angeführt zu werden.

Der

[13] H. v. M. Th. 3. S. 373-378.

Der Oberste Haubald marschierte mit sechs Kavallerie-Kompagnien und einigen hundert Dragonern von Würzburg ab. Die Umwege abgerechnet, hatte er zehn Meilen bis Hanau zurückzulegen; woselbst er indessen schon den andern Morgen zwischen fünf und sechs Uhr vor Tages-Anbruch anlangte, und diesen Marsch in 24 Stunden zurück gelegt hatte. Unter Begünstigung der Dunkelheit, schlichen sich die abgesessenen Dragoner in den Graben, der die beiden Städte absondert, unter die Kanonen der Citadelle, erkletterten den Wall, oder wie einige behaupten, befestigten die Petarde an das Thor, sprengten es auf, giengen in die Altstadt, metzelten die Thor-Wachen nieder, und bahnten so dem Obersten mit seinen sechs Schwadronen den Eingang in die Stadt. Alle Kaiserlichen, auf die man stieß, fielen unter dem feindlichen Schwerdte. Sobald sich Haubald Meister der Vestung sahe, ließ er das Thor der Neustadt schließen, damit eine Besatzung der andern nicht zu Hülfe kommen könnte; nun ließ er der kaiserlichen Garnison der Altstadt andeuten, sie sollten sich ihm ohne Waffen auf dem Walle stellen, wenn sie ihr Leben retten wollten; den Bürgern aber befahl er, ruhig in ihren Häusern zu bleiben. Während daß dies in der Altstadt vorgieng, wandte der Hauptmann Brandeis, Befehlshaber der Vestung, alle Mühe an, die Bürgerschaft der Neustadt in Zaum zu halten, sie schrien ohn Unterlaß: die Schweden wären da, man müsse sich ergeben, er hingegen versicherte, es könnten keine Schweden, wohl aber eine Verstärkung von Aschaffenburg seyn, die Schweden wären in Würzburg und könnten in so kurzer Zeit nicht zu ihnen kom-

 men,

men, aber als es Tag wurde, vernahm man leider nur zu gut, daß es die Schweden waren. Brandeis schickte eilfertig nach Steinheim, woher er Sukkurs forderte, indessen er den schwedischen Obersten durch allerhand Vorschläge hinzuhalten suchte. Aber Haubald verlangte, er solle sich augenblicklich ergeben, oder er würde mit dem Geschütz der Altstadt die Neustadt beschießen; welches er auch wirklich that, nachdem er schon alle Vorkehrungen zu einem Sturm getroffen hatte.

Hierauf ließ der Kommandant erwiedern, er sei bereit zu kapituliren, wenn sich der Graf von Hanau, der sich verwundet in der Altstadt befand, nicht dawieder setzte. Die Schweden brachten ihn auf den Wall, und von hier rief er Brandeis zu, er möge nach seiner Willkühr handeln; er als Gefangener in seiner eigenen Stadt könne ihm hierinn nichts vorschreiben. Der Kommandant, als er sahe, daß ihm alle Mittel und Auswege abgeschnitten waren, verlangte einen Abzug mit allen militairischen Ehrenzeichen, wogegen ihm Haubald aber nur den Abzug mit Waffen und Bagage zugestand. Als die Garnison abdefilierte, rief er laut, es sei einem jedem erlaubt, schwedische Dienste zu nehmen, worauf die ganze Besatzung, bis auf ohngefähr zwanzig Mann, zu den schwedischen Fahnen schworen.

Der Ueberfall von Hanau gereicht diesem Officier sehr zur Ehre, er verrieth gewiß einen Mann von Kopf, alles was er that, verdient bei ähnlichen Vorfällen Empfehlung, es blieb ihm beinahe weiter nichts zu thun übrig. Die Hurtigkeit ist das wesentlichste Hauptstück bei Ueberrumpelungen;

gen; Haubald legte in vier und zwanzig Stunden über zehn Meilen zurück.

Die Zeit, die er zu seinem Unternehmen wählte, war auch demselben am angemessensten; des Morgens fünf Uhr brach er von Würzburg auf. Es war im Monath November, also konnte er noch vor Tages-Anbruch über den Main gehen.

Am Tage wird er ohne Zweifel nicht auf der großen Heerstrasse geblieben seyn, sondern einen Umweg genommen haben. Unterweges wird er sich bis zum Einbruch der Finsterniß gewiß im Gehölz verdeckt gehalten haben. Da auf solche Weise die Dunkelheit seinen Marsch verbarg, war er vor den Thoren von Hanau, ehe man das mindeste von ihm entdeckte. Noch ist es nicht Zeit, von diesem Marsche zu reden, weiter unten hin, nach dem Terrein, wird derselbe beschrieben werden.

Sein Angriff verräth Kenntniß der Vestung, konnte er wohl einen bessern Plan entwerfen, als den, daß er seine Dragoner in den Graben, der die beiden Städte von einander absondert, schleichen ließ? Da wo sich die Stadt-Gräben mit der Citadelle vereinigen, ist gewöhnlich der schwächste Ort einer Vestung.

Der schwedische Oberste nahm auch die sicherste Partei, die Altstadt anzugreifen, weil sie der Neustadt zur Citadelle diente, und sobald er diese in Händen hatte, konnte ihm die andre nicht fehlen.

Noch einen Zug seiner Geschicklichkeit legte er dadurch ab, daß er den Wall von der Neustädter Seite ersteigen ließ. Diese Seite war am schwächsten besetzt, weil man den Feind von der Stadt her am wenigsten vermuthete.

In der geschlossenen Kapitulation versäumte er nichts, was dem Vortheil und der Ehre seines Herrn angemessen war.

Sein Betragen, nachdem er sich der Altstadt bemeistert hatte, stempelt ihn als einen Mann von Geist; sein erstes Augenmerk war darauf gerichtet, die Gemeinschaft beider Städte abzuschneiden.

Mit der Garnison verfährt er auf die leutseligste artigste Weise, er mäßiget sie und schont ihrer.

Man sieht hieraus, daß zu solchen Verrichtungen mehr als gewöhnliche militärische Kenntnisse gehören, und daß mit allen für einen Officier nöthigen Eigenschaften man in der Schule eines großen Lehrmeisters gewesen seyn muß, um gut durchdachte Projekte zu studieren, und deren Ausführung zu lernen.

Auch stellt uns dieses Exempel den vorzüglichen Gebrauch der Dragoner dar, sie sind zu Ueberfällen geschickter als die Infanterie, weil sie geschwinder fortkommen können, welches den wesentlichsten Vorzug bei dergleichen Expeditionen gewährt.

Man muß noch bemerken, daß dergleichen Ueberfälle nicht sehr gewöhnlich sind. Gewöhnlich öfnen Verrätherei oder sonstige Verständnisse in der Vestung dem anrückenden Feinde die Thore; aber hier verdankte man dem schnellen Marsche, verbunden mit den Kenntnissen des Anführers, alles. Aehnliche Ueberrumpelungen sind immer nachahmungswürdig, wenn die große Armee weit genung entfernt ist, und man also nicht befürchten darf, abgeschnitten zu werden, ferner wenn man keine feindliche Posten zu passieren hat, oder selbige durch einen Umweg vermeiden kann. Diese beiden Umstände hatte Gustav bei diesem Ueberfalle in Erwägung gezogen; denn Tilly war mit der großen Armee auf der schwäbischen Grenze, dreizehn Meilen von Hanau am gegenseitigen linken Ufer des Mains. Freilich war Aschaffenburg am Main, vier Meilen von Hanau und Seeligenstadt, anderthalb Meilen auf der Seite von Würzburg, mit Kaiserlichen besetzt, aber sie waren dem schwedischen Obersten in seinem Marsche nicht hinderlich, weil er ihnen ausweichen konnte. Er gieng bei Lengfeld, zwei Meilen von Würzburg, über den Main, und konnte noch vor Tages-Anbruch dahin kommen. Er marschierte auf Winden und ließ die Heerstraße von Aschaffenburg links. Die mit Holz bewachsenen Anhöhen des Spessart, zwischen Würzburg und Aschaffenburg, begünstigten ihn seinen Marsch verdeckt fortzusetzen. Von Winden nahm er den Weg auf Rothenbuche, welches in einem mit Holz umgebenen Thale liegt, und marschierte längst dem kleinen Flusse, Hasselohr genannt, der nahe bei Lohr am Main, vier Meilen von Würzburg, entspringt. Er vermied indessen

dessen sorgfältig Rothenbuche, das er links lies, zu nahe zu kommen, damit sein Marsch nicht von der Besatzung in Aschaffenburg entdeckt würde, wovon er nur drittehalb Meilen entfernt war. Auf der großen Heerstraße von Aschaffenburg nach Lohr kam er nach Meil, die Hälfte Weges von Rothenbuche nach Lohr. Er warf sich ins Holz, als wollte er auf Neuhütte zu, aber nach seiner Ankunft zwischen Heilbrücke und Neuhütte mußte er im Gehölze, in einiger Entfernung des Weges von Mittelberg nach Ober, Halt machen. Daselbst konnte er den Nachmittag zwei Uhr seyn, Mittag machen, und ohne sich weiter aufzuhalten bis Alzenau, welches noch eine gute Meile von Hanau entfernt ist, marschieren. Hier traf er ein Gehölz an, das bis auf eine kleine halbe Meile von Hanau fortläuft. Beim Ausgange des Holzes wandte er sich rechts, gieng längst der Kinzing, und kam, indem er diesem Flusse folgte, am Ufer des Grabens, in den seine Dragoner hinabstiegen. Wenn er seinen Marsch auf diese Weise einrichtete, wie der Erfolg muthmaßen läßt, so benutzte er alle Vortheile, die das Terrein ihm darbot.

Diese Stadt sei durch Verrätherei erobert, sagt Gualdo. Er ist der einzige, der diese Behauptung wagt, wenn er nicht anders die Weigerung des Grafen von Hanau, nicht mehr als drei kaiserliche Kompagnien in seine Stadt aufzunehmen, für eine Verrätherei hält (14).

Seite

(14) Schwed. Soldat S. 143. Puffendorf B. 3. §. 36. H. v. M. Th. 3. S. 373.

Seite 229. (T) Die Spanier werden in Walff oder Walloff überfallen.

Es giebt ein Ober= und ein Nieder=Walloff: letzteres liegt am Rhein, und ersteres an einem kleinen Bach, der in der Grafschaft Katzenelnbogen entspringt. Beide Dörfer, in geringer Entfernung von einander, liegen in der Tiefe. Es scheint daß der Wegweiser, der den König bei dieser Gelegenheit so gut bediente, die Armee über die Anhöhen führte, die nahe beim Trompeten=Berge, eine halbe Meile von Wisbaden, befindlich sind, und bis Jaergborn fortlaufen, das an das kleine Thal grenzt, welches auf Walloff führt. Verfolgt man diese Anhöhen, so findet man ein Holz, das sich bis Lorich, am Ufer des Rheins, Bacharach gegen über, erstreckt. Der König konnte sich längst diesem Holze bis auf eine halbe Meile von Walloff nähern, ohne bemerkt zu werden, wenn er bei dem Schlosse Scharfenstein ankam, nahm er beide Walloffs im Rücken, und sahe sich zugleich Meister der Anhöhen, die diese beiden Dörfer dominieren. Folgte er aber der gewöhnlichen Straße von Wisbaden auf Walloff, so mußte er im Angesicht des Feindes einen beträchtlichen Hohlweg zurücklegen, ehe er angreifen konnte.

Seite 231. (U) Gustav vor Oppenheim.

Gualdo nennt den Ort nicht, wo die Schweden über den Rhein giengen. Die mehrsten stimmen darinn überein, daß dieser Uebergang zwischen Stockstadt und Gernsheim geschahe ([15]). Das Lokale begünstigte ihn: auf der Seite von Oppenheim

([15]) de Prades S. 105. H. v. M. Th. 4. S. 23. f.

heim bildet der Rhein einen Arm, den man den alten Rhein nennt, und der anfänglich ziemlich schmal ist; nachgehends gegen Abend aber sich in Form eines Hufeisens ausbreitet, er fällt nicht wieder in den Rhein, sondern verliert sich nahe bei dem Dorfe Eiche. Der Ort also, wo die Schweden an Land stiegen, konnte als eine mit Gehölz eingefaßte Halb-Insel angesehen werden. Die Geschichtschreiber behaupten, die Spanier hätten sich dem Uebergange wiedersetzt, doch dies kann nur von einem Detaschement der Oppenheimschen Besatzung geschehen seyn. Als die Schweden hier Posto faßten, konnten sie sich nicht geschwinder als durch ein Verhau verschanzen. Dies ist die natürlichste Erklärung der kreuzweis gelegten Bäume, die Gualdo als eine neue Erfindung angiebt, denn es ist bei Verhauen eine Haupt-Regel, die Bäume so abzuhauen, daß sie kreuzweis fallen, und zwar so daß ihr oberster Theil oder die Krone auswärts gegen den Feind gekehrt ist. Auch ist die Bemerkung des Vortheils nicht überflüssig, den man erhält, wenn die Bäume nur um ¾ nach der inwendigen Seite zu abgehauen werden, sie fallen alsdann schon von selbst vermöge ihrer eigenthümlichen Schwere, und bleiben dabei mit ihrer Rinde am Stamme befestigt. Gustav konnte seine Armee auf kein erwünschteres Terrein postiren. Die Schweden, einmahl Meister von den auf dieser Halb-Insel gelegenen Dörfern Eiche und Hamm, konnten sich des erwähnten Rhein-Arms zum Retranchement bedienen, wobei ihnen immer ein freier Abzug offen blieb. Nächstdem werde ich noch Gelegenheit haben, diesen Gegenstand mehr abzuhandeln, wenn ich vom

Ueber-

Uebergange des Lechs rede, und dies Beispiel steht genau mit den allgemeinen Regeln in Verbindung, die ich bei ähnlichen Vorfällen vorzustellen, willens bin ([16]).

Oppenheim, drittehalb Meilen von Mainz, war von keiner Bedeutung mehr, seitdem Gustav über den Rhein gegangen, und Meister dieses Flusses war. Diese Stadt ist am Abhange eines Hügels gebaut, der sich längst dem Rhein von Dienheim nach Nierstein zieht, und durch eine Anhöhe dominiert wird, welche auf 1200 Schritte von Oppenheim ihren Anfang nimmt und sich bis Güntersblum erstreckt, woselbst man viele Weinberge antrift. Die Stadt hat ein sehr unbedeutendes Schloß.

Seite 233. (X) Einnahme von Mainz.

Wenn man die Lage dieser Stadt mit ihren jetzigen Vestungs-Werken betrachtet, so muß es ohne Zweifel unbegreiflich scheinen, daß diese Vestung sich nicht länger als vier Tage gehalten hat; aber man bemerke, daß der im Jahr 1729 verstorbene Churfürst Lotharius Franz, aus dem Hause Schönborn, sie erst in ihren gegenwärtigen Vertheidigungs-Stand gesetzt hat. Gualdo berichtet, daß die ganze Stärke von Mainz in einer alten Mauer und einer sehr schwachen Verschanzung bestand. Heut zu Tage trozt diese Stadt mit vierzehn Bastionen, einer Citadelle und den Aussenwerken. Sie ist am westlichen Ufer des Rheins, dem Einflusse des Mains gegen über, erbaut. Ihre

([16]) Man sehe die Bemerkung Cc.

Ihre Lage an einer nicht dominierten Anhöhe ist sehr gut. Nördlich finden sich Moräste von zwei kleinen Bächen durchschnitten, deren einer vom Dorfe Findheim, der andere vom Dorfe Marienborn, drei viertel Meilen von Mainz, her fließt. Von dieser Seite passiert man den Morast auf einem Damm, der bis an die Stadt stößt. Der Bach von Marienborn und Hechtsheim, der Vestung gegen Süden, formirt ein Defilé bis Mainz, der durch das Geschütz der äußersten Werke versperrt wird; denn die Aussenwerke sind bis an das Dorf Zahlbach ausgedehnt, dessen Heerstraße einen Hohlweg bildet, die den Feind beim Paß des Defilees abschneiden, und ihm den Ausgang streitig machen kann.

Seite 237. (Y) Ueberfall von Manheim.

Diese Vestung am Zusammenflusse des Neckars und des Rheins, war damahls in recht gutem Vertheidigungsstande, gegen Mittag hatte sie eine Citadelle, vor ihrer Rheinbrücke ein Hornwerk, noch ein anderes gegen Morgen an einem kleinen Flusse, der in den Neckar fällt, und den man in der Nähe einer Ziegelbrennerei passiert. Ausserhalb der Stadt und zwar gegen Norden geht man vermittelst einer Brücke, die durch die Kanonen des Walles vertheidigt wird, über den Neckar. Im Jahr 1689 wurde die Stadt ein Raub der Flammen, durch die Sorgfalt des Churfürsten Karl Philipp aber wurde sie 1720 in wehrhaften Stand gesetzt, der sie nach Coehornscher Manier befestigen ließ.

Die

Die Art wie diese Stadt eingenommen wurde, ist bemerkenswerth: Gualdo und Puffendorf ([17]) erzählen sie uns. Dies ist das erste Beispiel, das man im Gualdo von einem Ueberfalle antrift, wo durch List alles geschahe, denn die Ueberrumpelung von Hanau war, wie gesagt, der Erfolg eines raschen und gut angeordneten Marsches. Puffendorf sagt, daß der Hauptmann Marval, der Kommandant der Vestung gewesen war, nach seiner Ankunft zu Heidelberg in Verhaft genommen wurde, und daß man ihm den Proceß machte, welchem zufolge er den Kopf verlor. Gewiß war es ein Glück für den Herzog von Weimar, einen so leicht zu täuschenden Kommandanten gegen sich zu haben. Eine Betrachtung, die Gualdo bei Gelegenheit dieses Ueberfalls anstellt, steht vielleicht eher hier als im Hauptwerke an ihrem rechten Ort. Er sagt: "ein Kommandant ohne Erfahrung soll „es sich zum Gesetz machen, das unwahrscheinliche „für möglich zu halten, und mit offenen Augen zu „schlafen." Das frühere Zeitalter stellt uns schon Beispiele der Alten dar, mit welcher Vorsicht der Befehlshaber einer Vestung des Nachts seine Thore öfnete. Man lese das achtundzwanzigste Kapitel aus dem Kommentar Aeneas des Taktikers, des ältesten, der seit Homer über die Kriegskunst geschrieben hat, so wird man finden, daß wenn der Feind zu befürchten war, die Thore sogar bei Tage, bis auf eine kleine Thüre nach, geschlossen blieben. Bei dieser Gelegenheit erwähnt er eines Ueberfalls, der beweißt, daß ein Kommandant seine Vorsicht selbst so weit ausdehnen muß, keinem, wer es auch immer sei, bei Nachtzeit den Mauren

([17]) Puffendorf B. 3. §. 42.

ren der Stadt nahe kommen zu lassen, selbst unter dem Vorwande sie wären seine eigene Leute, die sich vom Feinde verfolgt unter die Stadt=Mauren flüchten wollten. Folgendes Exempel führt er hievon an. Ein gewisser Iphtiades hatte einige Wagens mit brennbarer Materie beladen, und vor das Thor von Paros fahren lassen. Die begleitende Mannschaft gab sich für Flüchtlinge aus, die vom Feinde verfolgt würden; sie hatten Befehl die Stunde der Eröfnung der Thore zu erwarten, und die Wagen unter dem Thore in Brand zu stecken. Es geschahe, und als die Einwohner, das Feuer zu löschen, haufenweise herbei eilten, erstieg Iphtiades die Vestung von einer andern Seite.

Am sichersten geht der Kommandant, wenn er seine Thore während der Nacht nicht öfnet. Gesetzt, ein Kommando, ausserhalb der Stadt, verlangte eingelassen zu werden, so müßte man es am Fuße des Glacis stehen lassen. Die Hälfte der Soldaten, denen die Wache der Barrieren und der Aussenwerke dieses Thors anvertraut ist, müssen die Nacht über unterm Gewehr, so wie die Konstabler mit brennender Lunte bei ihren Kanonen stehen. Wäre es aber durchaus nöthig den Eingang zuzugestehn, so führe man den Officier des Kommandos durch die Pforte, und bringe ihn alsdann weiter nach dem Kommandanten. Dieser muß ihn befragen, sich genau nach der Stärke seines Trupps erkundigen, und wenn er nöthig findet den Einmarsch zu gestatten, folgende Maasregeln nehmen. Die Pforte wird geöfnet und das Kommando defiliert in den bedeckten Weg. Ist

es

es Kavallerie, so muß sie absitzen und die Pferde am Zügel führen. Will der Kommandant diese Fremdlinge nicht in den bedeckten Weg lassen, so läßt er die Pforte hinter ihnen zuschließen, die Brücken aufziehen, und sorgt dafür, daß alle Thore fest zugemacht sind. Alsdann wird er die Brücke niederlassen, die zugleich dem Thore des Ravelins zum Thürflügel dient, und das Kommando wird in das Ravelin rücken. Hinter ihm wird die Brücke wieder aufgezogen, die aber, welche dem Walle zum Schlüssel dient, wird niedergelassen, und dem Detaschement zum Einmarsch verstattet, wobei die nehmliche Vorsicht als bei dem Ausgange des Ravelins nöthig ist. Wohl zu verstehen, daß sowohl die Wachen als Pikete, vor welchen die Truppen vorbei defiliren, unter den Waffen, so wie die Kanoniere mit brennenden Lunten bei den Kanonen stehen müssen. Ist es ein von der Besatzung abgeschicktes Kommando, das wieder zurück kömmt, so wird der Kommandant dem Officier desselben vor seiner Abreise in voraus die Parole gegeben haben. Wenn ein solches Detaschement sich bei Nachtzeit vor der Barriere einstellt, so ist es des wachthabenden Officiers Pflicht die Wiederkehr desselben dem Befehlshaber der Vestung zu melden, der alsdann, wenn er es schon für richtig erkennt, dennoch von der weiter oben hin empfohlenen Vorsicht Gebrauch machen muß. Denn dadurch, daß Vorsicht und Pflicht zur Gewohnheit wird, erlangt der Dienst erst einen Grad der Vollkommenheit. Des Platz-Majors Schuldigkeit erheischt vor der Stadt die Rotten zu zählen, sich von der Anzahl zu überzeugen, und zu sehen, ob es das erwartete Kommando sei. Fron-

tin

tin erzählt uns das Beispiel eines Kommandanten, der noch durch eine feinere Kriegslist, als deren sich der Herzog von Weimar bediente, hintergangen wurde. In seinen Stratagemen sagt er ([18]): als die Arkadier ein Schloß der Messenier belagerten, liessen sie sich Rüstungen machen, die den feindlichen völlig gleich waren, sie bedeckten sich damit, und zeigten sich zu einer bestimmten Stunde, da sie wußten, daß die Belagerten Succurs erwarteten, vor dem Thore; sie wurden als Freunde eingelassen, aber sobald sie in der Bestung waren, metzelten sie die Besatzung nieder, und bemeisterten sich des Schlosses. Die nehmliche Stunde, in welcher die Belagerten Unterstützung erwarteten, verbunden mit der Uebereinstimmung ihrer Rüstung, konnte den Kommandanten, vorzüglich bei der Nacht, leicht irre machen. Zur Vermeidung ähnlicher Ereignisse muß der Officier eines Succurses, wenn er bei Tage ankömmt, in die Bestung gehen, und dem Kommandanten seine Ankunft bekannt machen, der alsdann die Zugänge so lange verschließen wird, bis es Zeit zum Einmarsch ist. Bei Nacht kann der Kommandant nicht betrogen werden, wenn er dem Officier die Parole dieses Tages abfordert. Daher ist es eine löbliche Behutsamkeit des kommandirenden Generals, der sich in der Lage befindet, Korps von seiner Armee in die benachbarten Städte zu schicken, wenn er die Parole auf alle Tage des Monaths im voraus ertheilt. Sollte aber der Befehlshaber einer belagerten Stadt sich in dem Falle des Messeniers befinden, und es langte in der Nacht ein Sukkurs bei ihm an, so blieben ihm

([18]) Stratagemen B. 3. C. 2. §. 4.

ihm, noch andre Maasregeln zu ergreifen, übrig, vorzüglich wenn es ihm darauf ankäme, denselben ohne Vorwissen des Feindes in die Stadt zu ziehen. Ohnfehlbar wird der Officier des Detaschements mit einem Schreiben des Generals versehen seyn, dessen Entzifferung dem Kommandanten bekannt seyn muß. Doch ist auch hierinn Behutsamkeit nöthig, um nicht hintergangen zu werden. Bei dergleichen Ereignissen muß die ganze Besatzung unter den Waffen und jeder an seinen Posten gestellt seyn, der Kommandant muß zur Zeit nur eine Kompagnie einlassen, die sogleich in die für sie bereiteten Quartiere vertheilt werden muß; mit solcher angewandten Vorsicht dürfte eine Ueberrumpelung, welcher Art sie auch immer seyn möchte, schwerlich gelingen.

S. 258. (Z) Die Schweden Meister von Bamberg.

Diese Stadt ist nicht zum Wiederstande gemacht. Die Rednitz bildet in der Stadt drei Krümmen, über welche man vermittelst drei Brücken geht, wenn man von Bareuth kömmt. Nordöstlich, auf dem Wege von Culmbach, liegt auf 1200 Schritte von dem Platze ein Gehölz, so wie man auch südlich ein anderes in nehmlicher Entfernung antrift. In Süd-Osten, auf der Seite von Würzburg, wird Bamberg durch Anhöhen dominiert, worauf das Kloster Mönchsberg und das Fort Altenburg erbaut ist, von welchem letzteren nur noch ein alter Thurm die Spuren anzeigt. Gualdo erklärt sich nicht genung über die Expedition des Marschall Horn und des Herzogs von Weimar ins Bambergische. H. v. M. (19) geht

(19) H. v. M. Th. 4. S. 98-102.

geht mehr ins Detail und ersetzt das was wir bei Gualdo vermissen. Horn kam von Höchst, als der dominirenden Seite. Die geistlichen Ordensleute glaubten, das beste sei, sich zu ergeben. Aber während man mit Verfertigung der Kapitulation beschäftigt war, schlichen sich 500 von Kronach angekommene Mann Land-Militz in die Stadt, und obgleich die bereits unterzeichnete Kapitulation enthielt, den folgenden Nachmittag zwei Uhr den Schweden die Stadt zu übergeben, ergriffen die Bürger, ohne Rücksicht auf ihr gegebenes Wort, die Waffen, besetzten den Thurm mit Kanonen, und machten ein entsetzliches Feuer auf die Schweden. Diese, ihrer seits gezwungen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, sprengten die Thore, und eroberten Bamberg mit Sturm. Als die Bürger schon die Schweden in ihrer Stadt sahen, wollten sie noch bei ihrem Rathhause Wiederstand wagen, aber die 500 Mann Land-Militz hatten die Flucht einer weitern Vertheidigung vorgezogen. Auf diese Weise verlassen, verschlossen sich die betrübten Bürger in ihren Häusern, gefoltert von der bangen Ahndung mit Tages-Anbruch ein gleiches Schicksal mit den Magdeburgern zu theilen. Der Marschall Horn begnügte sich, die Häuser der angesehensten Einwohner zu plündern, ohne die Stadt den Flammen Preis zu geben. "Durch diesen „Zug seiner Mäßigung," sagt der Geschichtschreiber: "wollte er zeigen, daß er der Diener eines „großmüthigen menschlichen Helden sei."

Sobald Bamberg in des Marschalls Händen war, rief der Bischof den Tilly zur Rettung seiner Stadt zu Hülfe, und bald nachher zeigte sich dieser Generalissimus bei Forchheim mit einer Armee von

von 20000 Mann und 22 Kanonen. Wenn gleich des schwedischen Befehlshabers Macht nicht mit der kaiserlichen zu vergleichen war, so beschloß er dennoch sich in Bamberg zu behaupten und zu befestigen. Jedem Regimente wieß er einen Platz an, den es retranschiren mußte, und noch fehlte der Vollendung des Retranschements eine Strecke, als man die Avant-Garde Tillys wahrnahm, die durch das Holz bei Ammerstaedt, unterhalb Bamberg, von mittägiger Seite her defilierte. Sogleich ertheilte der Marschall einem Kavallerie-Regimente den Befehl, die Lücke des Retranschements zu decken, die noch zu beendigen übrig geblieben war. Der Oberste verstand diese Ordre nicht recht, und glaubte, er solle die Kaiserlichen angreifen. Er gieng also darauf los und wurde natürlich zurück geschlagen, weil der Feind die Ueberlegenheit der Anzahl, und den Vortheil eines Holzes hatte, das seine eigentliche Stärke verbarg. Der Oberste glaubte seinen Rückzug durch die Oeffnung zu nehmen, die er hätte decken sollen; aber der Feind war so nahe hinter ihm, daß er zugleich in die Lücke eindrang, die Arbeiter nebst der Besatzung aus dem Retranschement verjagte, und die Schweden bis über die Brücke der Rednitz trieb. Alles was der Marschall thun konnte, war, die Kaiserlichen zur Rückkehr über die Brücke zu nöthigen, die er hinter ihnen abbrechen ließ. Das angefangene Retranschement wurde verlassen. Horn schiffte seine Artillerie ein und ließ die Bagage abdefiliren. Die Retraite deckte er mit dem Regimente von Baudis und mit allen Dragonern. Bei Eltmann gieng er über den Main, und schlug sein Lager am gegenseitigen Ufer auf.

Der Marschall beschloß, Tilly hinter seinen Linien zu erwarten. Das Projekt war eines Anführers von Gustav Adolphs braven Truppen würdig. Aber es ist glaublich, daß dieser General, wenn er in unserm Zeitalter gelebt, und den Nutzen und die Konstruktion der Redouten gekannt hätte, sich ihrer, anstatt der aufgeworfenen Graben, bedient haben würde, die gänzlich verloren sind, so bald man sie an irgend einem Orte forciert hat; überdem erfordert ihre Besetzung ungleich mehrere Mannschaft, und die Kavallerie spielt dabei eine beinahe unnütze Rolle. In dieser Voraussetzung, glaube ich, daß eine gute Redoute beim Kloster Heiligen-Graben, am südlichen Ende der Stadt, die der Marschall mit 300 Mann und einigen Kanonen besetzt hätte, seine Kavallerie gedeckt haben würde, die alsdann ihre Pikets bis Stralendorf, Ammerstaedt, Gesfeld und Moekkendorf voraus schicken konnte. Die Posten von Gesfeld und Moeckendorf wären alsdann durch Freikompagnien unterstützt, die sich im Gehölz von Gesfeld hinter einem Verhau verschanzt hatten. Wurden sie hier vom Feinde vertrieben, so warfen sie sich in das benachbarte Holz, zogen sich nach einer Meierei, Seehoff genannt, und giengen so wieder in die Stadt. Zwei andere Redouten sollten die bei Heiligen-Graben unterstützen, wovon eine an die Regnitz gelehnt, und die andre mehr rückwärts die Mitte zwischen beiden, und also ein Kleeblat formieren mußte. Am linken Flügel konnte der Marschall noch zwei andre Redouten errichten lassen; diese gewährten sämmtlich seiner Reuterei sichern Rückzug. Die Redoute des Klosters von Heiligen-Graben mußte miniert, oder

nach

nach der Stadt-Seite zu offen bleiben, damit der Feind, wenn er sich daselbst setzen wollte, durch das Feuer der correspondirenden Redouten daran gehindert würde. Die Kavallerie mußte bei der Hand seyn, den Rückzug der Besatzung aus der Redoute vom Heiligen-Graben zu decken. Auf die nehmliche Weise hätte man die Besatzungen aus allen Redouten ziehen, und sie über die drei Biegungen des Flusses gehen lassen können.

Nachdem der Marschall solchergestalt mit einem Theile seiner Macht die Seite von Baireuth besetzt hatte, postierte er den Ueberrest am gegenseitigen Ufer der Rednitz, welches die dominirende Seite Bambergs ist. Er ließ am Abhange der Anhöhe, wo man die Trümmer des Forts Altenburg siehet, eine Redoute anlegen. Diese Redoute würde alle übrige des rechten Flügels von Heiligengraben bis an die Rednitz, so wie eine andere am Abhange des Mönchsbergs, die vor der Stadt am linken Flügel errichteten Redouten vertheidigt haben. Alle Anhöhen, von Mönchsberg bis Altenburg, auf diese Art befestigt, würden die Kaiserlichen aufgehalten haben, und konnten sich länger behaupten als die Seite von Baireuth. Im Ganzen war die Gegend, die der Marschall sich zu verschanzen gewählt hatte, nicht die günstigste.

Bei Gelegenheit der Retraite des Marschall Horn muß ich bemerken, daß dieselbe, so wie H. v. M. sagt, nicht von Kitzingen nach Eltmann genommen werden konnte, denn Bamberg liegt sechs Meilen von Kitzingen und nur eine von Eltmann. Die Geschichtschreiber erwähnen nichts von Ver-

suchen, die Tilly machte, um die Artillerie anzuhalten, die Horn auf dem Main eingeschifft hatte, es ist daher zu glauben, daß ihm dies ein Geheimniß war.

S. 261. (Aa) Einnahme von Donauwerth.

Donauwerth ist am Zusammenflusse der Wernitz und Donau erbaut. Die Wernitz, die in den Anspachischen Gebirgen entspringt, fließt Donauwerth gegen Mittag, so wie die Donau gegen Morgen. Bei ihrer Vereinigung bilden beide Gewässer gegen Mittag einen Winkel, in welchem sich eine von der Wernitz formierte Insel befindet, worauf ein Werk angelegt ist, das die Brücke vertheidigt, und als der Schlüssel dieses großen Ueberganges anzusehen ist. Der Schellenberg, worauf die Kaiserlichen eine Redoute angelegt hatten, liegt gegen Morgen nahe am Flusse, und erstreckt sich bis an das Gehölz gegen Norden. Gegen Abend siehet man das Hoch-Gericht von Donauwerth auf einer Anhöhe, an deren Fuße die Wernitz vorbeifließt. Der Schellenberg dominiert diese Anhöhe; verlohren die Kaiserlichen daher die auf dem Schellenberg angelegte Redoute, so mußte die Vestung sich ohnfehlbar ergeben, weil dieser Berg alle andre Werke dominierte. Dem Gouverneur blieb zur Rettung seiner Besatzung nichts als ein Rückzug übrig. Der König von Schweden versuchte alles mögliche, ihm denselben schwierig zu machen, und schickte zu dem Ende den Obersten Hepburn mit dem Befehl ab, sich am gegenseitigen Ufer der Wernitz in dem erwähnten Winkel zu postiren, wohin er auch in Begleitung seiner braven Schweden eilte. Aber die Kaiserlichen wur-

wurden so wirksam durch das Feuer des Werks, das die Brücke deckte, unterstützt, daß es den ersten unmöglich wurde, sie abzuschneiden. Der Gouverneur hatte zur Vorsicht einige Soldaten in der Vestung gelassen, die, als die Schweden nahe genung waren, Feuer auf sie gaben, und das Thor, aus welchem er marschiert war, hatte er mit Mist verstopfen lassen.

Seite 266. (Bb) Ulm öfnet den Schweden seine Thore.

Ein großes Glück war es für sie ohne Schwerdtschlag in Ulm zu gelangen, denn nicht allein die natürliche Lage dieser Stadt ist stark, sondern man weiß auch, daß, als die Schweden daselbst aufgenommen wurden, die Vestungswerke schon damahls in dem Vertheidigungs-Zustande waren, worinn sie sich noch jetzt befinden. Von 1605 bis 1626 wurde daran gearbeitet. Ulm hat eilf Bollwerke, einen Unter-Wall (fausse braie), einen mit Wasser angefüllten Graben, fünf Raveline und eine Brücken-Schanze vor der Donau-Brücke. Hier bildet dieser Strom eine Insel, die man zu Anlegung einiger Werke genutzt hat, die Mauern der Vestung werden auch gegen Morgen und Mittag von diesem Fluß bewässert. Auf der Seite der Brücke trift man einen Morast an, dessen Durchmesser drei Viertel-Meilen enthält, und sich bis an die Ergießung der Iler in die Donau erstreckt. Ueber diesen Morast, Ulmer-Red genannt, kömmt man mittelst drei Dämme, die bei der Brücken-Schanze zusammenstoßen. Am gegenseitigen Donau-Ufer, an der Abend-Seite der Stadt, versieht ein kleiner Fluß die Vestungs-

Gräben mit Wasser; man nennt ihn Blau, weil er von Blaubeuren her kömmt. Die Lage von Ulm ist in der Ebene. Die Anhöhen von Gellingen und Ohrenstein erstrecken sich westlich und nördlich auf mehr denn 1200 Schritte von der Vestung.

Seite 269. (Cc) Uebergang des Lechs.

Der Uebergang des Rheins und Lechs sind in Gustav Adolphs Kriegs-Geschichte zwei sehr lehrreiche Züge. In der Bemerkung (V) habe ich mich blos auf die Schilderung des Terreins eingeschränkt, wo der König seine Truppen über den Rhein gehen ließ. Gegenwärtig aber will ich von dem Uebergange selbst reden, indem ich ihn mit dem des Lechs vergleiche. Ich halte es für Pflicht die nähern Umstände von diesen beiden berühmten Ereignissen in ein helleres Licht darzustellen, und sie zur Probe des Unterrichts dienen zu lassen, den uns die Theorie in diesem Theile der Kriegskunst giebt. Da aber bei diesen Bemerkungen meine Absicht blos dahin geht, dem Militair die Lesung des Gualdo nützlich zu machen, so würde ich mich nur zu sehr von diesem Ziel entfernen, wenn ich hier dasjenige wiederholen wollte, was der Ritter Folard vom Uebergange großer und kleinerer Flüsse in seinen Kommentarien Th. 4. und 5. sagt. Ich weise den Leser darauf zurück, indem ich hier nur das Detail von dem Uebergange des Rheins und Lechs zu geben, mir vorgenommen, und die Uebereinstimmung der Dispositionen und Manoever Gustavs mit den Maximen darstellen will, die uns die Theorie lehrt und die wir noch heut zu Tage befolgen.

Das

Das Terrein des gegenseitigen Ufers verdient eben so sehr die Aufmerksamkeit des Generals, als der Uebergang selbst. Auch erzählt uns die Geschichte, daß Gustav Adolph sich an das gegenseitige Rhein=Ufer bringen ließ, und mit Lebens=Gefahr das Terrein rekognoscierte (20), welches zur Ausschiffung viel günstiger war als das was Xenotus zum Uebergange des Tigris gewählt hatte, obgleich der Ritter Folard davon viel Rühmens macht (21). Gustav bediente sich einer großen Barke, die 300 Mann zugleich überschiffte (22): ein bemerkenswerther Umstand, denn es ist allemahl sehr vortheilhaft, ein großes Fahrzeug zum Transport zu haben, nur muß es, wo möglich, breit genung seyn, damit man nicht genöthigt ist die Pelotons abzubrechen; desto geschwinder werden die Truppen nach der Ausschiffung formirt werden können.

Die mit Lebhaftigkeit und offenbarer Gewalt unternommene Passage über große Flüsse, im Angesichte der feindlichen Armee, ist immer sehr unsicher. Man untersuche alle gut gelungene Versuche, um sich zu überzeugen, daß man immer durch verstellten Angriff gesucht hat, die Aufmerksamkeit des Feindes von dem eigentlichen Orte abzuziehen, auf den die wahre Attake gerichtet war, daß ein ansehnliches Detaschement, das sich bald dem Flusse aufwärts, bald niederwärts bewegte, den Feind nöthigte, seine Macht zu theilen, daß die

(20) H. v. M. Th. 4. S. 22.

(21) Polyb. B. 5.

(22) Schwed. Soldat S. 156.

die Haupt-Armee dieser Schwächung des Feindes sich bediente, und einen Uebergang versuchte der ihr gelang. Dies war der Fall, als Xenotus über den Tigris, Hannibal über die Rhone, Alexander über den Hydaspis, der Prinz Eugen über den Po giengen u. a. m. Wenn der schwedische Monarch keinen Gebrauch von dem machte, was ich hier als eine allgemeine Regel annehme, so geschahe es, weil er keinen Feind im Angesicht hatte, und weil 2000 am gegenüber stehenden Rhein-Ufer verschanzte Schweden stark genung waren, das Kommando der Oppenheimischen Besatzung zurückzutreiben, das sich der Ausschiffung widersetzen wollte.

Dieser Umstand mit der Oppenheimschen Besatzung bringt bei mir den Gedanken einer neuen Schwierigkeit zuwege, die einem beim Uebergange des Flusses aufstoßen kann, wenn sich befestigte Plätze in der Nähe befinden. Die Besatzungen können eine Kette von Patrouillen und Pikets ziehen, die sie längst dem Flusse postiren, wodurch das Haupt-Korps von den kleinsten Bewegungen des Feindes unterrichtet werden kann. Der Kommandant der nächsten Vestung wird, von einer vorhabenden Ausschiffung benachrichtigt, sogleich ein Detaschement absenden, dieselbe streitig zu machen, bis die Armee anlangt, und mit leichter Mühe diese erste ans Land getretene Mannschaft übern Haufen wirft, weil es schwer hält, daß eine Ausschiffung dieser Art in großer Anzahl auf einmahl geschehen kann.

Eine, wie mir deucht, sehr untrügliche Regel des Ritter Folard, die er zur Verhinderung der Passage eines Flusses im Th. 5. S. 314. giebt, ist, wenn er sagt, daß der Anführer einer Armee, die der gegenüber steht, die den Uebergang unternehmen will, nicht gerade seine größte Aufmerksamkeit auf die Stelle einschränken soll, wo er Posto gefaßt hat, sondern daß er auf- und unterwärts des Flusses wachsame Posten und Korps in der Nähe haben müsse, um sich dem ans Land steigenden mit Nachdruck zu wiedersetzen.

Wir haben ein Beispiel neuer Zeit von der Gefahr die eine Avant-Garde läuft, wenn sie angegriffen wird, und nicht aufs schleunigste Beistand erhält, nehmlich die Niederlage, welche die Türken im Jahre 1769 bei der Passage des Niesters erlitten. Nur das nöthigste beim Uebergange des Rheins habe ich angeführt, länger werde ich mich beim Uebergange des Lech-Flusses aufhalten, der mir ein sehr unternehmendes und glückliches Beispiel seiner Art darbietet.

Der Lech ist nicht so breit als der Rhein, aber der Uebergang über denselben ist äußerst schwer. Er entspringt in den Graubündter Gebirgen, und fließt gewöhnlich in der Jahrszeit, da Gustav über denselben gieng, sehr schnell und reissend, so daß er mehr einem ungestümen tiefen Strudel als einem Flusse gleicht, der durch geschmolzenen Schnee und Regenwasser angeschwellt ist. Wak uns Gualdo von diesem Uebergange sagt, ist von scharfsinniger Beobachtung begleitet, und dennoch hat er manches weggelassen. Seiner Erzählung

 fehlt

fehlt eine genaue Beschreibung des Terreins, wodurch sie an ihrem lehrreichen Werthe verliert; diesen Mangel will ich zu ergänzen suchen.

An dem Ort, wo Gustav nach dem Hart über den Lech gieng, und wo er nach Gualdo überzugehen, versuchte, war dieser Fluß 50 gewöhnliche Schritte breit. Das von den Schweden besetzte Ufer, war eilf Fuß erhabener, als das gegenseitige. Das Ufer auf kaiserlicher Seite hatte einen ziemlich harten Erdstrich, der sich unter einem sanften Abhange an einen Morast lehnte, wo man bis ans Knie im Schlamm waten mußte. Es scheint, daß die rechte Seite dieses Morasts unwegsam und unbrauchbar war, aber daß links, wo sich das Terrein erhob, ein mit Weiden bepflanzter Damm aufgeworfen war. Sobald man über den Morast gekommen war, welches wegen seines geringen Umfangs nicht lange währen konnte, fieng das Terrein wieder an, sich allmählig gegen die Verschanzungen des kaiserlichen Lagers zu erheben, das auf der Anhöhe in dieser Ordnung stand. Auf die Hälfte Weges vom Hügel, dessen Fuß mit einigen kleinen Baum-Wäldchen umgeben war, war ein Retranchement durch zwei Infanterie-Korps besetzt, die der schwedischen Armee gegen über standen. Höher hin schlängelte sich ein kleiner Bach, im Halb-Zirkel, dessen Bogen sich gegen die Seite der Schweden hin neigte. In diesem Bogen war die schwere Artillerie gepflanzt, die das gegenseitige Ufer bestrich. Noch weiter oben hin war ein Holz, das sich bis an den Gipfel der Anhöhe erstreckte. Man hatte das Gesträuch hin und wieder durchgehauen, und viele Bäume gefällt, wovon man

längst

längst der Fronte und auf den Flügeln des Lagers Verhaue gemacht hatte. Tilly hatte sechs starke Bataillone, die 8000 Mann ausmachten, in das erste Treffen gestellt. Die übrige Infanterie war mit vieler Klugheit vertheilt. Die Kavallerie war hinterwärts und auf beiden Flügeln, vor dem Kanonenfeuer sicher, so wie die schwedische gestellt. Als der Graf Tilly die Vorbereitungen des Königs und den Ort sahe, den der Monarch zum Versuch eines Uebergangs gewählt hatte, glaubte er ihn daran durch das kreuzende Feuer der beiden Batterien zu hindern, die er im Angesicht und während dem Angriffe des Königs aufwerfen ließ.

Vor allem, sagt Gualdo, ließ Gustav die Ufer des Flusses rekognosciren, auch, fügt er noch hinzu, ließ der Monarch die Tiefe des Flusses an mehrern Stellen messen, um zu sehen, ob nicht eine Furth ausfindig zu machen sei; das heißt, die Sache beim rechtem Ende anfangen. Nächstdem richtet man sein Augenmerk auf das Terrein, das der Feind besetzt hält, weil man daselbst wieder ans Land steigt. Meiner Beschreibung des Terreins zufolge, muß der König einen Ort gewählt haben, der schräg nach dem gegenüberstehendem Ufer viel niedriger, als von dem seinigem war. Wieder ein bemerkenswehrter Umstand.

Hinter dem erhabensten Ufer eines Flusses, vom erstem oder zweitem Range, finden sich gemeiniglich Ravins. Daselbst konnte des Königs Kavallerie gedeckt seyn und ihre Bewegungen verheimlichen. Ein andrer Vortheil für die Schweden war es, daß, indem sie das dominirende Ufer besetzten,

sie

sie höher standen, und deutlicher entdecken konnten, was ihnen gegen über vorgieng. Obgleich das Erdreich der Kaiserlichen am anderm Ufer niedriger, als dieses war, hatte es doch eine gewisse Erhöhung. Man behauptet, die erhabenen Ufer wären nicht vortheilhaft, festen Fuß darauf zu fassen, wegen der Beschwerlichkeit der Artillerie einen Weg hinauf zu bahnen. Ohne Zweifel aber bedenkt man nicht, daß diese Inkonvenienz sich wieder durch den Vortheil bezahlt macht, den die Freiwilligen daraus ziehen. Sobald sie ans Land treten, ist das ihr erstes Retranschement, sie postiren sich hinter den Ravins, und geben Feuer auf alles, was sich ihnen entgegen stellt, ohne daß sie einen Kavallerie-Angriff befürchten dürfen. In dieser Stellung beschützen sie die Arbeiter, und sind selbst durch die Kanonen des gegenseitigen Ufers vertheidigt.

Der König hatte nichts versäumt, was auf die Sicherheit seines Uebergangs abzielte, und dazu eine Stelle gewählt, wo der Lech einen eingehenden Winkel bildet. Ein Grundsatz, von dem man sich billig nie entfernen sollte, weil eine solche Position den wirksamsten, willkührlichsten Gebrauch des groben Geschützes und der Musketerie verstattet. 72 Kanonen umgaben diesen Bogen des Flusses und machten ein kreuzendes Feuer, dessen Wirkung sich am gegenseitigem Ufer spüren ließ; Die Musketiere waren hinter einer im Halb-Zirkel um die Biegung dieses eingehenden Winkels errichteten Brustwehr gestellt.

Diejenigen, welche den Uebergang hier festsetzen, sagen: Gustav habe viel Holz und nasses Stroh an-

anzünden lassen, durch dessen dicken Rauch begünstigt, er unvermerkt Mannschaft überschiffen ließ, die sich auf der andern Seite postierte, und an einer Brücke arbeitete, worüber sich die Armee sehr glücklich zog. Die Nachahmung eines solchen Stratagems könnte sehr unglücklich ablaufen, und es ist zu befürchten, daß man sich selbst dadurch mehr Schaden als dem Feinde zufügen kann, denn ohne der übrigen damit verknüpften Ungemächlichkeiten zu gedenken, steckt man ja gerade dadurch dem Feinde ein Ziel, seinen Schüssen eine gewissere Richtung zu geben.

Gualdo weicht in seiner Erzählung am mehrsten von allen Geschichtschreibern ab, die diesen berühmten Uebergang beschrieben haben. Er redet von einer Insel, die der Herzog von Weimar so glücklich war, zu entdecken, und die er durch seine Freiwilligen besetzen ließ. Hier war es, sagt er: wo die Brücke für die Armee aufgeschlagen wurde. So wie der Graf sie schildert, war diese Insel in der That Gustavs Projekt sehr günstig. Ohnehin verdient die Gegend eines Flusses, wo sich eine Insel findet, unstreitig den Vorzug vor andern, zum Uebergange gewählt zu werden, weil auf der Insel zur Begünstigung der Passage Verschanzungen aufgeworfen werden können, und die Truppen, anstatt die ganze Breite des Flusses zu übergehen, nur schmale Wasser-Striche zu passiren haben. Ein anderer Vortheil, den Gustav hier aus dem Lokale zog, war, daß er Tilly nöthigte, seine Verschanzungen zu entblössen, um seine Macht nach der Seite der Insel zu ziehen, wo ein Versuch zum Uebergange immer mit wenigern Gefah-

ren

ren verbunden war, als wie die andern Geschicht-schreiber behaupten, einem Lager gegen über, das die Schweden mit den Feuerschlünden aller Retranschements begrüßt haben würde. Es ist aber doch möglich, diese Berichte der andern Schriftsteller mit dem des Gualdo zu reimen; dieses Unternehmen kann sogar die Quelle einer neuen Belehrung seyn. Der schwedische Soldat, der Doctor Hart und H. v. M. sagen, Gustav gieng im Angesicht des Tillyschen Lagers über den Lech, und Gualdo ist der Meinung, daß er denselben unterhalb dem kaiserlichem Lager passierte. Um beider Behauptungen in einem Punkt zu vereinigen, sage ich, daß der Uebergang an beiden Orten zugleich geschahe. In dieser Festsetzung ist nichts den Regeln des Metiers zuwiederlaufendes. Das ganze Unternehmen bleibt immer ein ruhmwürdiges Denkmahl in den schwedischen Annalen, und ich wage es zu behaupten, daß man hieraus eher die Ursache entdeckt, warum Tilly Verschanzungen verließ, vor denen vielleicht, nach der von mir gemachten Beschreibung, die ganze schwedische Tapferkeit gescheitert wäre.

Noch ist zu bemerken, daß, während die schwedische Infanterie mit den Kaiserlichen handgemein war, der König seine Kavallerie ober- und unterhalb den Fluß passiren ließ. Es ist ein einmahl angenommener Grundsatz, sich aller Furthen der Flüsse zu bedienen. Keiner von allen mir vorgekommenen Schriftstellern, erwähnt der schwedischen Marsch-Ordnung, bei diesem Uebergange. Wahrscheinlich ist es, daß Gustav auch hier, seiner Gewohnheit gemäß, Infanterie mit Kavallerie vermischte,

mischte, und daß jeder Kavallerist einen Infanteristen hinter sich aufs Pferd nahm. Der Ritter Folard will auch, daß beim Durchgange seichter Flüsse Kavallerie mit Infanterie vermengt sei. So sehr ich diese Methode billige, so halte ich sie doch einer großen Verbesserung fähig, wenn man nehmlich von dieser Infanterie Vierecke formierte, die, wenn sie am feindlichen Ufer ans Land gestiegen wären, Intervallen zur Placirung der Kavallerie zwischen sich ließen: wodurch beide Waffen sich gegenseitig unterstützen könnten. So viel auch über diesen Zweig der Kriegskunst geschrieben worden, so bleibt doch noch vieles übrig, diesen Gegenstand zu erschöpfen. Viele Lücken müssen noch in dieser Theorie ausgefüllt werden.

Nach der Beschreibung von Tilly's Position, würde es vielleicht nicht undienlich seyn, auch die Vertheidigungs-Mittel anzuführen, die er anwandte, sich dem Uebergange zu wiedersetzen. Aber ich schränke mich hier blos auf eine Abhandlung vom Angriff ein, weil meine Absicht in diesen militairischen Bemerkungen nur dahin geht, Gustav Adolphs vorzüglichste Manoevers mehr aufzuklären, wenn ich finde, daß Gualdos Erzählung, um wohl verstanden und mit Nutzen gelesen zu werden, einiger näherer Erläuterung bedarf. Meine Beschreibung des Tillyschen Lagers, ist ohnehin für den Mann von Metier hinreichend, ihm die Vertheidigungs-Mittel zu zeigen, die dieser den schwedischen Angriffen kann entgegen gesetzt haben, und zeigt überhaupt allen Schaden, den ein wohl angelegtes Retranschement dem Feinde zufügen kann. Hier würde ich also meine Bemer-

merkung über die Passage großer Ströme und Flüsse endigen, wenn mir nicht noch eine Beobachtung aufstieße, die vielleicht anderwärts nicht so, wie hier, an ihrem rechten Ort stehet.

Die Fortifikation ist die Grundlehre der Kenntniß des Terreins, sowohl für den Angriff, als für die Vertheidigung, mir scheint dies Princip wenigstens ganz außer Zweifel zu liegen, und könnte, wie ich glaube, als die Grundlage eines militairischen Unterrichts angenommen werden, der freilich von dem gewöhnlichen Unterricht in Kriegs-Schulen sehr abweicht. Man bringt Jahre mit Kopeien der verschiedenen Systeme zu, und behält kaum den Nahmen der Werke. Man glaubt nicht, daß die Fortifikations-Maximen auf die Vertheidigung des Terreins anwendbar sind. Es könnte indessen den Lehrern nicht schwer fallen, ihre Schüler stuffenweise von einer Wissenschaft auf die andre zu führen. Denn wenn die Fortifikation die Vertheidigung des Terreins durch unbewegliche Hauffen, die man Brustwehren nennt, lehrt; könnte man denn nicht gleichfalls eine Armee aus dem Gesichts-Punkt einer beweglichen Verschanzung betrachten, deren Linien und Winkel sich willkührlich verändern? Vorzüglich ist es die unregelmäßige Bevestigung, die diese Anwendung am mehrsten erleichtern könnte. Man betrachte die Stellungen der grösten Generale, um sich zu überzeugen, daß sie sämmtlich mit den Fortifikations-Regeln übereinstimmen. Der Vortheil, den man von den dominirenden Terreins zieht, die Vertheidigung der Hohlwege, der Vereinigungs-Punkt des kreuzenden und rasirenden Feuers, sind lauter

aufs

aufs Terrein anwendbare Fortifikations-Princips. Da der Uebergang über Ströme und Flüsse Gelegenheit zu dieser Bemerkung gegeben hat, so werde ich von diesem das Beispiel entlehnen. Meinem Zögling, der mir anvertraut wäre, ihn in diesem so vernachlässigten Theil der Kriegs-Wissenschaft zu unterrichten, würde ich ungefähr dieses sagen: "Die Grund-Regeln des Angriffs und der „Vertheidigung der Vestungen sind die nehmlichen, „die man beim Uebergange eines Flusses, und bei „den Hindernissen befolgt, die man demselben ent- „gegen stellt. Man denke sich unter dem Fluß, „über den man gehen will, einen Graben. Was „würde der Belagerte anfangen, den Uebergang „des Grabens zu verhindern? Nicht wahr? die „Gallerie des Belagerers durch ein rasirendes „Feuer zerstören, die schwere Artillerie auf die „Bollwerke bringen, um die zur Deckung des Ue- „bergangs bestimmten Batterien zu demontiren: „ferner würde der Belagerte einen Einschnitt in „die Kehle des Bastions machen, bei welchem der „Feind versuchen würde, überzugehen, und hier „würde er den Sturm erwarten: seine Bomben „und Feuerwerke würden die Gallerien zerschmet- „tern, und wenn der Graben mit Schleusen ver- „sehen wäre, würde er das Wasser dadurch an- „schwellen lassen, um die Werke des Belagerers „wegzureissen, er würde kleine Ausfälle gegen die „Spitze der Gallerie unternehmen, um die Arbei- „ter davon zu verjagen u. dergl. mehr. Nun wol- „len wir die Vorsicht untersuchen, die beim Ueber- „gange eines Flusses genommen werden muß, um „uns zu überzeugen, daß es die nehmliche ist, der „man sich beim Uebergange eines Grabens bedient.

 „Schwer-

„Schwerlich wird man den Feind einem einsprin=
„gendem Winkel gegen über, den Graben passiren
„sehen, er wird sich immer an den ausspringenden
„Winkel machen. Zur Vertheidigung der Galle=
„rie errichtet er Batterien, sucht die Verschanzun=
„gen, die den Graben bestreichen, zu vernichten,
„und die Artillerie der Belagerten zu demontiren.
„Seine Gallerie dient ihm zur Brücke, auf den
„Wall Sturm zu lauffen, und sobald er das
„Werk erstiegen hat, verschanzt er sich daselbst.
„Alles dieses, würde ich meinem Schüler sagen,
„sind die Regeln die man beim Uebergang der
„Flüsse befolgt, und würde ihm zeigen, wie viel
„anwendbarer diese Regeln auf ein Terrein sind,
„das nie so eingeschränkt, als eine Vestung ist."
Um aber das Verhältniß der Fortifikation zur
Taktik ausführlich darzustellen, und eine aus der
andern zu erklären, dazu gehört mehr, als eine
blosse Anmerkung, eine eigene Abhandlung würde
dazu erforderlich seyn; und die Gemeinnützigkeit
eines solchen Werks ist schon von selbst einleuchtend.
Es ist die höchste Zeit von dem Militair=Studio
eine gewisse Pedanterie abzusondern, die bis jetzt
so sehr die weitern Fortschritte in demselben verzö=
gert hat, die das Genie erstickt, indem sie es im
engem Kreise der Nachahmung verschlossen hält,
und die uns mehrentheils statt Ingenieure höch=
stens nur beschränkte Feld=Messer liefert.

Seite 275. (Dd) Ueberfall von Regensburg.

Diese Stadt erlitt bei dieser Gelegenheit das
Schicksal mehrerer alter und neuer Städte. In
jedem Zeitalter waren Verräther mit im Spiele,
und selten wird man, wie ich bereits beim Ueber=
fall

fall von Hanau erwähnt habe, von einem Ueberfalle hören, an dem nicht Verrätherei ihren Antheil hatte. Hier finde ich nur die Zeit bemerkenswerth, die man wählte, Regensburg zu überfallen. Es geschahe dies in der Stunde, da die Bürgerschaft in der Kirche versammlet war. Eine vorzüglich nöthige Vorsicht ist es also, die Thore einer Vestung während des Gottes-Dienstes geschlossen zu halten. Da die Einwohner in der Kirche und wehrlos waren, so machten sie es den Baiern leicht, sie einzuschliessen, und sie gefangen zu halten, bis der Magistrat ihren Forderungen gewillfahrt hatte. Dies ist der dritte Ueberfall, dessen Gualdo erwähnt, und der einzige, den allein Verrätherei bewirkte.

Regensburg traf das Verhängniß von Platea im Peloponnesischen Kriege. Drei hundert Thebaner wurden durch einen gewissen Nauklidas und andre seiner Parthei, die mehrere Einwohner in ihr Interesse gezogen hatten, in die Stadt geführt. Zu mehrerer Sicherheit legten die Thebaner nach ihrem Einzuge in Platea ihre Wachen auf öffentliche Plätze an. Ein gleiches thaten die Baiern in Regensburg. Uebrigens trage ich diese Scene aus der alten Geschichte nur darum vor, weil der Erfolg zeigt, wie man sich im Nothfall einen Feind vom Halse schaffen kann, der sich in die Stadt geschlichen hat. Die Plateer stellten sich sehr zufrieden, die Thebaner in ihren Mauren zu sehen, sobald sie aber wahrnahmen, daß sie nur mit dreihundert Mann zu thun hatten, verschlossen sich die beherzten Bürger in ihren Häusern, rissen die Zwischen-Mauren ihrer Nachbars-Häuser ein,

giengen unbemerkt aus einem Hause in das andre, versammelten und berathschlagten sich, und thaten, da sie sich stark genung glaubten, bewafnet einen Angriff auf die 300 Thebaner.

Die Weiber nebst den übrigen Waffenlosen, erstiegen die Dächer und schickten einen Steinregen auf den Feind herab. Auf diese Weise wurden die Thebaner bis an das Thor getrieben, das zum Unglück für sie, verschlossen war. Hier ereignete sich ein neues Gefecht, aus dem sich von den Thebanern nur die retteten, die dreist genung waren, sich verzweifelungsvoll über die Stadt-Mauer zu stürzen und sich der Zerschmetterung von Arm und Bein auszusetzen (23).

Seite 291. (Ee) Fehlgeschlagenes Unternehmen auf Ingolstadt.

Dieser Umstand, den Gualdo von dem Obersten Fronespech erzählt, der die Schweden in die Vestung führen sollte, findet sich in keinem der andern Geschichtschreiber Gustav Adolphs, die ich vor Augen habe. Sie sagen nur, die Armee des Churfürsten von Baiern habe am gegenseitigem Donau-Ufer gestanden, und der König von Schweden habe die Lauf-Gräben vor Ingolstadt öfnen lassen; aber alle seine Angriffe wären fruchtlos abgelaufen, weil die Baiersche Armee die Besatzung der Vestung alle Tage mit frischen Truppen ablöste. Man weis, wie schwer es ist, Redouten zu erobern, die von einer ganzen Armee beschützt werden, wie viel mühseeliger muß also nicht die Wegnahme eines Waffen-Platzes seyn. Wenn dann

(23) Thucydides B. 2. C. 1.

dann nicht Verrätherei die Thore öfnet, so kann man sicher die glückliche Ausführung seines Plans aufgeben. Hierinn ist Gualdos Bericht lehrreicher, als Puffendorf (24), Hart und H. v. M. weil er zeigt, daß Gustav dieses letzte Mittel nicht unversucht ließ. Er hätte nur hinzufügen sollen, daß der schwedische Monarch den Angriff auf Ingolstadt im Angesicht einer Armee unternahm.

S. 304. (Ff) *Kaiserliche Einnahme von Prag.*

Eine genaue Beschreibung von der natürlichen Lage dieser Stadt, mit ihren Vestungs-Werken, scheint mir hier nicht am unrechten Orte zu stehen; Gualdos Erzählung gewinnt dadurch an Interesse, und da Prag, bis auf einige Veränderungen nach, schon damahls war, was es jezt ist, so wird es leichter, die denkwürdigen Belagerungen dieser Stadt in unsern Tagen mit der zu vergleichen, die der Geschichtschreiber vor 130 Jahren beschrieb. Zugleich werde ich dadurch Gelegenheit erhalten, etwas neues, wie ich glaube, über den Nutzen und Gebrauch des Rikoschet-Feuers sagen zu können.

Prag ist auf beiden Ufern der Moldau erbaut, und hängt durch eine 500 Schritt lange steinerne Brücke an einander. Der dem Flusse gegen Abend belegene Theil der Stadt, heißt klein Prag, oder die kleine Seite; die andre gröste Hälfte liegt gegen Morgen, und begreift drei große Quartiere, die Altstadt, Neustadt und Judenstadt.

Klein

(24) Puffendorf B. 4. §. 16. Hart T. 2. S. 259. H. v. M. T. 4. S. 225.

Klein-Prag hat neunzehn Bastione, und die gröste Seite seines äusern Polygons enthält achtzig Ruthen. Ein Unter-Wall umgiebt nordöstlich bis an die Moldau den Haupt-Wall, aber gegen Mittag und Abend trift man nur einen einzelnen Wall an. Wenn man von Groß-Prag kömmt, erhebt sich das Terrein, so bald man über die Brücke gegangen ist, bis an den Ratzin und von hier neigt es sich wieder gegen das sogenannte Stohöfer-Thor; rechts sieht man das Kapuziner-Kloster, links einige einzelne Häuser, und gegen Mittag Distrikte von Weinbergen, die sich bis gegen die Moldau hinziehen. Auf dieser Seite ist Prag schlecht bevestigt und wird durch den Weißenberg oder St. Lorenz-Berg, der sich bis an das sogenannte Stern-Gehölz erstreckt, dominiert. Gegen Abend wird eine andre Anhöhe, worauf nach der Stadt hin der Pacht-Hof, Rothe-Haus genannt, liegt, gleichfalls von dem Weißenberg bestrichen. Unten im Thal zwischen beiden Anhöhen sieht man das Kloster St. Margaretha, hinter dem Rothen-Hause liegt in einem Thale das Dorf Welleslavin und diesseits eine große Wiese, in der ein Bach entspringt, der bei Thenitz auf 1000 Schritte vorbeigeht, und sich nördlich nahe bei Kaiser-Mühle in die Moldau verliert. Nordöstlich bildet die Moldau eine Krümme, sie durchläuft nehmlich in gerader Linie den Raum einer halben Meile gegen Osten, fließt sodann eine viertel Meile gegen Mittag und wendet sich alsdann gegen Abend, wo sie noch eine halbe Meile in gerader Richtung ihren Lauf nimmt, und sodann die Stadt durchschneidet. Von Kaisers-Mühle bis hier ist dieser Fluß mit kleinen Inseln gleichsam besäet.

Gegen

Gegen Mittag vor Klein-Prag findet man nahe beim Dorfe Schiaikow Anhöhen, die ebenfalls durch den Lorenz- oder Weißenberg dominiert werden.

Die große Hälfte von Prag dehnt sich mehr südlich aus und ist mit einem Walle von sechs Bastionen umgeben. Die gröste Seite ihres äusern Polygons östlich zwischen dem Hospital- und Neustädter-Thor enthält über 100 Ruthen. Mit dem rechtem Flügel lehnt sie sich an die Moldau, mit dem Rechten an Wischerad, das ihr gegen Mittag zur Citadelle dient. Wischerad ist auf einem erhabenem Felsen erbaut, der sich aus der Moldau empor hebt. Dieser Felsen nimmt unweit der Brücke seinen Anfang und erstreckt sich längst diesem Flusse bis an das Ende der Neustadt, wo er seinen höchsten Gipfel erreicht hat. Fünf Bastione vertheidigen den Wischerad, sein Wall hat ein- und ausgehende Winkel, und südlich vor der Kourtine hat man ein Hornwerk angelegt, um sich der benachbarten Anhöhe zu versichern, über welche die Heerstraße nach Wien läuft. Gegen Morgen vor der ganzen Fronte des Stadt-Walles sieht man nur Gebirge und mit Weinstock bepflanzte Hügel, die den Haupt-Wall dominiren. Die höchste und zugleich der Moldau am nächsten gelegene unter diesen Anhöhen, ist der Ziska-Berg, der 400 Schritte von der Stadt seinen Anfang nimmt, und sich in die Moldau verliert. Dieser Berg dehnt sich östlich bis an die Invaliden-Gebäude aus, die nicht weit von der Mulde in einen Grund erbaut sind. Gegen Abend und Mitternacht dient dieser Fluß der Stadt zur Defension. Ueberdem hat

hat man noch nördlich nach dem Felde zu, nächst- dem ein Epaulement errichtet, um die Entdeckung dessen, was in der Vestung vorgeht, den Augen des Feindes zu entziehen. Im ganzem sind alle Werke aufgemauert; die Gräben sind trocken, aber an einigen Stellen sehr tief. Prag hat, die kleine Seite ausgenommen, keine Aussenwerke, vor die- ser aber liegt nach der Seite des Flusses, ein Ra- velin. Sogar einen bedeckten Weg trift man nur absatzweise an.

Aus dieser Beschreibung sieht man, daß der St. Lorenz, von welchem, wie der Geschichtschrei- ber erzählt, der Graf von Gallas Prag beschoß, der Weisseberg ist; daß diese die schwächste Seite der Stadt war, und daß der Angriff des Marquis de Grana von der Kapuziner-Seite dem des Gal- las links geschahe; daß der Marquis seine Batte- rien auf der Anhöhe des Rothen-Hauses 500 Schritte kann angelegt haben, und daß klein Prag das gegen Rakonitz, woher Wallensteins Armee anmarschierte, Face machte, nur allein angegrif- fen wurde, weil Gualdo sagt, daß die Besatzung der großen Seite keinen Wiederstand leistete, und sich ergab, sobald sie die Kaiserlichen Meister der andern Stadt-Hälfte erblickte.

Die Seite von klein Prag, worauf der Graf Gallas seinen Angriff richtete, ist die nehmliche, wo Se. Königl. Preussische Majestaet dem Gene- ral-Lieutenant, Grafen von Truchses, im Monath September des 1744ten Jahrs, die Laufgräben zu öfnen befahlen, als die Preussen beide Städte belagerten. Vier und zwanzig Bataillone regulier-

ter

ter Truppen, und 800 Kroaten, die zusammen beinahe 12000 ausmachten, vertheidigten die Vestung. Die Belagerten hatten auf dem Ziska-Berge eine Redoute angelegt, die aber mit Sturm erobert wurde. Der Feld-Marschall Schwerin erhielt darauf den Befehl, auf einer Anhöhe, dem Ziskaberge links, die Transchee zu öfnen, und seinen Haupt-Angriff auf die beiden Bollwerke St. Niklas und St. Peter, nicht weit vom sogenannten neuen Thore, zu richten; während daß der Graf Truchses klein Prag attaquierte. Ein so flüchtiger als richtiger Blick, den Se. Majestaet auf des Marschalls Batterien warfen, zeigte ihm die Nothwendigkeit, diesen Angriff durch einen andern, den er selbst befehligte, zu unterstützen; er kannte die Wichtigkeit desselben nur zu gut. Das Rikoschet-Feuer dieses dritten Angriffs bewirkte vielleicht die Uebergabe der Stadt; so viel ist ausgemacht: die Verlängerung der Kourtine ist der Platz, den man einer Batterie anweist, und wo sie von entscheidender Wirkung ist; ein in der That nicht gemeiner Vortheil, der deswegen wohl ein näheres Detail verdient.

Se. Majestaet ließen gegen Mitternacht der Stadt, am gegenseitigen Ufer des Flusses, links von Buben, eine große Rikoschet-Batterie errichten. Ein besseres Emplacement konnte dazu nicht gewählt werden; denn diese Batterie war auf die Verlängerung von vier Kourtinen angelegt, und mußte den größten Nutzen hervorbringen. Sie trennte den Belagerten die Kommunikation der Bastione, und zwang sie, sich versteckt darinn zu verhalten. Bald fanden sie auch hier keinen Zu-

 fluchts-

fluchts-Ort mehr, weil Se. Majestaet den Angriff gegen die rechte Seite des Dorfs ausdehnte, und die Bastione im Rücken beschießen ließ. So einfach diese Idee zu seyn scheint, so erhaben ist sie, und verdiente die Ausforschung eines Vauban. Ich begnüge mich hier mit Darstellung einer kurzen Theorie des Rikoschet-Feuers, und einer geometrischen Methode, die Verlängerung der Kourtine zu finden, ohne dabei unsicher zu gehen. Dem buchstäblichen Verstande braucht man nicht zu folgen: Se. Majestaet beschossen die Kourtinen von Prag ohne Berechnung. Ist es aber ein Vorrecht des Genies mit einem Blicke zu übersehen, was die Theorie nur äußerst langsam entdeckt, so verliert diese demohngeachtet nichts von ihrer Nutzbarkeit, um über das was die Erfahrung lehrt, sichere Regeln festzusetzen, und das was ursprünglich nur eine scharfsinnige Muthmaßung war, in ein solides Lehrgebäude zu bringen. In des Marschall von Vauban Abhandlung vom Angriffe empfiehlt er eine besondere Aufmerksamkeit auf die Anlegung der Rikoschet-Batterien; er giebt den Rath sie auf die Verlängerung der Kourtine zu errichten, und macht davon eine Anwendung in dem sechsten Exempel das er von der Art giebt, eine Vestung anzugreifen. Aber nirgends finde ich, daß dieser berühmte Schriftsteller einen Fall und eine Manier angiebt, wie eine Kourtine kann rikoschettiert werden. Dies ist der Gegenstand der kurzen Analyse, die ich mir zu geben vorgenommen habe. Hier sind gleich einige Meinungen über die Anlegung der Rikoschet-Batterien, und über das rikoschettiren selbst, die so klar in das Auge fallen, daß sie keiner Beweise bedürfen.

1) Je-

1) Jede Rikoschet-Batterie muß auf der Verlängerung der Linie angelegt werden, die man beschießen will:

2) Der beste Rikoschet- oder Prallschuß ist der, dessen Aufschlag die Krete der nächsten Brustwehr auf der verlängerten Linie des Werks, das man beschießen will, berührt:

3) Je flacher der Rikoschet-Bogen ist, desto mehr Aufschläge giebt die Kugel:

4) Je länger die Linie ist, je freieres Spiel hat die Kugel.

Man weiß auch, daß jede Fortifikations-Linie, die einen ausspringenden Winkel hat, verlängert werden kann, so wie die Façen aller Werke und die geradelinigten Flanken. Aber die Verlängerung der Kourtinen ist schwerer zu finden, weil ihre beiden äußersten Enden durch die Bastione gedeckt sind, die ein gleiches Profil mit der Kourtine haben. Hier ist eine Methode diese Verlängerung zu finden.

A. B. sei die Parallele, und C. D. die Kourtine die man rikoschettiren will, man verlängere die Seite des Polygons E. F. bis an den Punkt G. ausserhalb der Parallele A. B. so wird man E. G. oder die Verlängerung der Seite des äußern Polygons mit der Kourtine C. D. parallel erhalten. Errichtet man alsdann aus dem Punkt G. eine Perpendikulair-Linie und verlängert solche bis H. die Spitze des Bastions F. und der Kourtinen-Winkel C. eine gerade Linie machen, so giebt dies die Verlängerung der bestreichenden Defensions-Linie C. F.

C. F. Dieser Linie G. F. gebe ich 72 Ruthen, welches vielleicht zu viel, aber doch kein großes Versehen ist, weil es eher seyn kann, daß die Batterie unter als über die Verlängerung der Kourtine hinaus reicht, welches letztere der Fall seyn würde, wenn die Defensions-Linie zu kurz wäre. Der Ingenieur kennt den Zwischen-Raum seiner Parallelen F. K. und F. G. fügt er nun K. H. zu F. K. so erhält er F. H. Er braucht nur das □ F. G. von dem □ F. H. zu subtrahiren, und aus dem übrigen die Quadrat-Wurzel zu ziehen, so wird er, ohne zu messen, G. H. finden. Nun braucht er nur noch I. C. oder die Distanz zwischen der Kourtine C. D. und der Seite des äußern Polygons E. F. Hat er einmahl diese Distanz I. C. und trägt sie auf die Perpendikulaire G. H. verlängert auf aus G. in A. so werden der Punkt A. und die Kourtine C. D. auf der nehmlichen Linie seyn, siehe die Figur. Um I. C. zu finden wird er C. F. 72 Ruthen oder 360 gewöhnliche Schritte ertheilen, und sagen:

$$FH : CF = GH : IC.$$

Da nun FH. CF. und GH. bekannt sind, so findet sich IC. durch die Regel de Tri. Die Anzahl der Schritte auf der verlängerten Linie G. H. werden aus G. in H. übergetragen, und der Punkt A. in gerader Linie mit der Kourtine C. D. wird die erforderliche Verlängerung geben. Um aber des Punkts A gewiß zu seyn, muß der Ingenieur die Länge von C. F. genau wissen; die zu messen, ihn nicht mehr kosten wird, als F. K.

Diese

Diese Methode dient, die Verlängerung aller Kourtinen zu finden, die Fortifikation sei von welcher Art sie wolle, aber sie hebt die Schwierigkeiten nicht, die mit dem Rikoschet selbst verbunden sind, deren Eigenschaft nicht immer zur Vestungs-Konstruktion paßt. So oft die Fortifikations-Linien unter sich in dem nehmlichen Verhältnisse stehen, als die des Sechsecks vom Marschall von Vauban, das in der vorherigen Figur dargestellt ist, und daß das Bastion D. F. N. voll ist, wird es nicht schwer halten die Kanone so zu richten, daß sie, indem sie die Krete der Brustwehr im Punkt N. bestreicht, auf die ganze Kourtine C. D. Aufschläge giebt, und die ganze Linie bis an den Wallgang des Bastions E. reinigt.

Das Bastion F. aber könnte in L. leer seyn, und die Kugel, die auf den Wallgang hinter der Brustwehr N. rikoschettierte, könnte in den leeren Raum L. fallen, und ihre Wirkung sehr ungewiß seyn. Doch dies würde nur die geringste Inkonvenienz seyn. Ein andres Bastion M. könnte die Verlängerung N. A. von der Kourtine C. D. abschneiden, sein Profil könnte von gleicher Höhe mit dem des Bastions F. seyn, und der Punkt N. durch die Bastions-Spitze M. verborgen bleiben, alsdann würde es unmöglich seyn, ihn beim ersten Schusse zu finden. Dieser Fall ist nicht selten, und er findet in dem Polygone des H. von Vauban von zwanzig gleichen Seiten statt, wo der Winkel des Umfangs über 166°, 28′ beträgt. Noch weniger selten ist dieser Fall bei andern Sistemen, wo die Flanken des Walles mehr verlängert sind, und beim Angriffe unregelmäßiger Vestungen ist

er

er sehr gemein. Alsdann befindet sich der Artillerist in Verlegenheit, der eine Kourtine rikoschettiren soll, ohne den Punkt N. zu kennen, welches das zweite Erforderniß ist, wenn der Rikoschet-Schuß wirksam seyn soll. Die Verlängerung wird er nach der von mir angeführten Methode gefunden haben, aber die Schwierigkeit liegt in der Elevation, die er der Kanone geben muß, um einen Punkt zu treffen, den er nicht sieht. Er wird sich genöthigt sehen der Kanone genung Elevation zu geben, damit die Kugel über die Brustwehre des Bastions M. gehe, und die Krete des Parapets N. berühre. Da man aber hierbei nur immer im dunkeln tappt, wird man, um sicherer zu gehen, jemand in die Transcheen stellen, der auf die Direktion der Kugel ein wachsames Auge haben wird. Man muß sich gefaßt machen viele Fehl-Schüsse zu thun, weil man das Ziel, wornach man schießt, nicht im Auge hat, und wegen anderer dem Artilleristen bekannten Inkonvenienzien, die an Ungleichheit der Schüsse schuld sind. Die Theorie kann durch Berechnung den Elevations-Grad und die nöthige Ladung in diesem Falle, wenn die Kugel über das Bastion M. gehn, die Brustwehre in N. berühren, und die erwünschte Wirkung hervorbringen soll, bestimmen. Man kann die Distanz des Punkts N. bis M. die Erhöhung des Bastions M. und die Höhe des Wallgangs N. kennen. Der Artillerie-Officier weiß auch, wie weit seine Batterie von dem Punkt M. entfernt ist. So genau indessen die Theorie auch immer seyn mag, so stimmen doch ihre Resultate nicht immer mit der Wirkung überein, vielleicht weil sie zu richtig, oder weil die Praktik, die von so vielerlei Umstän-

den

den abhängt, nicht richtig genung ist. Es wird also nöthig seyn, die Richtung der Kugel, wie weiterhin bemerkt worden, nicht aus den Augen zu lassen.

Eine andre Schwierigkeit, auf die man bei Anlegung einer Batterie stößt, die man zum rikoschettiren einer Kourtine bestimmt hat, ist die, wenn der Winkel des Polygons sich in der Fronte des Angriffs größer als der des Neunecks, oder Polygons von neun gleichen Seiten findet; man muß sodann die Parallele des Angriffs zu weit ausdehnen, um die Verlängerung der Kourtine mit in selbige aufzunehmen. Bei zwei Angriffen aber hat die Schwierigkeit, von der ich rede, nicht mehr statt, weil alsdann die Verlängerung der Kourtine des ersten Angriffs in die Laufgräben des zweiten gezogen wird.

Wenn die angegriffene Vestung kleine Bastione vor der Kourtine, oder solche die auf gerader Linie angelegt sind, hat, so kann man zwei bis drei und noch mehrere enfiliren, und der Rikoschet-Schuß zeigt sich in seiner ganzen Vollkommenheit, weil je länger die Linie ist, je freieres Spiel sie hat. Vierter Vorschlag oder Meinung.

Ein anderer Vortheil für die Rikoschet-Batterie ist, wenn die Vestung, die man beschießen will, längst einem Flusse liegt, daß die beiden Flügel der Fortifikation an selbigen gelehnt, und jenseit kein so erhabenes Werk als der Haupt-Wall befindlich ist. Die Ursache davon ist, weil der Winkel, den der Fluß mit dem Flügel der Vestungswer-

werke bildet, nicht sehr stumpf ist, und man daher nicht nöthig hat, sich zu weit auszudehnen, um die Verlängerung der Kourtine zu suchen. H. von Vauban weiset in seiner Abhandlung vom Angriffe der Vestungen den Rikoschet-Batterien ihren Platz auf die Verlängerung der Kourtine eines regulären Sechsecks an, und stellt uns zum Beispiel den leichtesten Fall dar, der mit den wenigsten Schwierigkeiten verknüpft war. Aber ich sehe nicht, daß er von dieser Maxime in den beiden Exempeln Gebrauch gemacht habe, die er von dem Angriffe einer am Flusse belegenen Vestung giebt, siehe Kupfer 22 und 23. Obgleich es ihm leicht gewesen wäre, seine Batterie an der andern Seite des Flusses auf die Verlängerung der Kourtine anzulegen. Dieser Vortheil ist nur zu oft versäumt. Zum Beispiel in der Belagerung von Mastricht 1748 hätte man eine Rikoschet-Batterie auf den Posten anlegen können, den der Marschall von Sachsen commandierte, und ihr in der zweiten Parallele nur 150 Schritte mehr rechts von der schon daselbst befindlichen, den Platz anweisen können. Dadurch hätte man die Kourtine, vom linken zum rechten Flügel, auf eine Strecke von 300 Toisen bestreichen können, weil der Marschall von Loewendahl die nehmliche Kourtine vom gegenseitigen Maas-Ufer, als der Seite seines Angriffs, rasierte. Nichts würde der Heftigkeit dieses Feuers wiederstanden haben, und dies bringt mich auf den Gedanken, daß der Marschall Ursachen gehabt haben muß, die ich nicht weiß, und die ihm nicht erlaubt haben, sich dieses Vortheils zu bedienen; vermuthlich waren sie nicht von der Art, in dem Plan der Belagerung angezeigt zu werden.

Da

Da ich bei Gelegenheit der Rikoschet-Batterie, die Se. Majestaet vor Prag errichten ließen, von dem Nutzen dieses Feuers und von einem sichern und leichten Mittel, das Emplacement der Batterie auf der Kourtinen-Linie zu finden, geredet habe, so bleibt mir noch übrig alle Vortheile des Rikoschets zu zeigen, die sich in diesem Angriffe vereinigt fanden, den der König entwarf und anführte.

Die Batterie war auf die Verlängerung von vier Kourtinen, und die Bollwerke, auf dieser Seite von Prag, lagen alle in gerader Linie. Die ganze zu beschießende Linie enthielt 2000 Schritt, und die Kugel rikoschettierte vom sogenannten Spittel-Thor bis an das Roß-Thor. Ich habe bereits gesagt, daß es die beste Manier sei, Rikoschet-Batterien am Ufer eines Flusses anzulegen, wenn die Werke an selbigen gelehnt sind. Diesen Vortheil benutzte der König, und that, was man dem H. von Vauban wünscht, in beiden angeführten Exempeln nicht versäumt zu haben. Ich mache den Schluß, daß dieser dritte Angriff Prags Schicksal hätte entscheiden können. Einen noch andern Vorzug hatte diese Batterie insbesondere durch ihre Lage. Die Belagerten hatten das Wasser in dem Graben, der von dieser Seite zur Vertheidigung diente, aufzuhalten einen Damm errichtet. Die angelegte Batterie zu Buben stach den Damm durch, und ließ das Wasser ablaufen. Dies war genung, die Garnison zur Uebergabe zu zwingen: ein Vorzug, der in Verbindung mit so vielen andern die Ueberlegenheit des Coup d'oeuil über die erhabenste Theorie beweißt.

Seite 310. (Gg) Falscher Versuch auf Lindau.

Gualdos Beschreibung von Lindau in Schwaben ist sehr richtig, stimmt aber nicht mit dem überein, was er von des Herzogs von Weimar Unternehmen auf diese Vestung sagt. Seine Erzählung ist mehr auf das Lokale von Bregenz anpassend, und überdem wurde Bregenz eingenommen, Lindau aber nicht. Diese Stadt ist am Kostnitzer-See erbaut, und der Weg längst einer Landzunge, die sich in den See erstreckt, ist nur der einzige zu ihr zu gelangen. Es ist möglich, daß da, wo dieser Weg seinen Anfang nimmt, ehedem eine so steile Anhöhe hervorragte, die man nur mit Kletter-Eisen ersteigen konnte, obgleich sich davon nichts diesem ähnliches auf den neuern Karten findet. Unbegreiflich ist es, wie sich die Schweden mit einem mahle mitten unter der Garnison befanden, wenn sich dieselbe nicht anders ausserhalb der Vestung im Hinterhalt gelegt hatte. Aber warum soll man sich lange bei dergleichen Muthmassungen aufhalten? Am natürlichsten scheint uns der Gedanke, daß der Geschichtschreiber von dem Unternehmen des Herzogs von Weimar auf Lindau und von der Lage der Stadt Bregenz am Fusse eines hohen Berges hatte reden hören; und beide Sachen in wechselseitige Verbindung bringt. Bregenz, zwei Meilen von Lindau am Kostnitzer-See, ist wirklich zwischen zwei Bergen erbauet, und auf dem, der hinter der Stadt beim Dorfe Merenhau liegt, entdeckt man noch die Trümmer eines alten Schlosses. Hier lag wahrscheinlich das Fort, das von dem Regimente des Grafen von Hohen-Embs vertheidigt wurde, und das die Schweden bei Eroberung des Forts gefangen nahmen.

Seite 315. (Hh) Neustadt, Amberg und Waiden.

Wenn Gualdo von Neustadt in der Ober-Pfalz hat reden wollen, so hätte er sagen sollen, daß die Baiersche Armee über Amberg, Waiden und Neustadt, welches eine Meile näher bei Eger als Waiden liegt, marschierte. Es kann nicht seyn, daß er Neustadt in Baiern will verstanden haben, oder er würde anführen, warum die Armee, die bei Regensburg über die Donau gehen konnte, und keine Zeit zu verlieren hatte, diesen Fluß bei Neustadt, fünf Meilen höher passirte. Also muß es heissen, Amberg, Waiden und Neustadt.

Seite 316. (Ii) Gustav kann die Vereinigung der Baiern mit der Wallensteinschen Armee nicht verhindern.

Puffendorf beschreibt den Marsch des schwedischen Monarchen folgendermaßen: er kam über Fürth, Nürnberg, Lauf und Herspruck; von da detaschierte er seine Kavallerie auf der Höhe von Waiden Posto zu fassen, und die Baiern abzuschneiden, die aber schon den Tag vorher abgezogen waren. Der Marsch des Königs, fügt er hinzu, wurde durch den Uebergang zweier Flüsse, der Vilz und der Nab, die er zu passiren hatte, sehr verzögert; die Baiern gewannen ihm den Marsch ab, und kamen nach Turschenreuth, drei Meilen von Eger, wo sie sich mit der kaiserlichen Armee vereinigten; der König, der seinen Entwurf vereitelt sahe, nahm wieder den Weg auf Nürnberg. Aus diesem fehlgeschlagenen Versuch kann man wahrnehmen, welche Vorsicht, welche Geschwindigkeit und welche Lokal-Kenntnisse erfordert werden, die Vereinigung von zwei Armeen zu hintertreiben, und wie die Ausführung eines

Plans, der von so mancherlei Umständen abhängt, auch dem geschicktesten General fehlschlagen kann. Ungeachtet der Hindernisse, die Gustav auf seinem Marsch aufstießen, würden doch bei einer gleichen Entfernung die Schweden es den Baiern bei weitem zuvor gethan haben. Letztere hatten nur dreizehn Meilen von Regensburg nach Waiden über Amberg, anstatt daß der König, der von Donauwerth über Nürnberg kam, 27 Meilen bis Waiden zurückzulegen hatte, und dennoch waren, nach Gualdo, die Baiern noch in dieser Stadt, als man schon die Avant-Garde der schwedischen Reuterei von den Thürmen wahrnahm. Man hätte die Baiern überfallen sollen, nachdem man sie erreicht hatte, das ist die Ursache, warum dieses zu verwickelte Projekt nicht gelang. Die bald darauf erfolgte Vereinigung des Herzogs von Weimar mit Gustavs Armee ist weit überraschender, sie geschahe nur zwei Meilen von Wallensteins Lager, ohne daß dieser General auch nur die mindeste Bewegung gemacht hätte, sich derselben zu widersetzen.

Seite 325. (Kk) Wegnahme des Magazins von Freistadt.

Es ist nöthig die Stellung beider Läger bei Nürnberg festzusetzen, um sich deutlicher von der Ursache zu überzeugen, warum die schwedische Expedition auf Freistadt gelang. Gualdo sagt davon nicht genung, und die Erzählung der andern Geschichtschreiber ist nicht immer zum Terrain anpassend.

Schwe-

Schwedisches Lager.

Der König hatte sein Lager rund um Nürnberg aufgeschlagen, der ganze Umfang desselben betrug eine gute deutsche Meile. Er hatte sich des Terrains zu seinem Vortheil bedient und die Anhöhen besetzt. Die Linien wurden durch Bastionsförmige Werke, und da wo keine Bastionen waren, durch Redouten vertheidigt. Bei jedem Eingange waren halbe Monde angelegt, andere derselben dienten zur Vertheidigung der Aussen-Posten. Der Graben, der die Verschanzung umgab, war allenthalben 12 Fuß breit und 8 Fuß tief. Die Pegnitz, welche die Stadt durchfließt, schnitt dieses Lager in zwei beinahe gleiche Theile, die mit einander durch Brücken zusammenhiengen. Noch heut zu Tage finden sich Spuren dieses Retranschements. Die Linien zwischen den Vorstädten von Gostenhoff und Wehr sind noch aus jenen Zeiten. Der Graben ist wirklich noch vorhanden, nur hat die alles zerstörende Zeit den größten Theil desselben verschüttet. Die Redouten Bärenschanz und Sternschanz, woran der König seine Linien gelehnt hatte, sind noch in ihrem ganzen Zustande. Die Sternschanze liegt der Pegnitz gegen Norden, so wie die Bärenschanze gegen Mittag dieses Flusses, wenn man von Fürth nach Nürnberg geht. Diese Redouten sind mit einem 26 Fuß breitem Graben umgeben, welches beweißt, daß Gustav diese Redouten viel stärker gemacht hatte, als das Profil seiner Linien war, und dasjenige rechtfertigt, was ich in dem militärischen Gemählde von den Maximen gesagt habe, die dieser Fürst bei Anlegung seiner Retranschements befolgte; Maximen die den Ungemächlichkeiten der verlängerten Linien abhel-

abhelfen. Die Stadt Nürnberg, die sich in der Mitte dieses Retranschements befindet, ist mit einem Wall von Bollwerken eingefaßt. Der Graben hat 40 Fuß Tiefe und 60 Fuß Breite, und ist mit gehauenen Steinen aufgemauert.

Kaiserliches Lager.

Wallenstein kam von Neumark in der Ober-Pfalz, fünftehalb Meilen von Nürnberg; bei Schwobach, zwei Meilen unterhalb Nürnberg, war er über die Rednitz gegangen. Der König war auch mit seiner Kavallerie diesen Fluß passiert, um den Marsch der Kaiserlichen zu beobachten, und hatte hinter der Biber Halte gemacht, die sich eine halbe Meile von Fürth in die Rednitz ergießt. Die schwedische Reuterei war vor Kadolzburg auf einer Anhöhe, eine halbe Meile von der Biber, gestellt. Wallenstein gieng über die Rednitz, und nahm sein Lager so, daß er diesen Fluß vor der Fronte, den rechten Flügel an Stein, und den linken an die Biber gelehnt hatte. Bei Stein geht man auf einer steinernen Brücke über diesen Fluß, und hier ist das Ufer sehr steil und abschüssig. Sobald man diese Brücke von Nürnberg kommend passiert ist, findet sich ein Bach, der rechts von Stein in die Rednitz fällt. Dieser kleine Fluß kömmt von Unter-Buche, durchschlängelt schmale Wiesenstriche, und trennt die Anhöhe, wo Wallensteins rechter Flügel stand, von denen, die man auf dem Wege von Nürnberg nach Gußberg antrift, so daß, wenn man von Stein kömmt, diese Höhen links, und die, wo Wallensteins rechter Flügel kampierte, rechts dem Flusse liegen bleiben. Letztere ist nach dem Flusse zu nicht abschüssig, die andern

andern links gelegenen sind eben so hoch, wenn nicht höher. Von der Anhöhe, wo der kaiserliche rechte Flügel stand, bis gegen die Biber, die der Stütz-Punkt ihres linken Flügels war, hebt sich das Terrain allmählig, und bildet den sogenannten Alten-Berg. Die Rednitz, die Wallensteins Fronte deckte, ist von Stein bis an die Biber undurchgänglich. In diesem Raum bilden die Höhen längst der Rednitz schroffe Felsen, und das Bette des Flusses ist morastig. Die Biber, die Wallensteins linken Flügel deckte, ist ein schmales und an unterschiedlichen Orten durchzugehendes Wasser, das sich durch schmale Wiesen schlingt und dessen Ufer sehr seichte sind. Am gegenseitigen Biber-Ufer stand das Korps Baiern auf der Anhöhe, welche die neuen Karten alte Veste oder altes Schloß bezeichnen, und das die Geschichtschreiber des dreissigjährigen Krieges Burgstall oder Burgstall von der alten Veste ([25]) nennen, ein Nahme, der in diesen Gegenden gar nicht mehr bekannt ist. Der Berg der alten Veste oder des alten Schlosses dominiert die Anhöhe vom Altenberg; beide sind nur einen Kanonenschuß von einander entfernt. Man sieht sogar noch die Ruinen dieses alten Schlosses, die aus einigen Mauerwänden von gehauenen Steinen, zwölf Fuß hoch, bestehen. Heut zu Tage erblickt man auf 150 Schritte von diesen Ruinen, auf der Seite von Brunamberg, ein massives Förster-Haus, so nach Anspach gehört. Die ganze Höhe ist waldigt, und auf der Seite von Thombach sehr steil. Hinter diesem Dorfe liegt eine andre Anhöhe, die aber durch die des

([25]) Th. Eur. T. II. p. 659.

des alten Schlosses dominiert wird. Diese ist nur von Weihersdorf bis Brunamberg zugänglich, und selbst hier ist der Zugang und ein Angriff durch die vielen Teiche auf der Seite von Weihersdorf, und durch die Moräste und Quellen, wovon diese Gegend häufig durchschnitten ist, mit vielen Schwierigkeiten verknüpft. Beinahe 500 Schritte hinter Thombach steht ein kleines Tannen-Holz, welches aber, da es nur ungefehr vierzig Jahr alt zu seyn scheint, nicht dasjenige an der Rednitz seyn kann, worinn Gustav tausend Musquetiere gestellt hatte, als er Wallensteins Lager angriff. Von der Biber bis nach Fürth ist die Rednitz undurchgangbar, und nur in der trockensten Jahrszeit kann sie zu Pferde beim sogenannten Fallhaus, unweit Fürth, passiert werden. Wallenstein hatte sein Lager verschanzt und diese Verschanzung durch eine Menge Verhaue bevestigt, die er in drei Reihen hinter einander auf dem Abhange der Anhöhen angebracht hatte. An einigen Orten deckten seine Bagage-Wagen den Rücken des Retranschements. Auch war das Lager, dem schwedischen gleich, mit einem Graben und mit Brustwehren umgeben.

Aus diesem Lager, als seinem Haupt-Posten, hatte Wallenstein Partheien ausgeschickt, um die schwedische Zufuhr desto sicherer abzuschneiden. In dieser Absicht hatte er Kronach im Bambergschen, zwischen Bareuth und Koburg, Forchheim, vier Meilen von Nürnberg, Wilsburg, sieben Meilen von der Donau, Amberg, Neumarkt, Freistadt und mehrere andere Städte der Pfalz, besetzen lassen.

Zu mehrerer Aufklärung der schwedischen Expedition auf Freistadt, ist zu wissen nöthig, daß diese Stadt nur fünf Meilen von Nürnberg, und über Schwobach sechs Meilen vom Wallensteinschen Lager entfernt lag. Der General Sparre war abgeschickt den von Freistadt wiederkehrenden Schweden den Rückzug abzuschneiden; er sollte sich längst der Schwarzbach ziehen, über welches Gewässer die Schweden, um nach ihrem Lager zurückzukehren, gehen mußten. Sein Plan war, sich in möglichster Eile zu Burgthan an der Heerstraße, von Freistadt nach Nürnberg, auf einer Anhöhe beim Schwarzbach zu postiren. Dies war so ungefehr die Hälfte des Weges vom Lager bis Freistadt, er konnte also vielleicht den Schweden begegnen. Sein Marsch entsprach seinem Projekte, und gewiß würde es ihm gelungen seyn, wenn man ihm nicht zuvorgekommen wäre. Gustav aber besetzte diesen Posten von Burgthan, selbst den Rückzug des General Teubadel zu decken, und voraus gesetzt, daß er zugleich mit Sparre ausmarschiert war, mußte der schwedische Monarch dem Feinde den Marsch abgewinnen, weil er nur von Nürnberg zwei Meilen, Sparre hingegen drittehalb Meilen zurückzulegen hatte.

S. 361. (Ll) Die Kaiserlichen überfallen u. s. w.

Wieseloch liegt drei Meilen von Manheim an dem kleinen Fluß Angelbach, der sich unweit Manheim in den Rhein verliert. Die Stadt selbst liegt in der Grund, und von hier bis Alt-Beierstall läuft ein Hohlweg, dessen Ausgang links an ein Holz stößt. Am gegenseitigen Ufer des Angelbach, auf der Seite von Philippsburg, trift man auch

waldigte Gebirge an; so daß die ganze Gegend hier geschickt ist Hinterhalte zu legen und dem Feind aufzulauern. Die Expedition des Rhein-Grafen wird auf verschiedene Weise erzählt. Puffendorf und de Prades sagen, der Marschall Horn sei dabei in eigener Person gegenwärtig gewesen, anstatt daß nach Gualdo dieser General noch mit seiner kleinen Armee, wovon die 500 Pferde des Rhein-Grafen, und 800 Mann Infanterie unter den Befehlen des Obersten Sklavaliski nur ein Detaschement ausmachten, in Franken stand. Uebrigens kommen dergleichen Ueberfälle häufig in der Kriegs-Geschichte der Alten vor, zuweilen waren sie die Folge einer verstellten Flucht, wodurch die Belagerten aus ihren Mauren gelockt wurden, da alsdann ein nicht weit vom Thore im Hinterhalt gestelltes Korps von Belagerern sich in die Stadt warf und sich derselben bemeisterte (26).

S. 380. (Mm) Pappenheims Unternehmen auf Mastricht schlägt fehl.

Um sich eine richtige Vorstellung von dem Angriffe des Grafen von Pappenheim auf das Quartier des Grafen von Stirum vor Mastricht zu machen, muß man wissen, wie der Prinz von Oranien seine Quartiere um diese Vestung vertheilt hatte. Seine Armee bestand aus 250 Kompagnien und 60 Schwadronen. Rüremonde und Venlo, zwei den Spaniern abgenommene Städte, hatten holländische Besatzung. Venlo liegt zehn, und Rüremonde sechs Meilen unterhalb Mastricht. Alle drei Städte sind an der Maas erbaut. Ein kleiner Fluß, die Jaer genannt, fließt an den Mau-

(26) Frontin B. 3. C. 10.

Mauren des Forts gleiches Nahmens her in die Stadt, und wirft sich in die Maas. Das, was wir jetzt von der Lager=Stellung des Prinzen von Oranien sagen wollen, ist zum Theil aus dem Werke eines gleichzeitigen Ingenieurs gezogen. "Dieser Prinz," sagt er: "hatte sein Quartier auf „dem Doesberg, nach der Brabantschen Seite un= „weit der Heerstraße von Brüssel, genommen. „Er hatte achtzehn Regimenter bei sich, die aus „Franzosen, Niederländern, Engländern und „Schottländern bestanden. Sein Posten war mit „einer guten Verschanzung umgeben, und seine „linke Flanque wurde durch ein Fort vertheidigt, „das auf einer benachbarten Anhöhe, unweit dem „Wege nach Tongern, erbaut war. In einer Ent= „fernung von 540 Ruthen rechts von diesem Po= „sten war der des Grafen Heinrich von Nassau, „und noch 5000 Schritte rechts von diesem letz= „tern nach der Maas zu der Posten des Obersten „Pinsen mit den Friesländern, der den St. Pe= „tersberg beim Dorfe Lichtenberg besetzt hielt. „Zwischen der Stadt und dem St. Petersberge, „oder zwischen der Jaer und der Maas, war eine „Ueberschwemmung am Fusse der Anhöhe von „Lichtenberg veranstaltet. Der Prinz von Ora= „nien ließ gegen Süden von Mastricht, unweit „Lichtenberg, eine Brücke über die Maas schlagen, „und errichtete noch eine andre auf der nördlichen „Seite der Stadt, nahe beim Posten der Schmeer= „maas, die dem Grafen von Brederode angewie= „sen wurde. Die Zugänge von der Brabantschen „Seite waren also durch diese vier Posten geschlos= „sen. An der andern Seite der Maas, dem Po= „sten des Grafen von Brederode gegen über, stand

„der

„der Graf Stirum mit 18 Schwadronen und 15
„Kompagnien bei Wyck, einem kleinen gegenwär-
„tig befestigten Theile der Stadt gegen das Lim-
„burgsche, welcher Mastricht zur Brückenschanze
„dient. An diesem nehmlichen Ufer der Maas,
„dem Quartier des Obersten Pinsen gegen über,
„hatte der Prinz Moritz von Nassau das seinige.
„Der Umfang einer jeden Verschanzung hielt
„1450 Ruthen, und beide bildeten einen Halbzir-
„kel, dessen Diameter die Maas war. Die Dör-
„fer Haren, Ammy, Leumel, Scharen und Heu-
„gem waren in diesem Halbzirkel mit eingeschlossen.
„Der Marquis von Leide war Befehlshaber in
„Mastricht über eine Besatzung von 2500 Mann
„Infanterie, und einer einzigen Kompagnie Reu-
„terei" ([27]).

Der Graf von Pappenheim kam von Dort-
mund, einer freien Reichsstadt in der Grafschaft
Mark, neun Meilen von Kölln, er hatte eine
Kommunikations-Brücke zu Urmont, Stocham
gegen über, schlagen lassen. Gualdo bemerkt, daß
die Spanier am gegenseitigen Ufer der Maas wa-
ren; kurz vorher, sagt er, versuchten sie an eben
der Stelle über die Maas zu gehen, wo Pappen-
heim eine Brücke schlagen ließ, dies beweißt also,
daß sie den Flus noch nicht passiert waren. Ob-
gleich freilich der verzweifelte Muth der Belagerer
des Grafen Pappenheims Dispositionen zum An-
griffe der Quartiere des Prinzen von Oranien un-
nütz machte, so dienen sie demungeachtet nicht we-
niger zum Beweise der Geschicklichkeit dieses Ge-
nerals, und machen ihm große Ehre. Man fin-
det

([27]) Schildknechts Festungs-Bau Th. 3. C. 13.

det sie beim Geschichtschreiber Hart ([28]) und kann sie mit Gualdos Erzählung vergleichen.

S. 381. (Nn) Lager bei Rüningen an der Ocker, eine halbe Meile von Braunschweig.

Das Terrain war hier so gut, als es der Herzog von Lüneburg zum aufschlagen seines Lagers nur immer wünschen konnte. Der schwedische Soldat ([29]) sagt, die Braunschweiger hatten eine Art von Circumvallation, die bei Rüningen anfieng, um ihre Stadt gemacht, um sich gegen die Ausfälle der Besatzung von Wolfenbüttel zu decken. Vielleicht ist die Landwehr, die man noch um Braunschweig sieht, ein Ueberbleibsel dieses alten Retranschements. Es ist ein Graben, der im Nothfalle die Zugänge zu dieser Stadt abschneidet, er nimmt rechts von einem Morast, den ein Arm der Schunter durchfließt, seinen Anfang, und läuft durch Rüningen, das Dorf Broitzen, die Meierei Raffthurm, und durch das Dorf Oelper fort. Hier wird er durch Moräste und durch die Ocker unterbrochen, fängt aber am andern Ufer des Flusses wieder an, und endigt sich am Morast der Schunter. Der Prinz Xaver von Sachsen, der Braunschweig im Jahre 1761 belagerte, zog großen Nutzen aus dieser Landwehr. Se. Königl. Hoheit hatten ihr Lager zwischen einem Arm der Schunter und der Ocker gewählt; die Flügel waren an zwei kleine Gehölze, Mastbruch und Reichenholz genannt, gelehnt. H. von Klotzen kommandierte den Posten von Broitzen; die übrigen Pässe der Landwehre waren mit Reuterei und Fuß-

Volk

([28]) Hart Th. 2. S. 432.

([29]) Schwed. Soldat S. 386.

Volk besetzt. Aber in der Nacht vom 13ten zum 14ten Oktober griff der durchlauchtigste Prinz Friedrich von Braunschweig das Dorf und den Posten Oelper mit sechs Bataillonen an, forcierte das Retranschement, vertrieb den Belagerer nach einem herzhaften Wiederstande, und ließ seine sechs Bataillone in Braunschweig rücken, worauf der sächsische Prinz die Belagerung aufhob.

S. 340. (Oo) Der Herzog von Weimar und der Marschall Banner führen dem Könige 12000 Mann zu.

Der Geschichtschreiber irrt gewiß, wenn er die Verstärkung, die der König damahls durch Vereinigung der unterschiedenen abgesonderten Korps erhielt, nur zu 12000 Mann angiebt. Der Verfasser des europäischen Theaters (30) verdient mehrern Glauben, wenn er behauptet, daß alle diese vereinigten Korps eine Armee von 50000 Mann ausmachten. Auch hätte sich unser Geschichtschreiber ausführlicher über die Vereinigung dieser verschiedenen Korps herauslassen und zeigen sollen, daß sie das Resultat der combiniertesten Märsche war. Der Uebergang der Rednitz in einer kurzen Entfernung vom Wallensteinschen Lager, verdiente auch wohl einige Aufmerksamkeit. Daher halte ich es für meine Pflicht, zu Gunsten der Militär-Personen, die nicht so wie ich die Hülfsquellen andrer Schriftsteller vor Augen haben können, dieses mangelhafte zu ergänzen. Zuförderst ist zu wissen nöthig, daß diese 50000 Mann von den beiden äußersten Enden Deutschlands zusammen kamen. Der Kanzler Oxenstiern befehligte ein kleines Korps in den Gegenden von Mainz,

(30) Th. Eur. T. II. p. 658.

Mainz, Trier und Kölln, folglich am andern Ufer des Rheins, als er den Befehl erhielt, zur großen Armee zu stoßen. Unterweges sollte er einige Truppen des Land-Grafen von Hessen an sich ziehen, und Pappenheims Abwesenheit nutzen, der damahls vor Mastricht stand. Ein von den Ueberbleibseln des Hamilton im Magdeburgschen errichtetes Korps, hatte sich nahe bei Halle mit einigen schwedischen Infanterie- und Kavallerie-Kompagnien verbunden. Ein anderes Korps, unter Anführung des General Banner, kam aus der Gegend von Augsburg, und der Herzog Bernhard von Weimar stand mit dem seinigen unweit dem Kostnitzer See. Der Kanzler Oxenstiern richtete seinen Marsch auf Frankfurth am Main, Aschaffenburg und Würzburg, unweit Kitzingen, neun Meilen von Nürnberg, machte er Halt, und hier erfolgte seine Vereinigung mit den Hessen. Der Herzog Wilhelm von Weimar an der Spitze seiner Garden, und einiger aus Schwaben gezogenen Truppen, hatte Befehl, dem von Halle kommenden Korps entgegen zu gehen, er rückte also bis Zeitz, sechstehalb Meilen von Leipzig, vor, da er es begegnete. Bei Hoffkirch stießen fünf sächsische Infanterie- und zwei Kavallerie-Regimenter zu ihm. Der Herzog kam durch den Thüringer-Wald wieder zurück, und langte den 6ten August zu Kitzingen an. Der von Augsburg kommende General Banner gieng bei Donauwerth über die Donau, ließ Nürnberg rechts und marschierte nach Winsheim ins Anspachsche, sechs Meilen von Nürnberg, in der Absicht, dem Kanzler entgegen zu gehen, den er auf der Seite von Würzburg oder Kitzingen vermuthete. Aber der König war

ihm

ihm in dieser Idee zuvor gekommen, und da er fand, daß Winsheim ein besserer Concentrirungs-Punkt für diese verschiedene Korps sei, hatte er schon den Herzog Bernhard von Weimar mit seinen Truppen dahin abgeschickt, diese Vereinigung zu bewirken, die auch hier bei Winsheim zwischen dem Herzoge Wilhelm, Oxenstiern und Banner vollzogen wurde. Der König hatte seine Dispositionen entworfen, im Fall der Feind auf die eine oder andre Seite etwas unternehmen wollte; geschähe es von Winsheim her, so sollten die verbündeten Generale sich vortheilhaft postiren, und dem Könige, der sich vorgenommen hatte den Feind nicht aus den Augen zu lassen, Zeit zur Ankunft geben. Würde der König aber angegriffen, so sollte diese mächtige Verstärkung die Kaiserlichen im Rücken anfallen, und zwar so, daß, von welcher Seite der Angriff auch immer geschehen mögte, der Feind sich zwischen zwei Feuern befände. Noch eine Vorsicht des Königs war die, daß er suchte die Kaiserlichen von Herzog-Aurach, drei Meilen von Nürnberg an der Aurach, zu vertreiben, und diesen Posten besetzen zu lassen, wo die verschiedenen bei Winsheim zusammengestoßenen Korps sich lagern sollten, indem sie Aurach nebst beiden Ufern vor der Fronte, die Stadt am linken Flügel, den rechten an das Defilé von Wildenbach gelehnt, und ein großes Holz im Rücken hatten. Der schwedische Monarch rückte bis Pruck an der Regnitz, zwei Meilen von Nürnberg, und eben so weit von Wallensteins Lager, vor, und sahe hier mit größter Zufriedenheit seine 50000 Mann über den Fluß gehen, ohne daß auf einem so langen Marsche der Feind auch nur einen einzigen von ihnen auf-

aufgehoben hätte. Die klugen Maasregeln dieses Fürsten waren schuld, daß er in Monaths-Frist seine vom Fuße der Alpen bis an das Baltische Meer vertheilte Truppen versammlen konnte (31).

S. 383. (Pp) Angriff des Wallensteinschen Lagers.

Meine Beschreibung beider Läger, bei Gelegenheit der Wegnahme des Magazins von Freistadt, kann über diesen Angriff mehreres Licht verbreiten. Als eine der Haupt-Scenen aus Gustav Adolphs Geschichte, ist es nöthig einige nähere Umstände davon darzustellen, die von dem italienischen Schriftsteller weggelassen worden. Der König von Schweden hatte am rechten Ufer der Rednitz, an der nehmlichen Seite wo Nürnberg liegt, drei Batterien errichten lassen, womit er das kaiserliche Lager am gegenseitigen Ufer beschoß. Diese Batterien müssen zwischen Fürth und Nürnberg wahrscheinlich auf der Anhöhe hinter Gersbersdorf gelegen haben, denn diese Anhöhe dominiert die am andern Ufer der Rednitz, wo Wallensteins rechter Flügel stand. Die Anhöhe von Gersbersdorf verliert sich allmählig auf der Seite von Steinbach und Nürnberg, und dann ist das Terrain zwischen Fürth und Nürnberg ziemlich eben, die kleinen Gehölze ausgenommen, die man unweit Müggenhoff und Ebritzhoff antrift. Als Gustav Adolph wahrnahm, daß Wallenstein seine Stellung nicht im mindesten veränderte, marschierte er mit seiner Armee bis Fürth am Zusammenflusse der Rednitz und Pegnitz hinunter. Fürth war

(31) Puffendorf B. 4. §. 41. Hart Th. 2. S. 378. H. v. M. Th. 4. S. 349.

war einer der kaiserlichen Vorposten, woraus Gustav den Feind vertreiben ließ, und über die Rednitz gieng. Dieser Posten Wallensteins zog sich auf den von Burgstall am linken Flügel zurück; den der General Aldringer durch seine Baiern unterstützen ließ. Der König sahe, daß der Posten von Burgstall die vorzüglichste Stärke von Wallensteins Lager ausmachte, weil er einen Theil des linken Flügels auf den sogenannten Altenberg dominierte, er ließ ihn also in der Hoffnung, sich seiner zu bemeistern, angreifen. Das Terrain nöthigte ihn aber seine Fronte zu verkleinern. Der Angriff muß zwischen Brunamberg und Weihershoff geschehen seyn, wo das Terrain sehr von Teichen und Quellen durchschnitten ist, wie bereits in der Bemerkung (Kk) bejm Ueberfalle von Freistadt angeführt worden. 500 Musquetiere, die durch einige Infanterie-Bataillone unterstützt waren, formierten die Spitze dieses Angriffs; sie sollten ein ununterbrochenes Feuer machen. Die Reuterei beider Armeen war, ein einziges Kuirassier-Regiment des Kaisers, das einige Musquetiere des schwedischen linken Flügels niederhieb, ausgenommen, müssige Zuschauerinn. Der König hatte 1000 Musquetiere in ein kleines Gehölz bei der Rednitz gestellt, das aber ja nicht mit dem Tannenholze verwechselt werden muß, wovon ich in der militärischen Anmerkung (Kk) geredet habe. Ihr Befehlshaber, der Oberste Rosenstein, wurde als angreifender Theil getödtet, und sein Trupp in Unordnung gebracht. Die kaiserlichen Kuirassiere benutzten diesen Umstand, diese Musquetiere mit dem Säbel in der Faust anzufallen, aber die Finnländer, unter den Befehlen des Obersten

Stal-

Stalhunke, wiesen sie tapfer zurück. Während dieses Vorgangs bemeisterte sich der Herzog Bernhard von Weimar einer Anhöhe, von wo aus er den Feind sowohl in Burgstall als im Lager kanoniren konnte. Das Regenwetter aber hatte den Abhang so schlüpfrig gemacht, daß keine Kanone hinauf gebracht werden konnte. Man behauptet, der König sei über dieses Hinderniß ganz gleichgültig gewesen, weil er einen Angriff von hier aus nicht günstig hielt, denn er hätte dazu seine ganze Infanterie nöthig gehabt, die Kavallerie und Artillerie aber entblößt. Nur die Nacht endigte dieses hitzige Gefecht, und Gustav beschloß mit Tages-Anbruch den Rückzug. Zuerst zog er seine Infanterie zurück und stellte sie am Fuße der Anhöhe in der Ebene. Ohne Zweifel war der linke Flügel an die Rednitz gelehnt, und die Armee auf die Dörfer Trombach, Hohen- und Niedern-Furberg alligniert. Die Bataillone, welche den vordersten 500 Musquetieren zur Unterstützung dienten, blieben die ganze Nacht auf ihren Posten. Mit Tages-Anbruch zog sich der König zurück, und setzte sich an die Spitze seiner tapfern Musquetiere, die nun die Arriere-Garde formierten; er ließ seine Armee wieder über die Rednitz gehen, und wählte sein Lager zwischen diesem Flusse und der Pegnitz, indem er sich den Kaiserlichen mehr, als in seinem Lager von Nürnberg näherte (32). Soll man aber dem Theater von Europa (33) glauben, so ließ der König nur einige Regimenter des linken Flügels über die Rednitz gehen, die ihr

(32) Puffendorf B. 4. §. 42. Hart Th. 2. S. 384.
(33) Th. Eur. T. II. p. 660.

ihr Lager in der Gegend von Furth, zwischen der Pegnitz und Rednitz, bezogen. Ihr linker Flügel war an Furth und an die Pegnitz gelehnt; der rechte hatte ein enges Thal, wodurch die Zenn fließt, und das Dorf Matzendorf oder Atzendorf zu Stütz-Punkten. Der Rücken des Lagers wurde durch die Rednitz vertheidigt und gedeckt. Dies Lager war durch einen andern kleinen Fluß, Fahrenbach genannt, in zwei beinahe gleiche Theile abgesondert. In dem Plan, den man im Theater von Europa von diesem Lager antrift, hat sich ein Irrthum eingeschlichen: indem die Rednitz mit der Pegnitz verwechselt wird. Aus diesem Fehler muß man nicht schließen, daß der Ingenieur sich in der Lager-Position gleichfalls geirrt habe, es würde ungerecht seyn ihm das Zutrauen zu verweigern, das man einem jeden gleichlebenden Zeitgenossen schuldig ist. Wenn man den Irrthum, den Nahmen der Flüsse an ihren rechtmäßigen Ort zu setzen, verbessert, so zeigt der Plan selbst, daß Gustav sein Lager zwischen der Rednitz und Pegnitz aufgeschlagen hatte, und diese Stellung ist es auch, die ihm alle Historiker ertheilen.

Abhand-

Abhandlung
eines preussischen Officiers
über die
Schlachten
von
Breitenfeld und Lützen
mit Planen
die durch den Verfasser von diesem Terrain aufgenommen worden.

Aus dem Französischen.

Abhandlung
der
beiden Schlachten
von
Breitenfeld und Lützen.

Diese beiden Schlachten verdienen als die beiden merkwürdigsten Scenen in Gustav Adolphs Geschichte angesehen zu werden. Ohne hier von den großen Vortheilen zu reden, welche die schwedische Parthei daraus zog, betrachte ich diese beiden großen Tage blos aus einem militärischen Gesichts-Punkte, und in dieser Rücksicht glaube ich, kann man nicht leicht zu genau, und reichhaltig in Darstellung des Detail seyn. Jeder erwiesene und an seinem rechten Platz stehende Umstand, ist eine Fackel die mehr Licht auf das Ganze verbreitet. Alsdann bleibt uns blos übrig, diese Details mit einigem Scharfsinn zu vergleichen und zusammen zu bringen, damit wir eine vollkommnere lehrreichere Beschreibung erhalten, als alle bisherige, die wir von den Schlachten bei Breitenfeld und Lützen haben.

Ich mache dem Grafen Gualdo keinen Vorwurf, die Begebenheiten dieser beiden merkwürdi-

gen Schlachten, so wie mehrere Kriegs-Vorfälle des Königs von Schweden, in Deutschland nur obenhin berührt zu haben, im Gegentheil sage ich ihm für die Darstellung einiger besonderer Umstände, die sich sonst nirgends finden, und die er in einer allgemeinen Geschichte ganz weglassen konnte, recht vielen Dank. Seine Absicht war nicht, alle Begebenheiten zu erzählen, sondern die Sache im großen zu betrachten, und ein so flüchtig- als vernünftiges Gemählde der vorzüglichsten Scenen zu entwerfen, deren daran hauptsächlich Theil nehmende Personen damahls größtentheils noch lebten. Aufmerksam einem jeden in diesem Gemählde den Platz anzuweisen den er verdiente, war es nicht seine Sache jedes Detail anzuführen, das ihnen überdem besser als dem Verfasser bekannt seyn mußte. Heut zu Tage denken wir ganz anders. Das persönliche Interesse, das Gualdo bei einem Officier zeigte, dessen Nahmen er mit Sorgfalt aufbewahrte, rührt uns nicht mehr. Wir sind nur begierig die geschehenen Dinge zu wissen, ohne uns viel um die Personen zu bekümmern, durch die sie geschehen sind, genug wenn wir nur die Entwickelung der Thatsachen kennen. Die kurze Erscheinung Gustavs auf dem deutschen Kriegs-Theater, und seine ungeheuren Fortschritte, in weniger als drei Jahren, machen uns auf seine angewandte Hülfs-Mittel aufmerksam. In dieser Rücksicht ist kein Umstand so klein, der nicht einen Platz verdient, und der dem Manne vom Metier Vergnügen machen wird; dies gab die Veranlassung zu den militärischen Bemerkungen, worinn ich mich bemüht habe jeden wesentlichen Umstand anzuführen, den der italienische Schriftsteller

ler

ler mit Stillschweigen übergangen hatte, und dies ist auch meine Absicht bei der Abhandlung über die Schlachten bei Breitenfeld und Lützen. Deswegen habe ich alles wahrhafte und hieher abzweckende gesammlet. Um aber meine Arbeit nützlicher einzurichten, füge ich derselben zwei Plane bei, für deren Genauigkeit ich einstehe.

Schlacht von Breitenfeld
unweit Leipzig.

General Tilly marschiert nach Leipzig.

Man wird sich erinnern, daß Tilly von Halle seinen Weg auf Leipzig nahm, er marschierte durch Skenditz, wo er den 2ten September anlangte ([1]), dieses Städtchen liegt drittehalb Meilen von Halle und anderthalb von Leipzig. Den nehmlichen Tag ([2]) bezog er sein Lager A. B. bei Eutritz. Sein rechter Flügel war an Eutritz gelehnt, und der linke auf das Dorf Möckern alligniert. Dieses Dorf liegt in einer Grund, aber Eutritz eine kleine Stunde von der Leipziger Heerstraße auf die dominirendste Anhöhe, die man in dieser ganzen Gegend antrift. Von hier aus entdeckt man die Dörfer Lindenthal, Breitenfeld, Goepschelwitz, Seehausen, Podelwitz bis an den kleinen Fluß Lober, von dem ich bald mehr reden werde. Von Skenditz bis Leipzig läuft der Weg am Fuße einer Hügel-Kette längst der Elster, der man rechts geht, in einem Thal fort; die Grund, wo Möckern liegt, trennt die übrigen Anhöhen von der, auf welche Tilly sein Lager aufgeschlagen hatte, und ist zugleich

Tillys Lager bei Eutritz.

([1]) H. v. M. Th. 3. S. 282.
([2]) Derselbe S. 282 und 288.

gleich der Weg, der zu dieser Anhöhe führt. Das von Tilly zum Aufschlagen seines Lagers gewählte Terrein war sehr vortheilhaft: die Flügel und der Rücken seiner Stellung waren gesichert; denn so bald man annimmt, die Kaiserlichen hatten Eutritz besetzt, war die Parde für den rechten Flügel ein vortreflicher Stütz-Punkt: so wie die Elster den linken Flügel deckte, wenn Möckern besetzt war; und Leipzig nebst der Pleisse den Rücken des Lagers deckten. Tilly war Meister der dominirenden Anhöhen; vor sich hielt er den Wahl-Platz im Zaume, der Feind konnte ihn nicht angreifen ohne abzubrechen, und alle Pässe, durch die er vordringen konnte, waren dem kaiserlichen Artillerie-Feuer ausgesetzt. Nicht blos mit diesen natürlichen Vorzügen des Terreins zufrieden ([3]) hatte Tilly die Fronte seines Lagers noch mit einigen Fleschen und halben Monden gedeckt, die durch drei Batterien vertheidigt wurden ([4]).

Belagerung von Leipzig.

Kaum hatte er sein Lager bezogen, als er Leipzig auffordern ließ, die Thore zu öfnen. Der Magistrat verweigerte die Uebergabe, und beschloß lieber eine förmliche Belagerung auszuhalten; diesem zufolge ließ er die sogenannte hallische Vorstadt, als von welcher Seite die von Eutritz kommenden Kaiserlichen den Angriff thun sollten, in Brand stecken. Anjetzt ist diese Seite nur sehr schwach durch die Hallische und Ranstaedtsche Bastion gedeckt, welche beide mit schlechten Zigelsteinen revetiert, und mit verkürzten Flanken versehen sind.

([3]) Puffendorf B. 3. §. 28. de Prades S. 86.

([4]) Chemnitz S. 205. Th. Eur. Th. 2. S. 432. Schwed. Soldat S. 68.

sind. Das Hallische Bastion hat dadurch noch mehr Vertheidigung, daß es mit einem Aussenwerke umgeben ist, davon es durch einen morastigen Graben getrennt wird. Da aber diese Bollwerke über neunzig Ruthen von einander entfernt sind, konnten sie sich nicht gegenseitig unterstützen, wenn man nicht zwischen beiden noch ein besonderes Werk supponiert. In einem alten Risse von Leipzig findet sich wirklich zwischen diesen beiden Bastionen ein Werk in Form eines großen halben Mondes, das vom Haupt-Walle durch einen Graben abgesondert ist; auch sieht man auf dem nehmlichen Plan niedrige Bollwerke da bemerkt, wo jetzt nur eine bloße Mauer steht; dies beweißt, daß damahls die Befestigung stärker war als jetzt.

Den 4ten September ließ Tilly zwei Batterien errichten, die diese Seite von der Stadt beschossen, und den folgenden Tag ergab sich Leipzig (5). Dies scheint uns glaublicher als wenn H. v. M. sagt: "den fünften war schon alles zum Sturm „bereit; der aber bis in die Nacht vom 6ten auf „den 7ten verschoben wurde" (6). Der Verfasser bedenkt nicht, daß die Schlacht schon am 7ten vorfiel (7), und daß der König schon am 6ten die Uebergabe von Leipzig wußte.

Vereinigung der schwedischen und sächsischen Armee.

Den 4ten hatte der Churfürst seine Armee mit der des Königs unweit Düben vereinigt. Den 6ten als Gustav erfuhr, daß die Kaiserlichen Meister von Leipzig wären, hielt er Kriegs-Rath, dessen

(5) Hart Th. 2. des militärischen Journals.

(6) H. v. M. Th. 3. S. 283.

(7) Daselbst S. 293.

dessen Resultat der Angriff war ([8]). Der Kriegs-Rath wurde vermuthlich im Lager zwischen Delitsch und Lindenheim gehalten, die Sachsen, sagt Gualdo, bildeten die Flanke zwischen Lindenheim und Düben.

Tillys Entschluß bei des Königs Annäherung.

Man behauptet, Tilly habe gleich beschlossen sich hinter Leipzig zu postiren ([9]), sobald er die Vereinigung der schwedischen und sächsischen Armeen vernahm. In dieser Stellung deckte die Stadt die kaiserliche Fronte, und die Flügel waren durch die Pleisse und Parde gesichert. Man denke sich Leipzig auch noch so schlecht befestigt, so würde es doch Gustav viele Schwierigkeit gekostet haben, diesen Ort im Angesicht einer Armee, die diese Vestung unterstützte, zu forciren. Bei Gelegenheit der Belagerung von Ingolstadt ([10]) haben wir schon die Schwierigkeit und beinahe Unmöglichkeit gesehen, eine Vestung zu erobern, die von einer ganzen Armee vertheidigt wird. Gualdo sagt, Tilly habe das vortheilhafte Lager von Angern verlassen, um auf die Seite von Breitenfeld vorzurücken. Der Verfasser will sagen, Tilly habe seinen ersten Entwurf, diese vortheilhafte Stellung zu nehmen, aufgegeben. Unweit Angern wäre der rechte Lager-Platz für ihn gewesen, aber er benutzte diese vortheilhafte Stellung nicht. Die Geschichtschreiber führen verschiedene Ursachen an, die Tilly bewogen, der verbundenen Armee entgegen zu gehen. Welche Beweggründe er auch immer haben mogte, so erkennt man bei diesem Mar-sche

([8]) Hart in seinem Journal Th. 2.

([9]) H. v. M. Th. 3. S. 287.

([10]) Militärische Bemerkungen &c.

sche einen General, der seinem Feinde auf dem ebensten Terrein der ganzen Gegend ein Treffen anbieten wollte; einem Terrein, wo lediglich Geschicklichkeit den Ausschlag des Sieges bestimmen mußte.

Tilly marschiert aus dem Lager von Eutritz nach dem Schlachtfelde.

Chemnitz bemerkt, daß der kaiserliche Marsch von Eutritz zum Schlachtfelde sehr langsam gieng, und daß die Armee den Weg über Lindenthal, groß- und klein-Wetteritz bis Breitenfeld nahm ([11]). Dieser Beschreibung nach sollte man glauben, daß der Marsch in zwei Kolonnen geschahe; hätte der Verfasser sich deutlicher hierüber erklärt, so hätte man dieses Beispiel im militärischen Gemählde, bei Gelegenheit der Kolonnen-Märsche, anführen können. Dieser Marsch war übrigens sehr natürlich, wenn man annimmt, daß die Armee rechts defilierte. Die Mitte formierte die Tete der zweiten Kolonne, und verfolgte die Marsch-Route von Landsberg über Lindenthal und Breitenfeld, indessen der rechte Flügel die Tete der ersten Kolonne ausmachte, die auf der Heerstraße von Düben auf Seehausen anmarschierte.

Beschreibung des Schlachtfeldes.

In den mehrsten Beschreibungen und Planen von dieser Schlacht lagen hinter dem rechten Flügel der Kaiserlichen die Dörfer Breitenfeld, Lindenthal, klein- und groß-Wetteritz, die Mitte hatte ein Gehölz im Rücken. Um Breitenfeld und Lindenthal im Rücken der Armee zu haben, müßte Tilly ein Terrein von 6000 Schritt, nehmlich von Seehausen bis Breitenfeld, besetzt haben, und doch enthielt die Fronte von Tillys Armee

nur

([11]) Chemnitz S. 207.

nur 4225 gewöhnliche Schritte. So sehr indessen diese Ausdehnung noch unter der von 6000 Schritten zwischen Seehausen und Breitenfeld ist, so kann es doch ganz wohl seyn, daß Lindenthal und Breitenfeld im Rücken der Armee zu liegen schienen, weil Tilly seinen linken Flügel vorrücken ließ, und weil die Zeichnung seiner Stellung, von schwedischer Seite her, perspektivisch geschahe, folglich beide Dörfer sich hinter der Armee verbargen. Der rechte Flügel konnte sich nicht über Seehausen ausdehnen; der linke stieß an eine links von Breitenfeld befindliche Heide, deren Grund damahls morastig seyn konnte, freilich glaube ich, daß die daselbst befindlichen Birken ihr Daseyn nicht von jenem Zeitalter her haben, denn dazu scheinen sie mir zu jung. Wegen des hinter dem Mittelpunkte erwähnten Holzes habe ich mich bei alten Leuten erkundigt, die mich denn versicherten, daß ehemahls an der Stelle des Holzes ein Dorf, nahmens Bergen, gelegen habe, und daß die dazu gehörige, jetzt dem Dorfe Podelwitz einverleibte Ländereien, noch den Nahmen Bergische Huefen führten. Bergen muß schon lange vor der Bataille nicht mehr gewesen seyn, weil schon zu dieser Zeit ein Gehölz auf diesem Dorf-Platz herangewachsen war [12], und der Nahme Bergen sich in keinem Geschichtschreiber des damahligen Zeit-Alters bemerkt findet. Das Erdreich daselbst ist morastig, und Eichbäume habe ich hier angetroffen, die ein mehr als hundertfunfzigjähriges Alter anzeigen. Die ältesten Einwohner dieser Gegenden sagten mir noch, daß die stärksten dieser Eichen zu ihrer Zeit abgehauen wären; also ist das Holz viel

(12) de Prades S. 87. 88.

viel älter als die Schlacht, und man hat hierinn mit Recht den alten Planen gefolgt.

H. v. M. sagt: die Infanterie vom rechten Flügel des Tilly habe sich bis gegen den Galgen über ausgedehnt, die Anhöhe, worauf derselbe steht, heißt auch deswegen Galgenberg. Dreihundert Schritte von da, fährt er fort: trennte ein völlig unwegsames Ravin (13) die Infanterie von der Mitte. So gut wie H. v. M. bin ich an Ort und Stelle gewesen, und versichere dieses Terrein mit vieler Aufmerksamkeit untersucht zu haben (14), aber seinen angeführten Galgen konnte ich so wenig zu Gesichte bekommen, als die ganze Gegend das mindeste von einem Galgenberg wußte. Auch nicht die mindeste Spur eines Ravins, das, wie er sagt, die Infanterie von der Mitte absonderte, ist zu finden; auch kömmt es mir unwahrscheinlich vor, daß ein damahls äußerst tiefes unwegsames Ravin in einem so dichten Terrein dergestalt ausgefüllt und verschüttet seyn sollte, daß auch nicht die mindesten Ueberbleibsel mehr vorhanden seyn sollten. Ja was noch mehr ist, die Eigenschaft des Terreins, die eine Hügelkette von sanftem Abhange darstellt, bildet gar keine so unbrauchbare Ravins. Eher würde ich glauben, daß das niedrige und feuchte Erdreich des kleinen Gehölzes ehedem einen Morast-Schicht enthalten habe, den die Zeit verschüttet hat, und der damahls, so wie ich es in meinem Plane bemerkt habe, die Fronte der kaiserlichen Stellung durchschnitt. Aber welch ein Unterschied zwischen einem Ravin und Morast!

Süd-

(13) H. v. M. Th. 3. S. 302.
(14) Daselbst S. 288.

Süd-östlich von Podelwitz fängt eine Hügelkette an, die auf eine halbe Meile weit bis Seehausen fortläuft ([15]), und das eigentliche Schlachtfeld bezeichnet. Wahrscheinlich hatte Tilly diese so wie das kleine Holz, das Gustav durch einige hundert Dragoner angreifen ließ, schon den Tag vorher in Besitz nehmen lassen. Dieser Angriff der schwedischen Dragoner, welche sich, weil die ganze kaiserliche Armee in Bewegung kam ([16]), zurückziehen mußten, ist wahrscheinlich der Scharmützel, von dem Gualdo redet.

Einige Schriftsteller so wie z. B. H. v. M. sagen, die Kaiserlichen hätten den Westwind im Rücken gehabt ([17]). In diesem Falle hätte, der kaiserlichen Stellung nach, der Wind aus Süd-Osten wehen müssen. Wenn unser italienischer Verfasser sagt, Tilly habe seine Armee zwischen den Dörfern Lindenthal und Wiederitsch oder Wetteritz in Schlachtordnung gestellt, so will er uns blos Tilly darstellen, wie er sein Lager von Eutritz verlies, und in Schlachtordnung gegen Lindenthal und Wetteritz marschierte, um von hier seine Armee in der Ebene von Breitenfeld deployren zu lassen, wie er es in der Folge sagt.

Tillys Dispositionen.

Die Kaiserlichen hatten das Terrein zwischen Seehausen und Breitenfeld besetzt, und noch erblickt man unweit Seehausen die Spuren, wie weit sich ihr rechter Flügel ausdehnte. Auch wird be-

([15]) Hart Th. 1. S. 635.

([16]) Hart Th. 1. S. 636.

([17]) de Prades S. 87. Chemnitz S. 209. Th. Eur. Th. 2. S. 432. H. v. M. Th. 3. S. 301. 304.

behauptet, daß zwei hier errichtete Kreuzsteine dem Andenken einiger vornehmer hier begrabener Officiere gesetzt sind; ein höckrigtes Terrein, unweit der Heerstraße, wird für Leichenhügel ausgegeben, und aus diesen Kennzeichen zusammengenommen, kann man das Allignement beurtheilen.

Wollte man den Planen und Nachrichten einiger Geschichtschreiber glauben, so müßte Tilly seine Artillerie auf die Anhöhen und seine Armee auf die Hälfte derselben gestellt haben, um über dieselbe auf den Feind zu feuern. Ehe ich das Terrein gesehen hatte, glaubte ich es, aber jetzt bezweifle ich, ob Tilly diese Absicht, die ihm H. v. M. zum Verbrechen anrechnet ([18]), kann gehabt haben. Zur Ausführung eines solchen Projekts hätte er steile oder doch sehr erhabene Anhöhen gebraucht, deren Existenz sich aber hier zu keiner Zeit vermuthen läßt. Die Hügelkette, auf deren Gipfel die Artillerie stand, neigt sich sanft bis gegen Podelwitz, und ist nicht von der erforderlichen Höhe über eine auf die Hälfte des Abhangs gestellte Armee weg zu feuren, wie H. v. M. behauptet ([19]). Tilly hatte seine Batterien F. F. auf dem Rücken der Hügel angelegt ([20]), daran wird nicht gezweifelt. Aber daß er in der Ebene, den Sachsen in die rechte Flanke gieng und sie angriff, indem er seine Artillerie, von der Reserve ([21]) unterstützt, auf den Anhöhen stehen ließ, und sich ihrer ganz nach

([18]) H. v. M. Th. 3. S. 290.

([19]) Daselbst.

([20]) Hart Th. 1. S. 637.

([21]) Daselbst S. 650. Schwed. Soldat S. 71.

nach Willkühr gegen die Schweden bediente, darinn stimmen auch alle übrigen Schriftsteller mit einander überein. Man thut also diesem Generale Unrecht, wenn man ihm einen Plan zuschreibt, den er so wenig entwerfen konnte, als sich Spuren davon in seinem Angriffe finden.

Stellung der Kaiserlichen.

Nach untersuchter Beschaffenheit des Terreins, und angestelltem Vergleiche mit den besten Relationen, habe ich der kaiserlichen Armee die Stellung D. E. gegeben, wie sich im Plane bemerkt findet. Die Reserve hat so wie die beiden großen Batterien, für die ich Intervallen gelassen habe, ihren Platz auf der Anhöhe. Diese Reserve erstreckt sich von der großen Heerstraße auf Düben bis an das kleine Gehölz. Die Infanterie des zweiten Treffens ist durch den morastigen Erdstrich, von dem ich oben geredet habe, getrennt. Ihr rechter Flügel erstreckt sich über die große Heerstraße, und nach ihrem Allignement liegt die Mühle von Breitenfeld im Rücken des linken Flügels. Das erste Treffen steht mit dem zweiten parallel, und die Kavallerie des rechten Flügels dehnt sich bis Seehausen aus, welcher Ort hinter ihr liegt.

Bemerkung über diese Stellung.

Wenn die Geschichtschreiber nicht behaupteten, der General Tilly habe sich nur auf das Zureden des Grafen von Pappenheim entschlossen dem Könige von Schweden eine Schlacht zu liefern, so sollte man bei Erblickung des gewählten Terreins glauben, daß er nichts mehr wünschte als mit den Schweden handgemein zu werden, und daß er zu dem Ende ein Schlachtfeld aussuchte, wo allein die

die Geschicklichkeit des Anführers, und der Muth der Truppen den Sieg entscheiden konnten; denn sobald Gustav die Lober passiert war, zog Tilly aus seiner Stellung keine so große Vortheile mehr; am besten hätte er gethan, den Angriff des Feindes in seinem Lager von Eutritz ruhig abzuwarten. Doch ich verlasse hier Tilly auf seinem gewählten Schlachtfelde, ohne zu entscheiden, ob er besser gethan hätte, es nicht zu nehmen, und gehe zu den Bewegungen der verbundenen Armee über.

Des Königs Marsch zum Wahlplatze.

Bekanntlich gieng Gustav nach Vereinigung seiner Armee mit der sächsischen über die Mulde und bezog sein Lager bei Lindenheim. Von hier brach er auf, und seine Armee näherte sich in zwei Kolonnen zum Uebergange des Lober-Flusses, um den Kaiserlichen eine Schlacht zu liefern. Die Lober ist eigentlich nur ein Bach, der in einiger Entfernung östlich von dem Dorfe Schelkau entspringt, die kleinen Städte Delitsch und Bitterfeld durchfließt, und nicht weit von da in die Mulde fällt. Die Schweden formierten die rechte, die Sachsen die linke Kolonne. Man muß annehmen, daß die ganze Armee sich rechts zog. Die Avant-Garde bestand aus den drei Infanterie-Regimentern Ramsei, Hamilton, Monro (22), und aus einiger Reuterei. Die schwedische Kolonne marschierte über Hohenrode und Kreuma (23) auf Podelwitz. Die Sachsen blieben bis Schelkau auf der Heerstraße von Düben nach Leipzig, indem sie vor Kreesitz und hohen Aussig vorüberzogen.

Die

(22) Hart Th. 1. S. 625.

(23) Chemnitz S. 210. Th. Eur. Th. 2. S. 433.

Betrachtungen über diesen Marsch.

Die mehrsten der angeführten Schriftsteller werfen Tilly den Fehler vor, daß er die Schweden nicht beim Uebergange der Lober angriff, einem Passe, sagt Chemnitz, der nur einen Kolonnen-Zug verstattete (24). Nach Untersuchung der Ufer dieses Flusses, von Podelwitz bis Schelkau, habe ich gefunden, daß er jetzt an fünf Stellen zu passiren ist. Der erste Durchgang zwischen Gunteritz und Podelwitz ist nicht der günstigste, den auch der König nicht nutzen konnte, sobald Tilly Podelwitz hatte anzünden lassen. Die zweite Passage ist eine Furth, beinahe tausend Schritte von ersterer gegen Schelkau. Den dritten und vierten Uebergang bilden zwei Dämme unweit Schelkau, der auf der Seite von Podelwitz ist neuer als der andre, heutiges Tages dienen beide Wasser-Dämme zwei Teichen zu Schlüsseln. Der fünfte Uebergang endlich ist eine kleine Brücke auf der Straße von Düben. Die Ufer der Lober sind auf eine Breite von hundert Schritten, und an einigen Orten noch darüber, morastig. Jetzt sind beide Seiten des Flusses mit Bäumen bepflanzt, und mit Gebüsch eingefaßt. Da wo der Morast aufhört, hebt sich das Erdreich zu beiden Seiten des Flusses, ohne daß eine die andre dominiert, vielleicht ist indessen diejenige, woher die Schweden kamen, die erhabenste. Der König hatte, wie schon gesagt, drei Infanterie-Regimenter in seiner Avant-Garde. Ohne Zweifel bediente er sich ihrer, seinen Uebergang zu sichern, und ließ sie den Posten Gg. zwischen Schelkau und Podelwitz einnehmen. Die Eigenschaft des Terreins läßt vermuthen, daß Gustav, wie ich im Plan angenommen

(24) Chemnitz S. 209.

men habe, zwischen diesen beiden Dörfern über die Lober gieng; und daß die Sachsen auf der Heerstraße von Düben, bei Schelkau, diesen Flus passierten. Stellte Tilly seinen linken Flügel hinter Podelwitz, so konnte er dem Könige seinen Uebergang einige Zeit streitig machen, das ist wahr! aber ganz hintertreiben konnte er ihn nicht; der ganze Erfolg konnte seyn, daß der König einen Umweg von einer halben Meile machte, um seine Truppen bei diesem Uebergange nicht zu sehr der Gefahr auszusetzen, alsdann aber war Tilly genöthigt den Posten bei Podelwitz zu verlassen und sich auf Seehausen und Breitenfeld zurückzuziehen, wobei er sogar befürchten mußte, daß die Sachsen, die nicht weit von da standen, diese Bewegung benutzten, und in seine rechte Flanke fielen.

Tilly, der seinen Absichten gemäß, ein Schlachtfeld gewählt hatte, versuchte alles, sich der Passage zu wiedersetzen, was nur ein geschickter Anführer in ähnlichen Fällen thun konnte. Den Feind zu schikaniren detaschierte er Pappenheim mit 2000 Pferden, und nachdem sich dieser General zu weit mit dem Feinde eingelassen hatte, schickte er noch 2000 Pferde zu dessen Befreiung ab (25). Bei diesem Rückzuge geschahe es, daß das Dorf Podelwitz in Brand gesteckt wurde (26). Pappenheims Verhalten verdient bis auf das förmliche Treffen, worinn er sich mit dem Feinde einlies, und das ganz mit den Absichten des kommandirenden Generals stritt, übrigens alles Lob.

Der

(25) Hart Th. 1. S. 657.

(26) Chemnitz S. 211. Th. Eur. Th. 2. S. 433.

Der Brand von Podelwitz, in diesem Augenblick, nöthigte den König, seinen Weg hinter dem Dorfe her zu nehmen. Denn wie war es ihm jetzt noch möglich über den kleinen Arm der Lober, zwischen dem Dorfe und der Kirche, zu gehen, wo der Weg ohnehin schon enge und beschwerlich, nun aber durch das Feuer ganz unbrauchbar gemacht war? Nach dieser Verrichtung übernahm Pappenheim das Kommando des linken Flügels, und erwartete, den rechten schwedischen Flügel anzugreifen, die Zeit, daß dieser erst über das Dorf Podelwitz hinaus gekommen war.

Schwedische Schlacht-Ordnung.

Nachdem die beiden Kolonnen der verbündeten Armee die Lober passiert hatten, deployirten sie allem Anscheine nach in H. I. zwischen Podelwitz und Goepschelwitz, wo ihnen das Terrein eine Strecke von 4500 Schritten darbot. Das Auseinanderwickeln der Kolonnen geschahe damahls auf folgende Manier: Hatte die Armee sich rechts gewandt, so stellte sich der vorderste Theil am rechten Flügel, die zweite Division zog sich hinter demselben weg, schwenkte sich rechts oder allignierte sich auch durch einen schrägen Schritt mit ersterem, und so folgten alle übrige nach. Dies bemerke ich, um die in meinem Plan bezeichnete Kolonnen-Darstellung zu rechtfertigen. Die vereinigte Armee rückte langsam vor. Der sächsische linke Flügel hatte Seehausen in der Fronte, und Goepschelwitz im Rücken; ihr rechter Flügel dehnte sich bis an die Dübener Heerstraße aus, wo der linke schwedische seinen Anfang nahm; der rechte Flügel der Schweden erstreckte sich hinter Podelwitz hinaus (27).

Der

(27) Th. Eur. Th. 2. S. 433. Hart Th. 1. S. 637. 651.

Der Weg von Düben ist eben so, wie alle große Heerstraßen dieser Gegend beschaffen, das heißt, er läuft zwischen zwei Parallel-Gräben, die an den Seiten einen Aufwurf von Erde haben. H. v. M. sagt (28), daß der König, während der Kanonade, ehe es zum Handgemenge kam, seinen rechten Flügel, der sich ein wenig gegen Norden zog, verschiedene Bewegungen machen lies. Hieraus sollte man schließen, daß Gustav dem rechten Flügel K. vor dem linken L. den Vorsprung gab. Andern Theils mußte der linke kaiserliche Flügel D. der mehr als der rechte vorgerückt war, eher auf die Schweden stoßen. Dies enträthselt uns, warum das Gefecht auf Pappenheims Flügel den Anfang nahm.

H. v. M. hat gewissermaßen recht, wenn er sagt (29): daß das erste Treffen der Sachsen auf einem erhabenen Terrein, so wie das zweite am Fuß desselben stand. Das Lokale streitet nicht wieder eine solche Stellung, aber einen sehr falschen Begriff würde man sich von diesen Anhöhen machen, wenn man dieselben so hoch und steil glaubte, als sie der Plan darstellt, den der Verfasser von dieser Bataille hat stechen lassen (30). Diese Anhöhen sind nur Hügel, die sich eben so sanft erheben, als unmerklich sie sich wieder verlieren.

Die Kanonade beider Armeen, als das Vorspiel zur Schlacht, konnte schon von dem Augenblick

(28) H. v. M. Th. 3. S. 309.

(29) Daselbst S. 303.

(30) Daselbst S. 290.

blick an ihren Anfang nehmen, da der König über die Lober gegangen war, indessen die Armee sich zwischen Goebschelwitz und Podelwitz formierte. Auf dem zwischen beiden Dörfern im Plan bemerkten Hügel, war dem Anscheine nach die Batterie angelegt. Goebschelwitz scheint von Seehausen aus, wo der rechte kaiserliche Flügel stand, höher als dieses Dorf zu liegen. Kurz die Distanz war nicht ausser der Weite eines Kanonen-Schusses.

Sobald der König die Armee vorrücken lies, und seine Stellung in K. L. genommen hatte, nahm das Treffen seinen Anfang. Die Geschichtschreiber lassen beide Armeen verschiedene Bewegungen machen, die alle nichts wesentliches enthalten. Der Zusammenhang der Manoevers, den ein Mann von militärischer Profession gesammlet und gegen einander gehalten haben würde, ist ihnen entgangen, und dies ist die Ursache, daß alle Nachrichten, die mir von dieser Bataille vorgekommen sind, ein dunkeles unvollkommenes Bild darstellen. So viel möglich, will ich die in den unterschiedenen Berichten zerstreueten Bruchstücke sammlen, mit einander vergleichen, und alsdann daraus das wahrhafte ziehen.

Angriff des rechten schwedischen Flügels.

Die größte Anzahl Auktoren stimmt darinn überein, daß zwischen dem linken kaiserlichen und rechten Flügel der Schweden die Schlacht-Scene eröfnet wurde, welches um so wahrscheinlicher ist, da diese beiden Flügel sich am nächsten waren. Sobald Pappenheim wahrnahm, daß Gustavs rechter Flügel über Podelwitz hinaus war, setzte er sich an die Spitze der ganzen Reuterei des linken

Flü-

Flügels, brach links ab, und fiel auf die rechte schwedische Flanke in der Position P. P. ([31]). Die Kavallerie des zweiten Treffens der Reserve, unter Banners Befehlen, schwenkte sich rechts, und marschierte in der Position W. X. gegen den Feind. Der König lies diese Kavallerie-Linie durch einige Schwadronen seines Flügels unterstützen. Das kais. Regiment von Holstein Nro. 10 hatte sich unbesonnener Weise vom Korps de Bataille abgesondert. Isoliert zwischen Pappenheims Kavallerie, der es nicht folgen konnte, und der ersten Infanterie-Linie, von der es getrennt war, konnte es seinem grausamen Schicksale nicht entgehen, unter dem Schwerdte der Finnländer Nro. 33 zu fallen ([32]).

Der rechte Flügel der Kaiserlichen greift die Sachsen an.

Unterdessen diese beiden Flügel sich mit einander maßen, stürzten die Kroaten des rechten Flügels, von sechs starken Kuirassier-Trupps unterstützt, auf den linken Flügel der Sachsen, und warfen die erste Linie auf ihre zweite zurück. Das Regiment von Altenburg war es, das auf die Garden des Churfürsten zurückgeworfen, diese in Unordnung brachte.

Zweite Stellung der Kaiserlichen.

Tilly, dem dieser günstige Streich so wenig als der rechte Zeit-Punkt entgieng, die ganze sächsische Armee über den Haufen zu werfen, ließ gegen den schon wankenden Flügel die Mitte der Schlacht-Ordnung aufbrechen, und befahl zu dem Ende der zweiten Linie in die Intervallen der ersten

([31]) Chemnitz S. 212. H. v. M. Th. 3. S. 311.

([32]) Th. Eur. Th. 2. S. 434. Chemnitz S. 211. Hart Th. 1. S. 648.

stern zu rücken, er marschierte rechts gegen Goepschelwitz ab, wie es der Plan in S. R. andeutet, und lies die Reserve auf der Anhöhe bei der schweren Artillerie. Es wird behauptet, Tilly habe während dem Marsche aus seiner Linie, vier große Infanterie-Korps formiert (33). Das natürlichste Manoever zur Formirung dieser Korps war, daß die Linie sich rechts schwenkte, und im Marsche drei Intervallen zwischen sich ließ. Von diesen vier stark formierten Divisionen bestand eine aus drei, und die drei übrigen jede aus zwei Brigaden, wie R. S. ergiebt.

Sächsische Niederlage.

Einige sächsische Regimenter, als Bindtauf Nro. 63 und Arnheim Nro. 69, hielten lange Stand gegen Tillys heftige Angriffe (34). Der Doktor Hart und H. v. M. sagen von den Garden des Churfürsten ein gleiches (35), dies kann jedoch nur von den Garden zu Fuß Nro. 70 gelten, denn die zu Pferde wurde, wie wir gesehen haben, gleich beim ersten Chok zum Rückzuge genöthigt. Aber die schwere Kavallerie des Tilly wiederholte ihre Choks so oft, daß diese braven Sachsen dadurch aufs äußerste gebracht, das Schlachtfeld verliessen, und nach Eulenburg flohen. Sobald die kaiserliche Kavallerie sich von der Infanterie unterstützt sahe, fiel sie den linken Flügel der Schweden an, indessen die Kroaten nebst mehrerer Reuterei die Sachsen verfolgten, und sich über die Bagage her machten.

Beide,

(33) H. v. M. Th. 3. S. 314.
(34) Schwed. Soldat S. 71.
(35) Hart Th. 1. S. 646. H. v. M. Th. 3. S. 311.

Beide, der König sowohl als Banner, bemüheten sich Pappenheims siebenmahl wiederholtem Angriffe die Spitze zu bieten (³⁶). Die kriegerische Hitze in etwas abgekühlt, hatte sich die Heftigkeit seiner Angriffe schon um vieles vermindert, als der König, und zwar wie man versichert, durch den Marschall Arnheim selbst, die Flucht der Sachsen erfuhr (³⁷).

Der König schickt dem linken Flügel Sukkurs.

Auf diese Nachricht säumte Gustav nicht lange vom rechten Flügel, wo er sich aufhielt, das Kavallerie-Regiment West-Gothland Nro. 35, nebst den Brigaden Hepburn Nro. 55, und Vitzthum Nro. 56, die im zweiten Treffen standen, zu detaschiren. Diese Korps schwenkten sich links und deckten die Flanke des Marschall Horn in V. T. (³⁸). Den kaiserlichen Kuirassieren zu wiederstehen, hatte dieser schon die Kavallerie des linken Flügels auf diese entblöste Flanke geschickt. Gustav, heißt es, begab sich selbst an den linken Flügel, indem er Banner am rechten gegen Pappenheim stehen ließ.

Schwedisches Manoever mit kleinen Feld-Stüllen.

Hier ist es vielleicht nicht am unrechten Orte des von Gualdo beschriebenen Manoevers zu erwähnen, dessen sich, wie er sagt, Hepburn mit gutem Erfolg gegen die leichte Reuterei bediente. Dieses Manoever, das Gustav seine Generale gelehrt hatte, ist das nehmliche, dessen er sich seitdem im kleinen bediente, die Kroaten zu entfernen, die seine Vorposten im Lager vor Nürnberg un-

auf-

(³⁶) Hart Th. 1. S. 649.
(³⁷) Daselbst S. 650.
(³⁸) H. v. M. Th. 3. S. 311. 313.

aufhörlich anfielen und ermüdeten. Man erlaube mir darüber ein Wort zu sagen, weil der italienische Verfasser bei mehr als einer Gelegenheit desselben in seiner Geschichte gedenkt; dies sei also ein Zusatz dessen, was ich im militärischen Gemählde §. 23. gesagt habe. Unerwartete Vorfälle gelingen ihrem Unternehmer gewöhnlich im Kriege am besten, und nichts ist einer Kavallerie gefährlicher, als ein verdecktes Feuer. Das erste Manoever, worauf ein Kavallerie-General, der eine reitende Artillerie zu seiner Disposition hat, sein Augenmerk richten muß, ist, sie bis auf die Weite eines Kartätschen-Schusses verdeckt vorrücken, die Kavallerie öfnen, und nach erfolgter Salve mit dem Säbel in der Faust, in die durch das Feuer entstandene Lücken eindringen zu lassen. Dieses Manoever, das Gustav mit den hinter der Reuterei gestellten Musquetieren unternahm, hatte gleichfalls den Zweck die leichte Kavallerie abzuweisen. Die Kroaten würden sich gewiß nicht unterstanden haben die schwedischen Kavallerie-Pikets anzugreifen, wenn sie die ihr hülfleistende Infanterie entdeckt hätten. Ein mehrmahls von den hinter der Kavallerie verborgenen Musquetieren ihnen unvermuthet zugeschickter Kugel-Regen, machte sie in der Folge mistrauisch, sie fürchteten bei jedesmahligem Angriff auf die schwedische Kavallerie, ein ähnliches Schicksal; diese Furcht hielt ihren Unternehmungs-Geist im Zügel, und des Königs Lager wurde auf diese Art fernerhin nicht mehr beunruhigt. Im kleinen Kriege ist dieser Grundsatz Gustavs immer sehr gut und empfehlend. Jedesmahl wenn es einem Officier der leichten Truppen gelingt, die feindliche Reuterei in einen

In-

Infanterie-Hinterhalt zu locken, so kann er sich seines Theils einen glücklichen Ausgang verspre-chen. Hat man zu einem solchen Hinterhalte die Wahl, so ist ein Ravin oder Hohlweg einem Ge-hölz vorzuziehen, weil die Reuterei immer letzteres, so viel möglich, zu vermeiden sucht.

Fortsetzung der Schlacht.

Nun sei es mir erlaubt, den Faden meines Haupt-Gegenstandes wieder aufzunehmen. Tillys schwere Bataillone und unbehülfliche Kuirassier-Massen hatten ihre ganze Ueberlegenheit gegen die künstlichere schwedische Taktik, die allen Theilen mit mehrerer Leichtigkeit gegenseitigen Beistand leistete, verloren. Allenthalben fieng nun die schwankende Wagschaale des Sieges an für die Schweden den vortheilhaftesten Ausschlag zu geben, denn am rechten Flügel hatten schon der König und Banner den ihnen gegenüberstehenden Flügel Pappenheims geschlagen, der seine Flucht nach Breitenfeld und Lindenthal zu nahm, und den Weg auf Halberstadt verfolgte. Der Plan, den das europäische Theater von dieser Bataille liefert, bezeichnet diese Flucht sehr genau.

Ob Gustav nach der Niederlage des kaiserlichen linken Flügels Kavallerie Z. Z. nach der Seite von Breitenfeld schickte, davon sagt die Geschichte nichts. In meinem Plan habe ich dies für ausgemacht angenommen, weil eine solche Vorsicht nicht mit der Klugheit Gustav Adolphs streitet, und weil sie das Manoever erleichterte, von dem ich jetzt reden will, und das den Gewinnst der Schlacht entschied.

So-

Letzte Stellung der schwedischen Armee.

Sobald der König seine rechte Flanke gesichert sahe, und seine Truppen durch Verschwindung des kaiserlichen linken Flügels Freiheit hatten neuen Lorbeern entgegen zu eilen, legte er die letzte Hand an Vollendung dieses großen Tagewerks. Eine Bewegung, die er von seinem rechten Flügel und der mittlern Schlacht-Ordnung machen ließ, war einer Achtel-Schwenkung links a. b. nicht unähnlich, und indem er auf dem halben Wege von Klein-Wetteritz (39) anrückend sich des Artillerie-Postens auf der Anhöhe c. c. bemeistert hatte, ließ er nun den Sieg auf seiner Seite nicht mehr zweifelhaft. Die Eroberung dieses Artillerie-Postens gab die kaiserliche Flanke der Armee des Königs preis, und ohne die Standhaftigkeit und den Muth seiner alten Banden dürfte Tillys Rückzug sehr unglücklich abgelaufen seyn, denn nur die größte Tapferkeit konnte hier den Weg dazu bahnen. Zugleich wurden nun die Kaiserlichen in ihrer Flanke von dem schwedischen Feuer beschossen, in der Fronte von der Impulsion der Kolonnen bestürmt, und hatten dabei einen heftigen Kavallerie-Chok des Marschall Horn abzuhalten.

Vier Regimenter decken den kaiserlichen Rückzug.

Schon verloren die Streiter des Tilly Terrein, und die Verwirrung war allgemein, als vier Regimenter Wallonen, Blankard, Balderon, Dietrichstein und Geisa (40), sich mitten durch die schwedische Armee Luft machten, und den Rand eines kleinen Gehölzes, einige hundert Schritte vom Reserve-Posten, erreichten. Geisa Nro. 27, das

(39) Hart Th. 1. S. 653.

(40) Schwed. Soldat S. 72. H. v. M. Th. 3. S. 315.

das einen Theil dieser Reserve ausmachte, konnte zur Erleichterung dieses Rückzuges sehr vieles beitragen, denn nichts ist wahrscheinlicher, nachdem es sich gezwungen sahe, den Artillerie-Posten zu verlassen, als daß es sich zuerst ins Holz wird geworfen, und daselbst so lange Stand gehalten haben, bis die drei andern Regimenter auch angelangt sich mit diesem verbunden haben werden. Allem Anscheine nach war ihr linker Flügel an dieses Holz gelehnt, indes der rechte die Heerstraße von Düben sperrte, wie der Plan in e. e. zeigt.

Tilly, sagt Gualdo, versuchte den Artillerie-Posten mit den nehmlichen wallonischen Regimentern wieder einzunehmen. Dies verdient allen Glauben, weil, nachdem sie das Holz erreicht hatten, sie nur, wie ich gesagt habe, einige hundert Schritte vom erwähnten Posten entfernt waren. Auch scheint es, daß der König einen Theil der Reuterei seines rechten Flügels zum Angriff des Postens mit gebrauchte. Uebrigens weiß man, daß die vier Brigaden der ersten Linie, und die von Thurn nichts gethan haben (41). Daß das Kavallerie-Regiment des Rhein-Grafen mit unter den angreifenden war, ist wohl nicht zu leugnen, weil bei diesem Vorfall der große Fritz, Hauptmann in diesem Regimente, verfehlte, Tilly gefangen zu nehmen. Der König kann wohl den Rhein-Grafen aus der Reserve gezogen haben, um den Platz von West-Gothland einzunehmen, das sich zum linken Flügel begeben mußte; eben so glaublich ist es, daß Banner Pappenheim auf seiner Flucht Z. Z. an der Spitze seiner Kavallerie-Regi-

(41) Puffendorf B. 3. §. 30.

Regimenter, Sperreuter, Kurländer und Liefländer, wird beobachtet und verfolgt haben.

Des Königs Manoever, das die Aufmerksamkeit des Tilly nach der Anhöhe zog, wo seine Artillerie aufgepflanzt war, wird dem Marschall Horn Zeit gegeben haben, sich wieder zu erholen, und darauf die Unordnung noch zu vermehren, die zwischen den Kaiserlichen herrschte; er wird sie oft angefallen, verfolgt, und gegen die Plünderer der sächsischen Bagage einige Reuterei ausgeschickt haben. Diese Vermuthung ist natürlicher, als daß der König einen Posten, auf dem das Schicksal dieses Tages beruhete, sollte verlassen haben, um diesen Räubern nachzusetzen.

Zu mehrern Mahlen ließ Gustav die vier wallonischen Regimenter anfallen, da sie denn endlich bis auf 600 Mann geschmolzen waren, und die einbrechende Nacht (42) Tillys Retraite begünstigte.

Tilly, von den Generalen Fürstenberg und Kronenberg begleitet, nahm darauf mit dem kleinen Ueberrest seiner tapfern Krieger den Weg auf Halle, und überließ die Wahlstatt der Gewalt des Siegers.

Eine große Anzahl Flüchtlinge zogen sich nach der Seite von Halberstadt, wo schon Pappenheim angelangt war, und hier zum Grafen Tilly stieß. Ohne Zweifel hatte Pappenheim seinen Rückzug über Bernburg und Staffurt gerichtet.

Bei

(42) Hart Th. 1. S. 654. 655.

Entscheidende Ursache der gewonnenen Schlacht.

Bei genauer Untersuchung der Haupt-Umstände erkennt man diejenigen leicht, die den Gewinnst der Schlacht bestimmten. Schon die Vorzüge der schwedischen Taktik vor der kaiserlichen zeigten sich auffallend. Die unterschiedenen Truppen-Arten waren so gestellt, daß sie sich gegenseitig vertheidigten. In meinem militärischen Gemählde habe ich mich über diese gegenseitige Vertheidigung näher erklärt. Wäre die so sinnreiche als künstliche Taktik der Brigaden den Schweden nicht so sehr zu Hülfe gekommen, nie würde ihr durch die übereilte Flucht der Sachsen entblößte linke Flügel Tilly haben Wiederstand leisten können, als dieser mit einer überlegenen Macht denselben anfiel. Das Terrein gewährte hier einem Theile vor dem andern keinen Vorzug, also war es blos Gustavs Geschicklichkeit, die hier den großen schweren Haufen des Tilly das Gleichgewicht hielt, und seine Choks vereitelte.

Gewiß entschied die Achtel-Schwenkung, die der König seinen rechten Flügel machen ließ, den Sieg. Diese dem Auge des Feindes verborgene Bewegung, machte die Schweden Meister des Artillerie-Postens, und brachte sie dadurch in die kaiserliche Flanke, die nun zum weichen gezwungen wurde. Diese, welche so entscheidend war, hätte indessen wohl nicht statt gefunden, wenn der Graf Tilly nicht selbst Anlaß dazu gegeben hätte; also bewirkten die Fehler der Kaiserlichen den glücklichen Erfolg der Schweden eben so sehr, als Gustav Adolphs Muth und Geschicklichkeit.

Fehler die kaiserlicher Seits begangen würden.

Die Fehler, die Tilly und Pappenheim an diesem Tage begiengen, stimmen sehr mit einander überein. Der Generalissimus, obgleich in einem Alter, das ein jugendlich aufbrausendes Feuer hätte mäßigen sollen, überließ sich seinen ungestümen Affekten eben so sehr wie Pappenheim. Gewissermaaßen könnte man leztern doch noch damit entschuldigen, daß er nicht erwartete, daß Tilly seinen Posten verlassen und sich mit dem Haupt-Korps entfernen würde, Pappenheim daher mit einem mahle von der Haupt-Armee abgeschnitten ward, welches Manoeuver ihm so unerwartet als unangenehm seyn mußte. Pappenheim, der sich mit zu vieler Hitze nach dem linken Flügel begeben hatte, um die Schweden in die Flanke zu nehmen, konnte mit seiner Reuterei allein den rechten feindlichen Flügel nicht übern Haufen werfen; dazu brauchte er eine Infanterie-Unterstützung, wobei er auf die mittlere Schlacht-Ordnung große Rechnung machte. Man kann annehmen, daß, wenn er dieses Manoeuver des Tilly im mindesten zum voraus gesehen hätte, er sich bei Zeiten zurückgezogen, und mit der Haupt-Armee vereinigt haben würde. Mehrere Schwierigkeit würde Gustav alsdann die Eroberung des Artillerie-Postens gekostet haben, und zweifelhafter der Sieg gewesen seyn. Sobald der linke Flügel unter Pappenheim anfieng Terrein zu verlieren, war es ohne Zweifel der Haupt-Gegenstand des Marschall Banner, diesem Flügel an der Wiedervereinigung mit der Haupt-Armee hinderlich zu seyn. Auch sehen wir, daß er die Fliehenden nach Lindenthal zu jagte. Dieses Manoeuver deckte zugleich das vom Könige zugleich unternommene, das den Sieg dieses Tages entschied.

Den

Den linken Flügel der Sachsen anzufallen, war kein Fehler des Tilly. Den Anfang machte er vorher mit dem Angriffe der beiden Flügel von der alliirten Armee, und erwartete erst das Resultat, um derjenigen von beiden Unternehmungen zu Hülfe zu eilen, welche die mehrsten Vortheile erringen würde: er sahe, daß Pappenheims Fortschritte noch ungewis waren, dagegen die am linken Flügel durch Fürstenberg angegriffene Sachsen schon anfiengen Terrein zu verlieren: nun folgte er also seinem Plane, den günstigsten Aussichten kraftvollen Nachdruck zu geben. Nur worinn er fehlte? war, daß er seine ganze Macht gegen die Sachsen anwandte. Vier Infanterie=Brigaden reichten zu das zu vollenden, was Fürstenberg so gut angefangen hatte. Durch seine Entfernung mit der Haupt=Armee vom Schlachtfelde aber machte er eine große Lücke, ohne zu wissen, ob Pappenheim stark genung war, den König in Furcht zu halten.

Einige Schriftsteller haben behauptet, die leichte Kavallerie, die sich über die Bagage der Sachsen hermachte, habe zum Theil den Verlust der Schlacht verursacht, und geben diesem zufolge auch hierinn dem Generalissimus Schuld, daß er diesen Plünderern nicht so viele ungestüme Freiheit hätte verstatten sollen. Dagegen aber läßt sich einwenden, daß man diesen Fehler, wenn es anders einer ist, allenthalben sehr gewöhnlich finden wird, wo diese Klasse von Menschen Beute machen kann, und daß dadurch hier nichts entschieden wurde. Dies bestätigt also das, was ich gleich anfangs sagte: daß Tilly und Pappenheim sich

 einer=

einerlei Vergehen schuldig machten. Letzterer entfernte sich zu weit von der Haupt-Armee, und Tilly verfolgte die Vortheile seines rechten Flügels mit zu übereilter Heftigkeit. Was vielleicht noch zur kaiserlichen Niederlage mit wirkte, war, daß Tilly in einer Linie angriff, und ohne der Reserve fochte.

Vortheile des Terreins.

Aus beigehendem Plane und der davon gemachten Beschreibung kann man urtheilen, ob die Vortheile, die Tilly aus dem Terrein schöpfte, wirklich so beträchtlich waren, als man behauptet. Ausser allem Zweifel gewährt eine Anhöhe von sanftem Abhange ein mehr rasirendes Kanonen-Feuer, aber demungeachtet findet sich in keiner der unterschiedlichen Beschreibungen eine Ueberlegenheit der Artillerie des einen Theils über den andern bemerkt. Die Hügel verlieren sich so allmählig, daß die von unten hinauf feuerten gleiche Vorzüge mit denen von oben auf sie herab schiessenden hatten. Eben dieses unmerklichen Abhanges wegen, konnten auch die Schweden beim Ersteigen der Anhöhen nicht sehr ermüdet werden; folglich verschafte das Terrein den Kaiserlichen keine Ueberlegenheit über ihren Feind.

Wenn man die Erzählungen der glaubwürdigsten Schriftsteller zu Rathe zieht, und das, was sie davon sagen, mit der Eigenschaft des Terreins und den Regeln der Kriegskunst vergleicht, so ist das oben angeführte alles, was sich theils mit Gewißheit, theils der Wahrscheinlichkeit nach von dieser immer in der Geschichte merkwürdigen Schlacht sagen läßt. Zum Schlusse sei es mir noch

noch erlaubt einiges fehlerhafte in diesen Relationen zu rügen, das sehr leicht die Quelle von Irrthümern seyn könnte.

Bericht des Grafen Gualdo.

Der Graf Gualdo, begeistert von dem Verdienst des Marschall Grafen von Pappenheim, hat nur sein Haupt-Augenmerk auf ihn allein gerichtet. In seiner Erzählung von dieser Schlacht, ist Pappenheim allenthalben immer im Handgemenge mit Gustav Adolphs größten Generalen, ohne daß man die Verkettung der dazu erforderlichen Bewegungen auflösen, noch begreifen kann, wie er sich ihnen immer gegen über befand, oder wie die schwedischen Generale gerade immer auf ihn stießen. Es ist möglich, daß der Graf Pappenheim für seine Person sich beim Angriff des letzten Postens befand, und vielleicht zur Rettung Tillys mit beitrug; er konnte ja einem zuverlässigen Officier den Rückzug des linken Flügels anvertraut haben. Aber unglaublich ist es, daß Pappenheims Reuterei Antheil an diesem Angriffe hatte; Banner wird derselben nicht Zeit gelassen haben, sich mit dem Haupt-Korps wieder zu vereinigen. Ferner streitet die Nachricht, Pappenheim sei zwischen den Todten gefunden, gegen die historische Wahrheit, woraus man schließen sollte: unser Italiener habe uns mehr ein Werk seiner Einbildungskraft, als eine treue historische Darstellung geliefert. Deswegen bin ich der größern Menge beigetreten, die da versichert, Pappenheim sahe Tilly nicht eher wieder als in Halberstadt. Chemnitz, das europäische Theater und Khevenhüller, stimmen darinn mit einander überein.

Ueber Doktor Harts Bericht.

Der Doktor Hart stellt uns den Graf Pappenheim, im dunkeln fechtend, an der Spitze von sechszehn Schwadronen dar, die sich auf dem halben Wege von Leipzig zum Schlachtfelde versammelt hatten (43). Wahrscheinlich vergißt er hier aber, daß er einige Seiten früher sagt: die Wallonen wären unter Begünstigung der Finsterniß den Schweden entgangen (44), und daß diese es waren, die sich zurückzogen. Diese Erscheinung Pappenheims kömmt mir eben so unglaublich vor, als mehrere andere Umstände, die sich in den Sagen von dieser Schlacht finden, und die ihren Ursprung unmilitärischen Verfassern danken.

Ueber den Bericht des H. v. M.

So sagt auch der H. v. M. (45): Tilly habe seinen linken Flügel durch das Gehölz bei Lindenthal gedeckt, den rechten aber an die Pleisse gelehnt. Diese Stellung kann vielleicht gut seyn, aber die Kaiserlichen hatten die Pleisse im Rücken und nicht am rechten Flügel. Auch irrt er, wenn er sagt, die vier Wallonischen Regimenter hätten sich wieder railliert und das sogenannte Linkel-Holz erreicht, dem der König sich in eigener Person näherte (46). Ein Rückzug nach dieser Seite war schlecht gewählt, wenn man den Artillerie-Posten schon in den schwedischen Händen wußte. Natürlicher war es, daß diese vier Regimenter an das kleine Gehölz zu kommen trachteten, dessen ich bereits erwähnt habe, und das hinter der Armee stand. Das Holz von Linkel scheint mir über-

(43) Hart Th. 1. S. 667.

(44) Daselbst S. 655.

(45) H. v. M. Th. 3. S. 290.

(46) Daselbst S. 315.

überdem viel zu jung, als daß ich dessen Daseyn schon in damahligen Zeiten vermuthen sollte. Die ältesten Bäume darunter sind Fichten, die gewiß noch keine funfzig Jahre alt sind. Das übrige Holz, auf dem Wege von Landsberg nach Leipzig, kann allenfalls ein dreissigjähriges Alter haben, auch war damahls der Umfang des Holzes, dessen Durchmesser heut zu Tage kaum eine Viertel-Meile beträgt, nicht halb so groß. Der beste Theil bestand dazumahl in Acker-Gefilden, und noch jetzt entdeckt man die Furchen, welche die Aecker absonderten. Nunmehr sei es mir erlaubt zur Geschichte der Schlacht bei Lützen überzugehen.

Schlacht von Lützen.

Wallensteins Kriegs-Operationen in Sachsen.

Der Leser wird sich noch erinnern, daß Wallenstein, als er Franken verlies, den 18ten Oktober Leipzig belagerte. Er hatte drei Städte an der Saale, Merseburg, Naumburg und Halle, besetzen lassen. Das Schloß Moritzburg bei letzterer Stadt hielt sich noch, und die kleine schwedische Besatzung, die es vertheidigte, ergab sich erst an Pappenheim (47). Dieser unbedeutende Widerstand hinderte indessen den Herzog von Friedland nicht, Meister der Saale zu seyn, und dies erleichterte seine Vereinigung mit dem Grafen Pappenheim, der von der Weser kam, und bei Merseburg über die Saale gehen sollte (48). Leipzig hatte sich den 22. und die Pleissenburg den 23. ergeben. Der kommandirende General mußte

(47) Hart Th. 2. S. 494.

(48) H. v. M. Th. 4. S. 380.

te die Gemeinschaft mit Sachsen und Böhmen zu erhalten suchen, und lies in dieser Rücksicht Zwikkau durch das Regiment von Suys besetzen, den Obersten Contreras schickte er mit dem seinigen nach Altenburg ([49]). Auch versicherte er sich der beiden Städte Chemnitz und Freiberg ([50]).

Nach einigen mit 15000 ([51]), nach andern nur mit 8000 ([52]) Mann stand damahls der Churfürst von Sachsen auf der Seite von Torgau. Wallensteins erster Plan war, sich der Brücke bei Torgau zu bemächtigen, Dresden zu berennen, und sich solcher Gestalt von der Elbe Meister zu machen. Er rückte mit der ganzen Armee vor, und war schon bis Eulenburg gekommen, als er vernahm, der König sei in Erfurth einmarschiert. Keiner blieb mehr zweifelhaft, sich des schwedischen Monarchen Absicht als eine Hülfsleistung Sachsens zu erklären ([53]). Durch diese Neuigkeit auf seinen Rückweg bedacht, gieng Wallenstein durch Leipzig, und lagerte sich unweit Weissenfels. Die Obersten Suys und Breda schickte er mit dem Befehl ab, sich wieder in Naumburg zu werfen, woraus er schon die Besatzung gezogen hatte, und die Brücke von Koesen an der Saale, eine Meile von Naumburg an der Heerstraße, von Erfurth auf Leipzig, zu besetzen. Wenn man von Koesen, das in einem Defilé liegt, längst der Saale, auf eine halbe Meile fortgeht, kömmt man nach

([49]) H. v. M. Th. 4. S. 385.
([50]) Daselbst S. 388.
([51]) de Prades S. 201.
([52]) Hart Th. 2. S. 502.
([53]) H. v. M. Th. 4. S. 380.

nach Schulpforte. Von hier hebt sich der Weg bis Naumburg. Nahe bei dieser Stadt fällt die Unstrut in die Saale, die hier an beiden Ufern mit steilen Anhöhen eingefaßt ist, die längst diesem Flusse ein tiefes Defilé bilden. Naumburg ist von Weissenfels, wo Wallensteins Lager stand, drei Meilen entfernt. Die Stadt ist in einem kleinen Thale erbauet, und ihr im Rücken erhebt sich ein kahler Felsen, auf dessen Gipfel das Schloß erbauet ist ([54]), das Wallenstein als einen wichtigen Vor-Posten durch den Graf Kolloredo besetzen ließ. Der kaiserliche rechte Flügel kampierte auf einer Anhöhe, dem Schlosse gegenüber, zwischen Distrikten von Weinbergen. Der linke Flügel war auf Langendorf alligniert, und die Fronte des Lagers durch das Defilé von Greiselbach gedeckt. Kurz das Lager gewährte viele Vorzüge, wenn Wallenstein den sogenannten Nassauer Hügel, und das Holz von Reussen, eine kurze Strecke vom linken Flügel, besetzen lies, so war er Meister des Hohlweges von Rippach, den er im Rücken hatte. In dieser Stellung war der linke Flügel an das Flüschen Klettenbach gelehnt, das eine Meile von hier, unweit Webau, in den Rippach fällt. Das Detaschement, das Wallenstein unter den Befehlen der Obersten Breda und Suys hatte abgehen lassen, um sich in Naumburg und Koesen zu werfen, kehrte wieder um, da Naumburg schon den schwedischen Obersten Brandstein bei sich aufgenommen hatte ([55]). Nun konnte Wallenstein des Königs Annäherung nicht mehr bezweifeln.

Lage und Vortheile des Wallensteinschen Lagers unweit Weissenfels.

Er

([54]) H. v. M. Th. 4. S. 382.
([55]) Th. Eur. Th. 2. S. 747.

Wallenstein verläßt Weissenfels, und wählt sein Lager unweit Merseburg.

Er brach also den 4ten November von Weissenfels auf, passierte den Rippach, und schlug sein Lager unweit Merseburg, zwischen dem Flos-Graben und der Saale, auf, oder besser gesagt, ließ seine Armee in diesen Gegenden kantonniren, wobei ihm die Dörfer, die er längst dem Rippach hatte besetzen lassen, zu Vor-Posten dienten.

Pappenheim wird abgeschickt.

Pappenheim wurde nach Halle zu detaschiert, das wenigstens zwei Meilen von Merseburg entfernt ist, um die durch einige wiedergenesene Schweden (56) vertheidigte Moritzburg zu belagern, welche zu überwältigen, Wallenstein nicht Zeit gehabt hatte. Dies geschahe den 4ten November.

Es darf nicht unbemerkt bleiben, daß Wallenstein, ehe er sich von Weissenfels entfernte, den Obersten Kolloredo mit einer kleinen Besatzung in diesem Schlosse zurück ließ, und mit ihm verabredete, daß wenn der König von Weissenfels her anrückte, er ihn davon durch drei Kanonen-Schüsse benachrichtigen solle (57).

Der König geht über die Saale.

Der König gieng den 30sten Oktober in zwei Kolonnen über die Saale. Die erste ganz aus Kavallerie bestehende marschierte links, und war unweit dem Dorfe Altenburg, eine halbe Meile von Naumburg, durch eine Furth den Fluß passiret. Die zweite ganz aus Infanterie zusammengesetzte Kolonne gieng über die Brücke bei Koesen über die Saale. Beide Kolonnen, Naumburg links lassend, bezogen ihr Lager; der linke Flügel hatte Grochlitz zum Stütz-Punkt, der rechte aber

war

(56) Hart Th. 2. S. 498.

(57) H. v. M. Th. 4. S. 401.

war an die Saale gelehnt, das Hospital und die Stadt lagen im Rücken. Der König ließ zwei Brücken über die Saale schlagen, und zwar eine nahe bei Kosbach, bekannter auf den neuern Karten unter dem Nahmen Rosbach. Dieses Dorf liegt Naumburg gegen Abend am gegenseitigen Ufer der Saale, zwei Meilen von einem andern Orte gleiches Nahmens, berühmter durch die Schlacht, welche die Franzosen hier im Jahr 1757 gegen die Preussen verloren. Die andre Brücke war unweit der Passage, Hallische Furth genannt, eine Viertel-Meile nordlich von Naumburg über den Fluß geschlagen. Zugleich ließ Gustav alle Brücken abreissen, die von Naumburg bis Freiburg über die Unstrut erbauet waren. Den 3ten November kantonnierte die schwedische Armee, ihre Infanterie stand in Naumburg, und ihre Reuterei in den nahe gelegenen Dörfern. Der König ließ ein Retranschement um die Stadt abstecken, dessen beide Flügel an die Saale gelehnt waren. Diese Vorsichten des schwedischen Monarchen verdienen Aufmerksamkeit, und bezeichnen den Werth, den er zur Deckung des Uebergangs der Saale, auf den Posten bei Naumburg setzte ([58]).

Die Schweden kantonnieren in Naumburg und in der umliegenden Gegend.

Des Königs Absicht war nicht gleich, sich in eine Schlacht einzulassen; Er versuchte die Vereinigung mit der Armee des Kurfürsten von Sachsen, die, wie gesagt, bei Torgau stand. In dieser Rücksicht sollte der Kurfürst bei Eulenburg über die Mulde setzen, der König nach Pegau marschieren, und die Vereinigung in Grimme erfolgen ([59]).

Entworfene Vereinigung der Armee des Königs mit der des Churfürsten von Sachsen.

Den

([58]) Th. Eur. Th. 2. S. 747.
([59]) Hart Th. 2. S. 302.

Diesem zufolge erfolgt der Marsch.

Den 5ten trat der König wirklich seinen Marsch von Naumburg nach Pegau über Wethau, Plotha und Gleitzberg, an. Unterweges erfuhr er, Wallenstein habe sich in die Ebene von Lützen gezogen (60). Am Vor-Abend war ihm ein aufgefangener, an einen Officier von Querfurth gerichteter Brief eingehändigt, der den Befehl enthielt, sich mit dem Pappenheimschen Korps bei Halle zu vereinigen (61). Dieser Brief aber konnte ein Betrug seyn, um Wallenstein äußerst geschwächt darzustellen; Aber nach Aussage der Gefangenen zweifelte Gustav nicht mehr, daß Pappenheim von der großen Armee detaschiert war. Dies war also der rechte Zeitpunkt, Wallenstein anzugreifen.

Veränderung des Marsches um Wallenstein anzugreifen.

Weissenfels blieb den Marschierenden eine halbe Meile links liegen, so daß der im Schlosse zurückgelassene Graf Kolloredo, als er die Armee vorbei ziehen sahe, das verabredete Signal von drei Kanonen-Schüssen gab, und sich eilfertig zurückzog (62). Auf dieses Signal begaben sich alle in der umliegenden Gegend zerstreute Regimenter, vor allem die längst dem Rippach postierten, nach den ihnen angewiesenen Sammel-Plätzen. Sie besetzten die Dörfer Posern, groß- und klein-Goehren, Poersten und Rippach, unter den Befehlen des Isolani, der sein Quartier in Rippach nahm, und seine Kroaten nebst einem Kuirassier-Regimente bei sich hatte (63). Dieses Dorf muß ja

(60) H. v. M. Th. 4. S. 391.
(61) Hart Th. 2. S. 510.
(62) H. v. M. Th. 4. S. 401.
(63) Hart Th. 2. S. 511.

ja nicht mit dem kleinen Flusse gleiches Nahmens verwechselt werden, der im Amte Weissenfels entspringt, und unweit Dachlen, eine Meile von Weissenfels, in die Saale fällt; er zieht gewissermaaßen die Grenzlinie zwischen diesem Amte und dem von Lützen. Die Breite seines Bettes enthält, bei einer mittlern Tiefe von drei bis vier Fuß, acht bis zehn Fuß in der Breite, an den Ufern beträgt die Tiefe nur zwei bis drei Fuß. Der Grund ist morastig. Im Frühjahr tritt er aus seinen Ufern und überschwemmt die benachbarten Wiesen, die, weil sie sehr niedrig und feucht sind, durch mehrere Gräben durchschnitten sind. Das Thal, durch den dieser Bach fließt, ist von Wichtigkeit, und die Anhöhen ansehnlich. Diejenigen, so auf der Seite von Weissenfels liegen, woher der König kam, werden größtentheils von den Anhöhen nach Lützen zu dominiert, welche von den Kaiserlichen besetzt waren. Der Grünbach, der von Lützen her fließt, vereinigt sich unweit klein Goehren hinter Posern mit dem Rippach, und diese beiden Bäche laufen jeder in ein schwer zu durchgehendes Defilé. Des Königs Marsch war so eingerichtet, daß er den fünften November Nachmittags zu Posern anlangen mußte. Dieses Dorf war ein Posten der Kaiserlichen, die hier nicht lange Stand halten konnten, weil es am Abhange einer Anhöhe auf der Seite von Weissenfels liegt. Sobald der König sich der Anhöhe bemeistert hatte, war er auch im Besitz des Dorfs, woselbst ein Hauptmann gefangen wurde (64). Gustav hielt nicht für rathsam bei Posern über den Rippach zu gehen, weil man gleich beim Ausgange des Dorfs

Beschreibung des kleinen Flusses Rippach und Hohlweges gleiches Nahmens.

Der Posten von Posern wird forciert.

Schilderung des Terreins.

(64) H. v. M. Th. 4. S. 402.

Dorfs zwei kleine Arme des Rippachs vor sich hat, deren einen man vermittelst einer Furth passiert, über den andern aber durch Hülfe einer unweit der Mühle erbaueten steinernen Brücke gelangt. Am Ende der Brücke findet sich ein enger rauher und schwer zu ersteigender Weg, der zu einer Anhöhe führt, welche die gegenüberstehende dominiert. Kaum hat man einige hundert Schritte auf dieser Anhöhe zurückgelegt, so sieht man sich genöthigt, auf einem eben so engem steilen Wege wieder hinunter zu steigen. Bei klein-Goehren führt eine Brücke über den Grünbach, und nun geräth man von neuem in einen Hohlweg, der endlich zu sehr erhabenen Anhöhen führt, die die umliegende Gegend von Weissenfels dominiren.

Gustav geht über den Rippach.

Hier war das Terrein einem Uebergange nicht am günstigsten. Gustav hielt die Anhöhen besetzt, zog sich längst dem unterwärts fließenden Rippach, den er rechts in A. A. liegen ließ, und passierte diesen Bach unweit dem Dorfe Rippach, das auch von einigen Hilpritz genannt wird. Ich halte es für dienlich, den Angriff Rippachs dem Plan der Schlacht von Lützen mit einzuverleiben, weil dieser wichtige Umstand durchaus einen Platz in der Geschichte dieser Schlacht verdient. Für die Genauigkeit dieses Plans stehe ich ein, da ich das Terrein aufgenommen, und alle Umstände dieses Uebergangs mit größter Sorgfalt untersucht habe. Indem ich mich bemühete den Ort bestimmt zu wissen, wo dieser Uebergang geschehen war, zeigte man mir zu Lützen eine geschriebene Chronik dieser Stadt, die aber nicht gedruckt ist, weil der Verfasser starb, ehe er sein Werk vollendet hatte. Aus die-

diesem Manuscript habe ich das, was die Affaire vom Rippach betrift, entlehnt, um eine für das Militär nüzlichere Darstellung davon zu geben, als alle übrige sind, die man auch immer bei Geschichtschreibern antrift.

Umstände dieses merkwürdigen Uebergangs.

Der Verfasser sagt S. 67: "Wallenstein hatte den Posten von Rippach dem Isolani mit einigen Truppen zu Fusse und zu Pferde anvertrauet." S. 68 sagt er ferner, "daß in der Nacht vom 6ten November (er will sagen vom 5ten) Gustav sich Weissenfels mit der ganzen Armee näherte, und daß, als er im Angesicht der Posten von Rippach angelangt, ein Schäfer, Asmus genannt, ihn einen Weg nahe bei der sogenannten Feld-Mühle, unweit Poersten, geführt habe, den der König glücklich passierte, und die Kaiserlichen umgieng. Hier fiel," sagt er, "ein heftiger Scharmüzel vor, worinn Isolani tödtlich verwundet und gefangen wurde." Dieser lezte Umstand findet sich, so viel ich weiß, bei keinem Geschichtschreiber angeführt. Alle sagen im Gegentheil, er habe bei Lüzen das Kommando der Avant-Garde gehabt. Der schwedische Soldat irrt sich auch in Betreff dieses Officiers, wenn er sagt, er sei in der Schlacht geblieben (65). Denn 1637 stand er noch in kaiserlichen Diensten und agierte in Verbindung mit den Generalen Lautersheim und Johann von Werth (66). Der Verfasser des Manuscripts hat sich vielleicht zu unbedachtsamerweise den Tod dieses Kroaten-Anführers als eine gerechte Strafe seiner Ausschweifungen

(65) Schwed. Soldat S. 477.
(66) Puffendorf B. 4. §. 25.

gen gedacht. Dies hindert indessen nicht, daß der schwedische Uebergang unweit der Mühle nicht sehr wahr seyn sollte. Diese Entdeckung scheint mir um so willkommener, da man bis jetzt noch nicht wußte, auf welche Weise Gustav seine Armee über den Rippach führte. Dieser Bach fließt, indem er aus Poersten kömmt, wie man aus dem Plan sieht, gegen Norden, die Mühle liegt in einer Entfernung von 1000 Schritten vom Dorfe. Zur Mühle gelangt man auf einem kleinen Wege längst dem Bache am Fusse der Anhöhen, auf deren Seite die Kaiserlichen waren. Ist man bis zur Mühle gekommen, findet man einen andern kleinen Weg, der durch einen engen Paß zu den nehmlichen Anhöhen führt, die die Kaiserlichen besetzt hielten.

Angriff von Rippach.

Des Königs Armee hatte sich in B. C. auf die Anhöhen formiert. Gustav konnte, wie im Plane bemerkt worden, zwei Batterien angelegt haben, davon die eine D. die Brücke von Poersten bestrich, und die andre E. die Brücke über den Rippach bestrich, die mit kaiserlicher Infanterie besetzt war. Die Brücke bei der Feld-Mühle mußte ebenfalls als ein Flügel-Posten besetzt seyn, es scheint indessen, daß sie es nur sehr schwach war. Der König ließ die Pässe von Poersten und Rippach beschießen. Dieser Artillerie-Donner und die Vorbereitungen zum Uebergange zogen die ganze Aufmerksamkeit der Kaiserlichen auf diese Seite. Der König zog daraus den Vortheil, sogleich einen Theil seiner Reuterei mit einiger Infanterie abzuschicken, die sich links in F. zog, und durch den Schäfer Asmus geführt, die Kaiserlichen

chen

chen von der kleinen Brücke bei der Mühle vertrieb. Die Cavallerie G. gieng über die Brücke, und erreichte, indem sie den bereits erwähnten und weiter hin beschriebenen Weg fortsetzte, die Anhöhen. Ohne Zweifel schlich sich zu gleicher Zeit einige schwedische Infanterie H. längst dem gegenseitigem Ufer, um den Kaiserlichen I. die die Brücke und die Mühle bei Poersten besetzt hielten, den Rückzug abzuschneiden, während der König sie von vorne angreiffen ließ. Die Brücke wurde weggenommen, die Schweden passierten sie, und nahmen die, den Posten bei Rippach vertheidigenden Kaiserlichen K. in Flanke und Rücken. Diese fliehen in den Hohlweg und hoffen, die Anhöhen zu gewinnen. Aber die schwedische Reuterei G. hatte schon die Kaiserlichen, die diese nehmlichen Anhöhen besetzt hielten, überflügelt und geworfen: sie fiel über die Fliehenden her, und jeder der nur dem Schwerdte der Schweden entkommen konnte, nahm die Flucht. Von diesem Augenblick an konnte Gustav die ganze Armee vorrücken lassen und in die Ebene von Lützen stellen.

Es wird zwar nicht gesagt, daß die Kaiserlichen die Dörfer Poersten und Rippach anzündeten; aber dies ist besonders von Poersten sehr wahrscheinlich, weil dieses Dorf, wenn es im Feuer stand, der Armee bei ihrem Uebergange sehr hinderlich seyn konnte.

Chemnitz sagt (67), Wallenstein habe mit seiner ganzen Macht hinter diesem Defilé gestanden;

(67) Chemnitz S. 462.

den; so viel mehr Ehre dies den Schweden machen würde, so unwahrscheinlich ist es, man müste denn annehmen, daß Wallenstein keinesweges mit dem Terrein bekannt gewesen sei, worauf er agierte. Ein Hohlweg, der so wenige Zugänge hat als der von Rippach, war beinahe, wenn man sich ihn auch nur mit 20000 Mann besetzt denkt, unbezwinglich; 40000 Vertheidiger würden dies gar unmöglich machen. Das Dorf Oegliz an der Saale ist nur 18000 Schritte von der Feld-Mühle entfernt. Dieses Dorf hätte Wallensteins rechtem Flügel zum Stütz-Punkte dienen können, der alsdann nur höchstens sechs Päss: hätte zu bewahren gehabt. Diese durch eine gute Reserve unterstützte Posten würden auch durch die tapfersten Truppen nicht haben forciert werden können, die nur diese Anhöhen ermüdet und Athemlos erklimmen konnten. Im letzten Kriege habe ich ein schwächeres Korps die Defiles von Frauenstein bis an die Elbe besetzen sehen, und diese Strecke betrug wenigstens fünf deutsche Meilen. Es ist also glaublich, daß Wallenstein nur einige Regimenter L. M. zur Begünstigung der Fliehenden und zum Aufhalten des schwedischen Nachsetzens abgeschickt hatte.

Ich gestehe, daß Wallenstein besser würde gethan haben sich durch das Defilé von Rippach zu decken und weniger Rechnung auf die Ueberlegenheit seiner Kräfte zu machen. Ohne Zweifel hätte dieses Defilé eine bessere Vertheidigung gewährt, als der Graben, den er längst der Fronte seiner Armee her zog und wäre unstreitig wichtiger als der des Lober gewesen, den Tilly in der Schlacht

Schlacht bei Breitenfeld vor sich hatte, und den man ihm vorwirft, nicht benutzt zu haben. Die Schweden erbeuteten bei dieser Gelegenheit eine Standarte (68).

Weiterer Vorgang nach der Passage Rippachs.

Wahrscheinlich lies Gustav, sobald er Meister des Defile's von Rippach war, seine Armee dasselbe noch den nehmlichen Abend passiren und blieb die Nacht hindurch an der andern Seite des Defile's, da seine Absicht war Wallenstein mit Tages-Anbruch anzugreiffen. Auch muß man glauben, daß alle Truppen, aus denen Wallensteins Armee bestand, den 5ten, sobald der Graf Kolloredo drei Signal-Schüsse thun lies, aus ihren Kantonnirungs-Quartieren aufbrachen und sich in die Ebene von Lützen zusammenzogen, welches der allgemeine Sammel-Platz war (69). Chemnitz und Puffendorff behaupten, Wallenstein sei erst am 6ten frühe auf dem Schlachtfeld angelangt, und nun habe er erst an Erweiterung der beiden Gräben der großen Heerstraße von Lützen arbeiten lassen. Sie verwechseln die Armee mit den Vorposten und den zu ihrer Unterstützung detaschierten Truppen. Diese können wohl die Nacht in Roecken zugebracht und den folgenden Morgen frühe wieder zur Armee gestossen seyn. Sobald Wallenstein vernahm, das Defile von Rippach sei forciert, sahe er ein, er würde angegriffen werden; er schickte sich zur Schlacht an, und

(68) Chemnitz S. 462. Th. Eur. Th. 2. S. 748. Puffendorf B. 4. §. 63. Schwed. Sold. S. 470. Hart Th. 2. S. 511. H. v. M. Th. 4. S. 401.

(69) Hart Th. 2. S. 515. H. v. M. Th. 4. S. 401.

und erwartete die Schweden hinter einem doppeltem Graben, der die Fronte seiner Armee deckte.

Ueber den neuen Plan der Schlacht bei Lützen.

Alle Plane, die ich von der Schlacht bei Lützen gesehn habe, enthalten mit denen der Schlacht bei Breitenfeld einen gemeinschaftlichen Fehler. Dieser Fehler besteht darinn, daß man statt eines Grund-Risses mehr eine perspektivische Darstellung entworfen, und sich mehr bemühet hat, einen schönen Kupferstich, als eine richtige Aufnahme des Terreins zu liefern. Die Plane, welche sich von dieser Bataille in des Ritter Folard Abhandlung über die Kolonnen und in der neuen Geschichte Gustav Adolphs durch den H. v. M. finden, sind wenigstens getreue Kopeien von dem des Merian im Theater von Europa, welches noch der beste ist, den man besitzt. Der Plan, den der Doktor Hardt seinem Werke einverleibt hat, ist ganz und gar falsch. Da aber der allerbeste von denen die man bisher gehabt hat, noch fehlerhaft ist, und den Mann vom Metier noch nicht befriedigt, so habe ich mir in dieser Rücksicht die nehmliche Mühe bei Lützen gegeben, die ich bei Breitenfeld angewandt habe: ich habe selbst einen Grund-Riß dieses Terreins aufgenommen und alles, so viel nur möglich war, aufs genaueste untersucht, ich habe mich auf der Stelle selbst aller Veränderungen versichert, die dieses Terrein in einem Zeit-Raum von 140 Jahren konnte erlitten haben; deswegen kann man sich sowohl in Hinsicht des Lokal-Kenntnisses, als auch in Ansehung eines richtigen Begriffs der Manovers ganz diesem Plane anvertrauen.

Lützen

Lützen ist von Leipzig $2\frac{1}{4}$, von Merseburg $2\frac{1}{2}$, von Halle $4\frac{1}{2}$, von Weissenfels $1\frac{1}{4}$, und von Naumburg $4\frac{1}{4}$ Meilen entfernt. Ungefehr aus 300 Häusern besteht diese kleine Stadt, die auch noch ein altes Schloß mit einem Thurm enthält. Dieses Lützen südlich liegende Schloß ist ziemlich gut gebauet und mit zwei Gräben eingefaßt, zwischen denen ein Wall herläuft, der aber eigentlich jetzt nur einen blossen Damm darstellt. Das Thor ist kasemattiert und die Zug-Brücke dient demselben zur Sperrung. Ein Denkmahl in Beziehung auf die hier vorgefallene Schlacht habe ich in diesem Schlosse nicht gefunden. Die alten Musketen, die H. v. M. hier behauptet im Jahr 1757 gesehn zu haben, sind nicht mehr hier (70). Da meine Haupt-Absicht dahin gieng mich vom Lokale und der Stellung beider Armeen zu unterrichten, so kam es mir sehr darauf an, zu wissen, ob Lützen auf seine vorige Stelle wieder aufgebauet und ob es jetzt nicht grösser ist, als es damahls war. Zwei Umstände lassen keinen Zweifel übrig zu glauben, daß Lützen jetzt noch den nehmlichen Umfang des damahligen Zeit-Alters hat; denn der nehmliche Graben umgiebt es noch, und die aus grossen Kieselsteinen erbaueten Stadt-Mauren bezeugen ihren Ursprung noch vor dem dreissigjährigen Kriege. Man hat mich versichern wollen, daß, ehe diese Stadt abbrannte, die Vorstädte grösser waren als heut zu Tage, und daß sie sich beinahe bis an die Mühlen hin erstreckten. Es kann seyn: aber die Vernichtung dieser Vorstädte kann auch lange vor der Zeit statt gehabt

Beschreibung der Stadt Lützen und des Schlachtfeldes.

(70) H. v. M. Th. 4. S. 395.

habt haben, da Wallenstein diese unglückliche Stadt in die Asche legen lies. Vorher schon, nehmlich von 1596 bis 1629, war sie sieben mahl durch Feuer zerstört worden ([71]). Sogar halte ich die Erhöhung der Erde, die man der Stadt im Morgen zwischen dem Ober= und Knobloch=thor antrift, ursprünglich für einen aus der Erde des Stadt=Grabens aufgeworfenen Wall, der noch durch den Schutt der zerstörten Häuser vergrössert wurde. Jetzt hat man hier anstatt der alten Vorstadt Scheuren erbaut und 200 Schritte von diesen Scheuren liegen die Windmühlen, deren in allen Beschreibungen der Schlacht von Lützen Erwähnung geschieht. Von vieren derselben, die damahls hier standen, trift man nur noch zwei an; die Plane, die diese Mühlen auf Anhöhen liegend darstellen, sind übrigens auch hierinn fehlerhaft, unmöglich können sich jemahls auf dieser Stelle solche Anhöhen gefunden haben, wie sie der Dokter Hardt in seinem Plane bezeichnet. Die Mühlen sowohl als des Müllers Wohnung stehen noch heutiges Tages auf dem Platz, den sie schon zur Zeit der hier vorgefallenen Schlacht einnahmen, und in der ganzen Ausdehnung des Schlachtfeldes findet sich kein Hügel, den man auch nur aus Misbrauch eine Anhöhe nennen könnte. Eben so wenig Genauigkeit zeigt H. v. M. wenn er sagt ([72]): diese Mühlen lägen nur ungefehr 50 Schritte und das Dorf Menchen 300 bis 400 Schritte von der Stadt. In beiden

Lage der Windmühlen.

([71]) Lamentatio I. Lutzensium, oder erste Bußpredigt, gehalten durch Paulum Stockmann, Pastorem und des Amts Lützen Seniorem. Leipzig 1735.

([72]) H. v. M. Th. 4. S. 396.

beiden Stücken irrt er sich. Aber wenn er behauptet, das Hochgericht sei nahe am Wege von Lützen nach Merseburg errichtet, so hat er Recht; da indessen zwei Wege zu dieser Stadt führen, so hätte H. v. M. dabei bemerken sollen (73), er rede von dem, der nahe an den Mühlen her durch Eutsch führe, denn die große Heerstrasse nach Merseburg läuft, wenn man durch das Oberthor aus Lützen nach den Salz-Werken geht, links; und von diesem Wege bis an das eben erwähnte Hochgericht ist die Distanz von 600 bis 700 Schritten. Indessen habe ich bemerkt, daß wenn man auf dieser Heerstrasse bis auf 900 Schritte von Lützen gekommen ist, es scheint, als wenn das Terrein, worauf dieses Gericht erbauet ist, sich ganz allmählich erhebt, daher man auch den Platz Galgen-Hügel nennt. Die große Heerstrasse von Lützen nach Merseburg hat auf beiden Seiten einen Graben, der bei einer Breite von drei Fuß eben so viel in der Tiefe hat. Diese Gräben sind zum Abfluß des Wassers angelegt, weil ohne diese Einrichtung der Weg unbrauchbar seyn würde, da das Terrein in dieser ganzen Gegend feucht und niedrig ist. Wahrscheinlich existierten diese Gräben, die eine viertel Meile von Lützen aufhören, schon zu der Zeit, wovon ich rede.

Lage des Galgens.

Der Galgen stand hinter dem rechten Flügel der Kaiserlichen, wie H. v. M. sehr richtig bemerkt (74), und nicht hinter dem Mittel-Punkte, wie der Plan des Dr. Hardt will. Ich sage, er stand

(73) H. v. M. Th. 4. S. 400.
(74) H. v. M. Th. 4. S. 400. 401.

stand, denn jetzt ist er vom Alter umgeworfen, und ein vermoderter Pfahl ist das ganze Ueberbleibsel, das noch 1771 zu sehen war. Von diesem Gerichte bis an den Flos-Graben ist das Terrein ausserordentlich flach, und bildet eine feuchte Ebene, durchschnitten von kleinen Gräben zur Austrocknung des Erdreichs, wie man im Plane bemerken wird. Da diese Abzugs-Gräben aber blos zufällig angelegt sind und im Nothfall ihren Platz verändern, so ist nicht zu bestimmen, ob die im Plane bemerkten schon zur Zeit der Schlacht existierten. Die Heerstrasse von Lützen nach Leipzig durchschneidet diese Fläche von Abend gegen Morgen, nehmlich von Lützen bis an den Flos-Graben. Die Gelegenheit wird sich mir noch darbieten von dieser Heerstrasse zu reden, und zwar bei dem Bericht von der Stellung der kaiserlichen Armee.

Beschreibung des Terreins vom Hoch-Gericht bis an den Flos-Graben.

Flos-Graben.

Der Flos-Graben nimmt seinen Anfang zwischen Eisenberg und Zeitz. Dieser Graben wird aus der Elster geleitet und ergießt sich unweit Merseburg in die Lupa. Dieser Kanal unterhält die Gemeinschaft der Elster mit der Saale. Die Neugierde bewog mich ihn längst dem ganzen Schlachtfelde zu verfolgen, das heißt, von dem Dorfe Keya bis über die Heerstrasse von Leipzig nach Lützen, und ich fand, daß seine Breite so verschieden war als die Höhe seiner Ufer. Nahe bei Keya ist der Kanal 15 Fuß breit und seine Ufer drei bis vier Fuß hoch. Von hier bis an den Mühlen-Graben, der aus dem Flos-Graben entsteht, enthält seine Breite 20 bis 24 Fus, und die Höhe seiner Ufer 12 Fus. Von dem Mühlen-Graben bis an die kleine Brücke, auf dem Wege von

von Meuchen, ist die Breite 18 Fuß, die Höhe der Ufer aber 3 bis 6 Fuß. Von dieser kleinen Brücke bis an den grossen Weg von Skölzig beläuft sich die Breite zwischen 30 bis 35, die Ufer-Höhe auf 12 bis 15 Fuß. Von hier bis auf einen Raum von 800 Schritten, mißt die Breite 15 bis 20 Fuß, so wie die Ufer 3 und zuweilen 6 Fuß. Aber nach zurückgelegten 800 Schritten bis an den Weg, der nach Tronitz führt, hält er nur 12 bis 15 Schritte in der Breite, und seine Ufer sind sehr niedrig. Von diesem Wege bis an die grosse Leipziger Heerstrasse, so weit sich nehmlich mein Plan erstreckt, ist er wohl bei einer Uferhöhe von 6 bis 10 Fus, 12 bis 18 Fus breit. Dieser Kanal hat ohngefähr nur einen Fus Wasser, den Frühling ausgenommen, wo es bis auf drittehalb Fuß heranwächst, und alsdann ganz mit Floß-Holz bedeckt ist. Sein Grund ist, so weit ich denselben verfolgt habe, kiessandigt und fest; auch ist ohne allen Zweifel dieser Kanal viel älter als die Schlacht, die ich hier beschreiben will.

Holz von Skölzig.

600 Schritt in Osten liegt das kleine Gehölz Skölzig, dessen Boden vorzüglich wenn man sich dem Dorfe Sköllen nähert, sehr morastig ist.

Das Dorf Chursitz.

Südöstlich von Lützen befindet sich das Dorf Meuchen, auf 800 Schritt vom Flos-Graben, wenn man von Lützen kömmt. Dies Dorf ist es, das die Geschichtschreiber Chursitz nennen, ohne daß sich jemand in dieser Gegend jemahls das Daseyn eines Dorfs nahmens Chursitz erinnert. Es ist möglich, daß Meuchen ehedem nicht zum Bisthum Merseburg, sondern mit zu den churfürstlichen Domainen gehört habe, und daß es dieserhalb Chur-Besitz genannt worden, woraus hernach aus

Verfälschung der Nahme Chursitz oder Besitz des Churfürsten entstanden. In allen Planen findet sich dieses Dorf zwischen Lützen und dem Flos-Graben bezeichnet. Die Ursache dieses Fehlers muß in der damahligen Manier gesucht werden, das Terrein perspektivisch darzustellen, ohne sich um übrige Richtigkeiten und Distanzen zu bekümmern. Der Ingenieur, dem wir diese Zeichnung des Terreins verdanken, muß höchst wahrscheinlich seinen Stand-Punkt auf der grossen Heerstrasse von Leipzig nach Lützen gehabt haben; auf solche Distanz hat das Auge leicht irren und zu dem Fehler Anlas geben können, den ich in meinem Plane verbessert habe. Auch wird man darinn den Graben finden, der aus dem Flos-Graben kömmt, und dessen Wasser unweit Lützen zwei Mühlen treibt. Er durchfließt die Vorstadt, und verliert sich unweit Zweschwitz in einen andern Graben, der durch Wiesen in die Saale fließt. Zur Zeit der Schlacht war dieser Mühlen-Graben noch nicht. Der Aussage alter Leute in Lützen zufolge, war es damahls nur ein Abzugs-Einschnitt zur Austrocknung des Erdreichs, der bei ihrer Zeit so erweitert wurde, daß er den Graben bildete, den man heut zu Tage hier erblickt. Vom Flos-Graben bis Lützen ist er vier Fuß breit und drei Fuß tief. Zwischen Lützen und Zweschwitz enthält er, bei einer Breite von 14 Fuß, 2 Fuß Tiefe, seine Ufer sind 10 bis 12 Fuß hoch. Von Zweschwitz her ist er morastig; aber auf der Seite von Lützen durchfließt er Wiesen, die bis auf 100 Schritte breit und trocken sind, und die, wie man mich versichert hat, vor Erweiterung dieses Grabens zum Austrocknen feucht und sumpfigt

Mühlen-Graben.

Bemerkenswerthe Wiesen.

pfigt

pfigt waren. Ohne Zweifel war dies eine Ursache mit, die den König hinderte nach Lützen links abzumarschieren: dies war im Herbst und folglich zu einer Jahrs-Zeit, da diese Wiesen unwegsam waren.

Ueber Gualdos Beschreibung dieses Terreins.

Auf Gualdos Beschreibung dieses Terreins ist nicht zu bauen. Der Verfasser hatte gewiß das Schlachtfeld nicht mit eigenen Augen gesehen. Es scheint, daß diese Darstellung nach Dankarz Plane entworfen sei, den man im zweiten Theile der Geschichte Gustav Adolphs vom H. Hart wiederfindet. Es ist nicht wohl zu vermuthen, daß er sich den nehmlichen Fehler dieses englischen Doktors sollte haben zu Schulden kommen lassen, der das Schlachtfeld gesehen (75), und dennoch seinem Werke den fehlerhaftesten aller Plane, die man von dieser merkwürdigen Bataille kennt, einverleibt hat.

Wallensteins Dispositionen.

Sobald die schwedische Armee das Defilé von Rippach passiert war, nahm Wallenstein seine Maasregeln, und besetzte das Terrein hinter der Heerstrasse A. B. die von Lützen nach Leipzig führt, und stellte sich in C. C. Von Leipzig nach Lützen geht man vermittelst einer Brücke über den Flos-Graben und nächstdem 500 Schritte längst diesem Kanal, wo er dieser ganzen Länge nach einen der Gräben bildet, die an der Heerstrasse herlaufen. Seine Breite beträgt hier, wie schon gesagt, zwischen 12 und 18 Fuß bei einer Ufer-Höhe von 6 bis 10 Fuß. Also hat der grosse Weg in diesem Raum von 500 Schritten nur einen trockenen Gra-

(75) H. v. M. Th. 4. S. 400.

Graben. Da auf die Kenntniß dieser Chaussee, die zur Geschichte dieser Schlacht so sehr mit gehört, vieles ankömmt, so habe ich sie sorgfältig untersucht. Um meiner Beschreibung von derselben mehrere Aufklärung zu geben, beziehe ich mich auf den Plan, der von dieser Chaussee zwei Profile darstellt, Fig. 1. und Fig. 2. In der Länge von 800 Schritten verhält sie sich, wie in der Fig. 1. wo A. B. 8 Schritte Breite und 5½ Erhöhung hat. Dies ist eigentlich der gepflasterte Damm für das Fuhrwerk. Zu jeder Seite haben C. D. und H. G. vom Steinpflaster bis an die Gräben 12 Schritte Breite, und sind beinahe mit dem flachen Felde im Niveau. Die Gräben die Puffendorf Flüsse nennt ([76]) und die ja nicht mit dem Flos-Graben verwechselt werden müssen, enthalten 4 Fuß in der Breite und 3 in der Tiefe, wie D. C. und H. I. Von der ausgegrabenen Erde ist, nach dem Felde zu, ein Aufwurf von 3 Fuß hoch gemacht. Diese Strecke scheint neu zu seyn und ich bin der Meinung, daß der Damm zur Zeit der Schlacht nicht so erhaben war als jetzt. Je näher man Lützen kömmt, je mehr erniedrigt sie sich, so daß sie zuletzt kaum einen Fuß über die Wasserlinie des Feldes hervorragt. Alsdann stellt sich dessen Profil wie in der Fig. 2 dar. Gualdo redet nur von einem Graben; aber Chemnitz, das europäische Theater, Puffendorf, Folard und andere mehr verdienen mehr Glauben, wenn sie sagen, daß sich Wallenstein der beiden Gräben der Heerstrasse bediente und sie mit Musquetieren besetzte ([77]).

Große Heerstraße von Lützen auf Leipzig.

Die

([76]) Puffendorf B. 3. §. 63.

([77]) Chemnitz S. 464. Th. Eur. Th. 2. S. 749. Puf-

Die Art, wie der Generalissimus diese Heerstrasse besezte, ist so gut wie möglich. Der im europäischen Theater aufgestellte Plan stellt freilich die kaiserlichen Musquetiere Fig. 2 in die beiden Gräben A. und B. und die Erde des Grabens A. dient zur Brustwehre des Dammes. Aber auf diese Weise hätte ja Wallenstein nur die Musquetier-Linie gebrauchen können, die sich in dem vordern Graben B. befand, weil die hintere nicht eher, als nachdem die Linie B. von den Schweden durchbrochen war, Feuer geben konnte und genöthigt war, nach gegebener Salve sich zu ergeben, oder den Graben zu verlassen. Nimmt man aber an, daß die Erde aus beiden Gräben, nach dem Felde zu, wie es gebräuchlich ist einen Erdwall bildete, so konnte Wallenstein daraus ganz andere Vortheile ziehen. Die im Graben B. gestellten Musquetiere waren durch die Erde dieses Grabens wie in einer Transchee gedeckt. Der Graben B. war sogar tiefer als nöthig war, wenn man den Aufwurf von 3 Fuß rechnet, aber diesem Uebel konnte leicht abgeholfen werden. Was die zweite Linie der Musquetiere anbetrift, so hatte Wallenstein mehr Vortheil, wenn er sie wie in Fig. 2 in C. stellte und wenn er aus dem Graben A. so viel Erde warf, als zur Brustwehr des Soldaten nöthig war. Auf diese Weise konnte das erste Treffen über das zweite weg feuern, und indem sie dem Feinde ein doppeltes Glied von Musquetieren entgegen stellte, selbigem mehr Schaden zufügen. Um aber dies Feuer noch gefährlicher und unterhaltender zu machen, standen hinter diesen Mus-

Puffendorf B. 4. §. 63. Folard traité de la colonne S. 142. H. v. M. Th. 4. S. 398.

Musquetieren in D. die Karabiniers zu Pferde, die über beide Infanterie-Linien weg schossen, welches ein dreidoppeltes und folglich zwei mahl stärkeres Feuer bewirkte, als der Plan des europäischen Theaters darstellt. Gualdo sagt, Wallenstein habe den Schweden vier, von Cavallerie unterstüzte Bataillone entgegen gesezt, die den Feind mit ihren Piken am gegenseitigen Graben-Ufer zurück warfen. Diese Pikenier müssen nicht im Graben mit den Musquetieren vermengt gewesen seyn. Daher vermuthe ich ihren Posten in C. wo sie mit ihren Piken freieres Spiel haben, und sich deren mit mehrerem Nuzen bedienen konnten.

Hinter dieser doppelten Brustwehr ungefehr auf die Mitte der grossen Heerstrasse in D. hatte der Generalissimus sieben schwere Kanonen pflanzen lassen, und vierzehn andre standen unweit den Wind-Mühlen in E. (78). Hieraus sieht man, daß Wallenstein zur Vertheidigung der Gräben der Heerstrasse alles ersinnliche anwandte. Auch würden die Schweden mehr Schwierigkeit gefunden haben über diesen doppelten Graben zu sezen, wenn die zu dessen Vertheidigung bestimmte Truppen hätten besser unterstüzt werden können (79).

Stellung der Kaiserlichen.

Die in Schlacht-Ordnung gestellte kaiserliche Armee stand beinahe mit der Heerstrasse parallel, ungefehr auf 300 Schritte hinter den Gräben. Der linke Flügel war am Flos-Graben und der rechte an die Heerstrasse von Merseburg hinter Lüzen gelehnt. Wallenstein besezte die Garten-Mau-

(78) Th. Eur. Th. 2. S. 751.

(79) Milit. Bemerk. §. 23.

Mauren F. in der Lützener Vorstadt mit Musquetieren. In dieser Holzarmen Gegend sind die Gärten mit Mauern von Leim-Erde eingefaßt, welche die Einwohner auf ihren Gefilden im Ueberflusse haben und die sie zu mehrerer Bindung mit Stroh durchkneten; daher werden sie Wellerwände genannt, welches so viel sagen will als Mauren von Stroh vermischtem Leimen. Die Geschichtschreiber führen an, daß während die Infanterie gestellt wurde, ein Theil der Cavallerie sich vor der vorhin genannten Heerstrasse, und endlich am rechten Flügel setzte (80).

Des Königs Marsch zum Schlachtfelde.

Der König, den wir das Defilé von Rippach haben passiren sehen, setzte sich mit seiner ganzen Armee bei Tages-Anbruch in Marsch, nachdem er die ganze Nacht hindurch unterm Gewehr zugebracht hatte. Wahrscheinlich marschierte diese Armee in zwei Kolonnen und die Bagage formierte die dritte. Die Cavallerie des rechten Flügels beider Kolonnen machte die Avant-Garde. Die erste Kolonne links war aus Cavallerie und Infanterie des ersten Treffens zusammengesetzt, und die zweite aus den Truppen des zweiten Treffens formiert. Die ganze Armee zog sich rechts, und marschierte gerade auf den Flos-Graben zwischen Keya und Röcken, indem sie ersteres Dorf rechts und das zweite links liegen lies. Die Bagage blieb in G. nahe beim Dorfe Meuchen hinter dem Flos-Graben.

Einige Geschichtschreiber haben die Frage aufgeworfen, ob der König nicht besser gethan hätte sich

(80) Th. Eur. Th. 2. S. 749.

sich links zu ziehen, Lützen zu umgehen und den Kaiserlichen in die rechte Flanke zu fallen. Des H. v. M. Antwort ist sehr richtig, wenn er sagt, daß auf dieser Seite kein Weg sei ([81]), wenn er hier unter Weg eine beschwerliche Passage versteht.

Die übrigen Beweggründe, die der König haben konnte, sind: 1. daß, wenn er diesen Weg nahm, konnte er seine Armee nur auf 500 Schritte von den Kaiserlichen stellen, wo sie dem ganzen Feuer ihrer Artillerie ausgesetzt war.

2. Sein linker Flügel wäre entblößt gewesen, denn blos das Dorf Zelschen konnte demselben zum Stütz-Punkte dienen, aber das Terrein war zu eingeschränkt, als daß Gustav seine Armee zwischen Zelschen und Lützen deployren lassen konnte.

3. Bei der Wahl dieser Stellung mußte der König vor allem seinen linken Flügel sichern. Pappenheim konnte alle Augenblicke erscheinen, er kam von Merseburg und dieser linke Flügel war dem Angriff zuerst ausgesetzt. Dies sind also, wenn ich nicht irre, die Ursachen, warum der König den Abmarsch rechts verzog und sich dem Flos-Graben näherte.

Schwedische Stellung in Schlachtordnung.

Sobald die Teten der beiden Kolonnen am Mühlen-Graben, der damahls noch nicht so tief und breit als heut zu Tage war, ankamen, konnten sie auf 1000 Schritte vom Feinde deployren, und sich auf den Augen-Punkt richten, welcher, wie

([81]) H. v. M. Th. 4. S. 403.

wie ich glaube, das Dorf Doehlen gewesen seyn muß. In der Stellung, die der König seiner Armee hatte nehmen lassen, dehnte sie sich über 1000 Schritte über den Floß-Graben hinaus, und das zweite Treffen hatte das Holz von Skölzig hinter seinem rechten Flügel. In dieser Richtung machte die Armee eine Viertel-Schwenkung und befand im Angesicht der Kaiserlichen H. I. Gustav ließ 26 Stücke grobes Geschütz vor der Infanterie in K. aufpflanzen: 20 kleine Stücke standen auf den Flügeln und fünf vor der Fronte einer jeden Brigade.

Wallenstein ließ Lützen sogleich in Brand stekken, "weil er fürchtete, daß der Feind sich während des Gefechts durch die Stadt ziehen und auf „seine rechte Flanke fallen mögte, die demselben „ganz nahe stand ([82])." Dies sind die eigenen Worte des Ritter Folard. Chemnitz und der Verfasser des Europäischen Theaters sind eben der Meinung ([83]); Aber H. v. M. behauptet, "diese Muthmaßung sei ohne Grund ([84])." Dem zu folge stellte er eine militairische Betrachtung an, die eben nicht die glücklichste ist. "Der König von „Schweden, sagt er, brauchte nur die Stadt zu „umgehen, um Wallenstein in die Flanke zu fallen. Noch eher würde er diesen Zweck erreicht „haben, wenn er anstatt rechts, links abmarschiert „wäre." Der Verfasser vergißt, daß er vier Seiten

([82]) Folard traité de la colonne S. 142.
([83]) Chemnitz S. 464. Th. Eur. Th. 2. S. 749.
([84]) H. v. M. Th. 4. S. 398.

ten weiter hin sagt: die Hauptursache, die den König verhinderte links abzudefiliren, (welches ihn in Wallensteins rechte Flanke gebracht haben würde) war, daß die Gegend auf dieser Seite unwegsam war u. s. w. ([85]). Endlich sagt er, zur Entschuldigung des Königs von Schweden, daß er Lützen nicht tourniert hat: "es war nicht blos ein Flügel, sondern die ganze Armee, die der König von Schweden schlagen wollte". Ich bezweifle sehr, ob irgend etwas lächerlicheres gesagt werden kann. Eben so wenig darf man Wallenstein, der sich in der Nothwendigkeit befand Lützen anzünden zu lassen, einer Mordbrenner-Wuth beschuldigen. Dieser General that blos das, was jeder vernünftige Officier in ähnlichen Fällen würde unternommen haben.

Der rechte schwedische Flügel greift den doppelten Graben an.

Der König ließ gerade auf den doppelten Graben losmarschieren, den Wallenstein mit Infanterie besetzt hatte. Indem die Armee vorrückte, zog sie sich ein wenig links in L. Je mehr Terrein sie durch diese Bewegung gewann, je mehr Feld gab sie der Kavallerie die über den Flos-Graben gieng um sich am gegenseitigen Ufer zu formiren und an den rechten Flügel zu schließen. Die Zeichnung des Weges zeigt, daß der König, der den rechten Flügel führte, eher beim Graben anlangen mußte, als der den linken Flügel kommandirende Herzog Bernhard von Weimar. Die schwedischen Brigaden des rechten Flügels Nro. 21 und 22 griffen zuerst an. Sie bedurften ganz ihres Muths und Standhaftigkeit zur Bezwingung dieses doppelten Retranchements ([86]). Der König

([85]) H. v. M. Th. 4. S. 403.
([86]) Th. Eur. Th. 2. S. 750.

nig ließ sie unterstützen, sie vertrieben die Infanterie, drangen über beide Gräben, und suchten sich der sieben Stücke schweren Geschützes D. zu bemeistern, die hinter dem Graben aufgeführt waren.

Die Reuterei des rechten Flügels, genöthigt über den Flos-Graben zu gehen, konnte sich nur allmählig formiren. Sie fiel über die von Isolani kommandierten Kroaten Nro. 13. des linken Flügels her, die sogleich geworfen und in die Flucht geschlagen wurden. Sie warfen sich auf die Kuirassiere Nro. 11 und 12. brachten sie gleichfalls mit sich in Unordnung, und flohen sämmtlich in einem Zuge bis Markranstädt eine Meile vom Wahlplatz fort ([87]).

Die kaiserlichen Brigaden werden übern Haufen geworfen.

Die Brigaden Nro. 21 und 22, welche die Gräben eingenommen hatten, schwenkten sich links N. O. und griffen das große volle Quarre' Nro. 10 der zweiten Linie des linken kaiserlichen Flügels an. Die schwedischen Pikeniere stürzen sich auf diese zehn Mann hoch gestellten Musketiere. Diese geben eine Salve aus ihrer Musketerie, und fechten, da sie nicht Zeit haben wieder zu laden, mit dem Säbel in der Faust. "Schwache Nothwehr, sagt „der Ritter Folard, gegen die Spitze von Pike„nieren, wenn die ihnen entgegen gesetzten im Mit„telpunkte ihres Quarre's sich nicht ihrer Piken „bedienen, oder sie bis vor die Glieder der Mus„ketiere verlängern, ja nicht einmahl zeigen können." Die schwedischen Pikeniere treiben diese Musketiere zurück und werfen sie selbst auf die Glieder ihrer

([87]) Mem. de Montecuculi S. 17. H. v. M. Th. 4. S. 412.

rer eigenen Pikeniere zurück, benutzen diese Verwirrung, dringen in diesen schweren unbeweglichen Haufen und culbutiren ihn ([88]). Diese beiden Brigaden fallen über das Bataillon quarré von Officutz her, das unsichtbar wurde, und marschiren gegen das dritte Nro. 7. von 16 Kompagnien stark, das noch zu rechter Zeit durch die Kavallerie-Regimenter Piccolomini, Strozzi und Tersika Nro. 6. unterstützt wurde. Zu gleicher Zeit rückt Haraucour an der Spitze des Bataillons Nro. 9. von 22 Kompagnien stark, vor, und fällt in die rechte Flanke der schwedischen Brigaden. Diese weichen und sehen sich genöthigt die 7 Kanonen D. zu verlassen. Der König versammelt sie sogleich wieder, läßt sie durch einige Kavallerie unterstützen, setzt sich an ihre Spitze und führt sie wieder gegen den Feind. Die Schweden nehmen zwar die Batterie wieder ein, aber ihr König wird getödtet.

Die Schweden weichen.

Der König wird getödtet.

Am linken Flügel war der Herzog Bernhard von Weimar später mit dem Feinde handgemein geworden. Wenn es sich wirklich so verhält, daß Wallenstein die Garten-Mauren der Vorstadt von Lützen mit Infanterie besetzte, so wird der Herzog von Weimar zuerst bedacht gewesen seyn diese Infanterie F. zu delogiren, um die Flanke des linken Flügels, den er kommandierte, zu sichern. Wenn er auf die Gräben der Heerstraße los marschierte, die auf seiner Seite noch mit Infanterie besetzt, und im Vertheidigungs-Stande waren, mußte er weniger Schwierigkeit finden diese Infanterie zu vertreiben, weil der König, der sich schon eines Theils

([88]) Folard traité de la colonne S. 144.

Theils des großen Weges bemeistert hatte, mit dem Feuer seiner Musketiere beide Gräben enfilierte. Der Herzog gieng ohne viele Mühe über beide, und marschierte gerade auf des Müllers Haus zu. Dieses Haus nebst dem Garten, umgeben mit einer Leim-Mauer, war so wie der Graf Gualdo sagt mit Kaiserlichen besetzt. Diese musten erst verjagt werden; und nachdem dieses geschehen war, lies der Herzog den Artillerie-Posten unweit den Wind-Mühlen angreifen. Hier that die Kavallerie des rechten kaiserlichen Flügels einen lebhaften Wiederstand, indem sie sich von einer starken Infanterie-Brigade Nro. 2. im Viereck, und von einigen Infanterie-Pelotons Nro. 5. (89) unterstützt sahe. Der von allen Seiten gedrängte linke schwedische Flügel empfand das Schicksahl des rechten Flügels, und wurde genöthigt, sich hinter dem Müller-Hause in R. S. (90) zurück zu ziehen. Dies gieng fast zu gleicher Zeit am linken Flügel vor, als der König, der sich vor den rechten Flügel gesetzt hatte, den Angriff erneuerte, und die Kanonen D. wieder wegnahm.

Unterdessen dies hier vorgieng, hatte Isolani seine Kroaten nahe bei Markranstedt zusammengezogen (91). Weil er sich aber keiner neuen Flucht aussetzen wollte, wenn er wieder zur Haupt-Armee stieß, und dabei doch auch kein müssiger Zuschauer der Schlacht seyn wollte, suchte er sich hinter

(89) Folard traité de la colonne S. 145.

(90) Puffendorf B. 4. §. 63.

(91) H. v. M. Th. 4. S. 412.

ter den rechten Flügel der Schweden zu schleichen, um über die Bagage G. herzufallen, die zwischen dem Flos-Graben und Meuchen stand. In dieser Absicht gieng er durch Sköllen, ließ das Gehölz von Skölzig rechts liegen, und warf sich wirklich auf die schwedische Bagage. Die Verwirrung war groß, aber nicht von Dauer. Ein Theil des zweiten Treffens vom rechten Flügel, der aus den Regimentern Wilhelm von Weimar Nro. 34., Goldstein 33. und Bulacher 32. bestand, machten eine halbe Schwenkung V. setzten über den Flos-Graben, fielen über diese Plünderer her, und brachten sie in solche Unordnung, daß sie nicht wieder erschienen (92).

Der Marschall von Kniphausen lies dem Herzoge von Weimar sagen, der König sei getödtet (93). Die Soldaten aber überredete er, der König sei gefangen, sie möchten also ihr möglichstes thun, ihn aus den Händen der Feinde zu retten.

Als der Herzog von Weimar die Nachricht von des Königs Tode erhielt, hatte er den Kaiserlichen schon wieder einige Vortheile abgewonnen; der Graf Gualdo hat uns eine Bewegung des Herzogs aufbewahrt, die für den Gewinnst der Schlacht sehr entscheidend war. Ich habe bereits gesagt, daß die Schweden sich hinter des Müllers Haus Q. begeben hatten, und daß sie sich in R. S. wieder sammelten. Mit vieler Mühe habe ich das Terrein und die Lage dieses Hauses untersucht,

(92) Chemnitz S. 466. Puffendorf B. 4. §. 63. H. v. M. Th. 4. S. 412.

(93) Schwed. Sold. S. 478.

sucht, und es ist unbegreiflich, wie ein ganzer Flügel hinter einem kleinen, einzeln stehendem Hause hätte gesichert seyn können, das höchstens nur 200 Schritte von den 14 Kanonen entfernt war, welche die Kaiserlichen bei den Mühlen stehen hatten. Wenn man sich aber noch dessen erinnert, was ich von einer Erhöhung in Gestalt eines Rideau gesagt habe, die sich von Lützen bis nahe an die Mühlen erstreckt, so begreifft man, daß der Herzog die Truppen hinter dieser Anhöhe konnte her marschieren lassen. Ich nehme an, daß sie schon damahls existirte, und das beweißt das Manoeuver, was ich jetzt beschreiben will. Gualdo sagt: daß "als der Herzog Bernhard die Unmöglichkeit einsahe, diesen Posten von vorne anzugreiffen, er die Regimenter Karberg Nro. 26, „Kurländer 27, und Disenhausen 28 zur Unterstützung der Infanterie zurück lies, und sich an „die Spitze der Kuirassiere von Courville Nro. 29, „seines Kuirassier-Regiments 25, und der Infanterie-Brigade 24, setzte. Mit selbigen zog „er sich zwischen den Mühlen und Lützen, und fiel „in die Flanke der Kaiserlichen." Die damahlige Existenz der Anhöhe angenommen, woran man, wie ich glaube, nicht zweifeln kann, sieht man, daß der Herzog von Weimar zwischen der Stadt und dieser Anhöhe, hinter welche sich seine Truppen raillirt hatten, her defilierte. Es kann, wie Gualdo sagt, sehr wohl in diesem Augenblick gewesen seyn, daß der Herzog den Tod des Königs von Schweden vernahm, den Angriff des Postens bei den Mühlen dem Grafen Brahe überließ, sich selbst vor die Kuirassiere von Anhalt und von Löwenstein Nro. 43 setzte, und mit selbigen zum rechten

Der Herzog von Weimar begiebt sich

am rechten Flügel.

ten Flügel X. in der Vermuthung eilte, dieser Flügel habe Hülfe nöthig. Seine Gegenwart belebte die Truppen mit neuem Muthe; er ließ den linken kaiserlichen Flügel angreifen, der sich dreimahl wiedersetzte, aber immer wieder geworfen wurde. Der rechte Flügel fieng gleichfalls an, Terrein zu verlieren. Hiezu kam noch, daß einige Pulver-Wagen in die Luft flogen (94), und die Verwirrung vermehrten. Endlich schien sich Mittags zwischen zwei und drei Uhr der Sieg auf schwedische Seite zu neigen (95), als Pappenheim von Halle ankam, und an der Spitze von acht Kavallerie-Regimentern auf das Schlachtfeld erschien. Dieser unerwartete Sukkurs richtete den niedergeschlagenen Muth wieder auf, und die nur auf Flucht bedachte Soldaten stellten sich von selbst wieder unter dem Schutze dieser Reuterei. Wallenstein formirte alsobald vier Infanterie-Brigaden a. daraus, und verband damit einige Kavallerie b. Pappenheim eilt mit seinen acht frischen Regimentern cc. zum linken Flügel, setzt sich vor denselben, und nun marschiert die ganze Linie gegen den Feind (96).

Pappenheims Ankunft.

Stellung beider Armeen bei Pappenheims Ankunft.

Die Position, wie man sie im Plane bemerkt findet, und wie sie alle Geschichtschreiber uns darstellen, ist folgende. Die Schweden hatten die Wind-Mühlen hinter ihrem linken Flügel, und die Batterie D. hinter ihrer Mitte. Der rechte kaiserliche Flügel konnte auf den Galgen-Hügel, und ihre Fronte mit der schwedischen parallel seyn.

"Man

(94) Th. Eur. Th. 2. S. 751.
(95) Schwed. Sold. S. 479.
(96) Hart Th. 2. S. 536.

"Man wurde handgemein," sagt der Ritter Folard, "und diese Ebene zeichnet sich durch zwei „Infanterie-Gefechte, oder besser gesagt, durch „zwei rangierte Bataillen aus, die an Hartnäckig„keit und Muth alle übertrafen, die seit langer „Zeit geliefert waren" (97). Das Treffen fieng am linken Flügel wieder an, wo Pappenheims Reuterei, die noch nichts gelitten hatte, gleich dem rechten Flügel der Schweden Terrein abgewann. Dieser Flügel wich bis zur Batterie D., die vernagelt war, zurück (98). Der linke Flügel aber erhielt sich auf dem kaiserlichen Wahlplatz bei den Wind-Mühlen (99). Die Schweden sahen ein, daß ohne außerordentliche Hülfs-Mittel dieses zweite erneuerte Gefecht, nach rühmlicher Beendigung des erstern (100), für sie ein schimpfliches Ende nehmen würde. In dieser verzweifelten Lage also formirten sie den Phalanx, den man in des Ritter Folard Abhandlung von der Kolonne also beschrieben ließt. "Die beiden schwedischen „Infanterie-Linien vereinigten sich, fügten sich „durch Intervallen der Korps in einander, und „formirten nur, gleich einem Phalanx, einen dich„ten geschlossenen Körper, die acht voraus deta„schierte Kolonnen giengen über die Fronte der „Linie hinaus." Da hier blos von Infanterie die Rede ist, enthält dieses Manoeuvre nichts widersprechendes, und kann in sehr kurzer Zeit ausgeführt

Zweite erneuerte Schlacht.

Schwedischer Phalanx.

Formirung dieses Phalanx.

(97) Folard traité de la colonne S. 145.

(98) Th. Eur. Th. 2. S. 750. Puffendorf B. 4. §. 64.

(99) H. v. M. Th. 4. S. 432.

(100) Folard traité de la colonne S. 146.

führt werden. Es ist leicht begreiflich, daß bei Vereinigung der zweiten Linie mit der ersten, die Kolonnen, die sich den Intervallen der ersten Linien gegenüber befanden, in selbige rückten, und sich mit den Kolonnen der ersten Linie richteten. Ueberdem konnten die Intervallen der ersten Linie die ganze zweite in sich fassen, denn ihre ausgefüllte Fronte enthielt 760 Fuß, und die Intervallen der Korps von der ersten Linie machten 750 Fuß aus, den Raum zwischen beiden Flügeln und dem Haupt-Korps gerechnet. Das Manoeuver des in einander fügen beider Linien konnte auf folgende Art geschehen. Beide Brigaden aus der Mitte der ersten Linie, die gelbe Nro. 22 und die blaue Nro. 23, sind zusammengestoßen, und zwar die gelbe Brigade links, und die blaue rechts. Die Brigade von Mißlaff Nro. 39 hat den Raum eingenommen, der das Korps de Bataille nebst der Kavallerie vom linken Flügel absonderte. Um ihr mehr Platz zu geben, hat die grüne Brigade Nro. 24 die Intervalle hinter ihrer Kolonne geschlossen. Die von Wilhelm von Weimar Nro. 35 machte das nehmliche Manoeuver am rechten Flügel, was Nro. 39 am linken machte, und rückte in die Intervalle vor, welche die Infanterie von der Kavallerie trennte, und vereinigte sich mit Nro. 21. Die Brigaden Thurn Nro. 38 und Kniphausen Nro. 36 haben die Zwischen-Räume ausgefüllt, welche die beiden Brigaden 22 und 23 bei ihrer Annäherung gelassen hatten, so daß die Brigade 38 mit Nro 23 und 36 mit Nro 22 zusammenstieß.

Nöthiger Zeitraum zur Formi-

Die Brigaden der ersten Linie schlossen nur erst alsdann an einander, als die zweite hinter ihr

ihr befindliche Linie bereit war, in die Intervallen der erstern zu rücken. Beide Linien konnten sich also in eben so kurzer Zeit in einander fügen, als die grüne Brigade nöthig hatte, mit der blauen zusammnen zu stossen. Die nothwendige Zeit zur Formirung dieses Phalanx steht demnach mit dem Raum in Verhältniß, der die blaue Brigade von der gelben trennte, wenn man den hinter beiden Kolonnen ihrer Fronte gleichen Raum mit dazu nimmt. Für den Raum zwischen zwei Brigaden habe ich 100 Fuß gerechnet, und der Fronte jeder Kolonne 64 Fuß gegeben, welches doppelt genommen 128 Fuß ausmacht. Also ist die Zeit dem Raume von 128 Fuß oder 95 gewöhnlichen Schritten gleich, die in 95 Sekunden zurück gelegt werden können.

runa des Phalanx.

Ein anderer Vortheil war der, daß diese Bewegung mit Sicherheit gemacht werden konnte. Die acht Kolonnen, die sich über die Fronte der Linie hinaus erstreckten, deckten dieses Manoeuver. Die Zeit welche die zweite Linie gebrauchte, die Strecke zurück zu legen, die sie von der ersten trennte, habe ich nicht berechnet, weil sie solches ohne Gefahr, und ohne daß die erste Linie sich im geringsten bewegte, bewerkstelligen konnte. Noch ist zu bemerken, daß die Reuterei der zweiten Linie auf ihrem Platze blieb.

Sicherheit dieser Bewegung.

Diese Position und Taktik des schwedischen Phalanx schien dem Ritter Folard "die fürchterlichste von allen, deren seit den alten Erwähnung „geschehen ist. Als wenn sich alle Soldaten verabredet hätten, sezt sich dieser ganze Phalanx

Die Schweden streiten im Phalanx.

„auf

„auf einem mahle in Bewegung", sagt er, "stürzt „sich spornstreichs in den Feind, und schlägt ihn „mit desto mehr Heftigkeit und Macht, da sie „beim Angriff mit vieler Ordnung zu Werke „geht" ([101]). Obgleich die Kaiserlichen ihren Feinden an der Zahl weit überlegen waren, so konnten sie dennoch dem heftigen Angriffe der acht Kolonnen nicht wiederstehen. Sie wurden auf allen Seiten durchbrochen, Pappenheim tödtlich verwundet, und alle nahmen die Flucht, ein Theil gieng nach Merseburg, und ein anderer auf Leipzig.

Niederlage und Verlust der Kaiserlichen.

Die Schweden, abgemattet von den Strapatzen eines so blutigen hartnäckigen Tages, blieben die Nacht über auf dem Schlachtfelde in der Position O. P. Die Dunkelheit verhinderte sie, die Kaiserlichen weiter zu verfolgen ([102]), die 21 Kanonen von großem Kaliber, nebst einigen kleinen auf der Wahlstatt im Stiche ließen, und noch überdem viele Fahnen und Standarten verlohren ([103]). In der nehmlichen Nacht versuchten 18 Kroaten-Kompagnien unter Begünstigung der Finsterniß die verlorne Artillerie wieder weg zu nehmen; als sie aber die Schweden in völliger Verfassung auf dem Wahl-Platze antrafen, wagten sie keinen Angriff, und zogen sich zurück ([104]).

Die Schweden mar-

Den folgenden Tag bezog die Armee unter des Herzogs Bernhard Anführung Erholungs-Quartiere

([101]) Folard traité de la colonne S. 146.

([102]) H. v. M. Th. 4. S. 433. Fol. trait. de la colon. S. 146.

([103]) Schwed. Sold. S. 481. 482. Puffendorf B. 4. §. 66.

([104]) Puffendorf B. 4. §. 66.

tiere in Weissenfels, deren sie sehr benöthigt war. Wallenstein verließ Leipzig, machte seinen Weg auf Leutmeriz, und zog sich mit den Trümmern seiner Armee nach Böhmen zurück.

schieren nach Weissenfels.

Zwei in einem Tage gewonnene Schlachten beweisen die Richtigkeit der Grundsäze, worauf Gustav seine Taktik gründete. Da ich bereits in meinem militairischen Gemählde eine umständliche Darstellung der Schlachtordnungen beider Armeen gegeben habe, so kann ich hier der Mühe überhoben seyn, mich über den Unterschied der Anordnungen bei den Truppen, und über die Vorzüge und Nachtheile, die natürlich daraus entspringen mußten, auszulassen. Die kluge schwedische Taktik war ohne Wiederrede die Haupt-Ursache ihres Sieges, obgleich Wallenstein durch seine begangenen Fehler auch nicht wenig an diesem Tage zum Ruhme seines Feindes beitrug.

Was eigentlich den Gewinnst der Schlacht entschied.

Ein sehr großes Versehen war es von Wallenstein, sich dem Uebergange des Rippach nicht kräftiger zu wiedersezen, und den König von Schweden nicht hinter dem Defilé in Schlacht-Ordnung zu erwarten. Einige Geschichtschreiber rechnen es Wallenstein auch als einen Fehler an, daß er Pappenheim zu einer Zeit detaschierte, da der König ihm so nahe stand, und er die Unvermeidlichkeit einer Schlacht beinahe mit Gewißheit voraus sehen konnte. Ferner scheint es, daß Pappenheim ohne Noth seine Zeit vor dem Schlosse zu Halle zubrachte ([105]), und viel eher ankommen konnte als er wirklich kam. Der Herzog von Friedland konnte ihm den

Begangene Fehler der Kaiserlichen.

5ten

([105]) Hart Th. 2. S. 502.

5ten des Nachmittags gegen 5 Uhr, als die Zeit, da das Defilé von Rippach forciert wurde, Eilboten zuschicken, die um 8 Uhr Abends schon zu Halle seyn konnten. Ich gebe dem Grafen Pappenheim vier Stunden Zeit zur Versammlung seiner Kavallerie, die wahrscheinlich in der umliegenden Gegend kantonnierte, so konnte der Marschall sich mit seinen acht Kavallerie-Regimentern und einiger Infanterie um Mitternacht in Marsch setzen. In dieser Jahrs-Zeit konnte er mit der Reuterei eine Stunde vor Tage anlangen, und die Infanterie Morgens zehn Uhr ihn einholen. Aber er kam erst Nachmittags zwischen zwei und drei Uhr auf das Schlachtfeld an, welches beweißt, daß er sich erst Morgens acht Uhr im Marsch gesetzt habe, welchem zufolge die Infanterie ihn nicht vor Abend einholen konnte. Wäre dieser Sukkurs angelangt, bevor der erschrockene Soldat die Flucht nahm, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß diese Verstärkung, verbunden mit der Gegenwart eines braven Officiers, den die ganze Armee anbetete, den Schweden nicht würde den Sieg sehr erschwert haben.

Getheilte Vortheile des Terreins.

Die Vortheile des Terreins waren zwischen beiden Armeen getheilt. Die mit Infanterie besetzten Gräben der Heerstrasse waren für die Kaiserlichen von großem Nutzen, sie daraus zu vertreiben kostete dem Könige unbeschreibliche Mühe, obgleich Wallenstein nicht diejenige Gegenwehr leistete, die er hätte leisten können (106). Auf der andern Seite war es für den König von Schweden ein nicht minderer Vortheil, daß der Flos-

(106) Milit. Bemerk. §. 23.

Floß-Graben, die Ebene auf seiner Seite einschloß, denn dadurch waren seine Flügel angelehnt, und er hatte nicht zu befürchten, daß die an Menge ihm weit überlegenen Kaiserlichen, deren Fronte weit über die seinige hinauslief, ihn überflügelten. Noch hatte Gustav den Vortheil, daß die zu forcirende Heerstraße seinem Angriffe einen ausspringenden Winkel darstellte, bekanntlich ist solcher bei einer Verschanzung der schwächste Ort.

Ein merkwürdiger, und für den Kunstverständigen interessanter Umstand ist der, die Schweden, ihren König an der Spitze, zwei gut vertheidigte Gräben forciren, und zwei große volle Vierecke der Kaiserlichen übern Haufen werfen, beim dritten Angriffe aber zurück geschlagen zu sehen. Dies beweißt den Werth von Wallensteins Taktik, und bestätigt dasjenige, was ich in meinem militairischen Gemählde gesagt habe, "daß nehmlich „diese Stellungs-Art der Brigaden von Wallen„stein, im ganzen genommen, gar nicht übel erson„nen war; daß sie selbst beim ersten Anblick eini„ge Vorzüge vor Tillys System bei Breitenfeld zu „haben scheint, und daß die Grundsätze richtig, „ihre Anwendung aber nachtheilig war." Wenn die Schweden zurückgeschlagen wurden, so hatte Wallenstein diesen Vortheil lediglich der geschlossenen Kreuz-Stellung seiner Brigaden zu verdanken. Gustav ließ sie nach allen Regeln angreiffen. Wallensteins aus 16 Kompagnien bestehende Brigade Nro 10 wurde zuerst geworfen. Gustav ließ sie von der Seite angreiffen, wo sie nur von dem Feuer der Brigade von Officuß Nro. 8 unterstützt wurde, der er nicht einmahl Zeit ließ, Nro. 10

Vorzüge der Wallensteinschen Taktik.

zu unterstützen. Die gelbe Brigade Nro. 22 fiel in seine Flanke, die nicht vertheidigt, und folglich gleich durchbrochen wurde. Die beiden großen Bataillone wurden durch die beiden schwedischen Brigaden Nro. 21 und 22 geworfen, aber eben dadurch befanden diese sich zwischen Wallensteins zweiten Brigade Nro. 7, und der von Haraucourt Nro. 9. Von diesem Augenblick an wurde Wallenstein der stärkere Theil, aber wie gesagt, er hatte die Ueberlegenheit blos seiner Taktik zuzuschreiben. Die Brigade Nro. 9 war so gestellt, daß sie die Flanke der schwedischen Brigaden in dem nehmlichen Augenblicke beschoß, da drei Kavallerie-Regimenter Nro. 6 diese Brigaden angriffen. Als Nro. 7 der Kaiserlichen sich unterstützt sahe, hielt sie Stand. Haraucour Nro. 9 fiel in die rechte Flanke der Brigade 21, so wie die Kavallerie Nro. 6 ein gleiches in die linke Flanke that. Darauf wichen die Schweden bis hinter die Kanonen D. zurück. Ehe Gustav die Brigade Nro. 7 angriff hätte er Nro. 9 angreiffen und in die Flucht schlagen sollen, weil diese durch ihre Stellung sehr gefährlich war. Aber seine Kavallerie war noch nicht da, die rechte Flanke dieses Angriffs zu decken, und vielleicht zog Gustav deswegen den Angriff auf Nro. 7 vor. Dies war für die Schweden ein sehr kritischer Zeit-Punkt, und wenn die Stellung ihrer Brigaden nicht so einfach gewesen wäre, so würde diese, einmahl in Unordnung gerathene Infanterie sich niemahls, weder so leicht, noch so geschwinde haben versammlen können, um die verlornen Vortheile wieder zu gewinnen, die freilich durch den Tod des Königs zu theuer erkauft wurden. In dem militairischen

Ge-

Gemählde habe ich gezeigt, daß Wallensteins Brigaden zu stark und schwerfällig waren, als daß sie sich mit einer solchen Schnelligkeit hätten sammlen können. Die einmahl geschlagenen Brigaden Nro. 10 und 8 konnten sich nicht wieder setzen. Also waren es blos die beiden Brigaden 7 und 9, die noch Stand hielten; aber da ihnen eine Reserve zur Unterstützung fehlte, konnten die Schweden das Terrein eben so geschwind wieder gewinnen, als sie es verlohren hatten.

Man sieht, daß der Herzog Bernhard am linken Flügel nicht glücklicher war, da er sich genöthigt sahe, seine Leute hinter einer Anhöhe zwischen Lützen und den Mühlen zu railliren. Was war sonst daran Schuld (107), als die Musquetier-Pelotons, die Wallenstein zwischen seiner Reuterei des rechten Flügels gestellt hatte? Diese, obgleich sehr unvollkommene Nachahmung von Gustavs Manier, gab doch der kaiserlichen Reuterei gleich Vorzüge vor der, unter Weimar; und eben deswegen sind Wallensteins Dispositionen im ganzen genommen denen des Tilly vorzuziehen. Darauf zog der Herzog sich mit einiger Reuterei und einer Infanterie-Brigade zwischen Lützen und den Mühlen durch, und fiel in die rechte kaiserliche Flanke, während der Graf Brahe sie von vorne angriff. Dieses Manoeuver des Herzogs von Weimar würde gewis nicht wenig zum Gewinnst der Schlacht beigetragen haben, wenn der König nicht zu eben dieser Zeit geblieben wäre. Weimar glaubte seine Gegenwart am rechten Flügel nöthig, wo er, des hart-

(107) Milit. Bemerk. §. 23.

hartnäckigsten Wiederstandes ungeachtet, triumphierte. Der linke Flügel, der den kaiserlichen rechten in Unordnung brachte, hatte daran keinen geringen Antheil. Ich komme also jetzt wieder auf meine vorige Behauptung zurück, daß Wallensteins Plan gut, und seine Dispositionen denen von Tilly weit überlegen waren, daß aber die Ausführung denselben nicht entsprach. Die Formirung der unbehülflichen Menschen-Massen, woraus seine Schlacht-Ordnung zusammengesetzt war, enthielt viel fehlerhaftes.

Von der kaiserlichen Cavallerie.

Die Geschichtschreiber dieser Schlacht erwähnen beinahe nichts von der Cavallerie des linken kaiserlichen Flügels. Wahrscheinlich leistete dieser Flügel keinen so tapfern Wiederstand als der rechte, und konnte auch wohl denselben nicht leisten, weil Wallenstein hier nicht so, wie am rechten Flügel, Musquetiere darzwischen gestellt hatte. Dies gab der schwedischen Reuterei einen so grossen Vorzug, die, wie man weiß, durch Infanterie-Pelotons, zwischen den Schwadronen gestellt, unterstützt wurde. Hiezu nehme man ferner an, das die fliehenden Kroaten die Kuirassiere mit in Verwirrung brachten, und daß vielleicht diese auch in dem Augenblick zurück wichen, als der König die Brigade Nro. 10 angrif. Ich meines Theils bin dieser Meinung, weil man nirgends findet, daß diese Cavallerie sich im mindesten gegen diesen Angriff gewehrt habe. Diesem zufolge, fand Gustav weniger Schwierigkeit die andre Brigade Nro. 7 übern Haufen zu werfen. Wenn die Cavallerie des rechten Flügels nicht gewissermaassen die Fehler des linken verbessert hätte, so würde

die-

diesem grȯstentheils der Verlust der Bataille bei-
zumessen seyn.

Ich habe gezeigt, daß Pappenheim viel spȧter anlangte als er hȧtte sollen. Der Erfolg aber stellte dies Versehen unbedeutender dar, weil es zum Vortheil der Kaiserlichen ausschlagen konnte. Die Ankunft einer Verstȧrkung, die ihnen Zeit gab sich wieder zu railliren und den schon ermüdeten und durch die Schlacht ȧußerst geschwȧchten Schweden ein zweites Treffen zu liefern, war für sie ein sehr günstiger Umstand. Auch sahe man bald, wie die Reuterei von Pappenheims Flügel, die schwedische zum Weichen brachte, und ohne die Geistes-Gegenwart von Gustavs Generalen hȧtte dieses Wanken leicht den übrigen Theil der Armee mit sich fortreissen kȯnnen.

Pappenheims verspȧtete Ankunft ist den Kaiserlichen vortheilhaft.

In diesem kritischen Zeit-Punkte war es, wo sich die richtigen Grundsȧtze und die Ueberlegenheit von Gustav Adolphs Taktik in ihrem hellsten Lichte zeigten. Des Ritters Folard Enthusiasmus für eine, mit seinem Systeme so harmonirende Stellung ist ihm wirklich zu verzeihen. Wenn man sich dessen erinnert, was ich weiter hin von Formirung des schwedischen Phalanx gesagt habe, und davon Anwendung auf Gustavs taktische Grundsȧtze, die im militȧrischen Gemȧhlde dargestellt sind, macht, so ist gewiß, daß man diesem Manoeuvre seine Bewunderung nicht versagen kann. Um aber alle Vortheile dieser Taktik wahrzunehmen, muß man sie mit der vergleichen, deren sich Tilly bei Breitenfeld bediente. Hier griff der kaiserliche General in einer Linie an, und wurde geschlagen; bei Lützen thaten die Schweden ein gleiches, und gewannen die Schlacht. Die-

Ueberlegenheit der schwedischen Taktik.

se Verschiedenheit des Erfolgs rührte von dem Unterschiede der Stellungs-Arten her. Die schwedische Linie bei Lützen konnte wirklich durchbrochen werden, ohne daß ihre kluge Anordnung, worinn ihre Hauptstärke bestand, ganz vernichtet wurde. Die Linie der Kaiserlichen bei Breitenfeld war aus zehn grossen unbehülflichen Menschen-Klumpen, in Vierecke gestellt, formiert, unvermögend sich wieder zu railliren, wenn sie einmahl in Unordnung kamen. Das Infanterie-Feuer hatte in diese schwerfällige Menschen-Massen sogar schon Lücken gemacht, ehe sie zum Angriffe kommen konnten. Durch diese Lücken drangen die Schweden bis in die Mitte der Vierecke und brachten sie in Verwirrung, denn diese ungeheuren Maschienen hatten nur den Anschein eines wesentlichen Nutzens, und stellten sich, so bald ihnen Unterstützung fehlte, in ihrem ganzen fehlerhaften Lichte dar. Die Kaiserlichen, von ihrer Reserve getrennt, verlohren die Hoffnung zu siegen, und nahmen die Flucht.

Die schwedische Infanterie bei Lützen, entschlossen zu siegen oder zu sterben, stand auch nur in einer Linie, aber nach Gustav Adolphs taktischen Grundsätzen. Kein Theil war ganz von dem andern abgesondert, das ganze leistete sich, wie in seiner Schlacht-Ordnung, einen gegenseitigen Beistand. Man werfe nur einen Blick auf den Plan, um sich zu überzeugen, daß, was hier eine Linie genannt ist, zwei sehr fürchterliche Linien formierte, die noch von einer Cavallerie-Reserve unterstützt wurden. Die Impulsion der acht Colonnen, die Lebhaftigkeit des Feuers der zweiten Linie, und vierzig vor der Colonnen-Fronte, mit Kartätschen geladene Kanonen öfneten ihnen einen Weg in die neuen ausgefüllten Vierecke Wallensteins zu dringen, sie zu werfen, und alles in die Flucht zu schlagen.

Die Schweden haben die glücklichen Folgen dieses wichtigen Tages im ganzen mehr ihrer klugen Anordnung, als ihrer Stärke, vorzüglich aber der Manier Colonnenweise zu fechten, zu verdanken. Diese geschickte Methode wird allein schon ihren erhabenen Erfinder unsterblich machen, und versichert ihn eines dauerhaftern Andenkens als Erz und Marmor.

Erklärung der Bataille.

AB. Landstraße mit kaiserlichen Musquetiers besetzt.

C. Die Armee des Wallenstein hinter der Landstraße in Schlachtordnung.

D. Kaiserliche Batterie von 7 Canonen.

E. Eine Batterie von 14 schweren Canonen.

F. Musquetiers mit welchen Wallenstein die Vorstadt besetzt hatte.

G. Schwedische Bagage bei Meuchen aufgefahren.

HI. Schwedische Armee in zwei Linien. Fronte gegen die Kaiserlichen.

K. Sechs und zwanzig schwere schwedische Canonen.

L. Schwedischer Angrif der Landstraße AB.

M. Flucht der Croaten und der kaiserlichen Cavallerie vom linken Flügel.

NO. Schweden welche die Wallensteinschen Brigaden Nr. 10 und 8 angreifen.

NP. Selbige werden von der Brigade 9 in die Flanke genommen und ziehen sich hinter der Batterie D zurück

RO. Sie rücken wieder vor.

Q. Müller-Wohnung.

S. Der Herzog Bernhard von Weimar sammlet seine Truppen wieder hinter dem Hause des Müllers, wo sie vor dem Feuer der Kaiserlichen gedeckt sind.

T. Isolani macht mit seinen Croaten einen Umweg, und greift die schwedische Bagage an.

V. Drei schwedische Regimenter aus der zweiten Linie vertreiben solche.

W. Der Herzog Bernhard umgeht den rechten Flügel der Kaiserlichen.

X. Nach dem Tode des Königs eilt der Herzog mit einem Regimente Cavallerie dem rechten Flügel der Schweden zu Hülfe.

Y. Die Kaiserlichen herstellen sich in der Stellung YY wieder bei Pappenheims Ankunft.

ZZ. Stellung der Schweden bei Pappenheims Ankunft.

Zweite Schlacht.

aa. Vier Brigaden, welche Wallenstein aus der Infanterie formirt, welche sich wieder gesammlet hatte.

bb. Kaiserliche Cavallerie vom rechten Flügel.

cc. Pappenheim mit seinen 8 Regimentern am linken Flügel.

de. Der rechte schwedische Flügel bis an die Batterie D zurück getrieben.

fg. Die Schweden rücken aufs neue vor, und

hi. stellen alle ihre Infanterie in eine Linie.

kl. Die zweyte kl rückt in die Zwischenräume der ersteren hi.

m. Die Kaiserlichen fliehen nach Merseburg

n. und andere nach Leipzig.

op. Stellung der Schweden auf dem Schlachtfelde nach der Bataille.

Erklärung des Uebergangs über die Rippach.

A. Marsch des Königs, Poserne rechts lassend.

BC. Schwedische Armee in Schlachtordnung auf den Anhöhen der Rippach.

D. Die königliche Batterie, welche die Brücke nahe bei Pörsten beschießt.

E. Die königliche Batterie, welche die Brücke bei Rippach canoniret.

F. Detachement der Schweden, welches bei Feldmühle über die Rippach geht.

G. Cavallerie dieses Detachements, welche den Kaiserlichen Q in den Rücken fällt.

H. Infanterie desselben, welche den Posten I bei der Brücke forcirt.

I. Kai-

I. Kaiserliche Infanterie, welche die Brücke bei Pörsten besetzt hat.

K. Infanterie der Kaiserlichen, welche die Brücke über die Rippach vertheidiget.

L. Batterie der Kaiserlichen.

M. Kaiserliche Cavallerie.

N. Flucht dieser Cavallerie.

OP. Detachement von Wallensteins Armee, welches die Retraite dieser Cavallerie deckt.

QR. Schweden welche die Rippach bei den Dörfern Pörsten und Rippach passiren.

ST. Stellung der Armee des Königs in der Nacht vor der Schlacht.

Bataille bei Breitenfeld.

Erklärung.

AB. Lager des General Tilly bei Eutritz vom 5ten bis 7ten Sept. vor der Bataille.

C. Sein Marsch von Eutritz bis zum Schlachtfelde.

DE. Erste Stellung der Kaiserlichen en Echiquier in drei Linien.

F. Ihre schwere Feld-Artillerie.

G. Avantgarde des Königs, welche die vereinigte Armee der Schweden und Sachsen bei dem Uebergang über die Lober deckt.

H. Colonne der Schweden.

I. Colonne der Sachsen.

KL. Deploement der beiden Colonnen.

MN. Erste Stellung der alliirten Armee.

O. Batterien der Schweden.

P. Batterien der Sachsen.

Q. Kaiserliche Cavallerie welche die Sachsen angreift.

R. Pappenheim greift den rechten Flügel der Schweden an.

S. Flucht der Sachsen.

TU.

TU. Stellung der Kaiserlichen in einer Linie, indem sie den linken Flügel der Schweden angreifen.

WX. Zweite Stellung des linken schwedischen Flügels.

YZ. Zweite Stellung ihres rechten Flügels.

a. Regimenter welche der König zur Unterstützung des linken Flügels schickt.

b. Flucht des kaiserlichen linken Flügels.

c. Banner verfolgt ihn, und deckt zugleich in der dritten Stellung den rechten Flügel der Schweden.

de. Dritte Stellung der schwedischen Infanterie, indem sie in

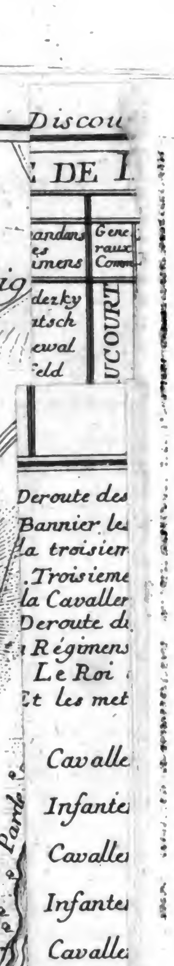
f. die königliche Cavallerie deckt, welche die kaiserliche Artillerie F. angreift.

g. Flucht der mehrsten kaiserlichen Truppen.

h. Vier Regimenter Infanterie und einige Cavallerie decken die Retraite derselben.

ik. Der König greift solche an, und in

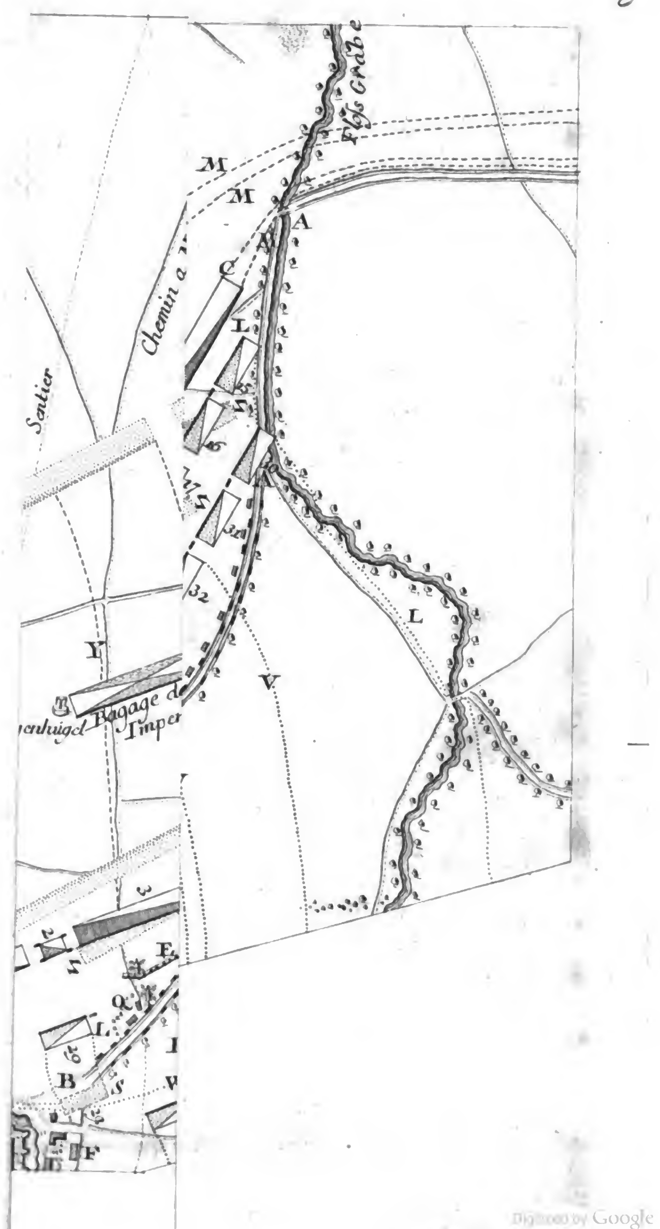
l. bringt er sie zur Flucht.

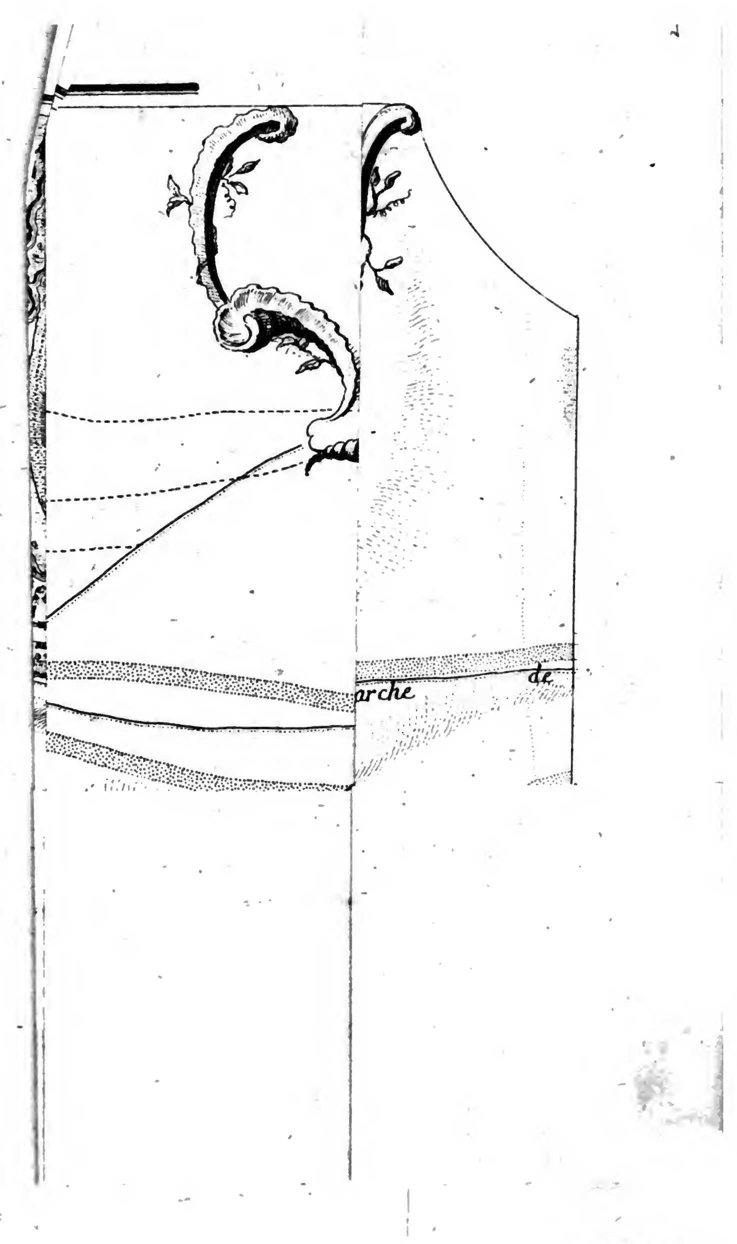


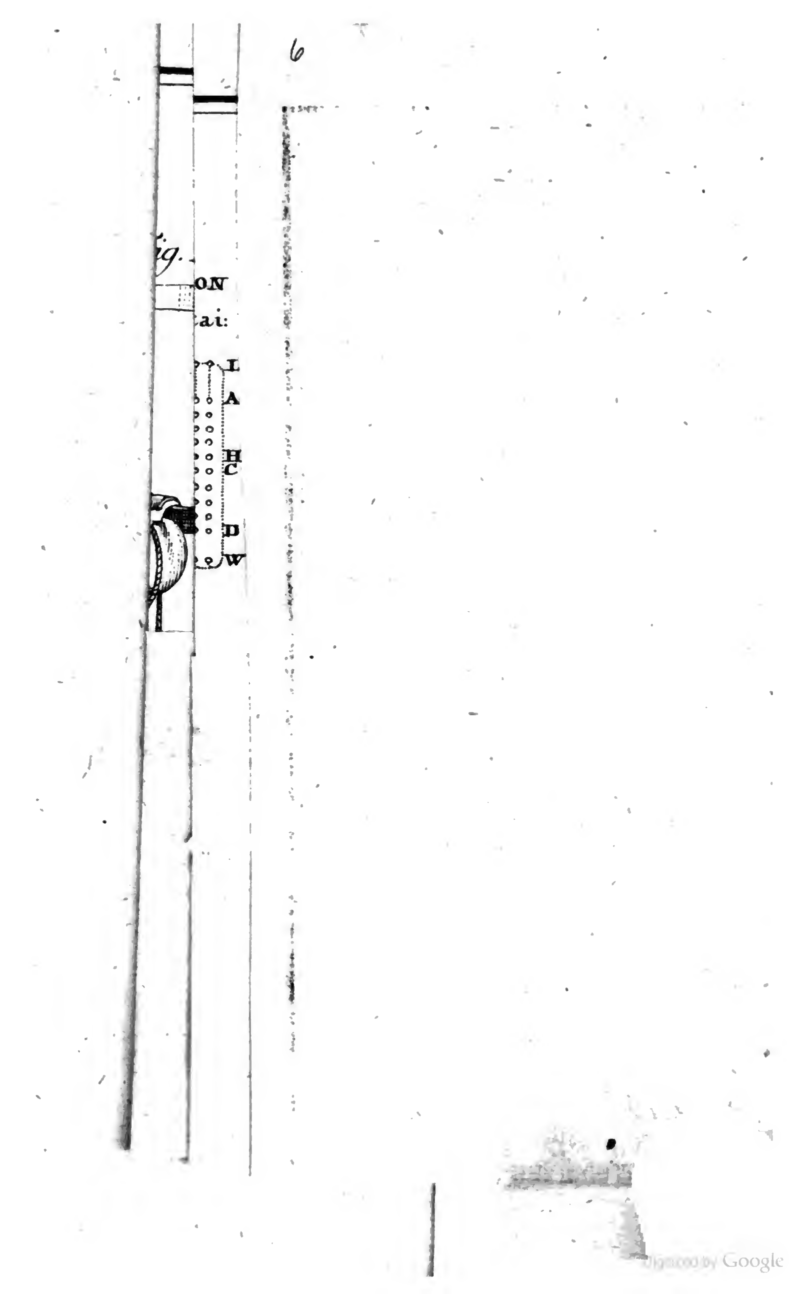
Discou
DE L
Gene
raux
Comm
dezky
tsch
ewal
Feld
UCOURT
Deroute des
Bannier les
la troisiem
Troisieme
la Cavaller
Deroute d
Régimens
Le Roi
Et les met
Cavalle
Infante
Cavalle
Infante
Cavalle
Infante
Manche
Flügel u
Pard

…ur la Bataille . p. 433 . N.° 2.




Flofs Grabe
M
M
A
C
L
Chemin a
Sentier
L
V
Y
Bagage de
Imper
enhuigel
E
Q
L
B
F
W


arche
de


6
ig.
ON
ai:
L
A
H
C
D
W